Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 52.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1530. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 28. Sonnabend, 2. Februar 1929, abends. 82. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30 mm breite, 1 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achtseitige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Poincarés Elsaß-Rede.

Man sagt dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré nach, daß er nicht nur ein kluger und denkender Kopf sei, sondern daß er auch durchaus die Persönlichkeit wäre, eine weitsichtige Politik zu betreiben. Die Gloriole, die Poincarés Name ausatmet, ist gewiß nicht unberechtigt, seine großen staatsmännischen Leistungen für den inneren Aufbau Frankreichs sind unbestritten. Sein geschickt berechneter und einwandfrei durchdachter Sanierungsplan hat die französischen Finanzen in Ordnung gebracht. Auch auf außenpolitischem Gebiet hat er erkennen lassen, daß er durchaus nicht immer der Mann der Faust ist, des blinden Draufgängertums, der Prestigepolitik um jeden Preis. Seine merkliche Zurückhaltung im französisch-italienischen Gegensatz und seine steten Versuche, die Schärfen Mussoljnischer Reden durch eine konsiliante Höflichkeit wiedergutzumachen, lehren, daß Poincaré auch der Diplomat ist, der Empfindungen nicht gleich zu Taten werden läßt. Leider haben wir festzustellen, daß dem französischen Ministerpräsidenten in seiner Einstellung zum elsaß-lothringischen Problem diese Gaben seines diplomatischen Geschicks und seiner Weitsichtigkeit abhanden gekommen sind. Der französische Ministerpräsident ist sicherlich nicht der Mann, der den Ernst der Beschwerden des elsaß-lothringischen Volkes nicht erfaßt hat, der nicht ganz genau weiß, was die autonomistische Bewegung in den sogenannten befreiten Provinzen Frankreichs zu bedeuten hat, und wie tief die Erbitterung großer Bevölkerungskreise dieser Gebiete über ein nach ihrer Ansicht verfehltes Regierungssystem alle Herzen ergriffen hat. Und doch lassen die Elsaß-Reden Poincarés erkennen, daß der französische Ministerpräsident dem Kern der Auseinandersetzung ausweichen will, daß er die Situation gewiß nicht verschärfen möchte, aber andererseits nicht zu einer Entscheidung zu kommen versucht, die so oder so das Problem löst. Am Donnerstag hat sich Poincaré zu einer Fortsetzung seiner großen Elsaß-Rede gefunden, zu der Rede, die viele hundert Seiten eines Buchs in Anspruch nimmt, die doktrinär und professoral anstelle von Neuerungen oder Entscheidungen nur die Verteidigung eines französischen Verwaltungsrechts im Elsaß setzen möchte. In einer seiner letzten Reden hatte einer der Befürworter der elsässischen Beschwerden, der Abgeordnete Dahlet, den Ministerpräsidenten gebeten, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen und eine politische Richtung einzuschlagen, die der elsässischen Bevölkerung die Möglichkeit gibt, auch innerlich den Anschluß an Frankreich und seine Kulturwelt zu finden. Diese Rede Dahlets war ein sehr offenherziges und freimütiges Angebot, letzten Endes eine Bekundung der loyalen Haltung der Elsässer, ihres Wunsches, im Rahmen der geschaffenen Tatsachen, aber unter Wahrung der eigenen Kulturrechte mit Frankreich zusammenzuleben.

Hier war dem französischen Ministerpräsidenten eine Möglichkeit geboten, der Schärfe einer Auseinandersetzung die Spitze zu brechen, eine Chance auszunutzen, die nicht nur elsässische Interessen, sondern auch die Interessen des gesamten Frankreichs gefördert hätte. Poincaré hat diese Chance nicht ausgenutzt, sie ist nutzlos vorübergegangen und mit ihr vielleicht eine der wenigen Möglichkeiten, eine Frage befriedigend zu lösen, die jetzt noch viel Streit, viel Bitternis und Leidenschaften zeitigen dürfte. Poincarés Katheder-predigt läßt sich auf eine kurze Formel zusammenfassen: Er findet nichts Schlimmes an den französischen Verwaltungsmethoden im Elsaß. Sie sind ihm gerecht, sie erscheinen ihm durchaus durchpulst von einem französischen Verständnis für die kulturelle Eigenart eines Landes, dessen Sprache, wie er selbst zugibt, vorherrschend die deutsche ist. Immerhin findet sich Poincaré zum ersten Male zu dem Eingeständnis, daß von der von ihm so gepriesenen französischen Verwaltung im Elsaß Fehler begangen worden seien, die nachgeprüft werden sollten und die auch wieder abgestellt werden könnten. Aber er substanziert diese Fehler nicht, er gibt auch keine Aufklärung darüber, wie er sie wieder gutmachen will. Aus den ganzen Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten über die Güte und Nützlichkeit der französischen Verwaltung im Elsaß geht nur das Nein hervor, das er ihrer Reform entgegengeschleudert. Er will im Prinzip nichts geändert sehen. Zu gewissen Korrekturen findet er sich bereit. Aber ein korrigiertes System bleibt letzten Endes doch das alte System, wenn die Korrekturen nicht die Grundfehler beseitigen.

Der französische Ministerpräsident hat sich in seiner Rede, wenn auch kurz, über die Sprachenfrage ausgelassen. Er gab das Versprechen ab, daß die französische Regierung jede gewaltsame Angleichung bekämpfen wolle. Dieses Versprechen hat Poincaré wiederholt gegeben. Mit seiner Wiederholung sagte er daher durchaus nichts Neues, zumal er sich nicht zu einer näheren Auslegung des Begriffes „Gewalt" fand. Die Gewalt spürt ja nur der, auf den sie ausgeübt wird. Der Gewalttätige kann sie immer leugnen, wie der andere sie immer erdulden muß. Beide werden sich über die Methode sicherlich niemals einig werden. Poincaré hat am Schluß seiner Rede versprochen, daß er sie am Freitag mit einem „vollständigen und peinlichen, aber notwendigen Exposé der autonomistischen Machenschaften" fortsetzen wird. Die Donnerstag-Ausführungen waren aufschlußreich genug, um erkennen zu lassen, daß das elsässische Volk auch am Freitag nur Unerfreuliches und Ablehnendes zu erfahren bekommen wird.

Ablehnung des Wartestandsbeamten-Gesetzes.

Deutscher Reichstag.

vdz. Berlin, 1. Februar, 3 Uhr

Auf der Tagesordnung steht die

dritte Beratung des Wartestandsbeamtengesetzes.

Die dritte Beratung des Wartestandsbeamtengesetzes in der heutigen Reichstagssitzung hat mit der **Ablehnung der Vorlage geendet.** Bei der Schlußabstimmung wurde die für das verfassungsändernde Gesetz notwendige Zweidrittelmehrheit nicht erreicht. Die Niederlage der Regierung kann in diesem Falle als ein weiteres Argument für die Notwendigkeit einer festen Koalitionsbildung gelten, sie wäre der Regierung nämlich erspart worden, wenn nicht die Mehrheit der Bayerischen Volkspartei und auch ein Teil des Zentrums Stimmenthaltung geübt hätten.

Abg. **Gottheiner** (Dnat.) äußerst seine Enttäuschung darüber, daß nach der Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuß dort lediglich die Beschlüsse der zweiten Lesung in die Vorlage hineingearbeitet worden seien. Der jetzt in das Gesetz aufgenommene Antrag Morath sei ein zweifelhaftes Manöver. Wenn die volle Anrechnung der Wartezeit nach diesem Antrag erst beim Inkrafttreten des neuen Beamtengesetzes wirksam sein soll, so habe das gar keinen Wert, denn mit dem neuen Beamtengesetz werde alles frühere Recht, also auch das vorliegende Gesetz aufgehoben. Der Redner beantragt die volle Anrechnung der Wartezeit. Bei Ablehnung dieses Antrages würden die Deutschnationalen die volle Anrechnung vom 1. April 1931 ab beantragen. Sollten alle Aenderungsanträge abgelehnt werden, so würden die Regierungsparteien bei der Annahme des Gesetzes die Deutschnationalen nicht an ihrer Seite haben.

Abg. **Torgler** (Komm.) meint, die vom Ausschuß gefaßten Beschlüsse seien nur eine formelle Aenderung, aber keine Verbesserung der Vorlage. Von den Kommunisten werde die volle Anrechnung der Wartezeit beantragt.

Abg. **Steinkopf** (Soz.) polemisiert gegen den Abg. Gottheiner. In einem Artikel der „Kreuz-Zeitung" habe Abg. Gottheiner sich selbst bescheinigt, daß er überzeugend gesprochen habe. (Hört! Hört! Links.) Eine Ablehnung der Vorlage würde eine schwere Schädigung der Wartestandsbeamten bedeuten.

Abg. **Siegfried** (Wirtschaftspartei) stimmt der Vorlage zu. Sie bringe immerhin den Wartestandsbeamten eine wesentliche Verbesserung ihrer bisherigen Rechtslage.

Abg. **Schmidt-Stettin** (Dnat.) fragt die Regierung, ob die Reichsbahn-Gesellschaft irgend eine Zusage gegeben habe, ihre Wartestandsbeamten nach den Wünschen der Regierungsparteien zu behandeln.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Nach Ablehnung kommunistischer und deutschnationaler Aenderungsanträge wird über den § 8 des Art. 1, der die Zwangspensionierung der Sechzigjährigen vorschreibt, **namentlich abgestimmt. Dafür werden abgegeben 258, dagegen 527 Stimmen bei 28 Stimmenthaltungen.**

Für § 5, der die **Pflicht zur vorübergehenden Dienstleistung regelt,** werden in namentlicher Abstimmung 260, dagegen 120 Stimmen abgegeben bei 23 Stimmenthaltungen.

Der von den Deutschnationalen und den Kommunisten gestellte Antrag auf volle Anrechnung des Wartegeldes wird mit 285 gegen 120 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen abgelehnt.

Abgelehnt werden auch alle weiteren Aenderungsanträge.

In der namentlichen Schlußabstimmung über die Vorlage werden 250 Stimmen dafür, 122 dagegen abgegeben bei 46 Stimmenthaltungen.

Danach ist die für verfassungsändernde Gesetze erforderliche Zweidrittelmehrheit der Anwesenden nicht erreicht und das Gesetz ist abgelehnt.

Gegen die Vorlage haben geschlossen gestimmt die Deutschnationalen, die Kommunisten, die Nationalsozialisten. Die meisten Mitglieder der Bayerischen Volkspartei haben sich der Stimme enthalten, desgleichen eine Anzahl Mitglieder des Zentrums. Der frühere Reichsfinanzminister Köhler hat, entgegen anderslautenden Meldungen, für das Gesetz gestimmt.

Es folgt die

zweite Beratung der Handwerks-Novelle

zur Gewerbeordnung. Der Ausschuß hat nur unwesentliche Aenderungen an der Regierungsvorlage vorgenommen.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius erklärt sich mit den vom Ausschuß gefaßten Beschlüssen einverstanden und wendet sich gegen die jetzt noch vorliegenden Aenderungsanträge. Die Innungskrankenkassen hätten in dieser Vorlage nichts zu tun. Eine Heraufsetzung des Wahlalters über 21 Jahre hinaus würde nicht zu rechtfertigen sein, weil die Handwerker schon mit 21 Jahren selbständige Meister und Innungsmitglieder werden können.

Abg. **Rob. Schmidt-Berlin** (Soz.) weist auf die große Zahl der proletarisierten Alleinmeister im Handwerk hin. Diese wirtschaftlich schwachen Handwerker hätten von der Organisation des Handwerks wenig Nutzen. Die Institution der Zwangsinnung habe dem Handwerk nicht die davon erhofften Vorteile gebracht. Der vorliegende Entwurf bedeute sicherlich einen Fortschritt gegenüber der bisherigen Organisationsform.

Abg. **Dr. Wienbeck** (Dnat.) äußert einige Bedenken gegen Einzelheiten der Vorlage, besonders gegen das allgemeine Wahlrecht zur Handwerkskammer im Gegensatz zu dem bisherigen Verfahren des Wahlrechts der Innungsvorstände. Die Wahlordnung werde hoffentlich so ausfallen, daß demagogische Wahlmanöver innerhalb der Handwerksorganisation vermieden werden. Die Innungen müßten gegen einen weiteren Abbau ihrer Rechte geschützt werden. Der Vorlage würden die Deutschnationalen zustimmen.

Abg. **Wienting** (Zentr.) erklärt sich mit der Vorlage einverstanden und wendet sich gegen die Aenderungsanträge der Linken. Er beantragt die Wiederherstellung des im Ausschuß gestrichenen § 7, wonach diejenigen Mitglieder, welche der Zwangsinnung anzugehören haben, aus der bisherigen Innung ausscheiden, es sei denn, daß sie einen entgegenstehenden Willen ausdrücklich erklären.

Abg. **Hein** (Komm.) bezeichnet die Vorlage als ein ganz unzureichendes Mittel zur Behebung der Not des Handwerks. Die Kommunisten verlangten dagegen die Niederschlagung aller Steuerrückstände und aller Schulden der Handwerker (Rufe b. d. Wirtschaftspartei: „Soviel Geld gibts ja gar nicht!"). Die Handwerker könnten nur in der Kommunistischen Partei ihre richtige Vertretung finden. (Abg. Beier (Wirtschaftspartei): „Wann kommt nun das Wort: „Krauter?")

Um 7 Uhr wird die **Weiterberatung abgebrochen.**

Auf der Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung, die um 11 Uhr beginnt, stehen der deutsch-litauische Handelsvertrag, das Finanzabkommen mit Rumänien und der Kellogg-Pakt.

Die Koalitionsverhandlungen im Gange.

vdz. Berlin. Nachdem in den letzten Tagen die Verhandlungen über die Bildung einer festen Reichstagskoalition und eine Umbildung der preußischen Regierung nicht hatten vom Fleck kommen wollen, scheinen sie am Freitag doch wenigstens in Fluß gekommen zu sein.

Reichskanzler Müller erstattete zunächst am Vormittag **dem Reichspräsidenten Bericht über seine bisherigen Bemühungen.** Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, erklärte der **Reichspräsident** darauf, daß er **die Lösung der Koalitionsfrage auf dem Wege einer Regierungskrise oder gar einer Reichstagsauflösung nicht für wünschenswert halte.**

Nachmittags hatte Müller dann zunächst eine **Besprechung mit dem Fraktionsführer der Deutschen Volkspartei** im Reichstage, **Dr. Scholz,** und danach mit dem **Zentrumsführer Dr. Kaas und Dr. Stegerwald.** Eine Aenderung der Lage ergab sich allerdings, wie in parlamentarischen Kreisen verlautete, aus diesen Besprechungen noch nicht.

*

Gesamtdemission der Reichsregierung nur nach einem Mißtrauensvotum.

Der sozialdemokratische Parlamentsdienst, der sich gestern ausführlich mit den Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition beschäftigt, kommt auch auf die Taktik des Zentrums zu sprechen und sagt: Die Drohung, den Verkehrsminister von Guérard aus dem Kabinett zurückzuberufen, wenn nicht sehr bald eine Klärung erfolge, wird jetzt immer deutlicher und nachdrücklicher ausgesprochen. **Wenn diese Drohung wahr gemacht würde, so wäre das für die Gestaltung der politischen Verhältnisse im Reich sicherlich nicht angenehm, aber eine Gesamtdemission der Regierung würde es nicht zur Folge haben.** Die Regierung würde zunächst weiterarbeiten und es darauf ankommen lassen, ob das Zentrum sich entschließen könnte, sie im Reichstag kurz vor Beginn der Reparationsverhandlungen durch ein Mißtrauensvotum zu stürzen.

Für Reform der Invalidenversicherung.

Die **Spitzenorganisationen der Gewerkschaften** haben an den Reichsarbeitsminister eine Eingabe gerichtet, in der für die **Reform und den Ausbau der Invalidenversicherung** folgende Hauptforderungen aufgestellt werden:

Erhöhung der Renten durch Aufbau weiterer Lohn- und Beitragsklassen; Herabsetzung der Invaliditätsgrenze von 66⅔ auf 50 Prozent; Gewährung von Witwenrenten auch ohne vorliegende Invalidität; Beseitigung der Kürzungsbestimmungen nach § 1311 der Reichsversicherungsordnung und Neuregelung der Lastenverteilung zwischen Invaliden- und Angestelltenversicherung, Erhöhung des Grundbetrages der Renten und Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre werden von den Gewerkschaften als zur Zeit nicht dringlich betrachtet.

Wie der „Vorwärts" dazu mitteilt, besteht wenig Wahrscheinlichkeit, daß die Gewerkschaftsforderungen in ihrer gegenwärtigen Form vom Reichstag angenommen werden. Die Meinungen sind auch bei den Befürwortern der Reform noch nicht einheitlich. Im Reichstag sucht man nach einem anderen Ausweg aus den Schwierigkeiten.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken.

Sexagesimä 1929: Titus 3,4:

„Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes."

Die Leutseligkeit Gottes.

In dem 800-Millionen-Volk der Inder gibt es ungefähr 2½ Millionen Büßer, d. h. Menschen, die sich auf Monate, Jahre oder Lebenszeit von den Ihren zurückziehen, allen Freuden der Welt entsagen und sich vielfach furchtbare Qualen auferlegen. So tragen die einen schwere eiserne Gitter um den Hals, die es ihnen unmöglich machen, richtig zu liegen und auszuruhen, andere machen Wallfahrten auf Sandalen, die mit spitzen Nägeln besetzt sind u. s. m.

Es schauert einen, wenn man davon liest, und andererseits kann man ihnen die Bewunderung nicht versagen, daß sie fähig und bereit sind, furchtbarste Leiden zu ertragen aus Sehnsucht nach Erlösung. Denn das ist Sinn und Zweck der selbstauferlegten Qual: sich ganz für diese Welt abzutöten, um für die ewige Welt reif zu werden. —

Wir fühlen, daß es nicht der Wille Gottes sein kann, auf diesem Wege erlöst zu werden. Wie soll der, der uns in dies Leben geschaffen hat, so lebensfeindliches von uns verlangen? Wie könnte die Welt bestehen, die er ins Leben gerufen hat, wenn alle nach jenen Grundsätzen handeln wollten? Das Leben müßte stille stehen und die Menschheit aufhören.

Nein, Gott ist anders, als jene Büßer meinen, und die Erlösung geschieht nicht auf dem Wege, den sie einschlagen. Gottes „Freundlichkeit und Leutseligkeit" ist der Menschheit erschienen. Lind wie Frühlingswind weht diese Botschaft über die Welt. Er bietet uns Erlösung an, die wir durch nichts, auch durch furchtbarste Qualen uns nicht von ihm erzwingen könnten. Er hilft uns, daß wir das Leben, in das er uns hineingestellt hat und das wir deshalb hochachten müssen, nicht schänden durch Sünde, sondern immer mehr nach seinem Sinn gestalten. — Aber fehlt es uns Christen dann nicht an dem tiefen Ernst und an dem Eifer, die Sünde zu meiden, wenn wir eine solch milde Botschaft von der Leutseligkeit Gottes hören? O nein. Das Echo der Leutseligkeit des heiligen Weltenherrn in einem rechten Christenherzen ist tiefe ehrfürchtige Liebe. Diese Liebe voll Ehrfurcht ist der freudige und zugleich tiefernste Inhalt eines Christenlebens und der immer sprudelnde Quell neuer Kraft. Aus eigener Erfahrung sagt der Apostel Paulus wahr und schön: „Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde". —

O laßt uns Gott seine Freundlichkeit vergelten mit eifriger, freudiger Treue und Dankbarkeit.

Die Hauptversammlung der Ortsgruppe Riesa des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen

fand am 30. 1., abends 8 Uhr in der Jugendherberge statt. Aus dem **Jahresbericht**, den Herr Oberlehrer Rich. Hofmann als Vorsitzender und Herbergsleiter erstattete, sei folgendes wiedergegeben: Die Ortsgruppe wurde am 13. 2. 1924 gegründet, besteht also nun 5 Jahre. Ihre Mitgliederzahl beträgt jetzt 148. Darunter befinden sich 22 Körperschaften, nämlich 11 Schulen, 6 Turn-, Sport- und Wandervereine, 5 Jugendverbände und Jugendabteilungen. Bleibenausweise (für junge Leute unter 20 Jahren) wurden 88 ausgestellt, Führerausweise ebenfalls 88. Verschiedene Tagungen des Gaues Sachsen wurden von der OG. mit Vertretern beschickt, eine größere Zusammenkunft (die Herbsttagung der Herbergsleiter und Herbergseltern) fand am 3. und 4. November in Riesa selbst statt; unsere Gäste, insbesondere auch die Herren vom Vorstand des Gaues, zeigten sich von unserer schönen Herberge sehr befriedigt.

Bei der kürzlich erfolgten Neueinteilung der Bezirke wurden der OG. Riesa die Orte Riesa, Strehla und Gröditz mit Umgebung zugewiesen. Außerdem sollen wir bis zur Gründung einer OG. in Oschatz, die in diesem Jahre erfolgen dürfte, die Ortschaften um Oschatz, Mügeln und Ostrau mit betreuen; es wurde bei dieser Gelegenheit allerdings von uns darauf hingewiesen, daß das Jahnatal wirtschaftlich seine Verbindung nach Riesa hat und deshalb besser bei der hiesigen Ortsgruppe belassen werden möchte.

In der Jugendherberge sind im letzten Jahre verschiedene bauliche Verbesserungen vorgenommen worden; vor allem wurde die Feuchtigkeit der Wände an der Nordseite durch Isolieren und Neuverputzen beseitigt, die Beleuchtung erhielt Verbesserungen, in die Waschräume kamen Handtuchhalter und Gläserbrett, der Vorrat an besten wollenen Schlafdecken wurde ergänzt; außerdem beschaffte die OG. für ihren eigenen Bedarf einen geräumigen Aktenschrank.

Die Zahl der Uebernachtungen betrug wiederum fast 1000; die meisten Gäste kamen aus Leipzig, Dresden, Chemnitz, Berlin.

Die Benutzung des Jugendheims durch unsere Jugendverbände vollzog sich in der Hauptsache in geordneter und befriedigender Weise. — In der Aussprache wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nunmehr alle Schulen, alle Jugendverbände und alle Sport und Körperpflege treibenden Vereine sich dem Reichsverband als Mitglieder anschließen möchten; sie sind ja sämtlich durch Benutzung der deutschen Jugendherbergen die Nutznießer dieser äußerst segensreichen Einrichtung. Um auch für die Riesaer Jugend einen unmittelbaren Nutzen zu gewinnen, soll versucht werden, eine Zweigherberge an den Grenzen der Zeithainer Heide zu schaffen. Im Anschluß an die Aussprache hierüber berichtete Herr Verwaltungsdirektor Günther über die treffliche Einrichtung des Jugenderholungsheims Ottendorf bei Sebnitz, das er als Dezernent des Wohlfahrts- und Jugendamtes Riesa mit besichtigen konnte. — Der Kassenabschluß, den Herr Walter Gläß vortrug, gestaltete sich recht günstig, so daß 50 Mark der Jugendburg Hohnstein als Beitrag zum weiteren Ausbau zugewendet werden können; im übrigen dient der Ueberschuß des Jahres der fortgesetzten Verbesserung unserer Herberge und der Einrichtung der geplanten Zweigherberge. — Im Vorstand war ein Beisitzer ausgeschieden; für dieses Amt wählte man Herrn Kuhnke („Naturfreunde"), als Rechnungsprüfer die Herren Pabel und Kurzmann (S.A.J.). — Einstimmig wurde dem Antrage des Vorstandes stattgegeben: „Ehefrauen von Mitgliedern zahlen nur 2,50 RM. Jahresbeitrag; sie erhalten dafür keine Zeitung." Am Bahnhof sowie an verschiedenen Punkten der Stadt Riesa sollen Richtungsschilder angebracht werden, die den ankommenden Jugendlichen den Weg zur JH. bezeichnen. Am Eingang der Herberge ist eine Außenlampe dringend nötig. Herr Eisold (T.V.R.) sprach dem Vorstand im Namen aller Anwesenden für die geleistete Arbeit herzlichen Dank aus. — Möge dem Jugendherbergswerk im kommenden Jahre auch in Riesa wieder reicher Erfolg beschieden sein; möge nicht nur die Zahl der Herbergsbesucher immerfort wachsen, sondern vor allem auch die Zahl der Förderer und Mitschaffer!

Denn „jedes Bett mehr in einer Jugendherberge bedeutet ein Bett weniger im Krankenhause und — eine Zelle weniger im Gefängnis." Der Jahresbeitrag beträgt nur 4,50 RM., Anmeldungen wolle man an Oberlehrer Richard Hofmann, Goethestr. 8, richten.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 2. Februar 1929.

—* **Wettervorhersage für den 3. Februar** Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Zunächst noch heiter, später örtlich leicht bewölkt. Die bevorstehende Nacht wieder sehr kalt und auch tagsüber noch Kälte. Südöstliche bis südliche Winde, von freieren Gebirgslagen abgesehen, schwach bis mäßig.

—* **Daten für den 3. und 4. Februar 1929** Sonnenaufgang 7,36 (7,34) Uhr. Sonnenuntergang 16,58 (16,55) Uhr. Mondaufgang 2,50 (4,00) Uhr. Monduntergang 11,17 (11,45) Uhr (Erdferne).

3. Februar:

1721: Der Reitergeneral Friedrich Wilhelm v. Seydlitz in Kalkar geb. (gest. 1773).
1786: Der Orientalist Wilhelm Gesenius in Nordhausen geb. (gest. 1842).
1809: Der Komponist F. Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg geb. (gest. 1847).
1845: Der Dichter Ernst von Wildenbruch in Beirut geb. (gest. 1909).
1924: Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten, in Washington gest. (geb. 1856).

*

—* **Immer noch anhaltendes Frostwetter.** Die empfindliche Kälte, die seit einigen Tagen herrscht, soll noch einige Tage anhalten. In der vergangenen Nacht wurden im Innern der Stadt als tiefste Temperatur —19 Grad C. gemessen. Heute morgen zeigte das Thermometer —17 Grad und in den Mittagsstunden —12 Grad C. an. — In der Berliner Innenstadt wurden heute früh Temperaturen von minus 18 bis 18½ Grad gemessen. In den Außenbezirken und den Vororten herrschten Temperaturen zwischen minus 20 bis 21 Grad. In der weiteren Umgebung der Reichshauptstadt lagen die Temperaturen noch etwas niedriger, so zum Beispiel in Buckow minus 23 Grad. Im Laufe des Vormittags stieg das Thermometer in der Innenstadt auf minus 14 bis minus 15 Gr. Nach den bis 10 Uhr bei den Wetterstellen vorliegenden Nachrichten wurden in ganz Ostdeutschland östlich der Oder fast überall Temperaturen von durchschnittlich minus 20 Grad gemessen, im übrigen Deutschland durchschnittlich minus 10 Grad, mit Ausnahme des Niederrheingebietes und eines Teiles der Nordseeküste, wo die Kältegrade noch etwas höher waren. An der Nordseeküste, die durch die Einflüsse des Golfstromes meist geringere Temperaturen aufweist, wurden stellenweise Temperaturen bis zu minus 11 Grad — außergewöhnliche Kälte für diese Gegenden — gemessen. An der Ostseeküste herrschten Temperaturen zwischen minus 18 und 21 Grad. — Von wetterkundiger Seite erfahren wir, daß auch in den nächsten 1 bis 2 Tagen noch mit ähnlich tiefen Temperaturen zu rechnen sein wird. Dann rechnet man mit einer Milderung des Wetters, jedoch nicht mit Tauwetter. Die Aussicht auf Tauwetter, die im Laufe des gestrigen Tages bestand, scheint auf Grund der bisher aufgenommenen Wetterkarten ganz verschwunden zu sein.

—* **„Unsere Heimat".** In der heutigen Ausgabe unserer Heimatbeilage berichtet Herr Johannes Thomas, unser heimischer Chronist und Schriftsteller, über „Die Schutzmaßnahmen bei Elbeisgängen und Elbhochfluten zur Mitte des vorigen Jahrhunderts". Wenn für die jüngeren Leser dieser Artikel nur zum Vergleich mit der Gegenwart dienen kann, so wird er manchen unter den älteren unsrer geschätzten Leser noch eine persönliche Erinnerung an Gebräuche und Gewohnheiten vergangener Zeiten bedeuten. Im weiteren folgt die Fortsetzung „Riesa im Jahre 1928". — Auch von dieser Beilage werden Sonderdrucke auf besserem Papier hergestellt, die zum Preise von 15 Pfg. für das Stück in unserer Geschäftsstelle erworben werden können.

—* **Kraftwagenlinie Riesa — Strehla — Belgern.** Nachdem die Schneemassen von den Straßen beseitigt sind, wird der Betrieb auf der Teilstrecke Strehla—Belgern ab Sonntag, den 3. Februar 1929, wieder fahrplanmäßig durchgeführt.

—* **25jähriges Ehe- und Geschäftsjubiläum.** Herrn Bäckermeister Max Pollack und seiner Gattin ist es vergönnt, am heutigen Tage das Fest der Silbernen Hochzeit zu feiern und gleichzeitig das 25jährige Bestehen ihres Geschäfts zu begehen. — Wir entbieten dem verehrten Paare anläßlich dieses Doppeljubiläums unsere herzlichsten Glückwünsche.

—* **Eisbahn an der Klosterkirche.** Morgen Sonntag findet von nachm. 2 Uhr an großes Konzert statt. Von vorm. 11 Uhr ab wird ein Preis-Wettschnellaufen veranstaltet. Der Sieger erhält einen kostbaren Preis. — Man beachte die Ankündigung im Anzeigenteil.

—* **Alldeutscher Verband.** Die hiesige alldeutsche Ortsgruppe hält kommenden Dienstag, d. 5. Febr., 8 Uhr abends, ihre Jahres-Hauptversammlung im Deutschen Haus ab. Nach dem geschäftlichen Teile wird Herr Hellmut Widder über „Deutsch als Weltsprache" sprechen.

—* **Heimatschutzvorträge.** Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz kommt auch wieder in unseren schönen Ort mit seinen allgemein bekannten und beliebten Heimatschutzvorträgen. Es finden wieder fünf Vorträge statt und zwar am Freitag, den 15. Februar ein Lautenabend von Dr. Max Burkhardt, Tonkünstler und Schriftsteller, Berlin unter dem Motto „Der Humor im deutschen Volkslied". Am Donnerstag, den 21. Februar, wird der Filmvortrag „Filmstreifzüge durch die Vogelwelt" von Oberlehrer Paul Bernhardt-Dresden geboten. Der Lichtbildervortrag „Sächsisches Kuriositätenkabinett" mit Lichtbildern nach alten Stichen, Bilderbogen und Zeichnungen wird am Donnerstag, den 28. Februar, von dem Schriftsteller Kurt Arnold Findeisen geboten. Am Mittwoch, den 6. März, hält Hofrat Professor O. Seyffert-Dresden den Filmvortrag „Das tausendjährige Meißen". Die Vortragsreihe beschließt am Mittwoch, den 13. März, Lehrer Kurt Mierich-Kötzschenbroda mit dem Lichtbildervortrag „Aus Sachsens Weinbaugegend — Die Lößnitz". — Die Karte kostet 70 Pfg. für einen Vortrag im Vorverkauf bei Photograph Werner, Riesa, Goethestraße 81 (an der Abendkasse 1 Mark). Schüler zahlen 50 Pfg. und sind diese Karten nur an der Abendkasse erhältlich. An unsere Bevölkerung richten wir die Bitte, diese prächtigen volkstümlichen Veranstaltungen wieder recht zahlreich zu besuchen und dem Landesverein dafür zu danken, daß er auch wieder zu uns mit seinen köstlichen Vorträgen kommt.

—* **Der Verein für Handel und Gewerbe r. V. Riesa** begann am Freitag abend im „Wettiner Hof" mit einem sich auf 8 Abende erstreckenden Vortragskursus über das Thema „Moderner Kundendienst und Verkaufspsychologie". Nachdem der Versammlungsleiter die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßt hatte, wurde dem Referenten des Abends, Herrn Dr. Scharf, Dresden, das Wort erteilt. Dieser führte u. a. folgendes aus: Kundendienst ausüben bedeutet, aus einem gleichgültigen Käufer einen Interessenten, aus dem Interessenten einen Kunden, aus dem Kunden einen Dauerkunden machen. Wenn der Verkäufer auch über eine gewisse Verkaufstechnik verfügen muß, so sollte man diesen Beruf auch als einen geistigen betrachten. Unter Verkaufspsychologie versteht man die Kunst, zu erraten, was in der Seele des Käufers vorgeht. Der moderne Verkäufer muß liebenswürdig und höflich sein, Temperament besitzen, einen festen Willen und nicht zuletzt ein angenehmes Aeußere haben. Er muß jederzeit Selbstbeherrschung üben und den Kunden als Freund behandeln. Man kann auch von ihm verlangen, daß er über den Inhalt der Inserate sowohl seiner Firma als auch der Konkurrenz und über alle in seinem Geschäft geführten Artikel genau informiert ist. Ausführlich beschäftigte sich der Redner mit der Anstandslehre, deren Bedeutung im Rahmen der modernen Verkaufspsychologie leider oft unterschätzt wird. Er schloß mit der besonders an die weiblichen Verkaufsangestellten gerichteten Mahnung, sich einer genauen Prüfung der Befähigung für diesen Beruf zu unterziehen. — Die nächsten Vortragsabende finden Montag, den 4. und Freitag, den 8. Februar, abends 8 Uhr im „Wettiner Hof", Vereinszimmer, statt. — In Anbetracht des großen Interesses, das diesen Vortragskursen entgegengebracht wird, sind noch einige Wiederholungen geplant. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

—* **Der Militärverein Weida und Umgegend** feierte gestern abend im Höpfnerschen Saale sein 33. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball. Wenn auch die Beteiligung nicht ganz den Erwartungen entsprach, so darf der festgebende Verein doch immerhin mit dem Besuche und ganz besonders mit dem Verlaufe des Festabends zufrieden sein. Um die Vereinskameraden, die erfreulicherweise mit ihren Angehörigen in stattlicher Anzahl erschienen waren, scharten sich Kameraden der hiesigen Militärvereine und -vereinigungen, sowie Vertreter der benachbarten Brudervereine und sonstiger befreundeter Vereine. Auch die Ortsgruppe Riesa des Deutschen Offiziersbundes war vertreten. Außerdem waren Freunde und Gönner des Vereins der Einladung gefolgt. Allen Erschienenen entbot Kamerad-Vorsteher Postassistent Kubach herzlichen Willkommensgruß und wünschte ihnen einige frohe, genußreiche Stunden. Er nahm des weiteren Veranlassung, auf die Kundgebung der Militärvereine der Riesaer Bezirksvereine in der Donnerstag-Ausgabe des „Riesaer Tageblatt" gegen die Kriegsschuldlüge hinzuweisen und kurz nochmals auf den vom Vorstand des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" erlassenen Aufruf einzugehen. Er gab sodann bekannt, daß der Bezirk Großenhain im Sächs. Militärvereinsbund kommenden Sonntag in Großenhain ebenfalls eine Protest-Kundgebung veranstaltet, an der die im Bezirk zusammengeschlossenen Vereine teilnehmen werden. Auch der Militärverein Weida, der nunmehr 33 Jahre bestehe, bekenne sich mit den übrigen 30 000 deutschen Militär- und Kriegervereinen als Pflegstätte der Vaterlandsliebe und treuer Kameradschaft. Herr Kubach ließ seine Ansprache ausklingen in ein dreifaches Hurra auf unser geliebtes Vaterland. Begeistert stimmte die Festversammlung ein und sang hierauf den ersten Vers des Deutschlandliedes. Den Begrüßungsworten war ein von Fräulein Plato gesprochenes sinniges Festgedicht vorausgegangen. Das Trompeterkorps des Reiter-Regimentes 12, Dresden, unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Gröbe, bot das Festkonzert dar. Die wackeren Musiker, die unter der sicheren Stabführung ihres Dirigenten Vorzügliches leisteten, ernteten stürmischen Beifall. Die beliebte Militärkapelle, die im Vereine nicht zum ersten Male konzertierte, löste auch gestern ihre Aufgabe glänzend und lieferte erneut den Beweis straffer Disziplin und bester Schulung. Besonders waren es die zündenden Militärmärsche, die in den alten Soldatenherzen freudigen Widerhall fanden. Begreiflicherweise schlugen die Wogen der Begeisterung am höchsten, als aus über 20 Feldtrompeten der Zapfenstreich der Deutschen Kavallerie mit Gebet ertönte. Zwei Märsche für Feldtrompeten bildeten den Schluß der musikalischen Vorträge, denen bis nachts 1 Uhr ein fröhlicher Festball folgte.

—* **Oeffentl. Maskenball im Höpfner-Saal.** Der alljährliche beliebte Maskenball der Riesaer Fechtschule wird am kommenden Sonnabend, 9. Februar, abgehalten. Auch diesmal hat die Festleitung dafür gesorgt, etwas wirklich Großzügiges zu bieten. Mit der Dekoration des Festsaales (Dresdner Künstler) wird Mitte nächster Woche begonnen werden; diese Dekoration allein ist schon sehenswert. Zwei kostümierte Kapellen spielen auf, vor der Demaskierung Einzug des Prinzen Karneval und Prämiierung der schönsten und originellsten Herren- und Damenmasken. Die Tanzdiele wird vergrößert, so daß den Bestellern von Tischen Gelegenheit geboten ist, den Maskentrubel bequem vom Balkon aus zu übersehen. Man beachte des weiteren das diesbezügl. Inserat in vorliegender Nummer d. Bl.

—* **Landtagsanfrage. — Lager Zeithain betr.** Beim Landtag ist eine sozialdemokratische Anfrage eingegangen, in welcher angesichts der Gemeinde- und Stadtverordnetenwahlen am 17. November 1929 in bezug auf das Wahlrecht des Lagers Zeithain festgestellt wird, daß das Lager Zeithain zwar wählen und Verordnete ins Gemeindeparlament Zeithain entsenden kann, daß die Bewohner des Lagers aber immer noch nicht in der Lage sind, über ihre eigenen Angelegenheiten zu bestimmen, da der Gutsvorsteher vor allem die Polizeigewalt in Händen hat und über die Finanzgebarung verfügen kann. Die Bewohner des Lagers Zeithain seien also immer noch keine wirklichen Gemeindebürger im Sinne der Sächsischen Gemeindeordnung. Die Regierung wird um Auskunft gebeten, was sie zu tun gedenke, um diesen verfassungswidrigen Zustand zu beseitigen. — In einer weiteren sozialdemokratischen Anfrage wird auf ein Schreiben des Obermeisters der Klempner- und Installateurinnung Kötzschenbroda hingewiesen, in welchem den Lehrlingen dieser Innung die Zugehörigkeit zu einem gewerkschaftlichen oder politischen Verband untersagt wird. Die Regierung wird gefragt, ob sie gemäß dem Beschluß des Landtags vom 21. 2. 1928 betr. Durchführung des Artikels 159 der Reichsverfassung (Sicherung der Vereinigungsfreiheit) bereits dementsprechende Anweisungen an die Handels- und Gewerbekammern hat ergehen lassen und was sie gegen die Anordnungen des Obermeisters der genannten Innung zu tun gedenke.

—* **Esperanto im Rundfunk.** Die Direktion der „Mirag" (Leipzig, Welle 361,9) hat den Leiter des Deutschen Esperanto-Instituts, Herrn Prof. Dr. Dietterle in Leipzig, damit beauftragt, künftig in regelmäßigen Abständen einen kurzen Vortrag in Esperanto zu halten, und zwar wird dies aller zwei Wochen Freitags von 18.05 bis 18.20 Uhr geschehen, erstmalig am 8. Februar 1929. Herr Dr. Dietterle teilt selbst hierzu folgendes mit: „Ich wählte als allgemeines Thema für die ganze Vortragsreihe das folgende: Laboro kaj ideoj de D-ro Zamenhof (Arbeit und Ideen Dr. Samenhofs), und beabsichtige so vorzugehen, daß ich jedesmal ein kleines, in sich selbst abgerundetes Bild gebe, um das Thema nach den verschiedensten Seiten zu beleuchten. So will ich ermöglichen, daß auch die etwas von dem Gehörten haben, welche nicht regelmäßig oder gar nur ganz gelegentlich einmal hören können. Die Direktion gestattete mir, bei Gelegenheit auch einige Minuten auf Mitteilung besonders wichtiger Neuigkeiten aus „Esperantistenland" zu verwenden. Ich werde sehr dankbar sein, wenn die Gesinnungsfreunde aus allen Ländern, welche die Vorträge hören, den Ausdruck ihres Dankes und ihren Glückwunsch an die Mirag (Leipzig, Markt) richten und bestätigen, daß es ihnen gelungen ist, die Viertelstunde in Esperanto genügend gut zu hören. „Die Esperantistenschaft aller Länder, in die der Leipziger Rundfunk seine Wellen sendet, wird gewiß aufrichtig erfreut sein, aller zwei Wochen einmal einen musterhaften Vortrag in ihrer schönen, alle

Kulturvölker umspannenden „Weltkultsprache“ gehören und sich selbst daran weiterbilden zu können. Möchten aber auch unter den Millionen von Rundfunkhörern, die Esperanto noch nicht verstehen, sich recht viele finden, denen der Wohllaut der Sprache so viel Freude bereitet, daß in ihnen der Wunsch erwacht, sich ebenfalls zu den Jüngern Dr. Samenhofs zu gesellen und das Esperanto, das ja so leicht erlernbar ist, sich anzueignen. Für Riesa bietet sich, wie bereits mitgeteilt wurde, in nächster Zeit Gelegenheit dazu in einem neuen Kursus der Esperantogruppe Riesa. Anmeldungen nimmt noch Herr Studienrat Dr. Döhler, Rosenplatz 11, 2., entgegen.

—* **Sonntagsrückfahrkarten nach Thüringen.** Nach Thüringen lassen sich Wintersportfahrten und sonstige Reisen auch mit Sonntagsrückfahrkarten bequem ausführen. In Riesa liegen die Karten nur bis Leipzig auf. In Leipzig Hbf. kann man Sonntagsrückfahrkarten weiterlösen nach einer sehr großen Anzahl Orte Thüringens bis zum Harz.

—* **Briefposten für die Kreuzer „Emden“ und „Berlin“.** Die Nachsendung der Briefposten vom Marinepostbüro, Berlin C. 2, an die Kreuzer „Emden“ und „Berlin“ erfolgt im Monat Februar an folgenden Tagen: für Kreuzer „Berlin“: vom 1.—12. Februar werktäglich nach Palma Mallorca, vom 13.—27. ebenfalls werktäglich nach Vigo (Spanien); für Kreuzer „Emden“: vom 2.—12. 2. nach Konstantinopel, am 13. Februar nach Aden, vom 19. bis 22. und vom 24.—27. Februar nach Mombassa (Britisch-Ostafrika).

—* **Luftverkehr.** Vom 4. Februar an werden die Luftverkehrslinien Dresden—Leipzig-Mockau und Dresden—Chemnitz—Plauen—Fürth wieder eingerichtet. Die Flugzeuge verlassen Dresden um 10,15 und 12,35 Uhr und treffen aus der Gegenrichtung um 16,05 und 18,40 Uhr in Dresden ein. Sie werden in beiden Richtungen zur Postsachenbeförderung benutzt. Daneben wird wie bisher die Linie Berlin—Dresden—Prag—Wien, ebenfalls mit Luftpostbeförderung, weiter beflogen.

—* **Aus dem Sächsischen Gesetzblatt.** Die gestern herausgegebene Nr. 1 des Sächsischen Gesetzblattes enthält mehrere Ministerialverordnungen. Die erste Verordnung bringt neue Bestimmungen über die Ein- und Durchfuhr von Hunden aus der Tschechoslowakei, Polen, Litauen, Estland, Lettland, Finnland und Rußland. Die zweite Verordnung regelt die Bestrafung eisenbahnpolizeilicher Uebertretungen und die Befugnisse der Bahnpolizeibehörden. Die dritte Verordnung betrifft das Bewachungsgewerbe, und eine vierte Verordnung enthält Bestimmungen über die Vergütung an die Krankenkassen für Ausstellung und Umtausch von Quittungskarten der Invalidenversicherung.

—* **Die Handwerkslehre.** Viele der jungen Leute, die Ostern die Schule verlassen, haben sich ein Handwerk als Lebensberuf erwählt. Sie und ihre Eltern müssen wissen, daß das Handwerkslehrlingswesen in der Reichsgewerbeordnung und in ergänzenden Vorschriften näher geregelt ist, und daß Verstöße gegen diese Vorschriften, die hier und da noch vorkommen, sie schwer schädigen können. Der Lehrherr ist in solchem Falle strafbar; der Lernende aber ist unter Umständen ungleich härter betroffen. Er läuft Gefahr, daß ihm die ungeregelte Ausbildungszeit nicht auf die Handwerkslehre angerechnet und ihm später die Zulassung zur Gesellenprüfung versagt wird. Es gilt also, sich davon zu überzeugen, daß der Lehrmeister (die Lehrmeisterin) die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzt. Der Ausweis hierüber ist entweder eine vom Stadtrat oder der Amtshauptmannschaft ausgestellte Urkunde oder das Zeugnis über das Bestehen der Meisterprüfung. Es muß weiter ein Lehrvertrag unter Benutzung vorschriftsmäßiger Vordrucke abgeschlossen werden. Ein Vormund bedarf zum Abschlusse des Lehrvertrages im Regelfalle der Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes. Die eine Ausfertigung des Lehrvertrages ist zur Lehrlingsrolle der Gewerbekammer oder der Innung einzureichen. Im Arbeitsbuch muß der Eintritt in die Lehre unter der ausdrücklichen Bezeichnung des Knaben oder des Mädchens als „Schlosserlehrling“, „Schneiderlehrling“ usw. vermerkt werden. Es ist endlich auch das Augenmerk darauf zu richten, daß die Zahl der im Betriebe des Lehrherrn beschäftigten Lehrlinge nicht etwa mit den Bestimmungen über die Höchstzahl der in einem Betriebe gleichzeitig zu haltenden Lehrlinge in Widerspruch steht. Diese Höchstzahl ist in den einzelnen Handwerken verschieden. Rat und Auskunft können bei der Gewerbekammer und der Innung eingeholt werden.

—* **Ausbildung technischer Lehrerinnen.** Aus dem Ministerium für Volksbildung wird uns unter dem 30. Januar geschrieben: Das Ministerium für Volksbildung hat genehmigt, daß in den technischen Seminaren zu Leipzig, Chemnitz, Zittau, Grimma zu Michaelis 1929 nochmals Schülerinnen in je einer Klasse aufgenommen und entsprechend der Verordnung vom 14. Februar 1924 zu technischen Lehrerinnen herangebildet werden. Die Seminarleitungen und die Eltern der Mädchen, die sich dem Berufe der technischen Lehrerin widmen wollen, werden zur Vermeidung unliebsamer Folgen jetzt schon darauf hingewiesen, daß nach diesem Zeitpunkte auf Grund der angezogenen Verordnung voraussichtlich nicht wieder aufgenommen und ausgebildet wird. Es hat sich gezeigt, daß trotz der bisher möglichen scharfen Auslese der Schülerinnen die Zusammendrängung der Ausbildung in drei Fertigkeiten und die gleichzeitige theoretische, pädagogische und schulpraktische Ausbildung der Mädchen, die zu einem großen Teile in zu jugendlichem Alter stehen, oft nur auf Kosten der Gesundheit durchgeführt und damit nicht immer in vollem Umfange den Bedürfnissen der künftigen Wirksamkeit, insbesondere in der Berufsschule genügt werden konnte. Das Ministerium für Volksbildung bahnt eine Aenderung in der Ausbildung der technischen Lehrerinnen an. Es ist beabsichtigt, eine Frauenoberschule einzurichten, die Schülerinnen durch ein 11., 12. und 13. Schuljahr führen und auch eine geeignete Grundlage für andere Frauenberufe schaffen soll, und neben der Erweiterung und Vertiefung der allgemeinen Bildung zu einem wesentlichen Teil die technische Vorbildung der Mädchen mit übernimmt. Daran erst soll sich unter selbstverständlicher Ausnutzung und Steigerung der fachlichen Fertigkeiten und in Anlehnung an die Sonderheiten der künftigen Lehrgebiete die theoretisch pädagogische und unterrichtspraktische Ausbildung dieser Mädchen anschließen, die zweckmäßig aller Voraussicht nach mit den Pädagogischen Instituten verbunden werden kann.

—* **Die Nase — ein Gesundheitswächter.** Der menschliche Körper besitzt eine Art Selbstschutz gegen die von außen eindringenden Schädlichkeiten. Eines der wichtigsten Organe dieses Selbstschutzes ist die Nase des Menschen. Nur recht selten denkt der Mensch an seine Nase, wenn er nämlich einen Schnupfen hat oder an einer unschönen Nase Kritik übt. Und doch hat gerade die Nase wichtige für die Gesundheit des Menschen notwendige Funktionen zu erfüllen. Die Nase ist der oberste Teil der menschlichen Atmungseinrichtung und hat zunächst die von außen kommende kalte Luft zu erwärmen und dann mit Wasserdampf zu sättigen. Beim Eindringen unerwärmter Luft in die Lunge durch die Mundatmung ist eine Erkältung und eine Erkrankung der Luftröhre und der Lunge sehr leicht möglich. Im Inneren der Nase findet sich ein samtartiger, mit feinsten Härchen versehener Bezug, der sich in ständig [illegible] Bewegung befindet. Diese Flimmerbewegung ermöglicht es, aus der Luft eindringende Schädlichkeiten, wie Fremdstoffe, Krankheitserreger usw. vom Eindringen in den Körper fernzuhalten. Ein wichtiges Schutzmittel ist auch der Nasenschleim, der eine große Reihe von Krankheitserregern für den Körper unschädlich macht. Beim Niesen ist darauf zu achten, daß man die für seinen Körper unschädlich gemachten Stoffe nicht anderen Personen ins Gesicht schleudert; man halte sich daher stets ein Taschentuch beim Niesen vor. Schließlich sei auch noch daran erinnert, daß uns die Nase sehr oft vor dem Einatmen giftiger schädlicher Stoffe schützt. Würde man z. B. das Ausströmen von Leuchtgas nicht durch den Geruch wahrnehmen, so würden sicherlich noch mehr kostbare Menschenleben vernichtet werden. Wer also die Waffe nützen will, die die Natur ihm gegeben hat, der atme stets durch die Nase und sorge dafür, daß etwaige Behinderungen der Nasenatmung, die durch Wucherungen, Entzündungen usw. entstehen können, durch den Arzt rasch beseitigt werden.

—* **Siedlungen für Deutsche im Ausland.** Infolge der lebhaften Auswanderungsbewegung in den vergangenen Jahren sind bekanntlich Hunderte von Siedlungsgesellschaften entstanden. Wie wenig Vertrauen Auswanderungswillige diesen Gesellschaften entgegenbringen dürfen, geht daraus hervor, daß z. B. in den Jahren 1919 und 1920 von den festgestellten 128 Siedlungsgesellschaften von der zuständigen Behörde nur 7 als zuverlässig beurteilt wurden. Auch jetzt taucht wieder ein Siedlungsunternehmen unter dem englischen Namen: „Bolivia Concessions Ltd.“ auf, das mit einem Kapital von RM. 600 000 im Jahre 1926 gegründet sein soll. Mit dem Hinweis auf „wertvolle Ländereien“, „Bergwerksrechte“ und das „Recht auf Anlage eines Hafens“ wird Propaganda gemacht. Die Propagandatätigkeit in England scheiterte an dem Widerstand der Presse. Versuche, auch in Polen und Südslavien Siedler zu gewinnen, lassen darauf schließen, daß auch an deutsche Auswanderungswillige herangetreten wird. Mit Recht macht der Evangelische Hauptverein, Beratungsstelle für Auswanderer, Berlin, Oranienburger Straße 13 darauf aufmerksam, daß bei allen derartigen Angeboten Erkundigungen eingezogen werden sollten. Ueber alle auftauchenden Siedlungsgesellschaften steht ihm ein reichhaltiges Archiv zur Verfügung. Auch seine Zeitschrift „Der Deutsche Auswanderer“ bringt laufend Nachrichten über diese Fragen. Es gibt genug gute Siedlungsunternehmungen, über die bei jeder Beratungsstelle hinsichtlich Bodenpreis, Lebenshaltungskosten, Wasserverhältnisse usw. usw. Auskunft zu erhalten ist.

Großenhain. Todesfall. Am Mittwoch mittag verstarb nach kurzer Krankheit Herr Goldschmied und Juwelier Adolf Grünewald, hier, Friedrichstraße. Der Verstorbene hätte am 2. Juli d. J. sein 80. Lebensjahr vollendet. Er war seit April 1873 hier wohnhaft und gründete mit seinem älteren, im September 1913 verstorbenen Bruder Emil ein Goldwarengeschäft, das infolge der Reellität und Solidität weit über Großenhains Mauern einen vorzüglichen Ruf genoß.

Oschatz. 225jähriges Ortsjubiläum der Familie Marthaus i. Fa. Ambrosius Marthaus. Die Familie Marthaus in Oschatz beging gestern in aller Stille ein überaus seltenes Jubiläum, sie ist 225 Jahre in unserer Stadt ansässig. Am 1. Februar 1704 erwarb der aus Parchim in Mecklenburg stammende Hutmacher Friedrich Ambrosius Marthaus das Bürgerrecht.

Oschatz. Autobusunfall. Der auf der Fahrt nach Oschatz befindliche Postauto-Omnibus fuhr zwischen Leisnig und Lampertswalde in eine Schneewehe, rutschte in den Graben und legte sich langsam um. Von den mitfahrenden Passagieren wurde zum Glück niemand verletzt. Außer einigen zertrümmerten Fensterscheiben hat auch der Wagen keinerlei Beschädigung erlitten. Die Passagiere schickten sich mit Humor in ihre Lage, zumal sie durch die Fenster ins Freie kriechen mußten, da die Tür auf die untere Seite zu liegen gekommen war.

* **Dresden.** Aus der Elbe gezogen. Am Freitag morgen gegen 3,30 Uhr wurden Straßenpassanten an der Carolabrücke durch Hilferufe aus der Elbe auf eine Person aufmerksam gemacht, die mit den Fluten rang. Es gelang, den Unbekannten aus dem Wasser zu ziehen. Er wurde bewußtlos nach der Heil- und Pflegeanstalt gebracht. Es handelt sich um den 22 Jahre alten Kunstmaler Felix Felis von hier. Nach Angaben seiner Angehörigen scheidet Selbstmordversuch vollkommen aus. Es fehlen sämtliche Wertsachen — 1 goldener Ring mit viereckigem Brillanten, 1 schmaler Goldreif, Trauringform, mit Verzierungen, 1 silberne Taschenuhr ohne Kette, die Brieftasche mit Papieren und 20 Mark Bargeld. Im Laufe des Tages hat Felis den erörternden Kriminalbeamten folgendes angegeben: Er will am Mittwoch gegen 5 Uhr nachmittags seine Wohnung in der Schulgutstraße verlassen haben. Auf der Brühlschen Terrasse habe er zwei Unbekannte, die sich als Kunstmaler vorgestellt hatten, getroffen. Mit diesen sei er nach der Neustadt gegangen, wo er sich gegen 8 Uhr nachmittags auf der Wasserstraße von ihnen verabschiedet habe. Auf dem Wege nach seiner Wohnung seien ihm am Anfang der Albertbrücke zwei Unbekannte entgegengetreten. Er habe plötzlich ein Brennen in der Nase verspürt und sei bewußtlos geworden. Auf die weiteren Vorgänge könne er sich nicht mehr besinnen. Die Schilderung des Falles gibt zu Zweifeln Anlaß.

—g. **Dresden.** Eine sensationelle Verheiratung? Wie wir soeben erfahren, haben am 31. Januar vor dem zuständigen Standesbeamten in Dresden der aus dem Mordprozeß bekannte Kaufmann Friedrich Louis Treiber und dessen bisherige Geliebte Annemarie Hoyer, die in dem Verfahren ebenfalls eine Rolle gespielt, die Ehe miteinander geschlossen. — Der in so schweren Verdacht geratene Kaufmann Treiber stand, wie noch erinnerlich sein dürfte, Anfang Oktober vorigen Jahres vor dem Dresdner Schwurgericht, das auf seine Freisprechung erkannte.

* **Dresden.** Die zukünftige Schnellbahn nach Meißen. Wie die Dresdner Nachrichten erfahren, gehen die neuen Bahnbaubauten der Lößnitzbahn in Coswig ihrer Vollendung entgegen und werden im kommenden Frühjahr in Betrieb genommen werden. Sobald die neuen Anlagen vollendet sind, soll von ihnen aus der Umbau der Bahnstraße zur Vollspur beginnen. Nach dem Stück Coswig—Zitzschewig, das sich bereits im Umbau befindet, wird die Umstellung stadtwärts etappenweise vorgenommen werden, bis der Anschluß an das Dresdner Netz erreicht ist. Dies würde das erste Stück der Schnellbahn nach Meißen darstellen. Gleichzeitig wird mit den Abteckarbeiten und Vermessungen der Linienführung Coswig—Meißen begonnen.

* **Dresden.** Achtung! Säurespritzer! Am Sonnabend abend wurde in der Königsbrücker Straße eine Stenotypistin von einem ihr folgenden Manne an den Strümpfen mit einer Flüssigkeit bespritzt. Als sie nach Hause kam, wiesen Strümpfe und Mantel Löcher auf. Auf der Haut waren Wunden entstanden, die eine ärztliche Behandlung erforderten. Am gleichen Abend wurde auf der Albertbrücke einem Hausmädchen der Mantel mit roter Oelfarbe bespritzt. Als Täter kommen zwei Burschen im Alter von zwanzig Jahren in Frage.

* **Dresden.** Festnahme einer Diebin im Opernhause. Am 28. 1. ist es einem im Opernhause diensttuenden Beamten des 8. Polizeibezirks durch besondere Achtsamkeit gelungen, einer Taschendiebin habhaft zu werden. Die Diebin, die zu dem Diebstahls den Augenblick abgepaßt hatte, zu dem sich eine Theaterbesucherin in der Kleiderablage das Haar ordnete, konnte nach Schluß der Vorstellung festgenommen werden. Die Pelzboa wurde ihr abgenommen und der Eigentümerin sofort wieder ausgehändigt.

* **Dresden.** Die Grippe in Dresden. Ueber den Stand der Grippe teilt der Stadtbezirksarzt mit: In den Krankenhäusern fanden in der Berichtswoche 168 Aufnahmen und 169 Entlassungen wegen Gesundung statt. Außerdem verstarben 10 Kranke, so daß der Bestand an Grippekranken um 16 zurückgegangen ist. Bei der Ortskrankenkasse überwiegen immer noch die Krankmeldungen, so daß die Zahl der Erkrankten von 4306 auf 4827 gestiegen ist. In den Schulen ist die Zahl der fehlenden Schüler nicht beträchtlich. Gering ist auch die Zahl der kranken städtischen Beamten. Höher als gewöhnlich ist die Krankenzahl beim Fahrpersonal der Straßenbahn, doch halten sich Krank- und Gesundmeldungen etwa die Wage.

* **Zittau.** Die Tariflage in der ostsächsischen Textilindustrie. Bei der Firma Brückner u. Unger in Großröhrsdorf sind die streikenden Weber wieder zur Arbeit zurückgekehrt, nachdem die Firma eine differenzierte Erhöhung eines Teiles ihrer Stücklohnsätze im Rahmen einer zwei bis fünfprozentigen Aufbesserung vorgenommen hat. — Bei der Firma F. W. Reichelt u. Söhne, Neugersdorf, sind die Weber in den Ausstand getreten. Sie fordern entgegen dem klaren Wortlaut des vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruches für die Textilindustrie Ostsachsens eine generelle Erhöhung der einzelnen Stücklohnsätze um 5 Prozent. Diesen unberechtigten Forderungen hat die Firma nicht entsprochen. — Die Arbeitsniederlegung bei der Firma C. G. Großmann G. m. b. H. in Großröhrsdorf bei den Kamenzer Tuchfabriken dauert noch an.

* **Frankenberg.** Ueberfall auf zwei Bankbeamte. Am Freitag vormittag wurde auf zwei Angestellte der hiesigen Filiale der Commerz- und Privatbank ein dreister Raubüberfall verübt. Als die beiden Männer mit einem großen Geldbetrage in ihren Mappen, den sie von der Reichsbank geholt hatten, die Hausflur des Bankgebäudes in der Humboldtstraße betraten, wurden sie dort von zwei fremden Männern empfangen, die sie mit zwei Revolvern in der Hand mit dem Ruf „Hände hoch“ zur Hergabe der Mappen zwingen wollten. Der ältere der beiden Boten wurde von den Räubern zunächst überwältigt, der jüngere, der auch in den Kampf mit eingriff, ließ seine Tasche fallen. Aus dieser Tasche nahm der eine der beiden Verbrecher einen Betrag von 9000 Mark. Mit diesem Gelde verschwanden die Räuber mit einem vor dem Hause stehenden Auto einer hiesigen Mietautofirma. Der jüngere der Boten rannte dem davoneilenden Wagen nach, schwang sich auf das Trittbrett, wurde aber herabgeschleudert. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur. Man vermutet aber, daß sie von Oederan angekommen waren. Wahrscheinlich ist der Wagenführer zum Fahren gezwungen worden.

Frohburg. Großen Schaden unter dem Wildbestand richtete der so reichlich gefallene Schnee in diesem Jahre an. Beim Durchgehen durch das Rittergutsrevier fanden Forstbeamte allein neun Rehe, junge und alte, die verendet im Schnee lagen. Wahrscheinlich aber ist die Zahl der umgekommenen Tiere eine weit größere. Nach Meinung der Beamten ist es nicht allein die Kälte und der Futtermangel, sondern das mangelnde Wasser, das den Tod der Tiere herbeiführt.

* **Burgstädt.** Wildernde Hunde. Im benachbarten Stein wurde dieser Tage ein wildernder Hund überrascht, als er gerade einem Reh die Kehle durchbiß. Der Besitzer des Hundes konnte ermittelt werden und sieht seiner Bestrafung entgegen. Auf Steiner Flur ist bereits vor Weihnachten ein Reh von Hunden zerrissen worden. Auch in Diethensdorf haben sich wildernde Hunde gezeigt, die ein ausgewachsenes Reh zu Tode gehetzt haben. Nunmehr soll mit allen Mitteln gegen die Hunde und deren Besitzer eingeschritten werden.

* **Klingenthal.** General Heye in Klingenthal. Dem Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Heye, der aus Anlaß der deutschen Heeresmeisterschaften am Donnerstag im Klingenthal-Aschberggebiet weilte, wurden aus Anlaß seines 60jährigen Geburtstages mehrfache Ehrungen zuteil. Bei einer im Kreise seiner Offiziere im Hotel „Zum Braunen Hirsch“ in Klingenthal abgehaltenen Geburtstagsfeier brachte General Blomberg die Gefühle und Wünsche der Offiziere und Armee in warmempfundenen Worten zum Ausdruck. Hierauf wurde General Heye durch den Vortrag mehrerer Musikstücke der Klingenthaler Musikschule überrascht und erfreut. In einer längeren Ansprache betonte General Heye, daß er diesen in einer so herrlichen Natur und mit so schönen Eindrücken verlebten Tag niemals vergessen werde. Nachdem er noch mahnende Worte an die Jugend gerichtet hatte, schloß er mit einem dreimaligen Hoch auf die Stadt Klingenthal, ihre Bewohner und das Vaterland. Unter Musikbegleitung wurde das Deutschlandlied gesungen. Am Freitag vormittag 11 Uhr verließ General Heye im Kraftwagen Klingenthal und begab sich nach Zwickau.

* **Lugau i. E.** Schlägerei in einem Ledigenheim. Im hiesigen Ledigenheim ist es abermals aus nichtiger Ursache zu einer wüsten Schlägerei gekommen. Beim Eintreffen der Polizei hatten sich die Raufluftigen verdrückt. Bereits nach zwei Stunden aber wurde die Polizei wieder alarmiert, da der Streit von neuem entfacht war, wobei die gesamte Einrichtung kurz und klein geschlagen und die Lichtleitung zerstört worden war. Fünf Haupträdelsführer wurden festgenommen.

* **Olbernhau.** Festgenommener Ausreißer. Am Donnerstag hatten sich etwa 40 Zöglinge der Fürsorgeanstalt Rennigmühle der Aufsicht ihres Wärters entzogen und waren in Richtung Dresden entflohen. Gendarmeriebeamte nahmen die Verfolgung in Autos auf und nahmen sämtliche Ausreißer in Brand-Erbisdorf fest, von wo sie der Fürsorgeanstalt wieder zugeführt wurden.

* **Markranstädt.** Schlittenunglück durch scheuende Pferde. Am hiesigen Bahnhof scheuten die Pferde eines Schlittens vor einem Auto und gingen durch. Dadurch wurde der Schlitten gegen das Bahnhofsgebäude geschleudert und die beiden Insassen, zwei Damen, hinausgeworfen und schwer verletzt. Die eine von ihnen, Frau Baumeister Bautzmann aus Lützen, mußte nach Leipzig ins Krankenhaus eingeliefert werden.

* **Rötha b. Leipzig.** Hier verwechselte ein Gastwirtssohn die Flaschen und trank Salmiakgeist statt Selterswasser. Obgleich er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben hatte, konnte der Bedauernswerte nicht mehr gerettet werden, er starb an inneren Verbrennungen.

*

Halle. Gerichtliches Nachspiel zu den Schwelgasvergiftungen. Gegen vier Direktoren und den Betriebsführer der Grube „Alwine“ der Gewerkschaft des Bruckdorf-Nietlebener Bergbauvereins in Bruckdorf bei Halle ist Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung und Unterlassung geeigneter Vorsichtsmaßnahmen erhoben worden. Durch die Abgase der Schwelerei der genannten Grube waren vor einiger Zeit schwere gesundheitliche Schädigungen in der Bevölkerung von Halle und Umgebung verursacht worden.

Weitere örtl. und sächs. Nachrichten in der 3. Beilage.

SLUB
Wir führen Wissen.

Höpfner.

Morgen Sonntag, 3. Febr. Anfang 5 Uhr bei erstkl. Streich- u. Blasmusik

große öffentliche Ballmusik.

Gleichzeitig fideles Saal-Bockbierfest.

Die neuesten Tanzschlager!

Um zahlreichen Zuspruch bittet M. Höpfner.

Café Central.

Ab 1. Febr. nachm. 16 Uhr

Neue Kapelle

Konzert- und Tanzsportkapelle Berti (Quartett).

Stadt Metz.

Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. Februar

großes Bockbierfest.

Für stimmungsvolle Unterhaltung sorgt die Jazzkapelle.
— Sonntag Anfang 4 Uhr. —
ff. Bockwürstchen und Gallertschüsseln.
Hierzu ladet ergebenst ein E. Hahn.

Café Reichskanzler.

Morgen Sonntag **KONZERT** Dresdner Kapelle.

Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer Aug. Gomoll :: Telefon 674

Spezialausschank

der Mönchshof-Brauerei Kulmbach in Bayern

Von 6 Uhr ab kleines Gedeck 1.50
großes Gedeck 2.25

Sonntag: Gänsebraten, Schinken in Brotteig, Pökelzunge in Madeira

Anstich von Mönchshof-Doppelbock

Um Rückgabe der leeren Bierkannen wird dring. gebeten. Bier aus dem Hause in Kannen 0.90, in Syphons 1.00

Café und Restaurant „Zur Burg".

Heute sowie morgen Sonntag

Bockbier-Ausschank.

ff. Bockwürstchen. Rettich gratis.
Sonntag von 11—1 Uhr
Frühschoppenkonzert.
Um regen Zuspruch bitten
E. Seidel u. Frau.

Hotel Stadt Dresden.

Sonnabend und Sonntag

Bockbier-Ausschank

(Sternburg).
Gutgewählte Speisenkarte.
— Feine Bockwürstchen. —
Heute abend ab 6 Uhr Schweinsknochen.
Franz Kuhnert.

Knisses Restaurant

— Bobersen. —
Sonnabend, Sonntag und Montag

großes Bockbierfest.

ff. Bockbier. ff. Bockwürstchen.
Es laden ergebenst ein
Kurt Knisse u. Frau.

Gasthof Oelsitz.

Sonnabend, Sonntag und Montag

großes Bockbierfest.

ff. Bockwürstchen. Rettich gratis.
Sonntag von 6 Uhr an

feine Ballmusik

gespielt von der Reichsbannerkap.
Ergebenst laden ein
Max Hosang u. Frau.

Brauerei-Restaurant

Röderau

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 2., 3. u. 4. Febr.

großes Bockbierfest.

Doppelbockbier a. d. Bergbr. Riesa.
Stimmungsvolle Unterhaltungsmusik. Schallplatten-Konzert.
ff. Bockwürstchen.
Kuchen und Pfannkuchen.
Montag abend 6 Uhr Schinken in Brotteig.
Dazu laden freundlichst ein
Paul Schröder und Frau.

Gasthof Moritz.

Sonntag, 3. Februar, findet unser gemütliches

Fastnachtskränzchen

statt. Anfang 6 Uhr.
Verein „Geselligkeit" Moritz.

Rest. Feldschlößchen.

Sonnabend, 2., Sonntag, 3., Montag, 4. Februar

großer Bockbier-Ausschank

mit musikalischer Unterhaltung und humor. Einlagen.
Es laden freundlichst ein
Walter Autrag und Frau.

Restaurant Hafenschänke

Riesa-Gröba.

Mittwoch, den 6. Februar 1929, halte ich mein diesjähriges

Abendessen.

Hierzu lade ich alle meine werten Gäste, Freunde und Bekannte herzlichst ein.
Johanna Grohe.

Rest. Karpfenschänke

von Sonntag, d. 3. 2.—17. 2. 29.

großes Preisschießen.

Schiekkl. Tr. Riesa.

Wohltätigkeitsverein Sächs. Fechtschule

Zweigverein Riesa.

Dienstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr im Vereinslokal „Stadt Dresden"

Jahreshauptversammlung.

Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht, Neuwahlen, Ernennungen, Verschiedenes.
Unsere werten Mitglieder werden hierzu höflichst eingeladen.
Der Gesamtvorstand.

Alldeutscher Verband

Ortsgruppe Riesa.
Dienstag, 5. Februar, 8 Uhr abends

Jahreshauptversammlung

im Deutschen Haus.
Nach Erledigung des Geschäftlichen Vortrag des Herrn Hellmut Widder über „Deutsch als Weltsprache".
Hierzu laden wir unsere werten Mitglieder nebst Angehörigen herzlich ein.
Der Vorstand.

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung der Flur Boppitz, ca. 367 Hektar, soll auf die Zeit vom 1. September 1929 bis zum 31. August 1938 nach dem Meistgebot öffentlich am Donnerstag, 7. Februar 1929, nachm. 3 Uhr in Hennigs Gasthof verpachtet werden. Die Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen und werden vor dem Termin bekannt gegeben.
Boppitz, 19. Januar 1929.
Kiehle, Jagdvorstand.

RIESAS GRÖSSTER ÖFFENTLICHER

MASKENBALL

IM HOTEL HÖPFNER

findet am Sonnabend, den 9. Februar, statt. Großstadt-Aufmachung wie seit Jahren bekannt. — Zwei Musik-Kapellen in Kostüm. — Herrliche Saaldekoration. — Vergrößerte Tanzdiele (Tischbestellungen im Hotel erbeten). — Einlaß 6 Uhr, Beginn 7 Uhr, Demaskierung 10 Uhr mit vorherge. Prämiierung. — Eintritt: Masken 2.50, Zuschauer 1.50 Mk. (mit Steuer). — Auch Zuschauer werden gebeten, irgend ein Maskenabzeichen zu tragen (auch an der Kasse erhältlich). — Vorverkauf: Buchhandlung Blume, Hauptstr. 80, Ztg.-Gesch. Wittig, Hauptstr. 60, Buchh. Haferkorn, Pausitzer Str. 3 u. Edmund Leister, Großenhainer Str. und im Hotel Höpfner. — Ergebenst ladet ein Fechtschule Riesa.

Vereinsnachrichten

Geflügelzüchterverein Riesa u. Umgegend. Heute Sonnabend, den 2. Febr., 18 Uhr Versammlung im Stern.

Sängerkranz. Dienstag abend ½9 Uhr Vorstands- und Festausschußsitzung bei Höpfner.

Frauengruppe Kriegerv. „König Albert". Versammlung erst am 11. Februar.

Mit.-Verein Gröba. Montag, d. 4. Febr., abends 8 Uhr Hauptversammlung im Anker. Jahresbericht, Kassenbericht, Wahlen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Turnverein Riesa (D. T.), e. V. Handballspiel Riesa 1. — Waldheim 1. fällt aus.

Dienstag, 5. Febr., 8 Uhr abends
Saal des Hotel Höpfner

Oeffentl. Vortragsabend.

Anstelle des erkrankten Br. Bornemann spricht Generalleutn. a. D. Salzenberg über:

Die neue Front.

Alle Volksteile, Freunde und Gegner, sind herzlichst willkommen. — Freie Aussprache. — Unkostenbeitrag 30 Pfg.
Jungdeutscher Orden, Riesa.

Allen denen, die uns zu unserer Vermählung in so reichem Maße durch Glückwünsche und Geschenke ehrten, sprechen wir hierdurch zugleich im Namen beider Eltern unsern herzlichsten Dank aus.

Riesa-Merzdorf, am 2. 2. 29.

Rudi Baumann und Frau
Ilse geb. Malysiak.

Dank.

An meinem 30jährigen Geschäftsjubiläum nehme ich Veranlassung, meiner Kundschaft für die Unterstützung und Treue zu danken, welche sie mir während dieser Zeit bewiesen haben und bitte sie, ganz ergebenst mir auch fernerhin Treue zu bewahren.

Ernst Andrae

Essigfabrik — Speiseöl-Versand
Riesa - Merzdorf
Gegr. 1899. Telef. 626.

Viel Geld verdient, wer Schuhe holt
Im Ausverkauf bei Wiederhold.

Hilma Miene
Otto Naumann

grüßen als Verlobte.
Seitzhain, 3. Februar 1929.

Donnerstag abend entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser heißgeliebtes, herziges Töchterchen

Christa

im zarten Alter von 1½ Jahren.
Im tiefsten Schmerze zeigt dies nur hierdurch an
Max Riffe.
Elisabeth Riffe geb. Steudte u. Großeltern.
Pahrenz, den 1. Febr. 1929.
Beerdigung Montag nachm. 3 Uhr.

Gute Möbel

liefert und fertigt

C. Böhme

Goethestr. 44
neben Durchgang

Neue Sendung vorzügliche

Sprotten

Pfd. 50 Pfg., eingetroffen

Ernst Schäfer Nachf.

Pa. lebende Karpfen

lebende Schleie empfiehlt
Hofmann, Stadt Leipzig.

Gasthof Reußen.

Morgen Sonntag

öffentlicher Ball

Elbterrasse

Gutbürgerl. reichl.

Mittagstisch.

Für Abonnenten Preisermäßigung.
Syphonbierversand.
Fernruf 680.

Gasthof Pausitz

Morgen Sonntag

Kaffee u. Eierplinsen.

Bäcker-Innung Riesa.

Mittwoch, d. 6. Febr. 1929 nachmittags 4 Uhr findet im Gasthof Kronprinz die 4. ordentliche

Innungsversammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Beratung u. Beschlußfassung über den Haushaltplan 1929/30.
3. Wahlen zu den Ausschüssen, Beauftragten usw.
4. Innungsangelegenheit.
5. Rechnungslegung der Begräbniskasse.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. R. Röhrborn, Obermeister.

Für die wohltuenden Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Ida verw. Lungwitz

Prausitz

dankt ergebenst

Familie Max Bienert.

Röderau, 2. Februar 1929.

Für die überaus innige Teilnahme durch Wort, Schrift und Kranzspenden, sowie durch Liebeserweisungen beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen

danken wir herzlich.

Dank Herrn Pfarrer Michael für trostreiche Worte, dem Kirchenchor für erhebende Gesänge, dem Militärverein für zahlreiches, ehrendes Geleit, der Bürgervereinigung, dem Hausbesitzerverein, sowie allen Verwandten u. Bekannten für erwiesene letzte Ehrung.

Pausitz, 1. Febr. 1929. In tiefster Trauer

Alma verw. Hof und Sohn
nebst Hinterbliebenen.

Professor Junkers 70 Jahre alt.

Prof. Hugo Junkers, der am 3. Februar 1859 in Rheydt geboren wurde, studierte an den Technischen Hochschulen in Berlin, Karlsruhe und Aachen, wo er 1883 sein Regierungsbauführerexamen bestand. Schon ziemlich früh hatte sich Junkers mit der Untersuchung von Flugzeugkörpern beschäftigt und praktische Versuche unternommen. Die Ergebnisse führten am 1. Februar 1910 zur Erteilung des für den Junkers-Flugzeugbau grundlegenden Patents, dessen Anspruch lautet: „Gleitflieger mit zur Aufnahme von nicht auftriebserzeugenden Teilen dienenden Hohlkörpern". In diesem Patentanspruch wurde das völlig freitragende Flugzeug mit allen Versteifungsorganen und mitzuführenden Lasten im Inneren der zum Fluge notwendigen Bauteilen festgelegt, an dessen restloser Verwirklichung bei Junkers noch ununterbrochen weitergearbeitet wird. 1915 wurde die heute weltbekannte Forschungsanstalt Prof. Junkers in Dessau gegründet und nach einer Bauzeit von vier Monaten im Dezember der erste Junkers-Eisenendecker zum Fluge gebracht. Die außerordentlichen Erfolge, die Junkers im Laufe seines bisherigen arbeitsreichen Lebens durch zähe Forschertätigkeit erreichen konnte, brachten ihm eine Reihe der verschiedensten Ehrungen. Die Technische Hochschule in München ernannte ihn zum Dr. ing. e. h., die Universität Gießen zum Dr. phil. h. c. Die Technische Hochschule in Aachen und die Gewerbehochschule in Cöthen ernannten ihn zum Ehrensenator und die Städte Aachen, Dessau und Rheydt verliehen Prof. Junkers das Ehrenbürgerrecht.

Der sächsische Ministerpräsident an den zurückgetretenen Volksbildungsminister.

Der zurückgetretene Volksbildungsminister **Dr. Kaiser** hat anläßlich seines Rücktritts vom Ministerpräsidenten ein sehr ehrenvolles Schreiben erhalten. Darin heißt es u. a.: „Seit dem 5. Januar 1924, also über 5 Jahre lang, haben Sie, hochverehrter Herr Minister, nacheinander zwei Kabinetten angehört, die meinen Namen tragen. Sie fanden bei Ihrem Eintritt in das Ministeramt in Ihrem Geschäftsbereich **außerordentlich schwierige Verhältnisse** vor. In unermüdlicher Arbeit ist es Ihnen gelungen, durch Ihre in erster Linie auf Beruhigung und Ausgleich abgestellte Arbeit die gerade auf Ihrem Arbeitsgebiet vorhandenen schroffen Gegensätze wenn auch nicht völlig zu überbrücken, so doch vielfach zu **gemeinsamer sachlicher Arbeit zusammenzuführen**, wobei Sie oft Ihre persönlichen Ueberzeugungen und Wünsche im Interesse des Allgemeinwohls zurückgestellt haben. **Das hat Ihnen das Vertrauen weiter Volkskreise**, auch soweit sie außerhalb Ihrer Partei stehen, erworben, so daß Ihr Ausscheiden aus dem Ministeramt allgemein bedauert wird. Persönlich möchte ich Ihnen noch besonders dafür danken, daß Sie in den langen Jahren unserer gemeinsamen Arbeit trotz der Verschiedenheit unserer politischen Anschauungen im Geiste einer Ihrer Verantwortung bewußten Kollegialität stets bemüht gewesen sind, mir meine schweren Aufgaben zu erleichtern. Es ist deshalb nur zu verständlich, wenn ich Sie nur mit herzlichem Bedauern aus Ihrem Amt scheiden sehe."

Prinzessin Marie Reuß †.

)(**Görlitz.** Genern entschlief auf Schloß Meffersdorf in der Oberlausitz **Prinzessin Marie Reuß**, die Gemahlin des 1904 verstorbenen Prinzen Heinrich XIX. Reuß j. L. Die Verstorbene war eine geborene Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen, Schwester des jetzigen Fürsten Hans zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest. Die Prinzessin hat ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht. Die Beisetzung erfolgt Montag, 4. Februar, zu Schloß Meffersdorf.

40 000 Mark Belohnung für Aufdeckung des Bankeinbruchs bei der Disconto-Gesellschaft.

)(**Berlin.** Zu dem Einbruch in die Depositenkasse bei der Disconto-Gesellschaft erfährt eine hiesige Korrespondenz, daß nunmehr die Allianz-Versicherung eine Belohnung von 20 000 Mark für die Ermittlung der Täter ausgesetzt hat. Die Bankleitung hatte schon vorher, wie bereits berichtet, 10 000 Mark ausgelobt. Zu diesen Summen kommen weitere 10 000 Mark, die von früheren Einbrüchen in Banken und ähnliche Institute her noch ausstehen, da man aus verschiedenen Anzeichen schließt, daß es in allen Fällen die gleiche Bande war. Die Gesamtbelohnung, die ausschließlich für Mitteilungen aus dem Publikum bestimmt ist, beläuft sich also auf 40 000 RM. Allen bisher eingegangenen Fingerzeigen und Beobachtungen wird aufs genaueste nachgegangen, doch hat sich bisher aus keinem eine Spur der Täter ergeben.

In der Zentralstelle der Disconto-Gesellschaft, wohin alles, was die Einbrecher als für sie unverwendbar zurückließen, geschafft wurde, sind fast 100 Bankbeamte damit beschäftigt, zu sichten und zu ordnen und den Eigentümern ihre Dokumente und Wertpapiere nach hinreichender Legitimation auszuhändigen. Einige Sachen, die als gestohlen angemeldet worden waren, haben sich inzwischen wieder aufgefunden, z. B. eine Briefmarkensammlung, die als verloren galt, konnte dem Besitzer wieder zugestellt werden.

Das Arbeitsschutzgesetz.

vbz. **Berlin.** Der jetzt dem Reichstag nach der Genehmigung durch den Reichsrat zugegangene **Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes** umfaßt in sieben Hauptabschnitten 75 Paragraphen.

Der erste Abschnitt behandelt die **allgemeinen Vorschriften**, der zweite die **Betriebsgefahren**, der dritte die **Arbeitszeit**, der vierte die **Sonntagsruhe**, der fünfte den **Ladenschluß**, der sechste die **Durchführung des Gesetzes** und der siebente **Ausführungs- und Ueberleitungsvorschriften**. Nicht unter das Gesetz fällt die Arbeit in Betrieben der Land- und Forstwirtschaft, einschließlich der Jagd, der Tierzucht, der Fischerei, der Seeschiffahrt und der Luftfahrt, ferner in der Hauswirtschaft einschließlich der im Haushalt des Arbeitgebers geleisteten persönlichen Dienste.

Am umfangreichsten ist der Abschnitt über die **Arbeitszeit**. Grundsätzlich darf danach die Arbeitszeit des einzelnen Arbeitnehmers acht Stunden täglich nicht übersteigen. Zahlreiche Ausnahmen sind zulässig.

In der **Begründung** wird hierzu ausgeführt, daß von dem Grundgedanken ausgegangen wurde, daß bei der Neuregelung der Arbeitszeit den **Bedürfnissen des deutschen Wirtschaftslebens Rechnung zu tragen** ist, daß diese Bedürfnisse aber mit den bisher schon weitgehendst verwirklichten Anforderungen der Sozialpolitik in Einklang zu bringen sind. Dabei wurde die Möglichkeit einer Ratifikation des Washingtoner Uebereinkommens im Auge behalten.

Der Entwurf komme den berechtigten Bedürfnissen der Wirtschaft weit entgegen, schütze aber zugleich die Arbeitnehmer vor einer zu weitgehenden Ausnutzung ihrer Arbeitskraft und sichere den mit der Einführung des Achtstundentages erreichten Kulturfortschritt innerhalb der möglichen Grenzen.

Besteht ein dringender Bedarf nach Mehrarbeit, so ist diese bis zu zwei Stunden werktäglich, jedoch höchstens bis zu 60 Stunden jährlich zulässig. Durch Tarifvertrag können allerdings weitere 42 Stunden jährlich vorgesehen werden. Arbeitnehmer unter 18 Jahren und Arbeiterinnen über 18 Jahre dürfen nicht zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens beschäftigt werden.

Ausführlich behandelt werden **Mutterschutz und Kinderschutz**. Kinder unter 12 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden. Ueber 12 Jahre nur mit Austragen von Waren und anderen Botengängen oder nur in Familienbetrieben auch mit anderen Arbeiten, aber nicht länger als drei Stunden und während der Schulferien vier Stunden täglich. Zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und vor dem Vormittagsunterricht dürfen Kinder nicht beschäftigt werden. **Bei Jugendlichen bis zu 16 Jahren darf die tägliche Beschäftigung 8 Stunden nicht überschreiten.** Für Musikaufführungen, Theatervorstellungen u. Lichtspielaufnahmen kann die Beschäftigung von Kindern über 3 Jahren zugelassen werden, wenn Schädigungen der Gesundheit, der Sittlichkeit oder der geistigen Entwicklung und eine Ueberreizung der kindlichen Phantasie nicht zu befürchten sind.

Die Verwendung von Kindern unter 3 Jahren darf nur zugelassen werden, wenn ein wissenschaftliches oder künstlerisches Bedürfnis vorliegt.

Das **Nachtback-Verbot wird für die Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens aufrecht erhalten.** Beginn und Ende der Betriebsruhe können durch das Landesarbeitsschutzamt um höchstens eine Stunde hinausgeschoben werden.

In dem Abschnitt über die **Sonntagsruhe** werden die geltenden Bestimmungen mit ihren zahlreichen Ausnahmen aufrecht erhalten. **Offene Verkaufsstellen dürfen an Werktagen nur von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends und am 24. Dezember nur bis 5 Uhr nachmittags für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein.**

Die Durchführung des **Arbeitsschutzgesetzes** soll Arbeitsschutzämtern und Landesarbeitsschutzämtern obliegen. Die Vorschriften des Gesetzes können im Falle eines Krieges oder anderer Ereignisse, die die Landessicherheit gefährden, durch Verordnung der Reichsregierung für das ganze Reichsgebiet oder für Teile vorübergehend außer Kraft gesetzt werden.

Der deutsche Industrie- und Handelstag zu den wirtschaftlichen Tagesfragen.

)(**Berlin.** Der Deutsche Industrie- und Handelstag veröffentlichte gestern einen Bericht über seine am 30. Jan. unter dem Vorsitz von **Franz von Mendelssohn** abgehaltene Hauptausschußsitzung, in der, wie bereits gestern kurz berichtet, als erster Redner Reichsminister a. D. Exzellenz Dr. Dernburg in umfassenden Darlegungen die Reparationsfragen behandelte. Der Transfer sei, so führte er u. a. aus, erst dann entbehrlich, wenn die Kapitalversorgung Deutschlands für seine normalen Bedürfnisse aus eigenen Kapitalansammlungen erfolgen könne und sobald die Exportüberschüsse nicht nur zur Deckung der Reparationen, sondern auch zur Deckung derjenigen Auslandsschulden hinreichen, die zur Befriedigung des deutschen Kapitalmangels hereingenommen wurden, einschl. weiterer Investitionskredite. Dazu sei ein Empfangswille der Gläubiger zur Aufnahme deutscher Waren erforderlich, die dem deutschen Leistungswillen zur Zahlung entspreche. **Die von den Dawessachverständigen als auf die Dauer unausbleiblich bezeichneten Folgen seien eingetreten.** Es müsse deshalb mit dem Interimsregime des unechten Transfers Schluß gemacht und die Leistungen quantitativ so bemessen werden, daß sie den richtig festgestellten wirtschaftlichen Gesetzen entsprechen. Die Kommerzialisierung der Reparationsverpflichtungen sei nur in dem Umfange möglich, als der Transferschutz entbehrt werden kann. Eine Priorität der Reparationszahlungen über die privaten Schulden wäre ein Vertrauensbruch gegenüber denjenigen, die den deutschen Kredit im Ausland wieder aufbauen helfen.

In der gestern erwähnten Entschließung heißt es weiter: **Entgegen dem Geist und Wortlaut des Dawesplans müsse man die Reparationen statt aus wirtschaftlichen Ueberschüssen aus ausländischen Krediten begleichen**, wofür u. a. der Umstand verantwortlich zu machen sei, daß im Gegensatz zu den Programmsätzen der Weltwirtschaftskonferenz der Aufnahme deutscher Arbeitserzeugnisse auf dem Weltmarkt in steigendem Maße Hemmnisse entgegengesetzt werden.

Die Versorgung mit in- und ausländischem Fremdkapital stehe unter Vorausbelastung eines gegenüber anderen Ländern fast aufs Doppelte gesteigerten Zinssatzes, der wesentlich durch die zusätzlichen Kreditbedürfnisse der Reparationslast bedingt sei. Die **Wiederherstellung eigener Kapitalkraft habe noch lange nicht die notwendige Stärke erreicht**, vielmehr dauere der Schwund am notwendigsten Kapital an. Die Bemühungen um die Aufrechterhaltung und Steigerung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft würden aufs Schwerste gehemmt, wenn die öffentlichen Gewalten immer noch steigende Anteile der Erträge und der Vermögen für ihre Zwecke beanspruchen.

Die Resolution verweist dann darauf, daß der **Zuschußbedarf der öffentlichen Verwaltungen bereits von 1925/26 auf 1928/29 um rund 28 Prozent gestiegen** sei und nach dem eben vorgelegten Budgetvoranschlag **noch weiter zu steigen** drohe und verlangt, daß dieser Entwicklung Einhalt geboten und eine endgültige Bereinigung des damit in Verbindung stehenden Fragenkomplexes erzielt wird. Insbesondere wird gefordert, daß hinsichtlich des endgültigen Finanzausgleichs noch in diesem Jahre endlich ein entschiedener Fortschritt erreicht wird.

Die in Aussicht genommenen **Aenderungen der Reichshaushaltsordnung** werden begrüßt, können aber nach Ansicht der Entschließung nicht genügen. Vor allem müsse die Pflicht der Einschränkung der öffentlichen Haushalte höher gestellt werden als die der Schaffung neuer, aber nicht unerläßlich notwendiger Einrichtungen. Vor allem sei es erforderlich, daß mit dem Wesen des Budgets als des für ein Jahr bindenden Einnahmen- und Ausgabenplanes ernst gemacht und nicht durch Gelegenheitsgesetze im Laufe des Jahres erneute Lasten auf die Volkswirtschaft gelegt werden.

Eine Pause in der Schaffung neuer Gesetze, soweit sie nicht den Vereinfachungsplänen dienen, **wird empfohlen.**

Die Entschließung erklärt dann, daß bei Beachtung dieser Erfordernisse es möglich gewesen wäre, zu erreichen, daß der neue Reichshaushaltsplan in Einnahmen- und Ausgaben balanziere. Daß das Reich, um den Ausgleich des Etats zu erleichtern, sich einen Anteil an Ueberweisungssteuern vorweg sichert, wird als durch die besondere Lage gerechtfertigt bezeichnet. Dagegen nimmt die Entschließung **im Sinne der vor kurzem veröffentlichten Kundgebung der führenden Wirtschaftsverbände Stellung gegen die geplante wesentliche Erhöhung bestehender Steuern und die Steuerfreiheit der Betriebe der öffentlichen Hand.**

Geheimrat Dr. Demuth, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Berlin, gab sodann, gestützt auf die Eindrücke einer amerikanischen Studienreise, ein Bild über **Lage und Aussichten des deutschen Außenhandels.**

Endlich sprach der Präsident der Industrie- und Handelskammer Breslau Dr. **Grund** über das **Steuervereinheitlichungsgesetz**, das hinsichtlich der Zielsetzung begrüßt wurde, während jedoch in zahlreichen wesentlichen Punkten schwerwiegende Abänderungen als unerläßlich zu erachten seien.

Die Lehre von Sonnenburg.

Wenn auch das nunmehr vorliegende Urteil des Sonnenburger Prozesses mit seinen zahlreichen Freisprüchen und den an und für sich geringfügigen Strafen in keiner Weise die Ausmaße dieses Prozesses rechtfertigt, so sind doch die Begleiterscheinungen, die um die Hauptanklage herumspielten, bedeutungsvoll genug, um die Beachtung zu begründen, die man ihm überall in Deutschland entgegen brachte. Die Begleiterscheinungen griffen ein System an, das Gefangene nur als arme bedauernswerte Opfer ihrer Leidenschaften ansieht und weniger als Menschen, die bewußt gegen die Gesetze verstießen, bewußt schwere Verbrechen verübten, ja sogar wie hier in Sonnenburg bewußt Menschen töteten. Gegen einen humanen Strafvollzug ist sicherlich nichts einzuwenden, solange er seinem Zweck der Besserung und der Erziehung von Verächtern der menschlichen Gesellschaft dient. Räumt aber dieser Strafvollzug, wie dies unbedingt in Sonnenburg geschah, Schwerverbrechern und Mördern Möglichkeiten ein, die ihnen in der Zeit ihrer Freiheit bestimmt nicht gegeben waren, so können wir nicht gut glauben, daß ein solches Strafsystem gerade erzieherisch wirkt. In Sonnenburg konnten sich die Gefangenen ohne große Schwierigkeiten Alkohol besorgen, sie konnten sich, wie der Prozeßgang nachwies, regelrecht betrinken und überhaupt in der Strafanstalt zuweilen ein besseres Leben führen als in der Freiheit. Dem Sinn eines modernen und humanen Strafvollzugs können solche Tatsachen sicher nicht entsprechen. Solange diese Erscheinungen nur als eine Verirrung in der Durchführung eines sonst vielleicht ganz vernünftigen Systems zu bezeichnen sind, ist die Sache nicht schlimm. Denn eine Verirrung kann sehr leicht abgestellt werden. Man sorge aber dafür, daß die Verirrung selbst nicht zum System wird. Sonnenburg ist eine Warnung. Man hat aus ihr zu lernen.

Straßenbahnzusammenstoß im Osten Berlins.

)(**Berlin.** In der Warschauerstraße im Osten der Stadt fuhr heute früh gegen 7 Uhr ein Straßenbahnzug, bestehend aus Triebwagen und 2 Anhängern, auf einen haltenden Zug, der ebenfalls 3 Wagen umfaßte, von hinten auf. Die Vorderplattform des auffahrenden Zuges und die Hinterplattform des haltenden Zuges wurden beschädigt, alle Schriben der beiden vollbesetzten Züge wurden zertrümmert. **Ungefähr 15 Personen erlitten Verletzungen größtenteils durch Glassplitter.** Die Feuerwehr brachte 8 Verletzte zur Rettungsstelle. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt. Der Fahrer des auffahrenden Zuges gibt an, der Sandstreuer, den er bei der Glätte zur Unterstützung der Bremsen verwenden wollte, habe versagt.

Bisher für fünf Millionen Falschwechsel festgestellt.

Wie die „Voss. Ztg." erfährt, haben die Ermittlungen des Untersuchungsrichters beim Landgericht I Berlin zur Feststellung der Wechselfälschungen des in Konkurs geratenen **Bankhauses G. Löwenberg & Co.** nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß **Falschwechsel in Höhe von annähernd 5 Millionen RM.** durch die betrügerischen Inhaber Dr. Lewin und Rappeport in den Verkehr gebracht worden sind. Während sich der Schaden der deutschen Banken in verhältnismäßig engen Grenzen bewegt, wird sich der Effektivschaden der ausländischen Banken, insbesondere einer großen Pariser Privatbank und mehrerer Amsterdamer Banken, auf etwa 3½ bis 4 Millionen Mark belaufen.

Urteil im Bremer Hochstapelei-Prozeß.

)(**Bremen.** Im Strafprozeß gegen den wegen Betruges angeklagten Guido Behrens verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen fortgesetzten Betrugs in 3 Fällen zu einer **Gesamtstrafe von 5 Jahren Gefängnis, zu einer Geldstrafe von 6000 Mk.**, evtl. weiteren 6 Monaten Gefängnis, zu 5 Jahren Ehrverlust und Tragung der Kosten verurteilt. Die Untersuchungshaft ist anzurechnen. Der Angeklagte nahm das Urteil ruhig entgegen. Nach der Urteilsbegründung erklärte Behrens, er werde Berufung einlegen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Steuereinziehungsfragen.

sdz. Berlin. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde bei der Fortsetzung der Beratung des Nachtrags zum Haushalt des Reichsfinanzministeriums weiterhin über Steuereinziehungsfragen debattiert.

Abg. Torgler (Komm.) forderte die öffentliche Auslegung der Urteile des Reichsfinanzhofes und der Ergebnisse der Buchprüfung großer Konzerne, wobei er insbesondere auf den Hugenberg-Konzern hinwies.

Abg. Dr. Hertz (Soz.) erklärte, daß seine Partei mit der Besserstellung der Buchprüfer einverstanden sei. Er würde es für richtig halten, wenn der Buch- und Betriebsprüfungsdienst aus dem übrigen Dienst der Reichsfinanzverwaltung ausgeschaltet werde. — In der Bezahlung solcher Beamten binke die öffentliche Hand immer den Privaten nach. Die Finanzbeamten müßten gegen den Unmut der Steuerzahler geschützt werden. Die Deutschnationalen rückten nicht einmal von einem Kollegen ab, der eine Aktion gegen die Steuerbeamten geleitet habe. Im künftigen Strafgesetzbuch werde die Aufforderung zum Steuerstreik bezahlt werden.

Redner nahm auf den Kyritzer Prozeß bezug, und bemerkte, die Entschließung des Reichslandbundes, die zum Steuerstreik geführt habe, habe nach den Aussagen der Angeklagten Cordes und Jena dem früheren Innenminister v. Keudell vorgelegen und sei von diesem gebilligt worden.

Abg. Groß (Ztr.) erklärte sich namens seiner Partei gegen eine Aufblähung von Verwaltungen und trat für Besserstellung einiger Kategorien der Finanzbeamten ein. Bezüglich des Aufstiegs von tüchtigen Beamten dürfe nicht schematisch verfahren werden. Das Steuervereinheitlichungsgesetz bringe keine Verringerung des Beamtenkörpers, sondern eher eine Vermehrung. Mit Unterstützung aller Parteien brachte Redner einen Antrag ein, worin die Regierung ersucht wird, dem Ausschuß alsbald Vorschläge wegen einer erheblichen Verkürzung der Dienstzeit der Zollbeamten zu unterbreiten. Schließlich verlangte der Redner die Durchführung des Reichstagsbeschlusses in Bezug auf Vorlage eines Pensionsgesetzes.

Abg. Borrmann (Wirtschaftspartei) erklärte, in das Loblied auf die Buchprüfer im allgemeinen nicht einstimmen zu können. Unstimmigkeiten zwischen den Gewerbetreibenden und den Buchprüfern entsprängen meist dem nicht gerade immer taktvollen Verhalten der Buchprüfer, oder dem Drängen ihrer Vorgesetzten, etwas zu finden. Redner brachte eine Reihe von übertriebenen Steuerveranlagungen vor und erklärte, er freue sich, daß der Nachwuchs der Buchprüfer zu fehlen beginne und daß mehr Kräfte der freien Wirtschaft gewonnen würden.

Min.-Dir. Dr. Zarden trat dem Vorredner entschieden entgegen. Eine minderwertige Beamtenschaft werde gerade die Kreise schädigen, die der Vorredner schützen wolle. Wenn bei den Schätzungen nach Feststellung von Steuerhinterziehungen wirklich einmal etwas zu hoch gegriffen werde, so hätten sich das die zuzuschreiben, die keine oder unrichtige Bücher geführt oder sich sonst Verfehlungen hätten zuschulden kommen lassen. Andererseits werde in bedrängten Verhältnissen nach Möglichkeit entgegengekommen.

Abg. Dr. Cremer (Dvp.) führte aus, der Buch- und Betriebsprüfungsdienst habe einen Fortschritt in steuerlicher Beziehung gebracht. Seien die Steuerzahler loyal gegenüber den Buchprüfern, so werde auch die Tätigkeit der Buchprüfer loyal sein. Aber vielfach täten sich ganze Kreise gegen die Buchprüfer zusammen. Die ehrlichen Steuerzahler litten gerade unter denen am meisten, die falsch deklarierten. Beschämend sei, wenn Steuerbeamte Exekutionsaufträge nicht durchführen könnten, weil die Schupo sie nicht genügend schütze oder wenn, wie in Holstein bewaffnete Horden herumzögen, um Steuereintreibungen zu verhindern.

In einer persönlichen Bemerkung erwiderte Abg. v. Keudell (Dnat.) auf die ihn betreffenden Ausführungen des Abg. Dr. Hertz, daß Herr v. Jena in dem Kyritzer Prozeß einem Mißverständnis dahin zum Opfer gefallen sei, daß er meinte, dem Innenminister sei die Resolution des Landbundes vorher bekannt gewesen. Der Verteidiger habe sich von dieser Behauptung des Herrn v. Jena bereits distanziert. Er, v. Keudell, füge hinzu, daß ihm weder amtlich noch privat eine solche Aeußerung vorher zur Kenntnis gekommen sei. In den Urteilsgründen sei anerkannt, daß Herr Staffehl sich vor seine Berufsgenossen gestellt und beruhigend auf sie einzuwirken versucht habe.

Abg. Dr. Hertz (Soz.) erwiderte, diese Richtigstellung ändere nichts an der politischen Schlußfolgerung, nämlich der Aufforderung an die Reichsregierung, den amtlichen Verkehr mit Organisationen abzubrechen, die sich ungesetzlicher Handlungen schuldig machten.

Weiterberatung Sonnabend.

Rücktritt des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten.

)(**Prag.** Der Präsident der tschechoslowakischen Republik hat gestern die **Demission des bisherigen Ministerpräsidenten Dr. Svehla angenommen** und mit dem Vorsitz der Regierung den ebenfalls der tschechisch-agrarischen Partei angehörenden Minister für Nationalverteidigung, **Franz Udrezal**, betraut. Svehla war durch seine langwierige Krankheit seit November 1927 tatsächlich verhindert, den Vorsitz der Regierung zu führen. Seine Abwesenheit von den Regierungsgeschäften führte in letzter Zeit zu Unstimmigkeiten im Regierungslager selbst. Ein Ausweg aus diesen Schwierigkeiten wurde dadurch getroffen, daß Udrezal zwar nicht zum Regierungschef ernannt, aber mit dem Vorsitz im Ministerium betraut wird. Der Minister für soziale Fürsorge, Schramek, der der katholischen Volkspartei angehört, bleibt auch weiterhin Vertreter des Ministerpräsidenten. Die erfolgte Lösung wird in dem Sinne kommentiert, daß man mit der baldigen Wiederherstellung Svehlas rechnet, und ihm seinen bisherigen Posten als Regierungschef offen hält.

Das Chaos in Afghanistan.

London. In Neu-Delhi sind Berichte eingegangen, nach denen sich **Mohammed Omar Khan**, der vor einiger Zeit aus der britischen Gefangenschaft verschwand, im Lager der Schinwaris aufgehalten hat. Zahlreiche vornehme Mohammedaner des Durranistammes sind in Kabul verhaftet worden, darunter auch der jüngere Bruder Aman Ullahs, Kabir Jan. Ihr Eigentum wurde beschlagnahmt. Die Lage in Kabul ist in den letzten 24 Stunden ziemlich unklar. Es scheint, daß Habib Ullah den größten Teil seiner Truppen in Kabul konzentriert. In Peschawar sind Meldungen eingegangen, daß **Ali Ahmed Jan**, der sich mit Hilfe des Khugianistammes in Jagdalak zum Emir gemacht hatte, ermordet worden ist. Von dem seit nahezu drei Tagen vermißten britischen Flugzeug, das Montag von Peschawar abflog, um von dort weitere Ausländer nach Indien zurückzubringen, fehlt noch immer jede Nachricht. — Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der afghanische Gesandte am Donnerstag Karachan besucht und ihm offiziell mitgeteilt, daß Aman Ullah seine Abdankung zurückgezogen und **eine nationale Regierung** in Kandahar gebildet habe.

Politische Tagesübersicht.

Die Entdeutschungsbestrebungen in Oberschlesien. Wie der Oberschlesische Kurier meldet, fand am vergangenen Montag in Bismarckhütte eine Versammlung statt, die von einem Mitglied der Regierungspartei des schlesischen Sejm einberufen worden war, in der mitgeteilt wurde, daß ein neuer deutscher Verein gegründet werden soll, der sich des Schutzes und des Wohlwollens der Behörden erfreuen würde. Vor der Zugehörigkeit zum Deutschen Volksbund wurde gewarnt, da er eine staatsfeindliche Organisation sei. Wie das Blatt weiter meldet, ist man in anderen Ortschaften von Seiten der Behörden an die Deutschen herangetreten, um sie durch Gründung eines neuen deutschen Vereins in das Lager der Sanacja hinüberzuführen.

Weitere Tarifkündigungen in Oberschlesien. Die Gehaltsabkommen für die Angestellten der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie sowie der weiterverarbeitenden Metallindustrie sind zum 28. Februar von den der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Angestelltenverbänden gekündigt worden. Die Verbände fordern eine 20prozentige Gehaltserhöhung.

Ankunft Parker Gilberts in Le Havre. Der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, ist gestern mittag an Bord des Dampfers „Paris" in Le Havre eingetroffen und hat sofort die Weiterreise nach Paris angetreten. Wie Havas berichtet, wird er sich drei bis vier Tage in Paris aufhalten und dann nach Berlin weiterfahren, von wo aus er, je nach den Umständen, weitere Reisen unternehmen wird.

Fahrenhorst zu Gefängnis verurteilt. Das große Schöffengericht Berlin-Charlottenburg verurteilte am Freitag den früheren völkischen Landtagsabgeordneten Fahrenhorst wegen Vergehens gegen § 8 Abs. 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu drei Monaten Gefängnis.

Die französischen Sozialisten und die elsässische Autonomistenbewegung. Der „Populaire" weist darauf hin, daß die sozialistische Kammerfraktion beschlossen hat, gegen die von der Regierung geforderten Zwangsmaßnahmen gegen die Autonomistenbewegung die allgemeine Amnestie zu fordern.

Zu den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen. Meldungen, wonach die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland schon um die Mitte Februar beginnen können, sind, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. von zuständiger Stelle erfährt, noch verfrüht. Ein Zeitpunkt für den Beginn der Verhandlungen ist noch nicht festgesetzt. Es sind schwierige tarifliche Fragen zu entscheiden, und die Vorbereitungen dafür sind innerhalb der Ressorts noch nicht abgeschlossen. Man will aber jedenfalls in der ersten Hälfte des Jahres die Verhandlungen stattfinden lassen.

Deutschlands Minderheiten-Antrag. Der Antrag der deutschen Regierung über die Rechte der Minderheiten ist, laut „Vossischer Zeitung", gestern an das Generalsekretariat des Völkerbundes abgegangen. Er trägt die Unterschrift des Reichsaußenministers Dr. Stresemann und soll auf die Tagesordnung der nächsten Tagung des Völkerbundsrates, die Anfang März in Genf beginnt, gesetzt werden.

Die Legende um Trotzki. Die Nachrichten über die Ausweisung von Trotzki durch die Sowjet-Regierung und über die Absichten Trotzkis, nach Deutschland zu kommen, dürften, soweit das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, mit größter Vorsicht aufzunehmen sein. Es bildet sich mehr und mehr um Trotzki eine Legende. Zurzeit ist an deutschen zuständigen Stellen nichts davon bekannt, daß Trotzki beabsichtigt, seinen Aufenthalt in Deutschland zu nehmen.

91 kommunalwirtschaftliche Konzessionen von der Sowjetunion bewilligt. Die Regierung der Sowjetunion hat die Bewilligung von 91 ausländischen Konzessionen auf dem Gebiet der Kommunalwirtschaft gutgeheißen. Die Gesamtsumme des aufzuwendenden Kapitals beträgt 418 Millionen Rubel. Die Konzessionen beziehen sich u. a. auf den Bau einer Untergrundbahn in Moskau, zweier elektrischer Bahnen an der Küste des Schwarzen Meeres, einiger elektrischer Kraftwerke, von 15 Gasanstalten und auf die Anlage von Straßenbahnen in 18 Städten.

Danktelegramm Painlevés an Reichskanzler Müller. Kriegsminister Painlevé hat an Reichskanzler Müller folgendes Telegramm gesandt: Ich bitte Sie, meinen Dank für die Hilfe entgegenzunehmen, die die Mainzer Feuerwehr der französischen Armee bei der Löschung des Brandes in dem Automobilpark geleistet hat. Ich danke für die Solidarität, die die Feuerwehrleute bei ihrer Pflichterfüllung hier bewiesen haben. Ich bringe Ihnen mein Beileid zu dem tragischen Tod des Feuerwehrhauptmanns zum Ausdruck, der als Opfer seiner Pflichterfüllung ums Leben gekommen ist, und gleichzeitig meine Wünsche zur Wiederherstellung der Gesundheit der verletzten Feuerwehrleute.

Vollkommene Ruhe in Litauen.

X **Kowno.** Die Litauische Telegraphen-Agentur teilt mit: Die von einigen Agenturen in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Verhaftung von Offizieren sowie über einen angeblichen Konflikt zwischen dem zurückgetretenen Generalstabschef Oberst Plechavicius und Ministerpräsident Woldemaras **entbehren jeder Begründung.** Es wurde kein Offizier verhaftet. Plechavicius ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Sobald sein Gesundheitszustand es erlaubt, beabsichtigt die Regierung, ihm wiederum eine wichtige Stellung zu übertragen. Im ganzen Lande herrscht in allen Kreisen die vollkommenste Ruhe.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Dr. Ernst Naydt-Leipzig ist nicht mehr!

Der BMBB. verliert seinen Gründer und ersten Vorsitzenden.

Tiefe Trauer hat die Kunde von dem am 22. Januar eingetretenen plötzlichen Tode von Dr. Ernst Naydt-Leipzig in allen Kreisen des Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine ausgelöst. Viel hat der Verband dem zu früh Dahingeschiedenen zu verdanken. Auf seine Tatkraft und Schaffensfreude, sowie seine frühzeitige Erkenntnis vom Werte des Sportes und [illegible] ist zu einem wesentlichen Teil das Erstehen des Verbandes zurückzuführen, dessen Geschicke er vom Gründungsjahr 1900 an in den ersten Jahren als erster Vorsitzender leitete und ihm sich trotz aller Fährnisse und Widerstände der Gründungszeit durchzusetzen half, obwohl er selbst — am 3. Oktober 1880 geboren — damals noch recht jung an Jahren war. Als ganz besonderes Verdienst ist es ihm anzurechnen, daß er von vornherein die Zusammenarbeit von Fußball und Leichtathletik im Verband anstrebte und die in den anderen Verbänden zu Tage tretende Kräftezersplitterung mit glücklicher Hand vermied. In der Nachkriegszeit war er wiederum mehrere Jahre im Vorstande des Verbandes tätig.

Nicht minder groß, erfolgreich und vorbildlich war sein Wirken als ausübender Sportsmann, deren Besten einer er war. Dem VfB.-Leipzig half er als Torhüter neben einer Reihe von anderen Erfolgen seine erste Deutsche Fußballmeisterschaft zu erringen. Als einer der ersten erwarb er das deutsche Sportabzeichen in Gold im Jahre 1913. Am Tennis- und Hockeysport brachte er es zu manchen hervorragenden Erfolgen.

Nicht hoch genug zu schätzen ist aber seine unwandelbare Treue, die er dem Sport allezeit gehalten hat. Bis zu seinen letzten Tagen, als er sich längst von der Führerarbeit im Sport zurückgezogen hatte, behielt er ein warmes Herz für den Sport und jederzeit war er bereitzufinden, als eifriger und kraftvoller Verfechter des Sportgedankens einzutreten.

Sein Andenken verdient in der mitteldeutschen Sportgemeinde und darüber hinaus für immer unvergessen zu bleiben!

•

Einen weiteren bitteren Verlust durch Todesfall

hat der Verband Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine, insbesondere sein Gau Anhalt zu beklagen. Wilhelm Spott von Germania Coethen, ein Mitbegründer des Gaues und gleichfalls ein alter unermüdlicher Vorkämpfer für den Sportgedanken, ist verschieden. Auch sein Wirken wird ihm in der mitteldeutschen Sportgemeinde unvergessen machen.

•

Ortsgruppe Dresden für Deutsche Jugendherbergen

Im Jahre 1928 hat die große Jugendherberge in Ostrau bei Bad Schandau wiederum eine gewaltige Steigerung in der Uebernachtungsziffer aufzuweisen. 17749 Besucher haben 26380 Nächte in Ostrau verbracht. Da infolge des Scheunenumbaues für die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten die Mehrzahl der Räume unbenutzbar war, ist diese gewaltige Ziffer umso erstaunlicher. Sie bedeutet gegenüber 1925, dem Weihejahr der Jugendherberge, eine Steigerung um 11000 Uebernachtungen und gegenüber 1927 eine Steigerung um 4000 Uebernachtungen. Nach Geschlechtern getrennt haben 10889 Jungen 14341 Uebernachtungen, das sind 54 Prozent, und 7410 Mädchen 12048 Uebernachtungen, das sind 46 Prozent, genießen können. Von den Besuchern waren 48 Prozent Volksschüler, 24 Prozent höhere Schüler und Studenten, 19 Prozent Berufsschüler; die übrigen 14 Prozent sind Besucher über 20 Jahren aus Wanderbünden. Der Staatsangehörigkeit nach gliedern sich die Besucher in 55 Prozent Sachsen und 45 Prozent Reichsdeutsche. Die knappe Hälfte der Besucher Ostraus stammt also nicht aus Sachsen. 17 Prozent der Gesamtbesucherzahl stellt ganz allein Berlin. Doch sind auch die anderen Großstädte Deutschlands ziemlich stark beteiligt; so Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Düsseldorf, München, Danzig, Köln, Kiel, Stettin, Saarbrücken usw. Ein Zeichen dafür, daß man draußen im deutschen Vaterlande die schöne Sächsische Schweiz kennt und mit ihr das gastliche Ostrau. Sogar 91 Ausländer haben Ostrau aufgesucht. Merkwürdigerweise übertrifft Leipzig und auch die Leipziger Kreishauptmannschaft Dresden und die Dresdner Kreishauptmannschaft in der Besucherzahl um ein Beträchtliches. Schon jetzt gehen zahlreiche Anmeldungen für Ostern und Pfingsten ein; sie sind auch in diesem Jahre an den Herbergsleiter, Studienrat Paul Zacharias, Dresden-N. 6, Fischhausstraße 4, I zu richten.

•

Deutsche Ski-Meisterschaft.

Bauer-Bayrisch-Zell Sieger im Langlauf.

Der zweite Tag der Deutschen Ski-Meisterschaften in Klingenthal brachte am Freitag vormittag den Langlauf über 18 Kilometer, der zusammen mit dem am Sonntag stattfindenden Sprunglauf zur Ermittlung des Deutschen Meisters für 1929 gewertet wird. Strahlender Sonnenschein, starker Frost und hoher Schnee gaben der Veranstaltung das rechte winterliche Bild. Viele tausend Zuschauer, besonders von auswärts, hatten sich nach der Stadt der Musikinstrumente, Klingenthal, begeben, um der größten deutschen skisportlichen Veranstaltung beizuwohnen.

Die zu durchlaufende Strecke führte wieder wie am Vortage von der Jugendherberge am Aschberg in 900 Meter Höhe in steiler Fahrt nach den Waldungen im Stendröbaer Tal hinunter, an der Sprungschanze vorbei nach Güllesien, dann auf dem Kammweg entlang zum Ziel beim Sportrestaurant Quissiana in der Nähe von Brunndöbra und weist eine Gesamtsteigung von 400 Meter auf. Die Beteiligung der Läufer war äußerst zahlreich, stellten sich doch 160 Teilnehmer dem Starter, darunter die gesamte deutsche Extraklasse mit Walter Glaß-Klingenthal, Richard Kuert-Braunlage, Erich Recknagel-Oberschönau, Ewald Scherbaum-Aschberg, Bauer und Gustav Müller-Bayrisch-Zell, Wahl-Zella-Mehlis, zu denen sich von der Tschechoslowakei zehn, von Jugoslavien drei und von Oesterreich zwölf der besten Läufer gesellten. Um 9.30 Uhr verließ der erste Läufer den Startplatz, dem in Abständen von je einer halben Minute die weiteren Teilnehmer folgten. Eine vieltausendfache Zuschauermenge erwartete mit größter Spannung das Eintreffen des ersten Läufers. Kurz vor 11 Uhr traf dann Otto Wahl-Zella-Mehlis als Erster am Ziel ein, ihm folgte dichtauf Walter Glaß-Klingenthal. Eine glänzende Leistung vollbrachte jedoch der Deutschböhme Franz Donth-Rochlitz HDW. in der Altersklasse I, der mit 1:18:48 die beste Zeit des Tages erreichte.

Die Ergebnisse waren: Klasse I: 1. Bauer-Bayrisch-Zell 1:19:48, 2. Gustav Müller-Bayrisch-Zell 1:20:44, 3. Ettrich-Petzer (HDW.) 1:20:49 und Krebs-München, 4. Wahl-Zella-Mehlis 1:21:09, 5. Morath-Schluchsee 1:21:46, 6. Fiser-Prag 1:22:48, 7. Pellkofer-Geitau 1:23:33, 8. Walter Glaß-Klingenthal 1:24:17. — **Altersklasse I:** 1. Franz Donth-Rochlitz 1:18:48 (beste Zeit des Tages), 2. Theatho-München 1:24:32, 3. Schneider-Dresden 1:31:33. — **Altersklasse II:** 1. Koerber-Krummhübel 1:30:16, 2. Böhsch-Plauen 1:30:04, 3. Roack-Dresden 1:44:03.

Die Grüße der sächsischen Regierung

für die Deutschen Skimeisterschaften in Klingenthal—Aschberggebiet.

Ministerpräsident Heldt hat namens der sächsischen Regierung für die Deutschen Skimeisterschaften im Klingenthal-Aschberggebiet folgenden Gruß gesandt: Den zur Austragung der Deutschen Skimeisterschaft 1929 nach Klingenthal kommenden Sportlern entbiete ich gern einen herzlichen Willkommensgruß sowie die besten Wünsche für recht erfolgreichen Verlauf der Veranstaltung. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, bringt die sächsische Regierung allen auf die Stählung des Körpers gerichteten Bestrebungen und damit auch den Schneeschuhläufern das lebhafteste Interesse entgegen und wird stets das ihrige tun, diese Bestrebungen in jeder Hinsicht zu fördern. Ich begrüße es daher mit besonderer Freude, daß die größte deutsche Wintersportveranstaltung diesmal in Sachsen zur Austragung kommt und hoffe, daß allen Teilnehmern die in Klingenthal verbrachten Tage stets in angenehmer Erinnerung bleiben werden. Mit Ski-Heil Heldt, Ministerpräsident.

Als Vertreter der sächsischen Regierung wird Ministerialrat Dr. Scheicher, der frühere Amtshauptmann von Auerbach, an den Deutschen Skimeisterschaften teilnehmen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Schnee und Auge.

vdz. Vom Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung wird geschrieben: Ganz Deutschland ist in einen dicken, leuchtenden Schneemantel gehüllt. Der lockt jung und alt hinaus ins Freie zum Wintersport und zu Wanderungen durch die sonnenbeglänzte Schneelandschaft, sicherlich nicht zum Schaden unserer Gesundheit. Auch der Anblick der herrlichen Natur bietet eine wahre Augenweide, allein gerade das Auge bedarf dabei eines gewissen fürsorglichen Schutzes, um nicht den Genuß der sonnenbeglänzten Winterlandschaft, zumal bei Wanderungen in der reinen Gebirgsluft, mit schmerzhafter Augenentzündung oder gar der sog. „Schneeblindheit" büßen zu müssen. Diese kommt allerdings im allgemeinen nur selten vor und klingt unter geeigneter ärztlicher Behandlung meist in wenigen Tagen ab. Die Augenentzündung dagegen kann uns manche recht schmerzhafte Stunde bereiten. Als Ursache dafür kommt weniger der Schnee als solcher in Betracht, als vielmehr die Tatsache, daß die weiße Schneefläche die ultra-violetten Strahlen der Sonne, deren heilkräftige Wirkung gerade in der letzten Zeit erst recht erkannt worden ist, in unser Auge zurückwirft, während sie sonst von der grauen Erde einfach verschluckt werden. Diese ultra-violetten Strahlen erzeugen genauso, wie wenn man der natürlichen Hochgebirgs- oder künstlichen Höhensonne das ungeschützte Auge darbietet, schmerzhafte Augenentzündungen. Der einzige und zugleich ein unbedingt wirksamer Schutz dagegen ist das Tragen einer Schutzbrille. Es ist indessen falsch, dafür blaue Gläser zu verwenden; denn gerade das blaue Glas ist für die ultra-violetten Strahlen durchlässig. Zweckmäßig verwendet man als Schneebrille runde rauchgelbe Gläser oder solche aus Fensterglas. Wer empfindliche Augen hat, wer eine Augenkrankheit überstanden oder gar eine Operation am Auge durchgemacht hat, die ihn des natürlichen Schutzes des Augen, der Linse, beraubte, der sollte unbedingt ein solches Schutzglas tragen, um sich von den Freuden des Winters einen ungetrübten Genuß verschaffen zu können.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 2. Februar 1929.

Empfang beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichspräsident empfing heute den Gesandten in Warschau, Rauscher, zum Vortrag.

In Neiße 32 Grad Kälte.

Breslau. (Funkspr.) Der Frost hat sich in Schlesien weiter verschärft und fast allgemein liegen die heutigen Morgentemperaturen 25 Grad unter 0. Aus den Breslauer Außenbezirken werden — 28, aus Kreuzburg — 29 und aus Neiße sogar — 32 Grad gemeldet. Von der Schneekoppe werden — 18 Grad gemeldet.

Unfall auf einem Untergrundbahnhof.

Berlin. (Funkspruch.) Heute vormittag ereignete sich auf dem Untergrundbahnhof Bismarckstraße in Berlin ein eigenartiger Unfall. Der letzte Wagen eines 6-Wagenzuges entgleiste, nachdem die erste Achse gebrochen war. Durch den Riß löste sich die Kupplung aus, der Wagen blieb auf dem Gleis stehen, während die vorderen Wagen in den Bahnhof einfuhren. Durch den Ruck wurden die Fahrgäste durcheinandergeworfen. Mehrere Fensterscheiben zersprangen. 2 Fahrgäste wurden verletzt.

Erdbebenregistrierung.

Hamburg. (Funkspruch.) Von den Apparaten der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschung wurde Freitag abend ein außerordentlich heftiges Beben registriert, dessen Herd in östlicher Richtung etwa 4800 Kilometer von Hamburg entfernt liegen dürfte. Die Aufzeichnung begann um 18 Uhr 22 Min. 21 Sek. Kurz nach Mitternacht um 0 Uhr 10 Min. 30 Sek. setzte dann die Registrierung eines anderen, starken, aber weniger bedeutenden Bebens ein, das in 5—6000 Kilometer Entfernung stattgefunden haben dürfte.

Feuer durch fahrlässige Brandstiftung.

Hamburg. (Funkspruch.) Heute früh gegen 4,30 Uhr entstand in einem alten einstöckigen Hause der Bartholomäusstraße ein Brand, der schnell großen Umfang annahm. Ein auf dem Dachboden schlafender Schlafstellenmieter, der 80jährige Maurer Völsch, kam in den Flammen um. Die 80jährige Wohnungsinhaberin konnte rechtzeitig ins Freie gebracht werden, während die im 1. Stock untergebrachten Schlafstellenmieter sich nur durch Sprung auf die Straße retten konnten. Soweit festgestellt wurde, ist Maurer Völsch erst morgens nach Hause gekommen und muß durch einen fortgeworfenen Zigarettenstummel die Flurgardine in Brand gesetzt haben.

Auf dem Starnberger See eingebrochen.

)(München. Auf dem Starnberger See ist gestern vormittag der 45 Jahre alte Kunsthistoriker Dr. Richard Paulus tödlich verunglückt. Er wollte von seiner Villa aus über den zugefrorenen See ans andere Ufer gehen. Etwa 200 Meter vom Ufer entfernt brach er ein. Der Unfall wurde vom Ufer aus bemerkt und es gelang schließlich nach dreiviertelstündigen Bemühungen, Dr. Paulus noch lebend zu bergen. Er starb jedoch kurze Zeit darauf, wahrscheinlich infolge eines Herzschlages.

Aufgeklärter Raubmord.

Stuttgart. (Funkspruch.) Der am 22. Januar von der Stuttgarter Kriminalpolizei verhaftete Haltepunktsvorsteher Götz in Stetten bei Stuttgart hat eingestanden, den Mord an dem Bahnangestellten Pfund in der Nacht zum 15. Oktober 1928 begangen zu haben. Götz wurde bei dem Versuch, die Dienstkasse zu berauben, um sich Geld zur Bezahlung seiner Schulden zu verschaffen, von Pfund überrascht, es entspann sich ein Kampf zwischen beiden Männern, bei dem Pfund erwürgt wurde.

Schweres Brandunglück. 2 Tote.

Apenrade. (Funkspruch.) Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich heute früh in der Nähe von Apenrade. In Aarup brannte das Wohnhaus des Händlers Spetzler nieder, wobei ein kleines Kind in den Flammen umkam. Spetzler selbst erlitt den Tod durch Ersticken. Die Ursache des Brandunglückes ist noch nicht geklärt.

Bergsturz in Freiburg.

Freiburg (Schweiz). In der letzten Nacht löste sich hinter dem Notre Dame-Platz eine Felsmasse von etwa 2000 cbm, stürzte in die Tiefe und riß die Front eines Hauses weg. Die Bewohner des Hauses waren durch das Brechen der Mauern rechtzeitig gewarnt worden und konnten sich mit Ausnahme einer 50jährigen Frau in Sicherheit bringen. Ihre Leiche liegt unter den Trümmern der Hausfront und konnte noch nicht geborgen werden.

Aman Ullahs Sohn reist nach Moskau.

Paris. (Funkspruch.) Journal berichtet, daß der älteste Sohn Aman Ullahs, Hebajat Ullah, in Unterbrechung seiner Studien an einem Pariser Museum gestern abend über Berlin nach Moskau abgereist ist. Er erklärte, er habe von seinem Vater durch Vermittlung des afghanischen Gesandten in Moskau einen Brief erhalten, in dem er aufgefordert wird, unverzüglich nach Moskau zu fahren. In Berlin wird er sich 3 oder 4 Tage aufhalten.

Kein Attentat auf den Nuntius von Madrid.

Paris. (Funkspruch.) Entgegen anderslautenden Nachrichten meldet „Havas" aus Madrid, daß die Gerüchte von einem Anschlag auf den apostolischen Nuntius in Madrid erfunden sind. Wahrscheinlich seien sie auf folgenden Vorfall zurückzuführen: In der Casa de Campo, einer vor den Toren von Madrid liegenden königlichen Domänen habe ein Wächter versucht, einen verdächtigen Mann festzunehmen, dieser habe 2 Schüsse abgegeben, durch die der Wächter leicht verletzt worden sei. Zufällig sei in einiger Entfernung der Nuntius vorübergegangen, mit dem Zwischenfall habe er aber nicht das geringste zu tun.

31 Grad unter Null in Budweis.

Prag. (Funkspruch.) In den letzten Stunden der vergangenen Nacht erreichten die Temperaturen einen ganz außerordentlichen Tiefstand. Die tiefsten Minima verzeichnen Budweis und Deutschbrod mit minus 31 Grad C, Klattau mit minus 28, Pilsenitz mit minus 27, Troppau mit minus 26, Prag-Karlshof mit minus 24 Grad C. Die bisher niedrigste Februar-Temperatur in Prag wurde im Jahre 1893 mit minus 22,4 Grad C verzeichnet.

Parker Gilberts nächste Absichten.

)(Paris. Der Excelsior teilt mit, daß der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, der nach kurzem Aufenthalt in Paris sich auf seinen Posten nach Berlin zurückbegeben hat, am 8. Februar wieder in Paris eintrifft, um die amerikanischen Delegierten zu empfangen. Er wird der für den 9. Februar in der Bank von Frankreich angesetzten Vorversammlung der Finanzsachverständigen beiwohnen.

Noch keine Entschließung des Zentrums.

Berlin. (Funkspruch.) Die Reichstagsfraktion des Zentrums hielt um 3 Uhr nachmittags eine kurze Sitzung ab, in der aber, wie VDZ. hört, nur die Parteiführer über den Stand der Koalitionsverhandlungen berichteten. Irgendwelche Beschlüsse wurden nicht gefaßt, namentlich auch nicht über die etwaige Zurückziehung des Vertrauensmannes des Zentrums v. Guerard aus der Reichsregierung. Aus Zentrumskreisen verlautet, man erwartet eine Entscheidung der Fraktion für Montag abend, spätestens für Dienstag. Nach der Fraktionssitzung hatte der Reichskanzler eine Unterredung mit den Zentrumsführern, die aber lediglich informatorischen Charakter hatte.

Dr. Stresemann zur Rede Poincarés.

Berlin. (Funkspruch.) Reichsminister Dr. Stresemann äußerte sich heute vor Vertretern der Presse zu den Ausführungen, die der französische Ministerpräsident gestern in der Kammer über die angebliche Höhe deutscher Propagandafonds gemacht hat. Nach dem hier vorliegenden Wortlaut hat Poincaré erklärt, daß diese Fonds 94 548 720 Mark gleich 660 Millionen Francs betrügen. Er hat hinzugefügt, daß die Arbeitsvereinigungen für die Aufrechterhaltung des Deutschtums bei der Verteilung dieser Fonds selbstverständlich nicht vergessen werden würden. Da aus diesen Ausführungen der Eindruck entstehen könnte, daß eine solche oder auch nur eine ähnliche Summe für, wie Poincaré sich ausgedrückt hat, Zwecke des Pangermanismus ausgegeben werde, gab Minister Dr. Stresemann die Etattitel bekannt, die überhaupt für Propaganda in Frage kommen, in denen aber nicht nur Ausgaben für das Ausland eingeschlossen sind.

In Berlin ist nicht bekannt, worauf Poincaré seine Berechnungen gestützt hat. Es wäre wünschenswert, wenn er darüber noch Aufschluß geben würde. Da befürchtet werden muß, daß die Angaben Poincarés bei den Märzverhandlungen des Völkerbundes über die Minderheitenfrage eine Rolle spielen, ist es nötig, sofort Klarheit zu schaffen.

Freiherr von Gayl,
der Direktor der Ostpreußischen Landgesellschaft und Erster Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation, Mitglied des Preußischen Staatsrates und der Vertreter Ostpreußens im Reichsrat, wird am 4. Februar 50 Jahre alt.

Amtlicher Wintersportwetterdienst der Sächsischen Landeswetterwarte

Schellerhau: Wolkenlos, Schneehöhe 65 Zentimeter, verweht.

vom 2. Februar 1929.

Weißer Hirsch: Wolkenlos, Schneehöhe 29 Zentimeter, Pulverschnee.

Tharandt: Wolkenlos, Schneehöhe 28 Zentimeter, gleichmäßig.

Oybin-Hochwald: Wolkenlos, Schneehöhe 75 Zentimeter, Pulverschnee.

Waltersdorf/Lausche: Bedeckt, Schneehöhe 75 Zentimeter, Pulverschnee.

Schmilka (Gr. Winterberg): Wolkenlos, Schneehöhe 40 Zentimeter, gleichmäßig.

Bad Gottleuba: Wolkenlos, Schneehöhe 45 Zentimeter, gleichmäßig.

Geising: Wolkenlos, Schneehöhe 80 Zentimeter, Pulverschnee.

Altenberg: Wolkenlos, Schneehöhe 100 Zentimeter, Pulverschnee.

Zinnwald: Wolkenlos, Schneehöhe 138 Zentimeter, Pulverschnee.

Kipsdorf-Bärenfels: Wolkenlos. Schneehöhe 65 Zentimeter. Pulverschnee.

Hermsdorf i. Erzgeb.: Wolkenlos, Schneehöhe 78 Zentimeter, Pulverschnee.

Augustusburg: Wolkenlos, Schneehöhe 40 Zentimeter, Pulverschnee.

Marienberg: Wolkenlos, Schneehöhe 55 Zentimeter, Pulverschnee.

Annaberg-Pöhlberg: Wolkenlos, Schneehöhe 85 Zentimeter, Pulverschnee.

Oberwiesenthal: Wolkenlos, Schneehöhe 125 Zentimeter, Pulverschnee.

Fichtelberg: Wolkenlos, Schneehöhe 135 Zentimeter, Pulverschnee.

Johanngeorgenstadt: Wolkig, Schneehöhe 108 Zentimeter, Pulverschnee.

Klingenthal-Aschberggebiet: Wolkenlos, Schneehöhe 90 Zentimeter, Pulverschnee.

Sohland a. d. Spree: Wolkenlos, Schneehöhe 68 Zentimeter, Pulverschnee.

Bad Elster: Wolkenlos, Schneehöhe 50 Zentimeter, verweht.

Sportmöglichkeit: Für Ski und Rodel überall sehr gut.

Witterungsaussichten: Keine wesentliche Aenderung des Witterungscharakters. Die wehenden kräftigen südöstl. Winde haben wiederum zu Schneeverwehungen geführt. Die Sportverhältnisse sind trotzdem äußerst günstig. Die Schneetiefen betragen durchschnittlich 60—120 Zentimeter. Der Schnee ist noch als Pulverschnee zu bezeichnen. Die Winterlandschaft ist prächtig.

Reichswinterwetterdienst

vom 2. Februar 1929.

Ort	Temp. in C°	Wetter	Schneehöhe	Neuschnee cm	Schneebeschaffenheit	Sportmöglichkeit Ski, Rodel
Harz:						
Schierke	—18	heiter	50	—	verharscht	sehr gut
Braunlage	—14	„	65	—	Pulver	„
Thür. Wald:						
Oberhof	—17	heiter	100	—	Pulver	sehr gut
Friedrichroda						
Schles. Gebirge						
Krummhübel	—14	heiter	65	—	Pulver	sehr gut
Brückenberg						
Schreiberhau						

Wasserstände		31. 1. 29	2. 2. 29
Moldau:	Kamaik	+ 23	+ 16
	Modran	+ 58	fehlt
Eger:	Laun	— 14	— 12
Elbe:	Nimburg	+ 3	+ 4
	Brandeis	+ 14	+ 18
	Melnik	+ 67	+ 50
	Leitmeritz	+ 2	— 8
	Aussig	— 15	— 18
	Dresden	—187	—190
	Riesa	—123	—128

Bilder-Rätsel.

Auflösung folgt in der nächsten Nr.

Bezierbild.

„Mutter, wo bist du?"
Auflösung folgt in der nächsten Nr.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 2. Februar. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 215—217, pomm. —. Roggen, märkischer 207—209, märkischer, neu —, pomm. —. Gerste, neue Sommergerste —, Wintergerste — —. Hafer, märkischer 202—208, schlesisch —. Mais loco Berlin 239—240, Waggon frei Hamburg —. Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 26,25—29,75. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 27,50—29,60. Weizenkleie, fr. Berlin 15,10 bis 15,25. Roggenkleie, fr. Berlin 14,70 — —. Raps — —. Leinsaat —. Viktoria-Erbsen 40,00—46,00. kl. Speiseerbsen 30,00—35,00. Futtererbsen 21—23. Peluschken 22,00—24,00. Ackerbohnen 21,00—23,00. Wicken 26,00—28,00. Lupinen, blaue 15,00—18,00 gelbe 19,50. —,— Serradella, neu 40,00—44,00. Rapskuchen Basis 38%, 19,90—20,80. Leinkuchen Basis 37%, 25,00 u. 25,30. Trockenschnitzel 13,20—13,60. Soya-Extractions-Schrot Basis 45%, 22,80—23,00. Kartoffelflocken 18,80—19,20. Weizenkleie-Melasse 15,00 —. Braugerste 216—237. Futter- und Industriegerste 192—202.

Sudetendeutscher Heimatbund

Zahlstelle Riesa.

Zu unserem am Sonntag, den 8. Februar im Schützenhaus Riesa stattfindenden

Fastnachts-Vergnügen

unter Mitwirkung des Trachtenvereins Riesa und großer Ueberraschung, (ab 10 Uhr Damenwahl), laden wir Freunde und Gönner aufs herzlichste ein.

Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Der Festausschuß.

Besucht

die Heimatschutzvorträge

die köstlichen Veranstaltungen, die demnächst auch wieder bei uns in

Riesa in Höpfners Hotel

stattfinden!

Elsbahn Klosterkirche.

Morgen Sonntag ab 2 Uhr Konzert.

Vormittag 11 Uhr **großes Wettfahren** (3 Runden, ca. 500 m lang). Der schnellste Fahrer erhält einen Preis von ca. 50 Mk., ausgestellt im Barbiergeschäft Böhlmann, Schulstraße.

Für die kalte Jahreszeit

zur Vorbeugung bei Grippe und sonstigen Erkältungs-Erscheinungen:

	¼ Fl.	⅟₁ Fl
extra feinen		
Jamaika-Rum unverschnitten 75%.	12.50	6.25
do. do. 50%.	9.—	4.75
do. Orgl. Asmuffen	8.50	
Jamaika-Rum-Verschnitt	3.75	2.—
do. do. Ia	4.75	2.50
Echter Batavia Arrak	11.50	6.—
Feinster Arrak-Verschnitt	5.—	2.75

Weinbrand — Versch. Liköre

Rot-, Weiß- und Dessert-Weine

— Bitte verlangen Sie Preisliste! —

Alfred Otto, Gröba

Fernsprecher 254.

Speiseöl. Speiseöl.

Die nachweislich großen regelmäßigen Eingänge meines Speiseöles beweisen die große Beliebtheit und bitte daher, schon jetzt mit den Frühbestellungen für die Salatzeit zu beginnen.

Ernst Anders, Riesa-Merzdorf

Speiseöl-Versand.
Gegründet 1899. — Telefon 626.

Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz 16

Zuständige Generalvertretung:

Curt Träger, Dresden-N. 6

Albertstr. 33. Ruf Dresden 50950.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pfg, bessere Qualität 1 M, **halbweiße**, flaumige 1 M 20 u. 1 M 40; **weiße** flaumige, geschliff. 1 M 70, 2 M, 2 M 50, 3 M; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 M, 5 M, 6 M, halbweiße Daunen 5 M, weiße 7 M, hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.

G. Benisch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

Gänsefedern.

Empfehle pa. vollbaunige Handschleiffedern, sowie Ia Daunen in versch. Qualität. u. billigst. Preisen.

Georg Haberecht, Gänsemästerei, Heberfen

Telefon Riesa 169.

Dienstag - Schlußtag

meines billigen

Inventur-Ausverkaufs

Fritz Kretzschmar

gegenüber Durchgang.

Hauptgeschäft:
Parkstraße 8
Fernsprecher 224

Reinigen und Färben

Wilhelm Jäger

Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Riesa

in ganz kurzer Zeit, bei tadelloser Ausführung und billigster Berechnung

Zweiggeschäfte:
Breite Straße 2
Leuchhammer Str. 25

Bekannt reell und billig

Neue Gänsefedern

wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen, doppelt gereinigt à Pfd. RM. 2.50, beste Qualität 3.50, Halbdaunen 5.—, ¾-Daunen 6.75, Ia Vollbaunen 10.50. Gerissene Federn mit Daunen, gereinigt 4.—, 5.25, sehr zart und weich 5.75, Ia 7.50. Versand p. Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wedrich, Gänsemastanstalt
Neu-Trebbin (Oderbruch) 37.

Vereins-Aufführungen

Couplets, humoristische Vorträge, Theaterstücke in großer Auswahl bei

Johannes Ziller, Hauptstr. 56, Fernruf 378. Musikalienhandlung.

Hausfrauen!

Fürchten Sie sich nicht vor der großen Wäsche!

Die elektrische Waschmaschine ist Trumpf!

Warum waschen Sie Ihre Wäsche noch mit der Hand? Das ist Zeit- und Kraftvergeudung, schafft wunde Hände und läßt jede Hausfrau mit Schaudern an den Waschtag denken. — Deshalb sorgen Sie für Erleichterung und schreiten Sie auch auf diesem häuslichen Gebiete mit vorwärts. — Zum Vergnügen wird der Waschtag, wenn die Wäsche der rasch, gründlich und sauber arbeitenden elektrischen „Miele"-Waschmaschine mit Kraftwringer anvertraut wird. Sie sparen Zeit, Arbeitskraft und Geld!

Besichtigen Sie mein Lager verschiedener Systeme Waschmaschinen für Handbetrieb, mit Wassermotor für Transmissions- und direkt elektr. Antrieb. Kleinwaschanlagen f. Hotels, Güter, Siedlungen usw.

Günstige Zahlungsbedingungen!

Paul Taupitz

Im Durchgang — Fernruf 730

Vertretung in Riesa:
Ernst G. Fritzsche, Bismarckstraße 42. — Fernruf 5.

Uebernehme

Reparaturen, Veränderungen und Ausführungen neuer

Heizungsanlagen

sämtlicher Systeme, sowie

sanitäre Einrichtungen

aller Art.

Spezialabteilung für Heizungswesen

Richard Nitzsche

Schlossermeister, Riesa a/Elbe
Kasernenstr. 3, Telefon 748.

Ostern in Rom Gesellschaftsreise nach Italien v. 25. März b. 7. April. Reiseweg: Stuttgart-Mailand-Genua-Neapel-Rom-Florenz-Venedig-Brenner-München. Gesamtpreis RM 290.- Anmeldung und Programme: Wolff's Reisebüro, Leipzig C 1, Crottendorferstr. 7, Fernruf 61646, und Hamburg-Amerika-Linie, Leipzig, Augustusplatz 1. — Jahresprogramm für weitere diesjährige Gesellschafts- u. Erhol.-Reisen verl. Sie unverbindl.

Aufklärung.

Ich bin während meiner Selbständigkeit verschiedentlich durch Nachreden verleumdet belästigt worden.

In letzter Zeit erhielt ich drei Briefe.

1. Ein Riesaer Konkurrent will mir die Bezeichnung Essigkelterei verbieten.
2. Der M. D. Essigverband will dasselbe.
3. Ein Schreiben mit 3 Mark Gebühren läßt Bedenken auf ein Inserat von mir.

Um endlich einmal Ruhe zu haben, gebe ich folgende Erklärung ab:

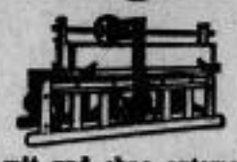
Ich erlernte innerhalb drei Jahren das Gärwesen, und zwar beim Landtagsabgeordneten Wilhelm Ties, Hannover. Auch mein Betrieb ist dementsprechend eingerichtet. Da ich mich rein fühlte, ließ ich nach diesen Briefen meine Firma, wie unten bezeichnet, gerichtlich eintragen.

Sonderbarerweise ist ein Widerspruch nicht erhoben worden; sonderbarerweise ist der Konkurrent auch mit zwei Döbeiner und einer Coßebauder Firma in Differenzen geraten. Warum verstehe ich es denn nicht bloß mit der Kundschaft, sondern auch mit der Konkurrenz in Frieden zu leben? Kommentare über den Grad der Bildung sind überflüssig.

Ernst Anders, Riesa-Merzdorf

Essigkelterei, Speiseöl-Versand, Essiggroßhandlung.
Telefon 626. Handelsgerichtlich eingetragene Firma.

Wäsche-Mangeln



mit und ohne automatischer Sicherungsgitter-Ausschaltung

sowie

alle anderen Systeme in solidester Bauart

liefert bei günstigster Zahlungsweise

Paul Thiele

Spezialwäschemangelfabrik

Chemnitz

Schloßstraße 6.

Gesunden Schlaf
kräftige Nerven
verschafft bei längerer Kur
Baldrian
W.Z. 342682. Man achte auf den ges. gesch. Namen.
Zu haben i. Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der:
Reichs-Apotheke
Stadt-Apotheke
in Gröba: Anker-Apotheke.

Niederlage bei

Otto Heinemann

Bandagist

Riesa

Möbel

und

Polstermöbel

kauft man seit 30 Jahren immer gut u. äußerst preiswert im

Möbelhaus

Herbst

Riesa

Goethestraße 25

Bericht über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Januar 1929.

RH. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Bei einem allgemeinen Rückblick auf die Entwicklung der Wirtschaftslage des Handwerks im Monat Januar muß festgestellt werden, daß weder die Beschäftigungs- noch die Absatzmöglichkeiten befriedigen konnten. Entsprechend dem allgemeinen Konjunkturrückgang haben sich auch die Verhältnisse im Handwerk verschlechtert. Nach Abschluß des Weihnachtsgeschäftes gestaltete sich der Geschäftsgang dann wie stets um diese Zeit ruhig. Verschärft wurde diese rückläufige Bewegung in diesem Jahr durch die anhaltende Kälte und den starken Schneefall. Besonders das Baugewerbe wurde durch die Winterwitterung nahezu völlig stillgelegt. Mit Ausnahme weniger Reparaturen sowie Innenarbeiten an Neubauten wurden keinerlei Aufträge erteilt. In starkem Maße machten sich in diesem Jahre auch die Inventurausverkäufe wieder bemerkbar. Vor allem das Bekleidungsgewerbe wurde hiervon betroffen, indirekt aber hatte das gesamte Handwerk unter diesen Verkäufen zu leiden, da der größte Teil der für Anschaffungen verfügbaren Mittel in diesen Käufen angelegt wurden. Auch die Faschingsveranstaltungen brachten eine stark spürbare Beeinträchtigung der Aufnahmefähigkeit für handwerkliche Waren und Leistungen, ohne daß die wenigen als Lieferanten beteiligten Handwerkszweige bereits eine größere Belebung ihrer Geschäfte melden konnten. Lediglich das Damenfriseurhandwerk berichtet über das Ansteigen der Beschäftigung. Ferner hatte der Absatz des Handwerks unter der starken Zunahme der Zahl der Arbeitslosen zu leiden, vor allem in den Industriegebieten, in denen sich die größte Zahl der Arbeitslosen befindet. — In den ländlichen Bezirken war in der Berichtszeit der Geschäftsgang noch schlechter als in den Städten. Lediglich die dringendsten Reparaturarbeiten wurden mit Rücksicht auf den herrschenden Geldmangel in Auftrag gegeben. Im Kammerbezirk Darmstadt war die Beschäftigung in den metallverarbeitenden Handwerken sehr schlecht, da die dortigen landwirtschaftl. Organisationen zum „Käuferstreik" aufriefen und versuchten, den Schmieden die Preise vorzuschreiben.

Die allseitig geringe Beschäftigung hatte naturgemäß ein starkes weiteres Ueberhandnehmen des Borgunwesens zur Folge. Nur wenn von vornherein lange Rechnungsziele gewährt wurden, wurden Aufträge erteilt. Starke Preisunterbietungen waren infolge des großen Arbeitsmangels ebenfalls an der Tagesordnung.

Bezeichnend für die Ungunst der derzeitigen wirtschaftlichen Lage im Handwerk war das starke Anwachsen der Arbeitslosen im Handwerk. Lohnveränderungen sind in der Berichtszeit nur wenig eingetreten. Es fanden jedoch vielfach Lohnverhandlungen statt, die aber am Schluß des Monats noch nicht beendet waren. Schwierigkeiten in der Beschaffung von Materialien und Rohstoffen werden nicht gemeldet. Auch Preisänderungen hierfür sind im allgemeinen nicht erfolgt, dagegen berichtet das Klempner- und Installateurgewerbe über eine seitens der Armaturenindustrie erfolgte Preiserhöhung von 10 Prozent.

Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes.

WB. Nach den Beschlüssen des „Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium" hat der Beiratsvorsitzende, der bekannte Bodenreformer Adolf Damaschke, den Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes aufgestellt und soeben veröffentlicht. Damaschke nimmt damit die Grundlinie seines Entwurfs eines Bodenreformgesetzes, das im Reichstage nicht zur Verabschiedung kam, wieder auf.

Der neue Entwurf stellt als Aufgabe des Gesetzes fest, daß zur Durchführung des Artikels 155 der Reichsverfassung die Gemeinden verpflichtet sind, in dem Umfange Bodenvorratswirtschaft zu treiben, als die Landbeschaffung für Wohnheimstätten, Kleingärten, Turn-, Spiel- und Sportplätze, Verkehrs- und andere öffentliche Anlagen und sonstige Zwecke der Wohnungswirtschaft aller Art es erfordert. Grundstücke und Rechte an Grundstücken, die auf Grund dieses Gesetzes erworben sind, dürfen nur unter Sicherungen abgegeben werden, die eine mißbräuchliche Ausnutzung, besonders preistreiberische Art, dauernd ausschließen.

Ein grundsätzliches Kernstück des Entwurfs ist der Abschnitt über die Landbeschaffung. In allen Fällen der Veräußerung eines Grundstücks hat die Gemeinde ein dingliches Vorkaufsrecht gemäß den gesetzlichen Bestimmungen. Erfolgt die Veräußerung eines unbebauten Grundstückes an einen anderen als eine Körperschaft des öffentlichen Rechts oder einen Verwandten, so ist die Gemeinde berechtigt, zum Zwecke dieses Gesetzes das Grundstück zu enteignen. An den unbebauten Grundstücken, für die ein Nutzungsplan rechtswirksam geworden ist, steht der Gemeinde das Enteignungsrecht ebenfalls zu. Die Höhe der Entschädigung bestimmt sich nach der Bewertung des Grundstücks im Sinne des Reichsbewertungsgesetzes. Für Grundstücke, die nach § 86 des Reichsbewertungsgesetzes, also mit Rücksicht auf die bestehenden Verwertungsmöglichkeiten als Bauland eingeschätzt sind, ist der Steuerwert der Entschädigungswert. Außer der Entschädigung hat die Behörde eine zusätzliche Entschädigung in bestimmten Fällen festzusetzen.

Zur **Geldbeschaffung** sagt der Entwurf: Die Mittel zur Durchführung dieses Gesetzes sind in erster Reihe der Boden- und Wohnwirtschaft zu entnehmen: den Erträgen der Zuwachssteuer und etwaigen Gewinnen aus Bodenpreissteigerungen. Das zur Förderung des Wohnungsbaus bestimmte und den Gemeinden überwiesene Aufkommen der Hauszinssteuer wird Eigentum der Gemeinde. Diese hat Aufkommen, Rückflüsse und Zinsen der Bodenvorratswirtschaft und der Förderung des Wohnungswesens dienstbar zu machen.

Dem Entwurf ist eine ausführliche **Begründung** beigegeben. Er wird zweifellos die Frage der Wohnungsreform in neue Bewegung bringen. Der Brennpunkt dieser Frage ist die Erreichung einer **tragbaren Miete**. Es muß dabei festgestellt werden, daß die Höhe des Mietszinses heute nicht mehr vom Bodenpreise sondern von den **Neubaukosten abhängig** ist. Die Bodenpreise sind gegen früher gesunken, dagegen die Baukosten und damit die Zinslasten fast um das Doppelte gestiegen.

Dr. Johann Becker,
Reichsfinanzminister a. D., vollendet am 3. Februar das 60. Lebensjahr. Dr. Becker war Mitglied der Nationalversammlung und gehört seit 1920 dem Reichstag als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei an.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war die Haltung des Effektenmarktes am Freitag ausgesprochen unsicher. Verkäufe einer Großbank in Glanzstoff führten einen schweren Kurssturz dieses Papieres herbei, von dem auch Bemberg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Am Rentenmarkt notierten Ablösungsanleihe 58¾, Neubesitzanleihe 18¾ Prozent. Auch sonst gab es auf fast allen Gebieten Kursrückgänge. Reichsbankanteile verloren 4¼ Prozent. Kaliaktien gingen sehr stark zurück, Salzdetfurth verloren 8 Prozent. Die Aktien der Farbenindustrie verloren 3 Prozent, von den Elektroaktien hatten insbesondere Siemens einen großen Kursverlust von beinahe 7 Prozent. — Der Satz für Tagesgeld war 7 bis 8¾ Prozent, für Monatsgeld 7 bis 8 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 3. Febr. 1929.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 83, (vormittags 8—11 Uhr).

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstr. 66, die auch vom 2. Februar 1929, abends 7 Uhr bis zum 9. Februar 1929, vormittags 8 Uhr nachts Dienstbereitschaft hat.

Der Totentanz.

Roman von Harry Scheff.

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Otto Meister, Werdau.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Dahin gehöre ich auch und dorthin will ich wieder. Du behältst dein Geld, das du dir für dein Alter gespart hast und ich, was liegt denn an mir. Lange werden sie mich im Zuchthaus nicht quälen und peinigen. Ein Jahr vielleicht, dann ist das Ende da, dann wirst du einen Brief von der Direktion des Zuchthauses erhalten, in dem wird stehen: Ihr Sohn ist gestern um die und die Zeit gestorben, über die Leiche können Sie verfügen!"

Mit hohler Grabesstimme hatte der raffinierte Bursche das wenig heitere Bild seiner Zukunft entworfen. Jetzt erhob er sich aus dem Sessel, trat ans Fenster und starrte mit vor der Brust verschränkten Armen in die Nacht hinaus. Dabei dachte er an nichts anderes, als daß er in einer Stunde im Klub der „Lustigen Fledermäuse" sich einfinden müsse, wo es heute besonders fidel hergehen sollte.

Die Alte aber schwamm förmlich in Tränen fort. Sie trat hinter ihren Sohn, umschlang ihn mit beiden Armen und schluchzte herzbrechend. Dann versicherte sie ihm hoch und heilig, daß sie seine Verbindlichkeiten bei Noah erfüllen werde. Zum Glück habe sie ein ausgezeichnetes Geschäft in Aussicht. Viel Geld hoffe sie dabei zu verdienen, sehr viel Geld.

Aber als er sich hastig umwandte und sie fragte, um was für eine Art von Geschäften es sich da handle, verweigerte sie ihm die Antwort.

„Wenn du so viel Geld in die Hände bekommen kannst, Alte," raunte er seiner Mutter zu, „dann soll der Schuft, der Noah, nicht einen Heller haben. Hör' mich an. — Ich will dir einen Vorschlag machen. Morgen gibst du mir ein paar tausend Märker und ich verschwinde nach Amerika. Du erledigst inzwischen deine Geschäfte, verkaufst das Haus, treibst deine Forderungen ein und folgst mir übers Meer."

Frau Clotilde Glimmer ging sofort auf den Vorschlag ihres Sohnes ein. Auch ihr war der Boden in der Residenz schon zu heiß geworden. Eine Anzeige wegen Wuchers hatte sie kürzlich nur noch mit Mühe niederschlagen können. Auf der Intendanz zeigte man ihr sehr unfreundliche und nichts Gutes verheißende Mienen.

„Hast recht, mein Sohn," flüsterte sie ihrem Liebling zu, „wir wollen uns aus dem Staube machen, zuerst du, dann später, wenn ich mein großes Geschäft durchgeführt habe, auch ich."

„Und wann willst du darangehen, Mutter — an das große Geschäft?"

„Morgen, mein Junge, morgen will ich meinen Feldzug beginnen. Die Waffen liegen schon bereit."

Mutter und Sohn saßen noch ein Stündchen bei einer Flasche Portwein zusammen und besprachen ihren neuen Plan.

Dann verließ Märchen wieder das Haus. Frau Glimmer hatte ihrem Liebling drei blaue Lappen zugesteckt, damit das Kind sich heute Nacht noch ein wenig amüsieren könne. So ausgerüstet begab sich „Baron" Märchen" in den Klub der „Lustigen Fledermäuse".

Dort war er die ganze Nacht hindurch die „lustigste Fledermaus".

8.

Seit einigen Tagen war Vilma Hellborn außer Bett. Das Fieber hatte sie vollständig verlassen, der Appetit hatte sich wieder eingestellt und was vor allem wichtig war, sie schien seelisch ruhiger geworden zu sein. Professor von Rehbaum hatte seine helle Freude an der Genesung seiner Patientin, für die er heimlich schon gefürchtet hatte.

„Jetzt haben wir sie über den Berg," sagte er zu Doktor Wernicke, der den Leibarzt des Großherzogs durch den Vorgarten von „Klein Trianon" bis zum Gittertor begleitete, „zu fürchten ist ganz und gar nichts mehr, nicht einmal ein Rückfall."

Wernicke drückte dem Arzt die Hand und sagte ihm, daß seine Kunst und seine weit über das Maß gewöhnlicher ärztlicher Fürsorge hinausgehende Teilnahme an der Genesung Vilmas wohl das beste beigetragen habe.

„Dieses Lob könnte ich Ihnen zurückgeben. Doktor Wernicke," versetzte Rehbaum, „mit väterlicher Liebe haben Sie am Krankenbett der armen Hellborn gestanden, haben die Nächte bei ihr durchwacht und haben vor allen Dingen streng darauf gehalten, daß alle meine Anordnungen befolgt wurden. — Was ich übrigens sagen wollte. Jetzt wäre es sehr angebracht, wenn unsere junge Tragödin in ein anderes Klima käme. Bei uns steht der Winter vor der Tür, und der gegenwärtige Uebergang zu ihm ist bei weitem noch schlimmer als der Schnee- und Eisbringer selbst. Zwei Monate in Italien, noch besser in Aegypten — das wäre für unsere Vilma neues Aufblühen, neuer Kräftegewinn."

Doktor Wernicke rückte mit einer Hand an seiner Brille, mit der anderen fuhr er durch seinen Bart.

„Sie wissen ebenso gut wie ich, Professor, daß diese gebotene Erholungsreise für Vilma ausgeschlossen ist. So lange Herr von Mangold, unser erster Staatsanwalt, den blödsinnigen Verdacht aufrecht hält, die Anklage gegen sie nicht fallen läßt, darf Vilma die Stadt nicht verlassen."

„Leider nur zu wahr. Aber der Widerstand Mangolds wäre doch wohl zu bekämpfen. Man müßte sich an den Prinzen Egon wenden, er würde ohne Zweifel — —"

„Nichts von dem Prinzen, lieber Professor," unterbrach der alte Journalist den Redenden, „die Sache stimmt nicht mehr, irgendein Rädchen dreht sich in dem Uhrwerk nicht mehr, wenn nicht gar die Feder gesprungen ist."

Der Leibarzt blickte den andern ungläubig an. „Sie wollen doch nicht damit sagen, Doktor Wernicke, daß sich Prinz Egon von der Schauspielerin zurückgezogen hat?"

„Es scheint so. Während der letzten drei Wochen hat er ihr Haus nicht mehr betreten, und es kann ihm doch nicht unbekannt geblieben sein, daß sich Vilma in Lebensgefahr befand. Was aber soll man von dem Prinzen und seinem sonst so gütigen Herzen denken, wenn er, wie ich weiß, es nicht einmal der Mühe wert gehalten hat, durch einen Diener Erkundigungen einzuziehen. Aber auch Vilma Hellborn scheint jede Erinnerung an die glücklichen Zeiten, in denen die Verehrung des Prinzen sie mit den zartesten Aufmerksamkeiten umgab, ertötet zu haben. Als ich seinen Namen vor ihr nannte, blickte sie mich mit wahrhaft herzzerreißendem Ausdruck an, und mit einer matten Handbewegung rief sie mir zu: Nichts von ihm, lieber Freund, nichts von ihm!"

Mit einem Lächeln legte Professor Rehbaum die Hand auf die Schulter des Journalisten. „Daß zwischen dem Prinzen und Ihrem Schützling etwas vorgegangen ist, will ich nicht bestreiten, aber ich weiß besser, daß die Teilnahme des Prinzen für unsere holde Künstlerin keineswegs erkaltet ist. Täglich läßt er durch seinen Kammerdiener zweimal nach dem Befinden des Fräuleins bei mir anfragen. — Erzählen Sie ihr das, Freund Wernicke, vielleicht wird das bei der Hellborn besser wirken als die kräftigste Medizin, obwohl sie eine solche nicht mehr braucht. Erzebenster Diener!"

Als Wernicke wieder in die Villa zurückkehrte, saß Vilma Hellborn im Sessel vor ihrem Schreibtisch. Tante Marta schlang soeben eine gestickte Decke um die Knie ihres Lieblings.

„Bitte, helfen Sie mir doch, Herr Doktor," rief die alte Dame dem Eintretenden zu, „sie ist wieder einmal recht trotzig. Anstatt die mit Ei abgerührte Milchsuppe zu nehmen, die hier vor ihr steht, schreibt sie eifrig an einem Brief. Der hat doch wohl noch Zeit."

„Ich schreibe an den berühmtesten Strafverteidiger Berlins," rief die junge Schauspielerin. „Doktor Helkhof war ein guter Freund meines verstorbenen Papas, er kennt mich persönlich und wird mir beistehen. Denn ich ertrage es nicht länger in meinem Gefängnis. Ich will frei sein, frei und mir selbst angehören."

Sie ließ unwillig die Feder niederfallen.

„Was will man denn von mir? Weshalb mauert man mich mit halbem Leibe ein und läßt gerade so viel noch von mir frei, daß ich Atem schöpfen und meine Verzweiflung durch das Hirn wälzen kann."

„Fräulein Vilma — liebes Kind — bedenken Sie — diese Aufregung kann alles wieder in Frage stellen, was die letzten Tage uns an guten Fortschritten gebracht haben!"

„Ich bin gesund — ich will gesund sein! — Ich will hinaus — fort von hier in ein neues Leben. Man hat kein Recht, mich mit mittelalterlicher Grausamkeit an den Pranger zu stellen, mich mit Ketten zu belasten und mir eine Tafel an die Brust zu heften: Mörderin! — Schmäht sie, verachtet sie — die Mörderin!"

Tante Marta schluchzte laut auf. Doktor Wernicke versuchte vergeblich die heiß Erregte zu beruhigen.

„Man beweise mir meine Schuld, man stelle mich vor einen ehrlichen Gerichtshof. Man verurteile mich zum Tode oder zu schlimmerer Strafe — lebenslängliche Kerkerhaft! Ich will es auf mich nehmen. Aber die Ungewißheit meines Schicksals drückt mich zu Boden, sie zermalmt mich.

Wenn ich Sie nicht hätte, teuerster Freund — wenn Sie nicht an meiner Seite stünden — ich wäre längst aus meinem Gefängnis entflohen, und niemand hätte mich zurückhalten können."

„Also mit anderen Worten," stotterte Wernicke, „Sie hätten eine der ausbündigsten Dummheiten begangen, deren ein Mensch fähig ist. Merken Sie sich, Vilma: Nichts, was uns auf unserer Erdenwanderung begegnet, ist so schlimm und verzweifelt, daß wir nicht früher oder später darüber lachen, zumindest lächeln sollten."

„Ach, Wernicke, wenn ich vielleicht auch hoffen könnte, daß eines Tages der häßliche Verdacht von mir abfallen und meine Ehre vor den Menschen wiederhergestellt sein wird — der Schmuck meines Lebens ist unwiederbringlich dahin, die Rosen, die meine Stirn umkränzten, sind verblüht — ihre Blätter verweht im Winde."

Sie wandte sich hastig ab, um die Tränen zu verbergen, die ihre Augen verdunkelten.

„Unsinn," knurrte der alte Hüne, „sehr poetisch gesprochen, nur wie die Poesie es zumeist in sich hat, unwahr. Mädel, ich sage Ihnen — er kommt zu Ihnen zurück!"

Aus bestürzten Augen schaute Vilma ihn an. „Wer, mein Freund — von wem sprechen Sie — wer kehrt zu mir zurück — der Schmuck — —?"

„Nein, der Mann Ihres Herzens, liebe Freundin, und der ist ja wohl gleichbedeutend mit Schmuck und Rosen in eines Weibes Leben."

Ein wehmütiges Lächeln umzitterte Vilmas Lippen. Hoffnungslos schüttelte sie das Haupt mit der goldenen Haarpracht. Doch bevor sie die trostlosen Worte, die in ihr emporstiegen, aussprechen konnte, hatte die Tränenflut

Gerichtssaal.

Ein gemeingefährlicher Betrüger zu Zuchthaus verurteilt. — Der Kartenschwindel mit den angeblichen Blindenkonzerten vor Gericht.

In einer vielstündigen Sitzung verhandelte das Gemeinsame Schöffengericht Dresden unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Dr. Ackermann gegen den 1897 zu Leipzig geborenen, bereits vielfach vorbestraften früheren Koch **Kurt Emil Barth** wegen Betrugs im Rückfalle und gegen dessen angebliche Reisedame und ehemalige Geliebte, bis wegen Dienstbotendiebstahls geringfügig vorbestrafte Packerin **Johanna Agnes Elisabeth Hähle**, geboren 1905 zu Dresden, der gemeinschaftlich verübter Betrug zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte Barth verbüßte letztmalig vom 8. Juli 1926 bis zum 10. September vorigen Jahres Gefängnisstrafe. Nach seiner Entlassung bezeichnete er sich u. a. als Konzertleiter, nannte sich auch Mitglied der „Deutschen Blindenkunst" und wollte — nach seinen Angaben — mit Unterstützung Dresdner Künstler sogenannte Blindenkonzerte veranstalten. Am 17. November erfolgte seine Festnahme in Glashütte. Er wurde zunächst dem Amtsgericht in Lauenstein zugeführt und dann nach dem Untersuchungsgefängnis beim Landgericht Dresden gebracht. Aus Pressenotizen, die vornehmlich in der ersten Novemberhälfte mehrfach erschienen waren, ergab sich, daß Barth mit Unterstützung der Packerin Hähle im Sachsenlande umhergereist waren und Karten zu angeblich vorgesehenen Blindenkonzerten in der Bevölkerung in ziemlich großer Zahl abgesetzt hatten. Wie Barth vorgegangen, sei an einem einzigen Beispiel näher angeführt. So sollte am 1. November vorigen Jahres im **Großenhainer Gesellschaftshaus** ein derartiges angebliches Blindenkonzert stattfinden. Auf eine Warnung der Kriminalpolizei hin erließ Barth im Großenhainer Tageblatt natürlich ohne näher dabei hervorzutreten folgendes Inserat: „Das Konzert erblindeter Künstler am 1. November muß infolge vorzeitigen Eingreifens der Behörde auf kurze Zeit vertagt werden. Gekaufte Karten behalten Gültigkeit. Tag wird rechtzeitig bekanntgegeben." Den wesentlichsten Teil der Anklage bildete gemeinschaftlicher, bei Barth im strafschärfenden Rückfalle verübter Betrug. Hier wurde ihnen zur Last gelegt, in Großenhain, Glashütte, Lauenstein, Geising, Dohna, Maxen, Johnsbach, Niederfrauendorf, Reinhardtsgrimma, Weesenstein, Ottendorf-Okrilla und anderwärts Karten für Blindenkonzerte vertrieben, und von den daraus erzielten Erträgnissen ihr Leben gefristet zu haben. Staatsanwalt Canzler führte in der Anklagerede aus, der Kartenverkauf für Blindenkonzerte gehe oftmals sehr gut. Viele Leute nehmen diese aus Mitgefühl. Wer nun unter dieser Flagge und Vortäuschung Betrügereien verübe, handle äußerst verwerflich. Großer Schaden werde durch solche gemeingefährliche Manöver den unglückseligen Blinden ganz allgemein zugefügt. Wer auf solche Schwindeleien hereingefallen ist, hüte sich in Zukunft jemals wieder Einlaßkarten zu erwerben. Er beantrage bei Barth eine Zuchthausstrafe auszuwerfen und auf die üblichen Nebenstrafen mit zu erkennen. Bei der Hähle galt der Schuldbeweis nicht als geführt. — Das Gericht verurteilte Barth wegen Betrugs im Rückfalle zu **einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe** oder weiteren zehn Tagen Zuchthaus und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Die Hähle wurde freigesprochen. Für die erlittene Untersuchungshaft kommen bei Barth ein Monat zehn Tage in Anrechnung. (K—g.)

wenn Sie
die Zustellung des Riesaer Tageblattes für Februar wünschen.

Bezugspreis **2,25 Rm.** ohne Zustellgebühr.

Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend gern gelesene Riesaer Tageblatt zum Bezug nehmen jederzeit entgegen für

Boberson: L. Förster, Boberson Nr. 67
Glaubitz: Frau Hesse Nr. 6
Gohlis: E. Kühne, Nr. 57
Gröba: A. Haubold, Streblaer Str. 17
„ M. Heidenreich, Alleestr. 4
„ O. Riedel, Oschatzer Str. 2
„ Frau Kulke, Kirchstr. 19
Gröbel: K. Better, Gröbel Nr. 1
Jahnishausen-Böhlen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Kalbitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Langenberg: Otto Scheuer, Bäckermeister
Leutewitz bei Riesa: Frau Schlegel, Leutewitz Nr. 17d.
Merzendorf: L. Schumann, Poppitz 13
Merzdorf: O. Thiele, Gröba, Oschatzer Str. 19
Moritz: K. Better, Gröbel Nr. 1
Nickritz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Münchritz: Marie Thranitz, Wiesentorstr. 6
Oelsitz: M. Schwarze, Nr. 41
Pausitz: M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
Poppitz bei Riesa: L. Schumann, Nr. 13
Prausitz: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
Röderau: M. Schöne, Grundstr. 16
Sageritz: Frau Hesse, Glaubitz Nr. 6
Seerhausen: F. Steinberg, Pausitz Nr. 3
Weida (Alt-): Fr. Kluge, Lange Str. 115
Weida (Neu-): F. Pöge, Langestr. 26.
Zeithain-Dorf: E. Sandholz, Teichstr. 13
Zeithain-Lager: Richard Schönitz, Buchhändler

Kunst und Wissenschaft.

Spielplan des Sächsischen Staatstheater. Oper: Sonntag (3.), außer Anrecht, zum 25. Male: „Die Aegyptische Helena" (8 bis 10,30); Montag, Anrechtreihe B: „Pique Dame" (7,30 bis 10,30); Dienstag, Anrechtreihe B: „Der Freischütz" (7,15 bis 10,30); Mittwoch, außer Anrecht: „Pique Dame" (7,30 bis 10,30); Donnerstag, Anrechtreihe B: „Fidelio" (7,30 bis g. 10); Freitag, l. b. Freitag-Anrechtinhaber der Reihe A vom 1. Februar: „Die Macht des Schicksals" (7,30 bis g. 10,30); Sonnabend, außer Anrecht: „Sizilianische Bauernehre", „Der Bajazzo" (7 bis g. 10); Sonntag (10.), außer Anrecht: „Der fliegende Holländer" (7,30 bis n. 10); Montag, Anrechtreihe B: „Pique Dame" (7,30 bis 10,30).

Schauspielhaus: Sonntag (3.), vormittags 11,30: Morgenfeier: Strawinski, nachm. 2,30: „Schnerwittchen", abends 7,30, außer Anrecht: „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?"; Montag, Anrechtreihe B: „Philotas", „Der junge Gelehrte" (7,30 bis 9,45); Dienstag, Anrechtreihe B: „Nathan der Weise" (7,30 bis 10,30); Mittwoch, Anrechtreihe B: „Philotas", „Der junge Gelehrte" (7,30 bis 9,45); Donnerstag, l. b. Verein Dresdner Volksbühne (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Nathan der Weise" (7,30 bis 10,30); Freitag, Anrechtreihe B: „Die Jungfern von Bischofsburg" (7,30 bis 10); Sonnabend, Anrechtreihe B: „Emilia Galotti" (7,30 bis 10,15); Sonntag (10.), außer Anrecht, neu einstudiert: „Lumpaci vagabundus" (7,30 bis g. 10); Montag, Anrechtreihe A: „Nathan der Weise" (7,30 b. 10,30).

Spielplan des Albert-Theaters vom 3. bis 11. Februar. Sonntag (3.) nachm. „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt", abends „Die Dreigroschenoper". Montag: „Arm wie eine Kirchenmaus". Dienstag: „Das Spiel mit dem Feuer". Mittwoch nachm.: „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt". Donnerstag: „Minna von Barnhelm", ½11 Uhr: Gastspiel des Moskauer künstlerischen Ballettensembles. Freitag: „Robert und Bertram". ½11 Uhr: Gastspiel des Moskauer künstlerischen Ballettensembles. Sonnabend nachm.: „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt", abends: „Minna von Barnhelm". ½11 Uhr: Gastspiel des Moskauer künstlerischen Ballettensembles. Sonntag (10.) nachm.: „Pflaumtoffels Weihnachtsfahrt", abends: „Robert und Bertram". Montag (11.): „Arm wie eine Kirchenmaus".

Spielplan der Komödie vom 4. bis 11. Februar. Allabendlich ¼8 Uhr: „Das Geld auf der Straße". Mittwoch, Sonnabend und Sonntag ¼4 Uhr: „Max und Moritz".

Spielplan des Residenz-Theaters vom 3. bis mit 11. Februar. Sonntag (3. und 10.) nachm. 2 Uhr: „Dornröschen", nachm. ½5 und abends 8 Uhr: „Friederike". Jeden Abend: „Friederike". Mittwoch nachm. 4 Uhr: „Hänsel und Gretel".

Spielplan des Central-Theaters vom 4. bis mit 11. Februar. Allabendlich 8 Uhr: Gastspiel Elly Holmann „Mascottchen". Sonntag nachm. ½5 Uhr: „Mascottchen". Sonntag nachm. 2 Uhr große Kindermärchenvorstellung: „Junghabenichts und das Silberprinzeßchen".

Frau Maria eilte zum Fenster, schob den Spitzenvorhang ein wenig zur Seite und spähte zum Gitter hinüber. „Wir bekommen Besuch — eine Dame — ach das ist ja die Glimmer, die Souffleuse des Hoftheaters. Was will die?"

„Unheil stiften," rief Wernicke schlagfertig, „was sollte die alte Ohrenbläserin anderes wollen?"

Vilma Hellborn befahl, die Glimmer einzulassen. Die Frau wolle sich ohne Zweifel nach ihrem Befinden erkundigen. Keine ihrer Kolleginnen vom Hoftheater habe bisher dieser einfachen Anstandspflicht genügt.

Als Tante Maria gegangen war, um den Befehl ihrer Nichte auszuführen, wandte sich Wernicke an seinen Schützling. Er könne Vilma vor diesem Weibe nur warnen. Die Glimmer habe den denkbar schlechtesten Ruf.

„Ich habe selbst immer eine Abneigung gegen die Glimmer empfunden," sagte die Schauspielerin, „aber daß sie sich meiner erinnert, da sonst das ganze Hoftheater mich vergessen zu haben scheint, rührt mich. Ich konnte sie nicht abweisen."

„Dann werden Sie mir aber gestatten, liebe Vilma, mich hier nebenan in die kleine Bibliothek zurückzuziehen. Ich will an dieses Weib nicht anstreifen. Und kürzen Sie die Audienz tunlichst ab."

Doktor Wernicke verschwand in den Nebenraum, der von dem Boudoir der Künstlerin nur durch einen Perlenvorhang getrennt war. Er zog aufs Geratewohl einen Band aus der fast gänzlich aus klassischen Werken bestehenden Bibliothek und vertiefte sich in eines der Shakespeareschen Königsdramen. Doch nicht lange, nur etwa fünf Minuten lang folgte er dem dritten Richard durch die labyrinthischen Gedankengänge seiner finsteren Königsseele.

Der alte Journalist blickte von seinem Buche auf. Er durchbohrte mit den Augen förmlich den Perlenvorhang. Die Unterhaltung im anstoßenden Gemach hatte eine überraschende Wendung genommen.

Er hatte die Glimmer unter tausend Beteuerungen ihrer Teilnahme für die Künstlerin hineinrauschen hören. Nicht erwarten habe sie die Stunde können, in der es ihr vergönnt sein werde, ihren „armen Liebling" wiederzusehen und sich zu überzeugen, daß es ihr gesundheitlich wieder besser gehe. Mein Gott, man habe in der Stadt ja schon von Vilmas bevorstehendem Ableben gesprochen. Die Menschen seien so schlecht. Und besonders die Kollegen! Ja früher, vor dem großen Unglück, da hätten sich alle an das Fräulein Hellborn herangedrängt und hätten ihr nicht genug Angenehmes und Liebenswürdiges sagen können. Welch eine bewunderungswürdige Künstlerin — nein, ein Genie!

Ja, alles in die Augen hinein! Man kennt das. Alle sind sie falsch wie Galgenholz. Nun, und das zeige sich ja auch jetzt mit abscheulicher Deutlichkeit. Nicht einer dieser feisten Herren vom Theater, nicht eine dieser falschen Katzen von Kolleginnen hätten ein Wort der Rechtfertigung und Verteidigung für ihren „armen Liebling", denn nicht wahr, Vilma wisse doch, daß sie, die Glimmer, stets eine mütterliche Zuneigung für sie empfunden und deshalb, ja gerade deshalb, weil das liebe, unschuldige Kind von aller Welt verlassen sei und jeder einen Stein bereit halte, ihn auf die Unglückliche zu schleudern, deshalb sei sie ganz glücklich, Vilma einen großen, einen unschätzbaren Dienst leisten zu können.

„Einen Dienst — Sie — mir einen Dienst, Frau Glimmer?" fragte die junge Schauspielerin ungläubig. „Doch Sie haben noch immer nicht Platz genommen. Darf ich bitten."

Die Souffleuse versonk in einen Sessel. Aus ihrem umfangreichen Pompadour zog sie ihr Taschentuch hervor und drückte es an die Augen.

„Sie sind so blaß, von der überstandenen Krankheit noch so erschöpft, — ich fürchte wirklich, Ihnen durch Aufregung zu schaden. Denn die Mitteilung, die ich Ihnen zu machen habe, wird Sie erschüttern."

„Eine Mitteilung, die mich betrifft, die mit meinem — Gott ist mein Zeuge — unverdienten Schicksal zusammenhängt? — Frau Glimmer, ich beschwöre Sie: Wenn Sie irgend etwas wissen, was mit dem grauenhaften Vorgang jenes entsetzlichen Abends zusammenhängt, wenn Ihnen irgendeine Tatsache bekannt ist, die dem Untersuchungsrichter bisher entging — o dann sprechen Sie. Bedenken Sie, daß Schweigen oft ebenso verwerflich ist, wie das Verbrechen selbst."

Die geschminkte Alte legte die mit Ringen geschmückte Hand auf den in das Mieder eingepreßten Busen.

„Wenn es in meiner Macht stünde, mein angebeteter Liebling," rief sie beteuernd aus, „wenn es nur auf mich ankäme — noch heute wüßte der Staatsanwalt, wer den armen Ludwig Satander ermordet hat. Ja, noch heute, noch in dieser Stunde sollte er alles erfahren. Aber ich darf nicht frei vom Herzen reden, wie ich es möchte, denn — ach, ich sehe, ich hatte nur zu recht, als ich fürchtete, meine Enthüllung würde Ihnen schaden — Ihre Wangen glühen, mein armer, blonder Schatz — das Fieber schüttelt Sie wieder."

Die Glimmer irrte nicht. Vilma war aus ihrem Sessel emporgeschnellt, ihre Hände, die sie dem Weibe entgegenstreckte, zitterten, ein kalter Schauer flog über ihren Körper hinweg, der schon im nächsten Augenblick erglühte als sei er in einen Flammenmantel eingehüllt. Der Gedanke, daß diese Frau an dem Abend, an welchem das blutige Rätsel gespenstisch aufgetaucht war, von ihrem Souffleurkasten aus den ganzen Vorgang, so schnell und geheimnisvoll er sich auch abgespielt haben mag, angesehen, daß sie vielleicht die einzige Augenzeugin gewesen, versetzte sie in namenlose Erregung.

Mit gefalteten Händen, wie eine Bittende, eine Flehende stand Vilma Hellborn vor der noch immer gemütlich im Sessel Lehnenden.

„Hören Sie mich an, Frau Glimmer, — liebe, gute Frau, hören Sie mich und denken Sie, eine Tochter spräche zu Ihnen, flehte zu Ihnen in tiefster Not. Sie kennen die Anklage, die man gegen mich erhoben hat. Man hat mich nicht in einen Kerker geworfen, weil sich hochstehende Personen für mich verbürgt haben, aber wie wenig gilt mir meine scheinbare Freiheit, die in Wahrheit ja keine ist. Der schändliche Verdacht hat Mauern um mich gebaut und über die Mauern hinweg greift das vernichtende Urteil der Welt mich an. Tag und Nacht schreie ich zu Gott empor: So hilf mir doch, sende einen rettenden Strahl der Erleuchtung, gib mir ein Mittel, mich zu rechtfertigen! Vergebens. Gott hat bis heute nicht für mich gesprochen, alles blieb stumm und dunkel um mich."

Aber vielleicht sind Sie es, Frau Glimmer, die der Himmel mir als rettendes Werkzeug gesandt hat. Sie müssen an jenem Abend mehr gesehen haben, als jeder andere. — Sie sahen die Hand des Mörders, der sich meiner Waffe bemächtigt hatte. Sie sahen ihn selbst, den Elenden, Sie müssen ihn gesehen haben. So sprechen Sie doch — sprechen Sie das erlösende Wort."

„Mein engelschönes Kind, mein armer Liebling — der allmächtige Vater im Himmel, der gerechte Richter über uns alle, hat beschlossen, Ihre Qualen zu beenden. Ja, ich werde reden, ich werde alles sagen, was ich weiß. Und es sind Beweise vorhanden bei deren Anblick der Täter zusammenbrechen muß."

Vilma stieß einen Schrei hervor. Es war der Schrei der erwachenden Hoffnung.

„Aber leider befinden sich diese Beweise nicht in meinen Händen," fuhr die Glimmer fort, während sie sich langsam in dem Sessel aufrichtete, „ein anderer besitzt sie, durch einen unglücklichen Zufall sind sie in seine Hände gefallen. Und dieser andere, dessen Namen ich Ihnen vorläufig nicht nennen darf — du lieber Gott, die Menschen sind nun einmal nicht alle gleich — der eine möchte immer nur seinem Herzen folgen, wie ich, der andere sieht so eine Sache lediglich vom geschäftlichen Standpunkt an wie eben dieser Mann, der durch seine Beweise den Schleier von dieser rätselhaften Affäre hinwegziehen kann."

Die junge Schauspielerin trat einen Schritt zurück, ihre Stimme klang kälter.

„Was verlangt dieser Mensch — was fordert er dafür von mir, daß er der Wahrheit die Ehre gibt?"

Die Glimmer drückte die Hände gegen das krachende Mieder und sandte einen Blick zur Decke empor. Selbst Vilma erkannte in diesem Moment, daß sie es mit einer durchtriebenen Heuchlerin zu tun hatte. Ekel erfaßte sie vor ihrem Gegenüber. Aber sie unterdrückte den in ihr aufsteigenden Unwillen.

„Sehen Sie, Kindchen, so geht es einem, wenn man eine Mission übernimmt, von der man lieber die Hände lassen soll. Ich lese Ihnen ja das Mißtrauen von der Stirn. Sie sagen sich, die Glimmer will dabei auch ihren Profit machen. Aber Sie verkennen mich, Fräulein Hellborn, mich hat nur meine Liebe und Ergebenheit für Sie hierhergeführt. Ich bin eine arme, aber anständige Frau, und es wird besser sein, wenn ich meinen guten Ruf nicht durch diese Zwischenträgerei gefährde, von der ich schließlich nicht einmal Dank ernten werde."

Sie rückte an ihrem Hut, raffte ihren Pompadour vom Sessel auf und wandte sich zum Gehen.

„Nein — bleiben Sie — begreifen Sie denn nicht, daß mir kein Preis zu hoch sein darf für eine Mitteilung, die mich meinem Elend entreißen könnte. Fordern Sie also — im Namen des anderen."

„Aber Sie werden erschrecken, Kindchen — der Mensch ist unverschämt — er verlangt ein Vermögen. Und nicht um einen Pfennig will er mit sich handeln lassen, so sagt er. Ich habe ihn einen Wucherer mit Menschenglück genannt. Er zuckte die Achseln und erwiderte frostig: „Leben, Freiheit und Ehre sind alles wert."

„Der Mann hat recht. Ach, wenn ich doch nicht so arm wäre. Doch ich bin bereit, alles zu verkaufen, alles herzugeben. Ich habe Kleider, wertvolle Kostüme, ein wenig Schmuck und diese Wohnungseinrichtung gehört mir, auch habe ich einige Ersparnisse gemacht. Also — der Preis?"

„Armes Lämmchen, Sie werden es aus eigener Kraft nicht aufbringen, der Unverschämte fordert für seine Beweise hunderttausend Mark."

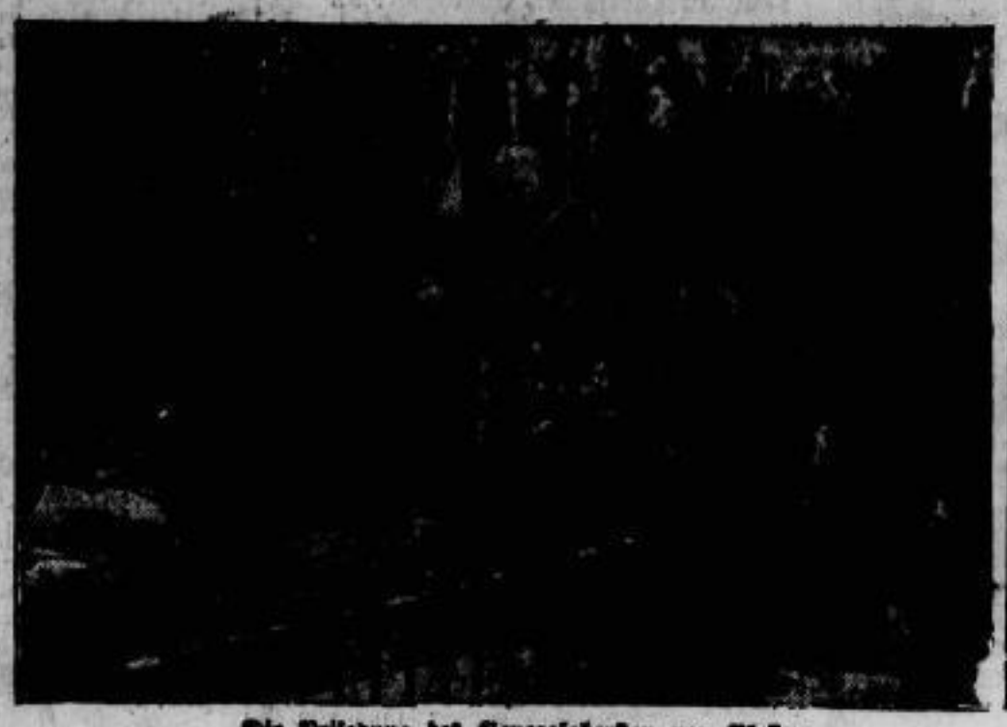
Vilma zuckte zusammen. Sie schloß die Augen. Als sie sie wieder öffnete, schwammen sie in Tränen.

Hinter dem Perlenvorhang aber erklang es wie das dumpfe Knurren eines wütenden Hundes „Kanaille!"

Die Glimmer sah sich ängstlich im Zimmer um. „Sind wir denn nicht allein," fragte sie bestürzt, „mir war, als hätte ich einen Ruf gehört."

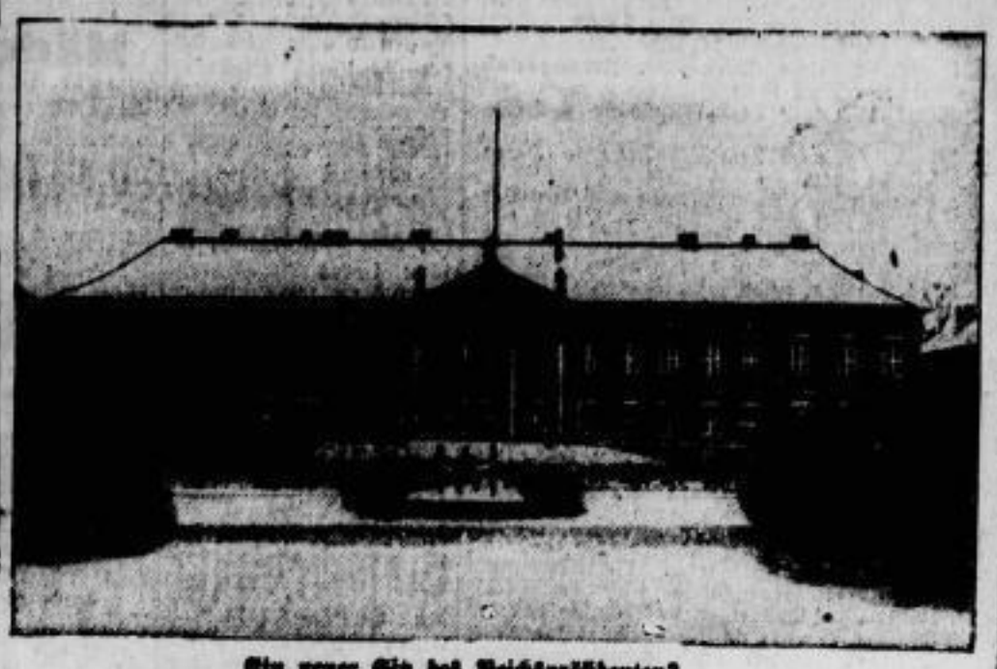
Vilma brachte die Geistesgegenwart auf, zu versichern, daß ein großer Neufundländer nebenan läge.

Fortsetzung folgt.



Die Beisetzung des Generalobersten von Plessen.

Dem Generalobersten v. Plessen, dem langjährigen Generaladjutanten Kaiser Wilhelms II. und letzten bisher lebenden Flügeladjutanten Wilhelms I., erwiesen Reichspräsident v. Hindenburg (am Grabe), Generalfeldmarschall v. Mackensen, die königlichen Prinzen und zahlreiche Offiziere der alten Armee die letzte Ehre.

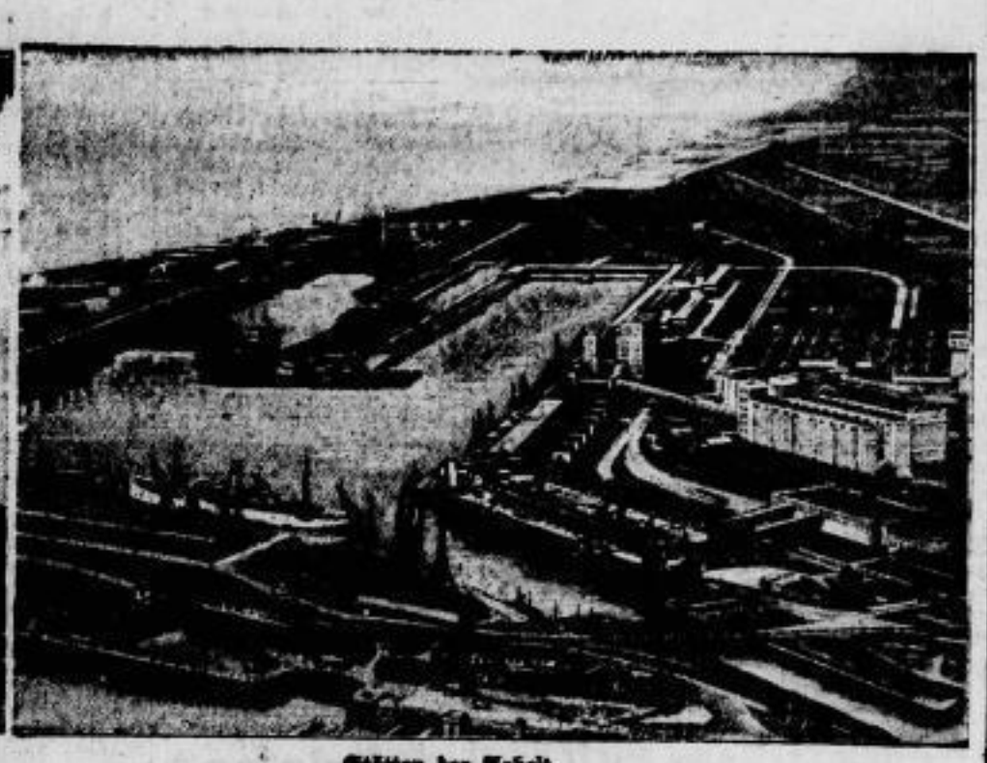


Ein neuer Sitz des Reichspräsidenten?

Schloß Bellevue am Nordrande des Tiergartens, eins der schönsten Baudenkmäler Berlins aus der Zeit Friedrichs des Großen, ist als künftiger Wohnsitz des Reichspräsidenten in Aussicht genommen.

Leergebrannt ist die Stätte . . .

Die Stahlkammer der Filiale der Diskonto-Gesellschaft am Wittenbergplatz zu Berlin nach dem Besuche von Einbrechern, denen hier Millionenwerte in die Hände fielen.



Stätten der Arbeit.

Die Docks von Bristol (Südwestengland), die bedeutend erweitert wurden: das Royal Edward-Dock das jetzt fast 600 Meter lang ist, mit der langen Reihe der Speicher, und die Einfahrt zu den Avonmouth-Docks.

Die Heeres-Skimeisterschaften

begannen mit dem Militärpatrouillenlauf, der am 31. Januar bei Klingenthal über 35 Kilometer ausgetragen wurde. Unser Bild zeigt den Einlauf einer der teilnehmenden Mannschaften ins Ziel.

Der Prinz von Wales bei den Grubenarbeitern.

Der englische Thronfolger (im hellen Mantel) besucht zurzeit die Kohlengebiete von Northumberland und Durham, deren Arbeiterschaft durch die Stillegung von Kohlengruben in große Not geraten ist. Der sehr beliebte Prinz, der schon früher einen Aufruf zur Linderung dieser Not erließ, wurde auch hier freudig begrüßt.

Amtliches.

Folgende im Grundbuche für Wülknitz auf den Namen des Gasthofs- und Gutsbesitzers Paul Albin Weßner in Wülknitz eingetragenen Grundstücke sollen

Donnerstag, den 23. Mai 1929
vormittags ½10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden:

1. Blatt 16, nach dem Flurbuche 6 Hektar 64,6 Ar groß;
2. Blatt 119, nach dem Flurbuche — Hektar 84,3 Ar groß.

Beide Grundstücke sind zusammen nach dem Verkehrswert auf 36.700 RM. geschätzt. — Die Brandversicherungssumme beträgt 36.150 RM.; sie entspricht dem Friedensbaupreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Ges. v. 18. 3. 1921, GBBl. S. 72). — Auf Blatt 16 ist ein Realrecht zum vollen Gasthofsbetriebe eingetragen. Zu diesem Grundstück gehören ein Wohn- und Gasthofsgebäude, Tanzsaal mit Anbau, Wirtschaftsgebäude, Nr. 22 der Ortsliste, sowie Hofraum, Garten, Feld, Wiese und Kiefernhochwald.

Das Grundstück Blatt 119 ist ein Feldgrundstück.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts und der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet (Zimmer 11).

Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 2. November 1928 verlautbarten Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Die Rechte sind sonst bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht zu berücksichtigen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzusetzen.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Amtsgericht Riesa, den 24. Januar 1929.
Za 24/28 Nr. 3.

Kirchennachrichten

Sexagesima.

Paulitz. 9 Uhr Gottesdienst in Jahnishausen. Donnerstag ½8 Uhr Frauenverein in Paulitz.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke

danken herzlichst

Gertrud Greger
Alfred Nikolaus
und Eltern.

Riesa, Januar 1929.

Gänsefedern
geschlissene und ungeschlissene, verkauft
Franz Knisse, Gänsemästerei
Gröba, Strehlaer Str. 7.

Die Zeitungsreklame wirkt sicher — die Gelegenheitsreklame nur zufällig!

Pension
in ruhiger Lage, Nähe der Schulen, für 2 Schüler ab Ostern 1929 frei.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Pension
für zwei Schüler ab Ostern 1929 frei
Freiligrathstr. 5, 2.

BARKREDITE
an Beamte und Angestellte
J. Th. Reißig
Leipzig C 1
Königsplatz 8.

Einheiraten.
Aus Hunderten eine kleine Auswahl:
Fabrik, Frl., 28 J.; Landwirtsch., Frl., 26 J.; ärztl. Praxis, Frl., 28 J., Ziegelei-Wwe., 39 J.; kaufm. Unternehmen, Frl., 22 J.; Druckerei, Wwe., 42 J., Gasthof u. Hotel, Frl., 36 J.; Modewaren, Wwe., 34 J.; Geschäft, Frl., 25 J. usw. usw. Verlangen Sie kostenlos Bundesschrift Nr. 97 geg. 30 Pfg. Rückporto.
„Der Bund", Zentrale Kiel, Zweigstelle Leipzig, Wettinerstr. 36, 1.

Berufstät. Ehepaar sucht
möbl. Zimmer
Nähe Bahnhof. Angebote mit Preis unter K 2504 an das Tageblatt Riesa.

Hausmädchen N. Jung. u. Osterkinder f. Fr. Greite, Röderau, Stell.-Vermittlg.

Gesucht:
20 Mägde, jeden Alters, Ostermädchen u. Osterjungen in gute Stellung.
Frau Jenitzsch Stellenvermittlg.
Leuben bei Riesa.

Per 15. Februar
ehrliches, williges
Hausmädchen
nicht unter 20 Jahren, gesucht. Vorzustellen Sonntag vorm. ab 11 Uhr Beethovenstr. 11, 1.

Ehrl., kath. Mädchen
(schulfrei) für den ganzen Tag als Aufwartung gesucht. Vorzustell. Sonntag von 10 Uhr ab bei
Frau W. Klemm,
Elbstraße 6, 1.

Einfache Stütze
als Alleinmädchen für feinen Haushalt (3 erwachsene Personen) per 15. Febr. oder 1. März gesucht. Selbige muß in allen vorkommenden Arbeiten tüchtig sein, Kochkenntnisse besitzen, sowie solid, fleißig und ehrlich sein. Für grobe Arbeit ist genügend Hilfe vorhanden. Beste Behandlung und hoher Lohn.
Frau Fabrikbesitzer
Luise Kühn, Chemnitz
Promenadenstraße 42.

Gut aussehendes, junges
Zimmermädchen
oder einfache Jungfer mit Nähkenntniss. neben Köchin von alleinsteh. Ehepaar, Dresden, gesucht. Vorstellung 12—1 Uhr Riesa, Büro Marmorwerke.

Suche zum 1. März ein einfaches, bescheidenes, ehrlich.
Hausmädchen
im Alter von 15—16 Jhr. in 2-Person.-Villenhaushalt aufs Land.
Frau Elisabeth Däweritz
Pausitz.

Suche zum sofort. Antritt anständig., durchaus sauberes, ehrliches
Hausmädchen.
Alter 18—20 Jahre.
Frau Fleischermstr. Martin
Lommatzsch i. Sa.

Junges, kinderliebes
Mädchen
(schulfrei) zum 15. Februar und Mädchen mit Kochkenntnissen gesucht. Mit Zeugnissen zu melden Sonntag von 3—5 Uhr
Frau Fleischermstr. Otto
Gröba.

Jüngeres, fleißiges
Mädchen
für 1. März gesucht.
Frau Fleischermeister
Dehmichen, Hauptstr. 8.

Junges Fräulein
welches Stenographie und Schreibmaschine erl. u. Orthographie beherrscht, wird für hies. Kontor für bald od. später als Lernende gesucht. Offerten unter L 2506a an das Tageblatt Riesa.

Saubere
Aufwartung
für Büro sofort gesucht. Angebote unter P 2505 an das Tageblatt Riesa.

Ehrliches, fleißiges
Mädchen
sofort od. 15. Febr. sucht
Frau M. verw. Brand
Goethestraße 54.

Frl. als Verkäuferin
zur Aushilfe auf längere Zeit gesucht. Offerten unter K 2502 an das Tageblatt Riesa.

Tüchtige
Verkäuferin
aus der Konfektionsbranche gesucht.
Offerten erb. unt. N 2507 an das Tageblatt Riesa.

Zuverlässige Frau
zum Zeitungtragen für sofort gesucht.
Zigarrengeschäft Röder
Hauptstraße 34.

Kräftiger, intelligenter Junge als
Formerlehrling
für Grauguß unter günst. Bedingungen gesucht.
Oschatzer Eisengießerei
Herm. Eisenreich.

Suche für Ostern einen kräftigen, gesunden
Lehrling
Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das Fleischerhandwerk zu erlernen.
Felix Martin, Fleischermstr.
Lommatzsch i. Sa.

Tücht. Vertreter
die den Verkauf von sämtl. Solinger Stahlwaren an Private übernehmen wollen, bitten wir um Angabe ihrer Adresse. Muster werd. z. Verfügung gestellt.
Gebr. Krumm
Stahlwarenfabrik Solingen.

Wir stellen
Herren und Damen
für unsere Werbetätigkeit bei täglicher Auszahlung ein. Kaufleute bevorzugt. Meldungen täglich von 11 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 8 Uhr im Gasthaus Stadt Leipzig.

Kanarienhähne

gute Sänger, sowie junge Zuchtweibchen verkauft
P. Kunze, Schulstr. 5, 2.

Lichtbild-Apparat
(Filmmreisen) für Vereine, Schulen oder Kirche, mit Zubehör 150 M., verkauft
A. Meuster,
Lommatzscher Str. 1.

Immer an der Spitze sind wir durch leichteste, bequemst. Bedingung. Freiheitsrolle, tonschönes
Piano nur 30 M.
monatlich liefern wir Ihnen sofort ohne Anzahlung. Langj. Garant., altbew. Fabrikate 1. Rate erst im April d. Js., vorher keinerlei Zahlung. Zusch. unt. B 6la an das Tageblatt Riesa.

Reinhold Mammitzsch
Schuhmachermstr., Goethestr. 22
empfiehlt sich zur Anfertigung von Schuhwerk aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen. Arbeiten unter Garantie der Haltbarkeit.

Kranken- und Sterbekasse
für den Mittelstand
Gegründet 1905

Freie Arztwahl Einzel- und Familien-Versicherung
Krankengeld Arzt Arznei Operation Zahnbehandlung usw.

„Leipziger Fürsorge"
Gemeinnütziger Versicherungsverein
Bezirksdirektion Dresden Gr. Plauensche Str. 8 | Bezirksleitung in Riesa: Albert Hering, Elbstr. 7

---

3 To.-Lastwagen
elektr. Licht, Anlasser, neue Bereifung, Plane und Spiegel. Wagen in bester Verfassung. 2000 RM. bei günstigen Zahlungsbedingungen, weil überzählig sofort zu verkaufen. Offerten unter J 2503 an das Tageblatt Riesa.

Gänsefedern!
Ia volldauniger Handschleiß, sowie Daunen empfiehlt in bekannter Qualität zu billigsten Preisen
Albert Haberecht, Gänsemästerei, **Röderau,** am Bahnhof, Telefon 516.

Alte deutsche Versicherungs-Gesellschaft mit sämtlichen Branchen sucht für Riesa und Umgegend tüchtigen Herrn als
General-Vertreter.
Die Tätigkeit kann von angesehenem Kaufmann nebenberuflich ausgeübt werden. Der vorhandene Versicherungs-Bestand wird zum Inkasso übertragen. Angebote unter E 2499a an das Tageblatt Riesa.

Führender Versicherungs-Konzern mit allen Branchen sucht zur Ausnützung vorhandener Beziehungen
für Riesa und Umgebung
tüchtig. Bezirksvertreter
gegen Fixum u. ausreichende Provisionen. Bewerbungen u. K 2506a a. d. Tagbl. Riesa.

Pianos
vollendete Konstruktion
äußerste Haltbarkeit
zeichnet.
Gebrauchte Instrumente nur tadellos repariert stets am Lager.
H. Wohlfrahrt
Dresden, Marienstraße 38, Wilhelmshaus.
Einzige, solide Pianos anderer Fabrikate von 950 Mk. an.

Ferkel
und Läufer verkauft
Moritz Lemm, Röderitz
Lonnenberger Str. 46.

Rasse- u. Zuchttauben
verkauft und tauscht
Riesa-Weida Danziger Str. 10.

Schlacht-pferde

sucht zu kaufen
Oskar Stein Roßschlächterei
Riesa, Telefon 266.

Metall- Holz- **Betten**
Stahlmatr., Kinderbetten, Schlafs., Chaisel., an Priv., Ratenzahlung Kat. 2016 fr.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Zu haben in der
Reichs-Apotheke
Stadt-Apotheke
in Gröba: Anker-Apotheke.

Was wird mir das Jahr 1929 bringen?
Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenh. Senden Sie Geburtsdatum. Erbedeutung kostenlos. Astrol. R. H. Schmidt, Berlin 779 8 Gräfestr. 36. Rückp. erb.

Unerkannt reell und billig!
Neue Gänsefedern

wie sie von der Gans ger. werd. m. allen Daunen Pfd. 2,20, bessere 3,— M., Halbdaunen Pfd. 5,— M., ¾-Daun. Pfd. 6,— M., Ia ¾-Daunen, sehr zart Pfd. 7,— M., Volldaunen Pfd. 9,— M., Ia 10,— M. Handgerill. Federn Pfd. 3,50, 4,50, 5,—, 5,50 M., Daunenschleiß 6,— M. Versand p. Nachnahme. Garantie für reelle, bestens gereinigte Ware, und nehme, was nicht gefällt, auf meine Kosten zurück! Muster frei! Von 10.— M. an portofrei.
Paul Wedrich
Neutrebbin (Oderbruch)
Gänse-Mästerei u. Bettfedern-Reinigungs-Betrieb
Am Bahnhof.

Die heutige Nr. umfaßt 20 Seiten.
Hierzu Nr. 5 der Beilage „Erzählter an der Elbe", und Nr. 5 der Beilage „Unsere Heimat".

Das Riesaer Tageblatt

ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

26 Nummern mit insgesamt im Monat Januar 362 Seiten.

Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

Zur Erinnerung an den „Tiermaler mit Worten".

Alfred Brehms 100. Geburtstag.

Einen „genialen Tiermaler mit Worten" nannte der bekannte Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Prof. Dr. Heck, den vor nunmehr einhundert Jahren am 2. Februar 1829 in dem kleinen Thüringer Talwinkel Renthendorf geborenen volkstümlichsten aller deutschen Tierschilderer, Alfred Brehm. Sein Vater, ein trefflicher Seelsorger und ausgezeichneter Ornithologe, stand noch auf dem konservativen Standpunkt, die Tiere möglichst peinlich in Systeme einzuordnen, während der jüngere Brehm die biologische Forschung als wichtiger erkannte und das Leben der Tiere zu schildern sich bemühte. Da zum Studium der Zoologie die Mittel Brehms nicht ausreichten, wandte er sich der Architektur zu. Wie aber oft Zufälle auf die Entwicklung des Lebens eines einzelnen und in seiner Auswirkung wieder auf die eines ganzen Kreises von entscheidendem Einfluß sind, so nahm Brehms Schicksal einen unerwarteten Verlauf, als er als Achtzehnjähriger eine Aufforderung erhielt, einer Forscherexpedition nach dem damals noch wirklich „dunklen" Erdteil Afrika sich anzuschließen. Nun begann für Alfred Brehm eine zwar sehr fesselnde, aber bald immer schwieriger werdende Lehrzeit, da zu guter Letzt dem Forscher, dem er sich gutgläubig angeschlossen hatte, das Geld ausgegangen war. Fünf Jahre arbeitete trotz aller Entbehrungen der junge Brehm und stieß von seinem Hauptsitz Chartum aus immer wieder in die Wildnis, viel Beute vor allem an lebenden Tieren heimbringend. Als Brehm nach Ablauf der fünf Jahre wieder in die Heimat zurückkehrte, brachte er eine ganze Menagerie teilweise sehr wertvoller und in Europa nur erst höchst selten gesehener Tiere mit. Eifrig arbeitete er an seinen Studien weiter, bezog mit 24 Jahren außerdem noch die Universität Jena, ging dann nach Wien, wo sein erstes aufsehenerregendes Werk in drei Bänden „Reiseskizzen aus Afrika" erschien (1855). Den ruhelosen Geist hielt es jedoch nicht lange bei theoretischen Arbeiten. Er besuchte seinen in Spanien als Arzt lebenden Bruder und durchforschte dieses hochinteressante, damals ebenfalls noch wenig bekannte Land. Auch Reisen nach dem hohen Norden, nach Lappland, und berühmten nordischen Vogelbergen unternahm der rastlose Mann. Inzwischen studierte er auch daheim vor allem die Vögel der deutschen Wälder und die von ihm in Käfigen gehaltenen Exoten. „Das Leben der Vögel" und „Die Tiere des Waldes", zwei auch heute noch sehr lesenswerte Werke, entstammen jener Zeit. Immer aber beschäftigte ihn die Fertigstellung seines Lebenswerkes, das das Leben der Tiere überhaupt darstellen sollte. Er folgte einem Rufe als Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg und gründete später in Berlin das „Aquarium", das wir aus unseren Kinderjahren wohl noch in schönster Erinnerung haben. Nun erschien auch sein großes sechsbändiges Werk „Tierleben", das seinen Weltruf begründete. Wieder trieb es ihn zu neuen Forschungen. Diesmal schloß er sich Otto Finsch zu einer Expedition nach Sibirien an, die ihn bis nach China führte. Brehms Werk ist noch heute deutsches Volksgut. Zahllose neuere Forscher haben sich an seinen Grundsätzen herangebildet. Viele Ausgaben seines Hauptwerkes sind inzwischen herausgekommen. Am 11. November 1884 rief den von einem schweren Nierenleiden Heimgesuchten Forscher der Tod ab. Tragisch ist, daß die drei noch lebenden Töchter des Forschers unversorgt den Schwierigkeiten der heutigen Wirtschaftsnot hochbetagt überlassen sind. Es hat sich anläßlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des großen Tierfreundes eine Brehm-Gesellschaft gebildet, deren Ehrenausschuß viele bedeutende Persönlichkeiten der Kulturwelt angehören. Jeder Tierliebhaber wird aufgefordert, eine kleine Spende im Angedenken an Alfred Brehm für seine Töchter an folgende Stellen zu richten: Postscheckkonto der „Brehmstiftung", Berlin Nr. 122 229 und das Konto der Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin. Gleichzeitig möge darauf hingewiesen werden, daß im Verlage Phil. Reclam jun., Leipzig die ersten sechs Bände vom „Brehms Tierleben" (Jubiläumsausgabe in acht Bänden) erschienen ist, nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet von Carl W. Neumann. M. R.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Meißner Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 68, entgegengenommen. —

Alfred Brehm Stiftung.

Zur Feier des hundertsten Geburtstages von Alfred Brehm, des großen deutschen Tierlebenforschers, am 2. Februar 1929, wurde zur Sicherung der Lebensverhältnisse der hochbetagten Töchter Brehms eine Alfred Brehm Stiftung ins Leben gerufen unter dem Ehrenprotektorat von Kultusminister Becker, Bengt Berg, Wilhelm Bölsche, Waldemar Bonsels, Oberbürgermeister Böß, Ministerpräsident Braun, Staatssekretär Bredow, Bruno H. Bürgel, R. H. Francé, Wilhelm Filchner, Arthur von Gwinner, Heinrich Hagenbeck, Professor Dr. Heck, Kultusminister Leers, Reichstagspräsident Löbe, Dr. Eduard Mosler, Fritjof Nansen, Staatsminister Dr. Paulßen, Oberbürgermeister Petersen, Lord Rothschild, Wilhelm Schmidtbonn u. a.

Alfred Brehm hat das unsterbliche, kulturgeschichtliche Verdienst, die weitesten Kreise, das ganze Volk erst für die Tierwelt gewonnen zu haben, als der „geniale Tiermaler mit Worten". Diesen Ehrentitel hat als erster Geheimrat Heck für Brehm geprägt und damit den Kern seines Wesens und dessen wirksamste Ausstrahlung treffend bezeichnet. Weltwirksam darf man diese Ausstrahlung nennen, denn kein anderes Volk hat aus Eigenem etwas „Brehms Tierleben" auch nur annähernd Ebenbürtiges an die Seite zu setzen.

Bei der volkstümlichen Bedeutung Brehms, der ungezählten Tausenden erst die Augen geöffnet hat um zu sehen, zu beobachten und sich reinster Naturfreude hinzugeben, ist zu hoffen, daß sich ebensoviele Tausende finden, um als Dankesschuld diese Ehrengabe an die Töchter Brehms zu ermöglichen und der Stiftung die Mittel zuzuführen, um im Geist ihres Namensgebers fördernd zu wirken. Spenden werden auf das Postscheckkonto der Alfred Brehm Stiftung, Berlin Nr. 122229 und das Konto bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft Berlin erbeten. Anfragen beantwortet die Geschäftsstelle der Stiftung, Berlin-Charlottenburg 9, Thüringer Allee 1.

Pollich Leipzig

Seit 1866 in Familienbesitz.

Unsere **Weisse Woche**

beginnt am **Montag,** den **4.** Februar 1929

Hemdentuche fein- und mittelfeinfädige haltbare Ware . . . . . ca. 80 cm breit 80 65 **40 ₰**

Köper-Barchent vollweiß, solide Ware . 68 **55 ₰**

Linon für Bettwäsche 130 cm 1.75 1.20 90 ₰ 80 cm 1.10 70 **50 ₰**

Stangenleinen süddeutsche, schön gebleichte Ware, Deckbettbreite . . . . . 2.15 1.50 1.— Kissenbreite . . . . . 1.35 95 **70 ₰**

Bettdamast schöne, elegante Blumenmuster Deckbettbreite 2.10 1.80 Kissenbreite 1.30 **95 ₰**

Daulas starkfädiger Baumwollstoff, mit Leinenglanz für gute Bettücher . . . . . 150 cm **1.75**

Tischtücher vollgebleichte Blumenmuster-Qualität, 130/160 cm 4.95 4.25 **3.50**

Ein Posten guter Tischwäsche in fast allen Größen, mit kleinen Schönheitsfehlern, **weit unter Preis**

Trägerhemden aus solidem Wäschestoff, mit schöner Stickereigarnierung 2.10 **1.50**

Trägerhemden mit Valenciennes-Spitze, schöne Ausführung 3.50 **2.95**

Damenhemden Achselschluß, mit reicher Stickereigarnierung 2.95 **1.95**

Damennachthemden mit ½ Arm, Bubiform, mit Stickereigarnierung 4.50 **2.95**

Damennachthemden mit ½ Arm, weiß mit farbig, aparte Ausführung **5.50**

Garnituren Hemd und Beinkleid, mit Valenciennes-Spitzen, reich garniert **6.25**

Unterkleider Seidentrikot, gut tragbare Qualität 6.75 **4.95**

Rockhemdhosen Seidentrikot, gute Qualität mit schöner Spitzengarnierung 9.75 **7.95**

Konfirmandenkleider aus weißem Woll-Popeline, sehr fesch u. jugendlich gearbeitet 17.50 **14.50**

Konfirmandenkleider aus weißem Crêpe de Chine, prima Qualität, eleg. Machart . 39.00 **26.50**

Tenniskleider aus weißem Natté, praktische Sportform 5.75 **4.95**

Blusen aus weißem Vollvoile, neueste Jabotform 5.95 **3.95**

Damencorsettschoner fein gestrickt, weiß **45 ₰**

Herren-Trikot-Einsatzhemden mit Popeline-Einsatz, schwere Qualität **2.75**

Herren-Oberhemden mit gemusterten Einsätzen, prima Qualität mit Umschlagmanschetten . **5.90**

Herren-Kragen 4fach, zum Aussuchen, Stück **10 ₰**

Unsere Innen- und Außen-Dekorationen sind ein **Ereignis** für Leipzig!

Dresdner Plaudereien.

Im Zeichen Lessings. — Hermine Körner verläßt das Albert-Theater. — 85 Jahre Dresdner Gewerbeverein. Immer fröhlich, immer heiter. — Was bleibt für den Zirkus? — Abenteuerliche Gestalten.

Nachdruck verboten.

Aus der schier endlosen Reihe Vergnügungen alltäglicher Art, vielfach bestimmt und zuweilen auch geeignet, über das Trübe und Unerfreuliche der Gegenwart hinwegzutäuschen, hebt sich wie ein Sonnenblick die Feier von Gotthold Ephraim Lessings 200. Geburtstag heraus. Nur etliche Stunden von Dresden entfernt, in der Lausitz, stand seine Wiege, und seine Geburtsstadt Kamenz hat das Andenken an ihren großen Sohn in jeder Beziehung würdig begangen. Die freundliche Lessingstadt ist zu jeder Zeit einen Besuch wert. Wenn auch bis auf die altehrwürdige Stadtkirche und einige profane Bauten von jenem Kamenz zu Lessings Zeit fast nichts mehr vorhanden ist, so erinnert doch hier noch manches an den großen deutschen Klassiker und Denker. Allerdings teilte er das Schicksal vieler früherer und späterer Größen; erst lange nach seinem Tode ward man sich seines Wertes bewußt. Den Zeitungsmenschen steht Lessing besonders nahe, denn zweimal gehörte er der Redaktion der Vossischen Zeitung an, und mit ihm erhob zum ersten Male die zünftige Theaterkritik ihre Stimme. Die Geschichte weiß erfreulicherweise nichts davon zu melden, daß es ihm dabei so erging wie einem angesehenen Chemnitzer Kollegen, der einem hochmögenden Generalintendanten mißliebig geworden war und von diesem deshalb tätlich angegriffen wurde. Das berühmte Wort „Schlagt ihn tot, den Hund, er ist ein Rezensent!" hatte offenbar erst von einem späteren Zeitpunkt an Geltung. Aber Scherz beiseite — wir wollen uns freuen, daß in unserem engeren Vaterlande die Wiege Lessings stand und man sollte es sich zur Pflicht machen, die führenden Geister unserer Nation nicht nur zu Säkulardaten zu ehren. Gerade Lessing hat unserer Gegenwart so viel des Beherzigenswerten zu sagen, ist doch sein „Nathan" das Hohelied der Toleranz. Wie schön und eindringlich wird in ihm ermahnt, auch den Glauben und die Ueberzeugung des Anderen zu achten. Das bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf religiöse Fragen. Aber geht mal in die heutigen Länder- und Stadtparlamente. Da kann man was von Toleranz erleben! Am besten ehren wir unsere großen Denker und Dichter, wenn wir uns in ihre Werke vertiefen. Sie gehören in jede Hausbibliothek, und ein Klassikerband birgt an geistigem Wert das Vielfache eines „modernen" Sensationsromans. Aber Lessing hatte schon Veranlassung, zu schreiben:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Wohl Jeder! Doch ihn lesen? Nein!
Wir wollen weniger erhoben,
Doch mehr gelesen sein.

Auch in Dresden ist das Andenken an Lessing gebührend gefeiert worden. Man sah im Lichthofe des Neuen Rathauses eine sehr interessante Lessing-Ausstellung, und das Staatliche Schauspielhaus wartete mit einigen Werken des Dichters auf. Dabei war wiederum festzustellen, daß die Wiedergabe klassischer Werke an unserm Staatstheater immer noch als eine der vornehmsten Aufgaben angesehen wird. Mag's auch bis in ferne Zukunft so bleiben! Auch das Albert-Theater in der Neustadt hat eine gute Aufführung der „Minna von Barnhelm" herausgebracht. Schade, daß in dem so hoch zu schätzenden Kunstinstitut die Direktionskrisis nicht zur Ruhe kommen will. Wegen Unstimmigkeiten mit dem Konzessionsträger hat Frau Hermine Körner ihre Mitdirektion niedergelegt und ist auch aus dem künstlerischen Verband dieser Bühne ausgeschieden. Persönliche Angelegenheit sollen hier nicht zur Erörterung stehen, aber bedauerlich bleibt es, daß eine so geniale Darstellerin wie Hermine Körner nicht in irgend einer Form dauernd für eine der drei Dresdner Schauspielbühnen zu gewinnen ist.

In das Bereich des Schöngeistigen gehört zum weitaus größten Teil auch die Tätigkeit des Dresdner Gewerbevereins, der in diesen Tagen in aller Stille sein 95jähriges Bestehen begangen hat. Die wirkliche Jubelfeier hat er sich für das 100. Stiftungsfest verbehalten. Immerhin wurde es lebhaft begrüßt, daß anläßlich der wöchentlichen Vortragsversammlung der erste Vorsitzende, Fabrikbesitzer Dr. Clemen, in einer längeren Ansprache des Vereinsgründers gedachte. Es war der Mathematiker Professor Johann Andreas Schubert, der bereits im Jahre 1832 die Anregung zur Gründung des Dresdner Gewerbevereins gab, die dann auch zwei Jahre später mit 128 Mitgliedern zur Tatsache wurde. Dieser junge, von der damaligen Landesregierung geförderte Verein entwickelte sehr bald eine vielseitige Wirksamkeit, wie sie etwa heute in erweiterter Form die Handels- und Gewerbekammern ausüben. Der Dresdner Gewerbeverein zählt seit Jahren zu den größten und angesehensten Körperschaften der Landeshauptstadt. Er hat zur Zeit über 1700 Mitglieder aus vielen Berufs- und Erwerbskreisen. Großer Beliebtheit erfreuen sich die im Winterhalbjahre allwöchentlich stattfindenden Vortragsabende, zu denen die hervorragendsten Redner aus allen Wissensgebieten gewonnen werden. Auf ein langjähriges Bestehen können aber auch manche Gewerbe- und Handwerkervereine Sachsens in vielen Stadt- und großen Landgemeinden zurückschauen. Hier und da waren und sind sie die Träger des geistigen Lebens, und viel Gutes ist von diesen Vereinigungen ausgegangen. Krieg und Nachkriegszeit störten empfindlich ihre dem Allgemeinwohl gewidmete Tätigkeit, aber in den letztvergangenen Jahren ist erfreulicherweise ein Wiederaufleben und Wiederaufblühen dieser Vereine, die eine neutrale Bildungsarbeit betreiben, zu spüren gewesen. Mögen sie sich weiterhin gut entwickeln, denn der gewerbliche Mittelstand ist ein unentbehrlicher Teil unseres gesamten Volkskörpers.

Die großen Geschäfte und Kaufhäuser der inneren Stadt haben ihre Ausverkaufs-Dekorationen wieder beseitigt und in den Schaufenstern dominiert der Karneval. Die armen Ballberichterstatter kommen jetzt gar nicht mehr aus Frack und Smoking heraus und müssen in den Zeitungen an jedem Morgen den „geneigten Lesern" haarklein erzählen, wie es gestern war, damit die „Nicht-dabei-gewesenen" auch etwas davon haben. Man soll nicht verkennen: auch im Vergnügungsgewerbe finden Tausende ihr Brot, aber es bleibt auch die Tatsache bestehen, daß viele gern eine oder

Künftiger Abbau der Kraftfahrzeugsteuer möglich.

Dabei reichlicher Beitrag zum Straßennetz.

Im Reichshaushaltplan 1928 ist das Aufkommen aus Kraftfahrzeugsteuern mit RM. 160 Mill. eingesetzt. Die Eingänge im Laufe der ersten acht Monate des Rechnungsjahres 1928 (also einschließlich November) erreichten bereits RM. 139 Mill. Im Gesamtrechnungsjahr ist demnach mit einem Aufkommen von etwa RM. 190 Mill. eine Ueberschreitung des Etatansatzes um rund 20 v. H. wahrscheinlich. Diese fiskalisch günstige Entwicklung müßte, wie man annehmen sollte, den Kreisen Wind aus den Segeln nehmen, welche auch noch nach der Neuregelung vom 1. April 1928 eine steuerliche Mehrbelastung des Kraftwagens fordern. Trotzdem waren in der jüngsten Zeit häufiger denn je Stimmen (besonders der Wegebaupflichtigen und Reichsbahn) zu vernehmen, welche den Beitrag des Kraftwagens zum Straßennetz als zu niedrig bezeichneten.

Solche Einstellung erklärt sich aus der Finanznot, in der Provinzen und Kreise stecken (man denke an die Heftigkeit des Kampfes um den Finanzausgleich) und im Zusammenhang damit aus dem Versuch, das Kraftfahrzeug zur vollen oder teilweisen Deckung von Ausgabepositionen zuständig zu bezeichnen, welche den Kraftfahrzeughalter nichts angehen. Es ist eine reinliche Auseinanderhaltung der Aufwendungen einmal für Unterhaltung der Straßen, sodann für Neuanlagen und endlich für die durch Verkehrsvermehrung bedingte Verbreiterung der Straßen notwendig, die ihrem Charakter nach einer Neuanlage sehr ähnlich ist.

Die Unterhaltung des deutschen Straßennetzes ohne Kommunalstraßen erfordert z. Zt. jährlich etwa RM. 400 Millionen. Auch die Wegebaupflichtigen erkennen an, daß die Straßen im Reichsdurchschnitt nur etwa zur Hälfte durch Kraftwagen und zur anderen Hälfte durch Pferdefuhrwerke und andere Beförderungsmittel beansprucht werden. Dieser Posten für die Wegeunterhaltung umfaßt aber außerdem einen wesentlichen Teil der Wiedergutmachung von Schäden, welche während der Kriegs- und in der ersten Nachkriegszeit entstanden sind. Die durch Kriegswirkung herabgeminderte Beschaffenheit der Straßenoberfläche bedingt obendrein gegenüber dem Normalzustand einen weit höheren Verschleiß. Also auch hier liegt wenigstens unmittelbar eine Kriegsnachwirkung vor.

Die Unterhaltungskosten pro Kilometer Provinzialstraße werden z. Zt. auf gut das dreifache von 1913 angegeben, wovon freilich ein Teil auf allgemeine Verteuerung und vermehrten Verkehr entfällt.

Die Beseitigung dieser Kriegsfolgen

einschließlich der Ueberteuerung der Unterhaltung infolge der Unterwertigkeit der Straßendecken ist nichts anderes als eine Angelegenheit der inneren Wiedergutmachung, welche aus allgemeinen und nicht aus Zwecksteuer- (Kraftfahrzeugsteuer) mitteln zu leisten ist, denn die zahlreichen Heeresfahrzeuge zahlten ebensowenig wie heute die Heereslastwagen Steuern, und die damals starke Abnutzung der Wege durch Eisenbereifung als Ersatz für Gummi wurde allein durch die Kriegsverhältnisse bedingt. Nach Kriegsende belief sich die Zahl der Kraftfahrzeuge etwa auf ein Siebentel und 1923 auf ein Drittel des heutigen Bestandes, über 85 v. H. der heutigen Kraftfahrer sind also an der Kriegszerstörung ebenso unbeteiligt wie jeder Fußgänger. Zudem lag der größte Teil der von der Heeresverwaltung nicht beschlagnahmten Personenkraftwagen während des Krieges still. Nachdem eine ganz überwältigende Mehrheit von Kraftfahrzeugbesitzern besteht, die im Krieg und Inflation nicht gefahren sind, würde es jedem gesunden Steuergrundsatz widersprechen, diese zur Ausgleichung von Kriegsschäden oder Nachholung von in dieser Zeit unterlassenen Anlagen heranzuziehen, es sei denn im Rahmen der allgemeinen Steuern.

Die Auswirkungen der Kriegsschäden (also allmähliche Beseitigung der damaligen Straßenzerstörung, dazu die über das Normalmaß an jährlicher Unterhaltung entstehenden zusätzlichen Kosten, welche lediglich durch infolge des Krieges hervorgerufene Unterwertigkeit der Straßendecken verursacht sind und bei ordnungsgemäßer Straßenbeschaffenheit fortfallen würden) werden mit zwei Fünfteln oder etwa RM. 160 Mill. der jährlichen Gesamtunterhaltungskosten nicht zu hoch geschätzt. Berücksichtigt man diese innere Wiedergutmachung als eine selbstverständliche Pflicht der Allgemeinheit und nimmt man die Beanspruchung der Straßen durch Kraftwagen bezw. andere Beförderungsmittel mit je 50 v. H. an, dann verbleibt aus der Kraftfahrzeugsteuer heute schon ein Betrag von etwa RM. 70 Mill. jährlich für Zwecke der Straßenverbreiterung und des Neubaues.

Wissenschaftliche exakte Versuche des Deutschen Straßenbauverbandes in Braunschweig und der Technischen Hochschule Charlottenburg haben ergeben, daß die Beanspruchung der Straßendecke durch die eisenbereiften Pferdefahrzeuge wesentlich höher ist als durch Automobile.

Die Kraftwagenkonstrukteure haben vor allem durch die Vervollkommnung der Abfederung, durch Einführung der Ballon- und Riesenluftreifen, durch Einbau elastischer Stelzzylindermotoren, dann durch Verringerung der Fahrzeuggewichte bei Personenwagen sowie durch Einführung der Dreiachsenkonstruktion bei Lastwagen u. a. m., [illegible] Leistungen im Interesse der Straßenschonung erbracht, die derart bedeutsam sind, daß diese

technischen Verbesserungen die Rückwirkung des zunehmenden Kraftwagenverkehrs auf die Unterhaltungskosten vollständig oder fast vollständig ausgleichen.

Das Aufkommen aus der Kraftfahrzeugsteuer ist mit RM. 108 Mill. 1926/27 gegen voraussichtlich RM. 160 Mill. im laufenden Finanzjahr rasch angestiegen, während andererseits bekanntlich die Straßenabnutzung hinter dem Anwachsen des Verkehrs relativ stark zurückbleibt. Die durchschnittliche Besteuerung des einzelnen Kraftfahrzeugs (Etatsjahr 1913/14 RM. 55,50, 1928 etwa RM. 190 je Fahrzeug) ist gegenüber der Vorkriegszeit verdreifacht worden und in Deutschland jetzt bereits um ein Mehrfaches höher als in den meisten Auslandsstaaten. Nach Ueberwindung der Kriegsstraßenschäden wird außerdem ein rascher Rückgang der Straßenunterhaltungskosten eintreten.

Nach allem wird man künftig weit eher an eine Ermäßigung der Kraftfahrzeugsteuer zu denken haben. Das wird vor allem dann der Fall sein können, wenn die unbillige Befreiung der anderen Beförderungsmittel von besonderen Beiträgen zur Wegeunterhaltung wegfällt.

Wir haben errechnet, daß schon 1928 ein Betrag von etwa RM. 70 Mill. aus der Kraftfahrzeugsteuer für Straßenneubauten und -verbreiterungen zur Verfügung stehen. Kein privater Unternehmer kann die Baukosten für große Neuanlagen, welche einen erheblichen Vermögenszuwachs bedeuten, aus laufenden Mitteln entnehmen. Ebensowenig vermag das die öffentliche Verwaltung.

Die Finanzierung des Neubaus

(einschließlich Verbreiterung) auf dem Anleihewege, sowie Verzinsung und Tilgung solcher Straßenbauanleihen, soweit sie den Anteil des Kraftwagens betreffen, aus der Kraftfahrzeugsteuer war der normale Weg. Mit Rücksicht auf das Kraftfahrzeugsteueraufkommen besteht kein Hinderungsgrund, den Anleiheweg zu beschreiten. Die erwähnten RM. 70 Mill. würden bereits unter Hinzufügung eines gleichen Betrages aus allgemeinen Steuermitteln (also noch nicht einmal unter Benutzung des bisher üblichen Schlüssels: ½ Zweckteuer, ½ allgemeine Steuer) außerordentliche Anleihemöglichkeiten eröffnen. (Beispielsweise RM. 1,5 Milliarden bei 25jähriger Laufzeit bezw. Tilgung in 25 Jahren und einer achtprozentigen Verzinsung.) Man kann mit einem jährlichen Betrag von etwa RM. 200 Mill. für Verbreiterung und Neubau von Straßen voraussichtlich auskommen. Nun ist eine Summe in der obengenannten vollen Höhe auf dem deutschen Kapitalmarkt nicht erhältlich, und auch die Aussichten für eine Auslandsanleihe sind schon in Anbetracht der teilweisen Kommerzialisierung der deutschen Reparationsverpflichtungen für die nächste Zeit wenig günstig. Andererseits ist der Bedarf sehr dringend. Sollten sich die Anleiheschwierigkeiten im Augenblick als unüberwindlich erweisen, so reichen auch die RM. 70 Mill. Kraftfahrzeugsteuer zusammen mit den auf Grund des Schlüssels ½ zu ½ aus allgemeinen Steuermitteln hinzukommenden Beträgen aus, um das jährliche RM. 200-Millionen-Programm abzuwickeln. Es ergibt sich somit, **daß ein Aufkommen an Kraftfahrzeugsteuern in Höhe von RM. 200 Mill. genügt, um die den Kraftwagen angehenden Leistungen für Unterhaltung, Verbreiterung und Neubau des Straßennetzes abzuwickeln.** Im Finanzjahr 1929/30 ist mit einem Steueraufkommen von etwa RM. 225 Mill. zu rechnen. Es liegt im Interesse des Verkehrs, und damit der Wirtschaft, den Steuersatz um den über RM. 200 Mill. herausgehenden Betrag zu ermäßigen.

Eingesandt.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche, nicht die ideelle Verantwortung.)

Ware mit Zugabe kaufen, heißt sich selbst betrügen

Eine Holsteinische Pflanzenbutterfabrik hatte Flugblätter verteilt, die in besonders hervorgehobenem Druck folgende Ausdrücke enthielten:

„Ware mit Zugaben kaufen, heißt sich selbst betrügen."

In dem Flugblatt hieß es dann weiter: „Keine Firma kann etwas verschenken. Jede Zugabe, ganz gleich ob Porzellan oder Silberbesteck, muß in den Preis einkalkuliert sein."

Hiergegen erwirkte der Schutzverband für Wertreklame e. V. am 11. April 1928 eine einstweilige Verfügung des Amtsgerichts zu Elmshorn.

Auf Widerspruch der Pflanzenbutterfabrik hob das Landgericht Altona diese einstweilige Verfügung auf, so daß der Schutzverband für Wertreklame die Angelegenheit seinerseits vor das Oberlandesgericht in Kiel brachte. Am 6. November 1928 hat jedoch das Oberlandesgericht Kiel die Aufhebung der einstweiligen Verfügung bestätigt. Damit darf die beklagte Firma in ihren Flugblättern und Reklamen also weiter behaupten:

„Ware mit Zugaben kaufen, heißt sich selbst betrügen."

Der zweite Zivilsenat des Oberlandesgerichts zu Kiel legt in den Entscheidungsgründen dar, daß die beklagte Firma in den Flugblättern nicht gegen die guten Sitten verstoßen hätte. Maßgebend sei allein, daß sie zu der Ueberzeugung kommen konnte, daß das Zugabesystem so wie es jetzt in der Praxis gehandhabt wird, einen Schaden für die Allgemeinheit bildet. Das muß angenommen werden, weil ihr eine große Zahl von Werbeschriften von solchen Margarinefabrikanten vorgelegt wurde, die mit Zugaben arbeiten. Aus diesen Werbeschriften könne man teilweise recht deutlich ersehen, daß sie geeignet seien, das Publikum über den Vorteil des Bezuges von Margarine mit Zugaben in gründlichster Weise irrezuführen. Das Oberlandesgericht habe aus vielen von den vorgelegten Werbeschriften von Margarinefirmen, die Zugaben anbieten, den Eindruck gewonnen, daß es sich um eine wirtschaftlich ungesunde Geschäftsgebarung handele, bei welcher entweder die Zugaben auf Kosten der Qualität gemacht werden, oder daß die marktschreierisch angebotenen Zugaben in Wahrheit so minderwertige Dinge seien, daß sie als Kochmittel zum mindesten gegenüber wirtschaftlich verständigen Käufern nicht in Betracht kommen könnten.

Hieraus könne dann weiter, daß auch Firmen, die solche Zugaben gäben, auf die Wort- und Bildreklame in Zeitungen keineswegs, wie der Schutzverband für Wertreklame behauptet, verzichten könnten. Es sei also nicht richtig, daß die Zugaben gemacht werden könnten, weil die sonstigen Reklamespesen fortfielen. Infolgedessen stelle sich auch das Flugblatt der beklagten Firma als eine Abwehrmaßnahme gegenüber der Zugabekonkurrenz dar, deren Geschäftsgebaren sie mit Recht als unlauter angesehen hat und nach Lage der Dinge auch ansehen durfte. Sie sei in ihrer Ausdrucksweise, die sie in den Flugblättern gebraucht hätte, nicht über das erlaubte Ziel hinausgeschossen; es sei nur berechtigt gewesen, die Käufer durch solche Flugblätter vor einer Selbsttäuschung gegenüber solchen Zugabeangeboten zu warnen.

Die Sätze: „Keine Firma kann etwas verschenken. Jede Zugabe, ganz gleich ob Porzellan oder Silberbesteck, muß in den Preis einkalkuliert werden", werden auch von dem Schutzverband nicht beanstandet, sondern im Gegenteil als richtig bezeichnet. Diese Sätze enthalten eine völlig berechtigte Abwehr; denn in den Anzeigen der Firmen, die Zugaben anbieten, wird sehr vielfach mehr oder minder deutlich der Eindruck erweckt, daß die Zugaben gewissermaßen ein Geschenk, eine Gratiszugabe seien. Es ist dies eine ganz grobe Irreführung des Publikums, gegen die scharfe Abwehr geboten war. Aber auch die weitere Behauptung: „Fast jede Zugabe bringt Qualitätsverschlechterung!" kann als Verstoß gegen die guten Sitten nicht angesehen werden. Damit ist bestätigt: „Ware mit Zugaben kaufen, heißt sich selbst betrügen." Kluge Hausfrauen werden deshalb niemals Waren mit Zugaben kaufen!

Verein für Handel und Gewerbe z. B. Riesa.

Schach.

Bearbeitet von der Schachvereinigung Riesa.

Abgelehntes Damengambit.

6. Partie des Wettkampfes, gespielt am 30. Dezember zu Utrecht.

Weiß: Euwe	Schwarz: Bogoljubow
1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	d7—d5
4. Lc1—g5	Sb8—d7
5. e2—e3	Lf8—e7
6. Sg1—f3	0—0
7. Ta1—c1	c7—c6

Diese Stellung ist aus dem Wettkampf Alechin-Capablanca genügend bekannt.

8. Lf1—d3	a7—a6
9. c4>xd5	e6>xd5

Gewöhnlich geschieht e>xd5. Schwarz beabsichtigt, auf dem Damenflügel zu spielen, was nach e>xd5 nicht gut möglich ist.

10. 0—0	b7—b5
11. Sf3—e5!	

Hiermit leitet Weiß den Königsangriff ein.

11.	Sd7>xe5
12. d4>xe5	Sf6—d7
13. Lg5—f4	Lc8—b7
14. Sc3—e2!	Dd8—b8
15. Se2—d4	

Auf S>xe5 würde Weiß nun mit 16. Dh5 gewinnen.

15.	g7—g6
16. Lf4—h6	Tf8—e8
17. Te1>xe8†	Db6>xe8
18. f2—f4	Sd7—e5
19. g2—g4!	

Euwe ist schon durch seinen Stand im Wettkampf zu energischem Spiel gezwungen. Auf 19. Lb1 wäre der Läufer mit Se4 gestoppt.

19.	Se5>xd3
20. Dd1>xd3	Dc8—c4
21. Dd3—d2	La7—b4
22. Dd2>xf2	Dc4—d3
23. f4—f5!	

Der Schlußangriff beginnt.

23.	Dd3—e4
24. Df2—g3	e6>xf5
25. g4>xf5	Lb4—f8
26. Lh6—f8	Ta8>xf8
27. f5—f6!	

Droht 28. Dg5 nebst 29. Dh6.

27.	h7—h5

Auf Lc8 folgt mit Vorteil 28. Sc6

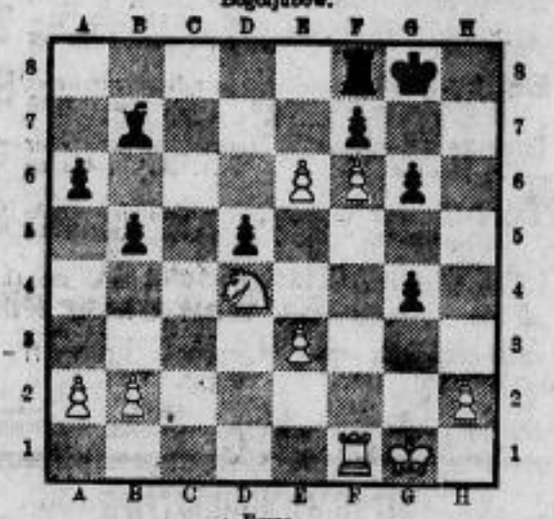
28. Dg3—g5	De4—g4†

Auf Kh7 folgt 29. Sf5 Dg4†, 30. D>xg4, h5>xg4, 21. Sd6 und gewinnt.

29. Dg5>xg4	h5>xg4
30. e5—e6	

Stellung nach dem 30. Zuge von Weiß.

Bogoljubow.



Euwe.

30.	Kg8—h7	31. e6—e7	Tf8—e8
Wenn f>xe6, so 31. S>xe6 Tf7, 32. Sd8 Td7, 33. f7† u. gewinnt.		32. Tf1—e1	Kh7—h6
		33. Se4—e6!	

Schwarz gab auf.

die andere Veranstaltung besuchen möchten, aber sie können's des leidigen Geldmangels wegen nicht. Dazu haben wir jetzt in Dresden viele Tausend Arbeitslose! Wenn man nun beim Besuch verschiedener Feste Betrachtungen anstellt, so entsteht die Frage: muß denn so ungeheuerlich viel für Ausschmückung, Darbietungen und Musik aufgewendet werden? Käme man nicht auch mit etwas weniger aus? Dann könnten die Eintrittsgelder niedriger bemessen werden. Aber 10—15 Mark für eine Person schreckt auch die Bessergestellten ab. Nehmen Vater, Mutter und Tochter an solch einem Vergnügen teil, dann sind schon 50 Mark hin, ohne daß ein Tropfen getrunken wurde. Da möchte dann gespart und das bißchen Wein mit etlichen Flaschen Selters oder Sauerbrunnen „gestreckt" werden. Die schwierige wirtschaftliche Lage mahnt mehr denn je zur Einfachheit. Deswegen braucht durchaus noch nicht auf alles verzichtet zu werden. In allen karnevalistischen Veranstaltungen wartet man auf „Stimmung". Ist sie nicht vorhanden, so wird den Unternehmern die Schuld gegeben. Das ist falsch. Stimmung muß von Jedem gleich mitgebracht werden, dann erst wird's richtig fidel. Zum diesjährigen Gauklerfest der Studierenden der Staatlichen Akademie der bildenden Künste herrschte Stimmung, wenngleich die Zahl der Besucher erheblich hinter den Vorjahren zurückblieb. Immerhin mag das närrische, bunt kostümierte Volk weit über 2000 Köpfe gezählt haben, und die weiten Räume des Städtischen Ausstellungspalastes waren von fröhlichstem Treiben erfüllt. Nun versteht es ja auch die künstlerische Jugend glänzend, „Leben in die Bude" zu bringen, und das besonnene Alter läßt sich davon erklärlicherweise lieber anstecken als vielleicht von der Grippe, die wieder mal wie ein böser Geist im Lande umgeht. Das Gauklerfest, dem größten Mummenschanz in geschlossenen Räumen, folgte acht Tage später im Künstlerhause das Fest der Karikaturen, bei denen diesmal der phantasiereiche Karl May Trumpf war. Uebrigens eine gut und mit viel Witz aufgezogene Sache, an der auch der mit Recht heute von jung und alt noch begeistert „verschlungene" Schöpfer des Old Shatterhand und des Winnetou ehrliche Freude empfunden hätte. Großen Erfolg hatten wieder „Die vom Rhein" mit einer von echter Karnevalsstimmung getragenen Veranstaltung, und wenn diese Zeilen gelesen werden, steigt gerade der „Clou der Wintersaison", der Opernball, in allen Räumen unseres herrlichen Semperbaues. Aber dann laßt's mich aus, dann will ich den Frack gern wieder mal für längere Zeit in den Schrank hängen. Das war nur ein Teil des närrischen Treibens, das noch eine empfindliche Konkurrenz in dem prachtvollen Winterwetter zu sehen hat. Mancher junge Mann dreht vor einem Entschlusse noch einmal seine paar Märker um, schultert dann die Langhölzer und fährt mit seinem „G'schpusi", einem süßen kleinen Skihaserl hinauf ins Gebirge und ergeht sich in der einem Zauberreich gleichenden winterlichen Natur.

Die Unzahl der Faschingsfeste, das herrliche Winterwetter und die Kinos machen auch dem Zirkus Sarrasani zu schaffen, der nach verschiedenem Hin und Her mit einem glänzenden Programm kam, aber seine Hoffnungen doch nicht allenthalben erfüllt sah. Man bedenke auch: die großen Kinopaläste werden täglich von vielen Tausenden besucht, die ernst zu nehmenden Theater werden mit Hilfe der Volksbühnenverbände zu einem erheblichen Teile gefüllt, die Pforten der Tanzsäle sind fast allabendlich für Vereinsvergnügungen geöffnet, wo bleiben da die „Fünftausend" für den Zirkus? Nun, Sarrasani ist nicht der Mann, der sich so leicht werfen läßt. Schon schickt er sich zu weiten Auslandsreisen an, und ihm, der Hunderten Lohn und Brot gibt, ist zu wünschen, daß ihm der verdiente Erfolg treu bleibt.

Im Dresdner Straßenbild sieht man zuweilen abenteuerliche Gestalten, stramme Burschen in sonderbarer Kleidung. Das edle Haupt ziert ein breitkrempiger Hut, in den „Horchlappen" sind Ohrringe befestigt, um den Hals ein buntes Tuch geschlungen, an Jacke und Weste, beide aus Sammet, blinken blanke Knöpfe, und die Unaussprechlichen, die Hosen, nehmen nach den Füßen mächtig an Weite zu. Ein solcher Mann, der dem ehrsamen Maurer- und Zimmererhandwerk angehört, führt in der Regel einen unheimlichen Knüppel mit sich. Diese Leute halten noch an traditionellen Zunftgebräuchen fest und nennen sich je nach Zugehörigkeit ihrer Organisationen „Rolandsbrüder", „Hamburger", „Vogtländer" oder „Schlipsgesellen". Daß sie an einem althergebrachten Gebrauchtum festhalten, ist ganz löblich, nur haben viele von ihnen eine Eigenschaft, die den von ihr Betroffenen weniger zusagt. Sie sind nämlich sehr schlagfertig, aber nicht in geistigem, sondern in handgreiflichem Sinne. Leicht kommt es zu Händeleien und Raufereien, und ein Schlachtfeld sieht nach beendetem Kampfe immer sehr wüst aus. In letzter Zeit ist es wiederholt zu stürmischen Auftritten gekommen, und erst Ueberfallkommandos der Polizei haben Ordnung schaffen müssen. Diese Vertreter alter Zünfte schaden damit ihrem Ansehen und dürfen sich dann nicht wundern, wenn nach ihren Unbedachtsamkeiten auch ihnen einmal auf den Schlips getreten wird.

Emil.

Vermischtes.

Zehn Personen bei einem Brande umgekommen. Aus Buckhannon (Westvirginia) wird gemeldet: Im Wohnhaus der Familie Finnes brach in der Nacht ein Brand aus, der mit so vernichtender Schnelligkeit um sich griff, daß alle Mitglieder der Familie, 10 Personen, in den Flammen umkamen. Die einzige Person, die sich retten konnte, war ein Schwiegersohn der Familie, der schwere Brandwunden erlitten hat.

Ueber 88000 Kraftfahrzeuge in Berlin. Die Zahl der im Berliner Verkehr befindlichen Kraftfahrzeuge betrug am 1. Januar 1929 88 134 Einheiten gegenüber 68 510 zu Beginn des Jahres 1928. Davon entfielen auf Personenwagen (einschließlich Droschken und Omnibusse) 89 291, Lastwagen 14 476 und auf Krafträder 30 367. Der 1928 erfolgte Zuwachs betrug rund 20 000 Einheiten oder etwa 30 Prozent des am 1. Januar 1928 vorhandenen Bestandes. Im Jahresdurchschnitt wuchs der Autopark Berlins also täglich um 55 Fahrzeuge. Das Verhältnis zwischen der Anzahl der deutschen und ausländischen Zulassungen hat sich in den letzten Monaten zugunsten der deutschen Marken verschoben. — Trotz dieser starken Steigerung des Kraftwagenverkehrs steht Berlin noch immer weit hinter anderen Weltstädten zurück. So besitzt Newyork 676 716, London 143 020, Paris 106 307 Kraftwagen.

Chef und sieben Arbeiter in einer Person. Am Ende des vergangenen Jahres meldete eine Firma G. Fritz, Dachgeschäft, bei der Ortskrankenkasse Ludwigshafen a. Rh. sieben Dachdeckergesellen an. Schon einige Tage später meldeten sich zwei der Arbeiter krank und erhielten nacheinander Krankenschein und Krankengeld. Nach kurzer Genesung waren sie wieder krank, zwischendurch auch vier andere Arbeiter der Firma. Als dies der Krankenkasse auffiel, suchte ein Kontrollbeamter die Firma auf, um die Lohnbücher zu prüfen. Er mußte aber die Entdeckung machen, daß eine solche Firma gar nicht bestand und daß auch die Adressen der Arbeiter nicht stimmten. Der Verwaltungsdirektor der Kasse ordnete nun an, daß, wenn der Schwindler wiederkommen sollte, man sofort alle Türen schließen solle. Einige Tage später kam tatsächlich der Gesuchte und wurde von der Polizei festgenommen. Man stellte fest, daß der Schwindler der Inhaber Fritz und die sieben Arbeiter in einer Person war. Der Betrüger, ein Oesterreicher, hatte es verstanden, die Krankenkasse um mehrere hundert Mark zu schädigen. Er hatte sich in den Rollen der sechs Arbeiter in Ludwigshafen von sechs verschiedenen Aerzten untersuchen lassen, jedesmal unter einem anderen Namen und als Krankheit oder Unfall „Muskelzerrung" angegeben. Das Urteil des Schöffengerichts Ludwigshafen lautete gegen diesen Verwandlungskünstler auf 1 Jahr Gefängnis.

Starke Zunahme der Todesfälle infolge der Grippe in England. Die Zahl der an der Grippe gestorbenen Personen hat in der letzten Woche eine erhebliche Zunahme erfahren. Während in London und in den großen Städten von England und Wales die Opfer in der Zeit vom 13. bis 19. Januar 179 betrugen, stieg die Zahl der Toten in der Woche vom 20. bis 26. Januar auf 321. In London allein sind die Todesfälle von 77 auf 158 gestiegen, sie haben sich also in den letzten beiden Wochen mehr als verdoppelt.

Von einem Blindgänger getötet. Zwei italienische Arbeiter in Verdun, die nach Metallstücken von Geschoßüberresten suchten, kamen bei der Explosion eines Schrapnells ums Leben.

Die Zugspitzbahnaffäre. Die Blätter berichten aus Reutte, daß gestern eine Gerichtskommission aus Innsbruck dort überraschend in der Angelegenheit des aus der Zugspitzbahnaffäre bekannten Dr. Stern eine Haussuchung vorgenommen hat, die zur Verhaftung des Buchhalters Franz Maerk jun., der Privatsekretärin Dr. Sterns Anna Strauß und der früher in der Kanzlei Dr. Sterns angestellten Schranzhofer führten. Maerk und die Strauß wurden nach Innsbruck übergeführt, die Schranzhofer blieb in Reutte in Verwahrungshaft.

Hamburger Motorschiff „Hebe" überfällig. Das Hamburger Motorschiff „Hebe", das am 4. Januar mit 150 Tonnen Briketts von Lübeck nach Köge abgegangen war, wird seithem vermißt. Die letzte Nachricht, die man von der „Hebe" erhalten hat, stammt vom 7. Januar. Das Schiff lag an diesem Tage bei Travemünde vor Anker. Man befürchtet hier, daß das Schiff in dem schweren Orkan im Januar untergegangen ist. Das Schiff hatte vier Mann Besatzung und wurde von dem Kapitän Wenzer geführt.

Tödlicher Ausgang einer Schlägerei. In einer Wirtschaft in Walsum gerieten mehrere junge Burschen beim Kartenspiel in Streit, der sich auf der Straße fortsetzte. Dabei wurde ein 19 Jahre alter Schlosser von einem 24jährigen Arbeiter durch einen Messerstich in die Herzgegend getötet. Der Täter wurde darauf von dem Bruder des Getöteten niedergeschlagen und schwer verletzt. Anscheinend hat er einen Schädelbruch erlitten. Man brachte ihn ins Krankenhaus.

Schwere Bluttat auf einer Zeche in Bochum. In der vergangenen Nacht wurde auf der Zeche „Konstantin" eine schwere Bluttat verübt. Ein 31 Jahre alter Heizer erschien gestern abend in angetrunkenem Zustande zur Nachtschicht. Der Maschinensteiger wies ihn deshalb vom Arbeitsplatz. Der Gemaßregelte stellte sich am Kesselhause auf, erwartete dort den Steiger und stieß ihm mit voller Wucht sein großes Taschenmesser in die linke Brustseite. Der Getroffene brach sofort zusammen und verschied nach wenigen Sekunden. Die Polizei konnte kurz darauf den Täter verhaften.

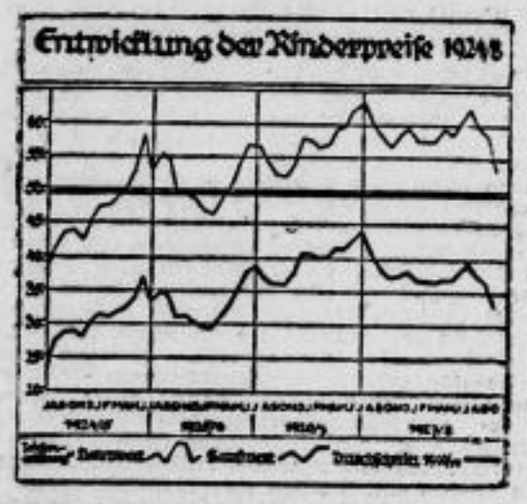
Brutaler Ueberfall auf eine wehrlose Frau. Nach einer Meldung des Saarbrücker Abendblattes aus Völklingen drang gestern der Arbeiter Kleinmann in die Wohnung einer Familie Sonntag ein, fiel über die Frau Sonntag her und würgte sie. Als die wehrlose Frau, die demnächst ihrer Niederkunft entgegensieht, am Boden lag, sprang Kleinmann in den Hof, entriß dem siebenjährigen Sohn, der dort beim Holzkleinmachen war, das Beil und stürzte sich erneut auf die Frau. Er kniete sich auf sie und versetzte ihr mit der stumpfen Seite des Beiles mehrere Schläge auf Kopf, Rücken und Arme. Die Frau mußte mit einem Schädelbruch und sonstigen schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Die Polizei verhaftete den Rohling. Der Grund zu der Tat soll in Streitigkeiten zwischen den Familien Kleinmann und Sonntag liegen.

Nachträgliches Geständnis eines wegen Raubmords Verurteilten. Der im Oktober 1926 von einem Berliner Schwurgericht wegen Raubmordes an dem Tabakhändler David Wurzel in Britz zum Tode verurteilte, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Kaufmann Walter Schumann, hat, wie eine hiesige Korrespondenz berichtet, aus dem Zuchthaus in Sonnenburg an seinen Rechtsanwalt ein Schreiben gerichtet, in dem er die bisher von ihm bestrittene Tat zugibt. Schumann behauptet jedoch, daß er Wurzel ohne Ueberlegung erschlagen habe, als dieser ihn bei einem Kassendiebstahl überraschte. Der Verhaftete hofft, auf Grund dieser Darstellung in einem Wiederaufnahmeverfahren mit einer milderen Strafe davonzukommen.

Die Notlandung des deutschen Flugzeuges bei Paris. Die Agentur Havas berichtet vom Flugplatz Le Bourget noch folgende Einzelheiten über die Landung des deutschen Verkehrsflugzeuges bei Epinay sur Seine: Das Flugzeug war heute mittag um 12.40 Uhr aus Köln abgeflogen. Es wurde von dem Piloten Wende gesteuert, der bei der Landung verletzt wurde und sich im Schloß von Epinay in ärztlicher Behandlung befindet. Der Bordmonteur und der Funkentelegraphist haben nur leichte Hautabschürfungen erlitten. Bis Noyon, das der Apparat um 15.20 Uhr überflog, war die Sicht ausreichend, dann wurde sie außerordentlich schwierig und der Pilot konnte den Flughafen Le Bourget nicht erkennen. Er flog über ihn hinaus und beschrieb dann eine Schleife nördlich von Paris, um nach St. Denis zurückzukommen. Auch diesmal konnte er die Leuchtfeuer und die Leuchtkugeln, die vom Flugplatz Le Bourget abgeschossen wurden, nicht erkennen. Das Flugzeug flog weiter nach Norden und landete dann unter schwierigen Umständen bei Epinay. Infolge des Nebels ist heute nicht ein einziges Flugzeug auf dem Flugplatz Le Bourget angekommen; es ist auch keines abgeflogen.

Explosion in einer italienischen Filmfabrik. In Turin entstand in einer erst seit zwei Tagen in Betrieb befindlichen Filmfabrik eine Explosion, welche das Gebäude in Brand setzte. Drei Arbeiterinnen wurden schwer verletzt. Der Besitzer wurde als halbverbrannte Leiche aufgefunden. Eine über der Werkstatt wohnende Frau stürzte sich mit ihrem Kinde auf die Straße, wurde aber nur leicht verletzt.

Der Totgesagte mit den zwei Frauen. Der 52jährige Instrumentenmacher Engeler hatte sich gestern vor einem Berliner Schöffengericht wegen Bigamie zu verantworten. Es handelt sich um einen ungewöhnlichen Fall, da Engeler auf Antrag seiner ersten Frau ohne sein Wissen amtlich für tot erklärt worden war. Engeler erklärte bei seiner Vernehmung, daß seine erste Ehe sehr unglücklich gewesen sei, so daß er es als Erlösung betrachtet habe, als er bei Ausbruch des Weltkrieges ins Feld rücken mußte. Tatsächlich habe er im Kriege den Tod gesucht, um dem „Höllenleben" mit seiner Frau zu entrinnen. Das Gericht konnte feststellen, daß Engeler in der Tat als erster in seiner Kompagnie wegen Tapferkeit vor dem Feind das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten hatte. Nach dem Kriege war der Angeklagte nicht mehr zu seiner Frau zurückgekehrt und hatte 1919 in Königsberg zum zweiten Male geheiratet. Er erklärte, daß ihm damals gar nicht der Gedanke gekommen sei, sich von seiner ersten Frau scheiden zu lassen. Erst als er 1925 bei seiner Rückkehr nach Berlin erfuhr, daß seine erste Frau ihn für tot hatte erklären lassen, strengte er die Scheidungsklage an, und die Ehe wurde dann auch ohne weiteres geschieden. Die geschiedene Frau hatte aber durch den Prozeß von der Doppelehe Kenntnis erhalten und Anzeige erstattet. Das Schöffengericht verurteilte den bisher unbescholtenen Mann, der mit seiner zweiten Frau in glücklicher Ehe lebt, wegen Bigamie zur Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist.



Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 2. Februar 1929.

—* **Mariä Lichtmeß** steht heute im Kalender, und wo der bedeutsame Tag nicht unter diesem Namen verzeichnet ist, da finden wir ihn als Mariä Reinigung aufgeführt. Es ist der 2. Februar eines jener kirchlichen Feste, die durch Berechnung sich ergaben, als der Geburtstag Christi, der 12. Tag vor Epiphania, auf den 25. Dezember festgesetzt war. Dies ward zuerst in einem römischen Festverzeichnis vom Jahre 354 bekannt gegeben. Die Feier Mariä Reinigung gilt der evangelischen Kirche als Christi Darstellung im Tempel. Die Mutter hatte 40 Tage nach der Geburt des Kindes ihr Opfer darzubringen und damit war von ihr genommen, was unrein war nach mosaischem Gesetz; sie wurde in die Tempelgemeinschaft wieder aufgenommen. Von einer Lichtermesse, der Weihung der Kirchenkerzen, spricht schon Martin Luther ausführlich. Papst Sergius hat, der lutherischen Ueberlieferung zufolge, das Lichtmeßfest 687 eingesetzt. Neuere Forscher schreiben die Stiftung schon dem Papst Gelasius etwa im Jahre 494 zu. — Dem Volke war und ist das Fest von großer Wichtigkeit. Werden doch an Mariä Lichtmeß auch die „Wetterkerzen" geweiht, die dann im Sommer angezündet werden, wenn Blitz und Hagel Flur und Hof bedroht. Im Gebirgszuge der Elsässer lebt allerwärts der feste Glaube an diese geweihten Kerzen. Ihr Schimmer bringt dem Kranken Genesung oder ruhigen Schlaf. In der Eifel tropft man das Wachs unter Segenswünschen auf den Pflug. Im Westerwald auf die Mütze. Auch das ist eine Schutzmaßregel gegen die Blitzgefahr. Ein eigenartiger Brauch herrscht in Baden, wo die Bauern sich an der geweihten Flamme ein klein wenig Haar versengen, um sich wider alle Krankheit zu sichern. Fängt aber so ein Härchen nicht gleich Feuer, so steht es schlimm: Das ist die Todesbotschaft für den Hilfesuchenden! — Dem Landwirt gilt das Lichtmeßfest als Grenze zwischen Winter und Frühlingsanfang. Der uralte Wetterglaube sieht in Lichtmeß einen „kritischen Tag erster Ordnung". Er darf nicht sonnig sein und klar, sonst gibt es kein fruchtbares Jahr, wohl gar noch verspätete Fröste. So ist denn dem Bauern zu Lichtmeß der Wolf ein lieberer Gast im Schafstall, als der Sonnenschein. Die süddeutschen Rebengelände ziehen gleichfalls Nutzen aus dem dunklen, trüben und regnerischen Wetter an diesem Tage. „Lichtmeß feucht und naß, gibt vielen Wein ins Faß." So ähnlich denken auch die friesischen Bauern und sogar die englischen. Sie machen sich eine Strohpuppe als „Lichtmeßfrau" zurecht und stellen sie aufs Feld hinaus. Wird sie tüchtig naß, so freuen sie sich einer guten Ernte; doch wehe, wenn sie keine Regenperlen im gelben Schleppkleid trägt! — Dann gibt es ein dürres Jahr und hohle Aehren!

—* **Wichtig für alle Straßen- und Wegebenutzer!** Die Reichsbahndirektion gibt bekannt: Die meisten jetzt an den Wegübergängen in Schienenhöhe vorhandenen Warntafeln werden gemäß § 18 (9) der neuen im Oktober 1928 in Kraft getretenen Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung nach und nach durch Warnkreuze ersetzt. Die weiß und rot gestrichenen Warnkreuze, die im Gegensatz zu den Warntafeln keine Aufschriften tragen und verschiedene Formen aufweisen, je nachdem sie einen Wegübergang mit Schranken oder einen eingleisigen oder mehrgleisigen Wegübergang ohne Schranken kennzeichnen, haben die gleiche Bedeutung wie die Warntafeln. Sie bezeichnen die Stelle, an der Fuhrwerke einschließlich Kraftfahrzeuge und Tiere angehalten werden müssen, wenn die Schranken geschlossen sind oder die Läutevorrichtung der Schranken ertönt oder ein Zug sich nähert (§ 79 (4) der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung). Bei mehrgleisigen Strecken darf der Uebergang nach Vorüberfahrt eines Zuges erst benutzt werden, wenn Gewißheit besteht, daß auf den anderen Gleisen kein Zug kommt.

—* **„Faust"-Aufführung im Rundfunk.** Wenn man das Experiment wagt, Goethes „Faust" 1. als Sendespiel zu bringen, so sind diese Tage, in denen wir der 100jährigen Uraufführung der gewaltigen Dichtung in Braunschweig gedenken, dafür gegeben. Ist aber diese „Faust"-Sendung durch den Rundfunk wirklich ein Experiment? Viel weniger vielleicht, als die Aufführung anderer für die Bühne geschriebener Dichtungen. Denn kaum ein anderes Werk ist so zeitlos und unabhängig von der Welt der Kulissen und so wenig auf das optische Verständnis angewiesen, kaum ein anderes hat seine stärkste Kraft und Symbolik gerade im Monolog und Zwiegespräch und greift in seinen Perspektiven so weit hinaus über alle Grenzen des engen Bühnenhauses. Und keine andere Dichtung kommt letzten Endes in ihren großen Zusammenhängen mit einer so geringen Personenzahl aus, wie der 1. Teil des „Faust". Er bedarf keiner Streichung von Szenen, die für die Entwicklung von Belang sind, sondern nur der Heraushebung und Verbindung des großen Leitmotivs, das sich durch die Dichtung zieht, — ja, man darf vielleicht glauben, daß hier das in der Phantasie Goethes entstandene Werk am reinsten wiedergegeben wird unter Fortfall aller der Konzessionen, die er an die Bühnenaufführung machen mußte. Die Mirag wird den „Faust" 1. am Freitag, den 8. Februar, 20 Uhr, ihren Hörern vermitteln.

—* **Um die Rückstrahler an Fahrrädern.** Wie dieser Tage gemeldet wurde, müssen ab 1. April d. Js. in Preußen an allen Fahrrädern sogenannte Katzenaugen angebracht werden. Es handelt sich dabei um Rückstrahler, die einfallende Lichtstrahlen in gelbroten Farben deutlich zurückwerfen. Durch dieses reflektierte Licht werden Kraftwagenführer im Dunkeln rechtzeitig auf Radfahrer aufmerksam gemacht, die in gleicher Richtung fahren. Leider gilt die genannte Verordnung nur für Preußen. Da sich auf den sächsischen Landstraßen in letzter Zeit wieder einige folgenschwere Unglücksfälle zugetragen haben, bei denen Radfahrer mit schwacher Eigenbeleuchtung von nachfolgenden Autos angefahren wurden, hat sich der Verband Sächsischer Automobilbesitzer e. V. Dresden erneut an das Sächsische Ministerium des Innern mit dem Ersuchen gewandt, diese Rückstrahler auch in Sachsen für obligatorisch zu erklären. Eine entsprechende Verordnung dürfte um so weniger auf Widerstand stoßen, als die Radsportverbände schon seit langem ihren Mitgliedern in ihrem eigenen Interesse das Anbringen von Rückstrahlern empfohlen haben.

—kk. **Der Sturm auf die Krankenkassen.** Die Grippeepidemie hat nahezu in allen Teilen Deutschlands Einzug gehalten. Schon Ende Dezember hatte der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen festgestellte Krankenstand mit 4,98 Prozent eine Höhe erreicht, die nur noch von dem Februargipfel des Jahres 1927 (gleichfalls eine Grippeepidemie) übertroffen wird. Seitdem ist die Zahl der Arbeitsunfähigen weiter in die Höhe geschnellt, so z. B. bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin in den letzten drei Wochen von 6,16 Prozent auf über 9 Proz. der Versicherten. Was bedeutet dies in der Wirklichkeit des Lebens? Vor den Schaltern der Krankenkassen stauen sich die Menschenmengen und hinter den Schaltern entstehen immer neue Lücken; denn auch die Kassenangestellten sind nicht vor der Ansteckung gefeit. Ordnungsgemäße Eintragungen sind während der Kassenstunden überhaupt nicht mehr möglich und müssen abends in Ueberstunden nachgeholt werden. Wenn irgendwo und irgendwann gegenseitiges Verständnis und Rücksichtnahme notwendig sind, so ist dies in einer solchen Zeit im Verhältnis zwischen den Kassenangestellten und den Mitgliedern der Fall. Auch darf die notgedrungene Lockerung der Kontrollmaßnahmen nicht zu einer Ausbeutung durch Unberechtigte führen. Hier gilt es, das Verantwortungsgefühl der Versicherten zu schärfen, damit beim Sturm auf die Krankenkassen nicht im Trüben gefischt wird. Ohnedies sind die vorhandenen Mittel bis aufs äußerste angespannt. Wenn am Jahresende die Abschlüsse verhältnismäßig günstig ausfallen, dann wird in der Oeffentlichkeit über „Millionenüberschüsse der Krankenkassen" gesprochen und geschrieben. Was aber eine derartige Grippeepidemie, wie sie in den letzten Jahren fast immer im Januar und Februar auftritt, kostet, davon ist wenig die Rede. Und doch sind es gerade diese einkommenlosen noch unbemeidlichen Malesenerkrankungen, die wieder die Krankenkassen dazu zwingen, beträchtliche Rücklagen zu machen, ganz abgesehen davon, daß dies ja auch gesetzlich vorgeschrieben ist. Berechtigter als eine häufig unsachliche Kritik an der Finanzwirtschaft der Krankenkassen ist die Genugtuung darüber, daß der Baum der deutschen Krankenversicherung stark genug ist, auch in den Stürmen des Winters und der Epidemien stand zu halten und den Versicherten den notwendigen Schutz zu gewähren.

* **Leipzig.** Eine katholische Kaufmannsgedächtniskirche. Der Verband katholischer kaufmännischer Vereine, Sitz Essen, hat auf dem 44. Verbandstag zu Kassel im Sommer 1924 beschlossen, zum Gedächtnis an seine im Weltkrieg gefallenen 1500 Verbandsmitglieder in Leipzig eine Kirche zu erbauen, die gleichzeitig der Kirchennot, der in den südlichen Stadtteilen Leipzigs wohnenden Katholiken Abhilfe schaffen soll. Die Grundsteinlegung dieser „Kaufmannsgedächtniskirche St. Bonifatius", die nach einem preisgekrönten Entwurf des Dipl. Ing. Thek Burlage erbaut werden soll, wird durch Bischof Dr. Christian Schreiber anläßlich der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse am 3. März vormittags 11 Uhr erfolgen. Am Abend findet im kaufmännischen Vereinshaus zu Leipzig eine Kundgebung der katholischen Kaufleute Deutschlands statt, auf der Bernhard Eidmann, Berlin, die Festrede halten wird. Man hofft den Bau der Kirche noch in diesem Jahre fertigstellen zu können.

* **Leipzig.** Zwei Taschendiebe zu Zuchthaus verurteilt. Das Große Schöffengericht in Leipzig hat am Freitag zwei einschlägig vorbestrafte Taschendiebe, die im dichten Verkehr auf der Grimmaischen Straße in Leipzig einer Dame wertvollen Inhalt aus der Handtasche gestohlen hatten, zu je einem Jahr und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. In der Begründung wurde gesagt, daß die Höhe der Strafe nicht nur wegen der Vorstrafen der Angeklagten, sondern auch wegen ihres überaus raffinierten Vorgehens für gerechtfertigt angesehen worden sei. — Am 30. Januar gegen 7 Uhr abend ist auf der verlängerten Saalfelder Straße in Leipzig-Lindenau in der Nähe der Merseburger Landstraße, von einem unbekannten Mann versucht worden, an einer 43 Jahre alten Arbeitersehefrau ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Der Unbekannte kam plötzlich auf die Frau zu, faßte sie am Halse und rief: „Wenn Du schreiest, schieße ich Dich tot". Da die Frau annahm, daß der Unhold es auf Geld abgesehen hatte, reichte sie ihm ihre Geldbörse, die er aber ablehnte und dabei zum Ausdruck brachte, daß er sich an ihr unsittlich vergreifen wolle. Die Frau setzte ihm größten Widerstand entgegen, worauf ein erbitterter Kampf stattfand, in dessen Verlauf die Ueberfallene schwer mißhandelt und auch verletzt wurde. Vermutlich durch herankommende Kraftwagen abgeschreckt, ließ nunmehr der Verbrecher von seinem Opfer und ergriff die Flucht.

* **Leipzig.** Die Mitteldeutsche Rundfunk-A.-G. hat in ihrer heutigen Generalversammlung, in der das gesamte Aktienkapital vertreten war, einstimmig beschlossen, den Generalintendanten des Braunschweigischen Landestheaters, Prof. Dr. Neubeck, in den Vorstand zu berufen. Prof. Dr. Neubeck hat die Wahl angenommen und wird am 1. August d. J. die Leitung und Durchführung des Gesamtprogramms übernehmen. Nunmehr wird der Vorstand der Gesellschaft auch an die Besetzung der noch offnen Stellung des Leiters der Literarischen Abteilung herantreten können. Wie aus Braunschweig gemeldet wird, hat Prof. Dr. Ludwig Neubeck den Antrag gestellt, ihn aus seinem Vertrag, der noch bis zum Herbst nächsten Jahres läuft, zum 1. August d. J. zu entlassen. Das Braunschweigische Staatsministerium hat dem Antrag entsprochen.

* **Leipzig.** Zahlreiche Todesfälle infolge Grippe. In der Woche vom 20. bis 26. Januar wurde nach dem Bericht des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig bei 32 von 267 Todesfällen Grippe als Todesursache im Bestattungsschein angegeben.

* **Greiz.** Nunmehr schlossen auch die in Meerane, Glauchau sowie im Mülsengrund liegenden großen Lohnweberei gestern (1. 2.) mit Arbeitsschluß ihre Tore, da auch sie an dem Ausgang des Lohnkampfes als Vertragspartei interessiert sind.

* **Eilenburg.** Ein Postsack verschwunden. Auf der Bahnpost ist ein Postbeutel abhanden gekommen. Der Wert des Inhalts wird mit 6000 RM. angegeben. Die Untersuchung über seinen Verbleib ist eingeleitet.

* **Zerbst.** Zwei menschliche Skelette in einer Akazie. Beim Fällen einer 160jährigen Akazie auf dem Schulhof des „Franciseums" wurden in dem Baum die vollständig erhaltenen Skelette zweier Menschen gefunden. Gleichzeitig wurden 2 Schriften aus dem 12. oder 13. Jahrhundert gefunden.

* **Hirschberg.** Ein Riesenbankrott. Der Konkursverwalter im Konkursverfahren der Hirschberger Landbund A.-G. gibt nunmehr bekannt, daß von der gesamten Masse nur 888 Mark für die Gläubiger als verteilbar in Betracht kommen. Dieser Summe stehen für 2 Millionen Mark an Schulden gegenüber. Bei dem Zusammenbruch hat auch die Zentralgenossenschaftskasse des Reichslandbundes 100 000 Mark verloren. In erster Linie sind jedoch kleine und mittlere Landwirte des Riesengebirges geschädigt worden.

* **Kattowitz.** Nach 14 Jahren aus Sibirien zurückgekehrt. Der Bergarbeiter Stoschek aus Eichenau ist nach 14 Jahren aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Behördlich ist Stoschek bereits für tot erklärt worden. Bei seiner Heimkehr fand er nur noch seine beiden Töchter vor. Seine Frau ist im vergangenen Jahre verstorben, während seine vier Söhne nach Deutschland ausgewandert sind.

Auslandsaussichten für deutsche Angestellte?

Von Anton Sundermann, Hamburg.

Mit dem Wiederaufbau des Deutschtums im Auslande gingen als Pioniere deutsche kaufmännische und technische Angestellte wieder hinaus zu anderen Völkern, dem Namen Deutschlands wieder Achtung verschaffend. Im europäischen Auslande ist die Aufnahmefähigkeit aber für deutsche Angestellte, st. Bericht der amtlich anerkannten Auslandsabteilung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, nach wie vor gering, die östlichen und südöstlichen Staaten, die nordischen Länder, England, Frankreich, die Schweiz, Belgien und Italien sind der ungehinderten Zuwanderung und damit der Berufsbetätigung deutscher Hilfskräfte immer noch verschlossen: man läßt nur in einzelnen Fällen Spezialisten zu und auch diese nur für befristete Zeit. Am stärksten schließt sich immer noch England von dem berufstätigen Ausländer ab, was in der dauernd relativ hohen Ziffer seiner eigenen Arbeitslosen begründet liegt.

Mit Frankreich hat Deutschland ein Austauschverfahren von Arbeitskräften geschlossen, dessen ganze Struktur aber nicht den Gedanken an eine großzügige Auswirkung mit wirklich nutzbringendem Kräfteaustausch für die Angestelltenschaft aufkommen läßt und daher wohl auch wesentlich Papierbedeutung besitzt.

Holland, Spanien und Portugal haben keine Schotter mehr vor ihren Grenzpfählen liegen, man kann ungehindert hinein und darf ohne viele Formalitäten dem Beruf nachgehen, aber die Aufnahmefähigkeit dieser Länder ist nur begrenzt, und es bedeutet keine wesentliche Entlastung für die inländischen stellesuchenden Arbeitnehmer, wenn einige hundert oder auch tausend von ihnen in den Hoheitsgebieten fremder Länder beschäftigt sind. Ist doch damit gleichzeitig die Abwanderung aus jenen Ländern nach Deutschland verbunden, die hier wieder deutsche Arbeitsplätze einnimmt. Aus Spanien wurde kürzlich von anderer Seite berichtet, daß günstige Anstellungsmöglichkeiten für deutsche kaufmännische Angestellte bestehen sollen, die in manchem kaufmännischen Arbeitnehmer die Hoffnung auf Verdienst erweckt haben mögen und die ihn veranlaßten, sich nach Spanien zu begeben und sich dort persönlich um Stellung zu bemühen. Die wirtschaftliche Lage in Spanien rechtfertigt jedoch die Hoffnung auf Anstellung zahlreicher deutscher Angestellten nicht. Junge Angestellte seien deshalb vor unüberlegter Auswanderung nach Spanien gewarnt!

Die **Vereinigten Staaten Nordamerikas** sind nach wie vor das Gedankenziel weiter Auswandererkreise und damit auch deutscher Angestellter. Die Einwanderung ist aber erschwert und quotiert und bietet bei der dort z. Z. herrschenden weit verbreiteten Arbeitslosigkeit keine günstigen Aussichten auf berufliches Fortkommen. Es kann hierbei nur immer und immer wieder mit Nachdruck betont werden, daß die Beherrschung der englischen Sprache für den Einwanderer geistiger Berufe eine so zwingende Notwendigkeit ist, daß niemand ohne diese Fähigkeit amerikanischen Boden betreten sollte.

In **New York** besteht ein großer 1900 Mitglieder umfassender Zweigverein des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, der eine ausgezeichnete Stellenvermittlung unterhält, die mit bestem Erfolge für seine Angehörigen tätig ist. Schon manchem Deutschen, der drüben ankam und sich besorgt in das ungeheure Getümmel der Weltstadt begab, ist die Stellenvermittlung des dortigen Zweigvereins zum Rettungsanker geworden.

Kanada ist nach wie vor kein Gebiet für berufstätige Angestellte, auch landwirtschaftliche Arbeitnehmer finden mit Rücksicht auf die Lage der Arbeitsverhältnisse z. Z. keine Beschäftigung. In der Zeit von Ende August bis Mitte März sollten keine Einwanderer nach Kanada kommen.

In **Mexiko** und **Guatemala** besteht keine Abneigung gegen das deutsche Element, und deutsche Angestellte sind dort nicht etwa nur geduldet, sondern gern gesehen. Damit aber werden ihnen noch keine Arbeitsplätze geschaffen, und diese sind nur in ganz bestimmten Grenzen vorhanden, so daß nicht dazu geraten werden kann, diese Länder ohne Anstellungsvertrag aufzusuchen. Erschwerend kommt für stellesuchende Deutsche hinzu, daß ihre Landsleute in Scharen das weite Gebiet vom Rio Grande bei Norte bis Bahia Blanca durchstreifen, überall um Beschäftigung und geldliche Unterstützung nachsuchend und damit dem Deutschtum nicht gerade gute Dienste leisten. Auf dem südamerikanischen Kontinent ist bei dessen ungeheurer Ausdehnung gewiß noch Platz für aber Tausende fleißiger Hände; es gilt hier aber in erster Linie der Kultivierung des Bodens und der Verkehrserschließung weiter Gebiete, in deren späterer Folge erst kaufmännische Angestellte benötigt werden. In der Hauptstadt Südamerikas, **Buenos-Aires**, einem Platz von zwei Millionen Einwohnern, sind so viele Deutsche und unter ihnen in beträchtlicher Angahl Erwerbslose, daß es bei der heutigen Lage der Dinge als leichtsinnig bezeichnet werden muß, dorthin zu reisen, um Stellung in Stadt oder Land, sei es Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay oder auch Brasilien zu suchen. Das sollte man nur mit einem Anstellungsvertrag in der Tasche tun, wenn man nicht schwere Enttäuschungen und noch schwerere finanzielle Einbußen erleben will, die manchen Deutschen schon in Elend und Not dort haben untergehen lassen.

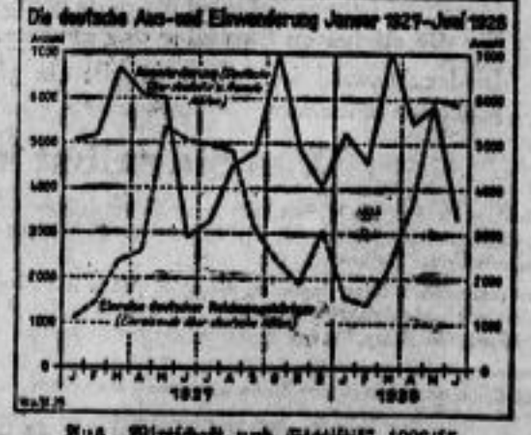
Afrika gibt nicht vielen deutschen Angestellten die Möglichkeit, ihr Brot dort zu verdienen. Die ehemaligen deutschen Kolonien in West-, Südwest- und Ost-Afrika können sie nur in begrenzter Anzahl aufnehmen, und auch sonst finden sie bei deutschen Unternehmungen nur in beschränkter Zahl Aufnahme. Auch hier kommt nur die Ausreise bei vorher abgeschlossenem Anstellungsvertrag in Frage.

Die weiten Gefilde **Asiens** haben deutschen kaufmännischen und technischen Angestellten im Jahre 1928 auch nur in beschränktem Maße Arbeitsverdienst zu geben vermocht. In den englischen Besitzungen (Indien, Straits, Ceylon und Hongkong) sieht man den Deutschen nicht und verwehrt ihm nach Möglichkeit bis auf Einzelfälle die Berufsbetätigung. Die optimistische Auffassung über die beschleunigte Europäisierung **Afghanistans** und des dortigen Bedarfes an deutschen Menschen seit dem Besuche des Emirs Aman Ullah in Deutschland ist vor den politischen Ereignissen dort gewichen, und die vielen Anfragen über die Aussichten auf Vorwärtskommen in Afghanistan sind verstummt.

Ostasien ist das in jenen Längengraden aussichtsreichste Gebiet für die Tätigkeit des deutschen Angestellten. Shanghai, Kanton, Tientsin, Nanking, Peking, Mukden und Harbin in China, Tokio, Osaka, Yokohama in Japan sind die Städten deutschen Arbeitsfleißes. Hier haben viele deutsche Firmen ihre Niederlassungen, damit deutschen Arbeitnehmern Verdienstmöglichkeit gebend. Aber es kommt auch für diese Gebiete nur die Ausreise bei vorher abgeschlossenem Vertrage, niemals aber der Versuch in Betracht, auf gut Glück Stellung zu erhalten.

Von **Australien** ist zu sagen, daß es auf dem Erdball so ziemlich das ungeeignetste Gebiet ist, das sich deutsche Angestellte als Feld ihrer Tätigkeit aussuchen können. Ganz abgesehen von der ungünstigen wirtschaftlichen Lage haben deutsche Unternehmungen sich dort noch nicht wieder niederlassen können, englische und australische Firmen aber stellen deutsche Hilfskräfte nicht ein.

Alles in allem: Es bieten sich für den deutschen kaufmännischen und technischen Angestellten, auf dem Weltmarkt der Berufsbetätigung nachzugehen, auch für das laufende Jahr keine allzu günstigen Aussichten. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten mit seinen Gliederungen im Ausland hat trotz der Ungunst der Verhältnisse auch im verflossenen Jahre manchem deutschen Angestellten zu einer Stellung im Auslande verhelfen können. Wer von ihnen ferner als Pionier des Deutschtums sein Glück im Auslande versuchen will, möge sich vertrauensvoll an dessen Auslandsabteilung in Hamburg wenden.



Aus „Wirtschaft und Statistik" 1928/15.

Unter dem Taucherhelm.

Von William Beebe.

„Ich befinde mich 6 Meter unter Wasser, trage einen gewaltigen Kupferhelm auf dem Kopf und zücke meinen Dreizack gegen einen olivgrünen Zackenbarsch von ein Meter Länge, der mir viel zu frech und neugierig ist. Erst als ich ihn die Spitze meiner Waffe haben fühlen lassen, hört er auf, meine Beine mit seinen häßlichen Kiefern und gefährlichen Zähnen zu untersuchen.

Ich hatte das Gefühl, daß ich mich in einem sehr kleinen, etwas ungewöhnlichen, aber vollständig bequemen Raum befände, wo ich mir ein wundervolles Gefäß voll lebender Fische mit einem ausgezeichnet gemalten Hintergrund anschaute. Der Eintritt in diese langersehnte neue Welt war von keiner so gewaltigen Erschütterung begleitet gewesen, wie ich es mir vorgestellt hatte — trotzdem ich mich nicht erinnern kann, daß ich etwa sofortige Angriffe von Riesenhaien oder schleimige Berührung durch schlangenhafte Arme eines herannahenden großen Kraken erwartet hätte. Die Tatsache des körperlichen Wohlbefindens und die lebhafte Erinnerung an die Aquarien in aller Welt hatten das Gefühl für die überwältigende Seltsamkeit des Ganzen getötet.

Ich suchte mir einen bequemen Felsblock, setzte mich, schloß die Augen und sagte getreu meinem Vorsatz folgendes Sprüchlein auf: „Ich bin nicht zu Haus', bin in keiner Stadt und bei keinem Volke; ich bin weit draußen im Stillen Ozean bei einer wüsten Insel und sitze auf dem Meeresgrund; ich befinde mich tief unter Wasser an einer Stelle, wo noch niemals ein Mensch gewesen ist; es ist einer der bedeutendsten Augenblicke meines ganzen Lebens; Tausende von Menschen würden viel dafür bezahlen, würden größte Opfer bringen, um nur fünf Minuten das gleiche erleben zu können."

Ich konnte ungefähr 15 Meter nach jeder Richtung sehen, aber dem Gefühl nach hätten es ebensogut 50 Meilen wie 15 Meter sein können. Wie in die wunderbarste aller Kathedralen drangen die schrägen Sonnenstrahlen zauberhaft in diesen Wasserdom ein — kein Wort kann so viel Schönheit beschreiben. Mit wachsender Entfernung wurden sie immer leuchtender, immer glänzender, bis ganze Felsen in purpurnem Märchenglanz vergingen. Keinen Sonnenuntergang, kein Nebelwehen auf fernen Bergkuppen habe ich je gesehen, das man damit vergleichen könnte. Man mußte erst in aller Stille diese gewaltigen Eindrücke verarbeiten, ehe man sich erinnern konnte, daß man Ichthyologe war.

Ich fühlte mich also keineswegs als triumphierender Neptun oder als erfolgreicher Ichthyologe, als ich die Netter hinanstieg und meinen Dreizack mit dem aufgespießten Fisch über den Wasserspiegel hinaushielt. Meine Freude an dem Erfolg erhöhte sich wesentlich, als ich ganz hinaufgestiegen war und sah, daß mein Fisch unbeschwert in dem Behälter des Boots umherschwamm. Tatsächlich blieben von den Stücken, die ich angespießt hatte, viel mehr am Leben, erholten sich, lebten und nährten sich wochenlang zufrieden in unsern Aquarien, als von denen, die wir mit Haken und Angelleine fingen. Fast immer durchdrangen die Spitzen der Stoßwaffe nur die Rückenmuskeln und ließen den Kopf und die lebenswichtigen Organe des Körpers ganz unberührt.

Bankier Dukas,
der Mitinhaber des sehr angesehenen Berliner Bankhauses Katz u. Wohlauer, der sich — ebenso wie sein Sozius Böttcher — wegen fehlgeschlagener Spekulationen erschoß.

Ich versuchte alle möglichen Fangarten, z. B. steckte ich ein Krabbenstück an den Dreizack selbst. Das erwies sich als vollständiger Fehlschlag, denn die Fische drängten sich alle mit dem Kopf nach vorn herzu, und selbst mit der größten Anstrengung gelang es mir nie, einen Fisch in dieser Stellung auch nur zu berühren. Sehr natürlich kann er mit unendlich größerer Geschwindigkeit und Geschicklichkeit vor- und rückwärtsschießen, als sich seitwärts gegen die schwere Wassermasse bewegen. Deshalb unternahm ich stets nur etwas gegen Fische, die mir die Breitseite darboten. Diese Angriffsart war ihnen so neu, daß sie nur so viel zur Seite wichen, als nötig war, um dem Stoß zu entgehen, auch wenn ich sie eben erst verfehlt hatte; dann kehrten sie sofort zurück und untersuchten höchst interessiert den Dreizack. Manchmal stieß ich sie um und kratzte ein paar Schuppen ab, worauf diese erstaunlichen Tiere eiligst umkehrten und in größter Aufregung jede schwimmende Schuppe einzeln aufschnappten und sich also sozusagen teilweise selbst auffraßen.

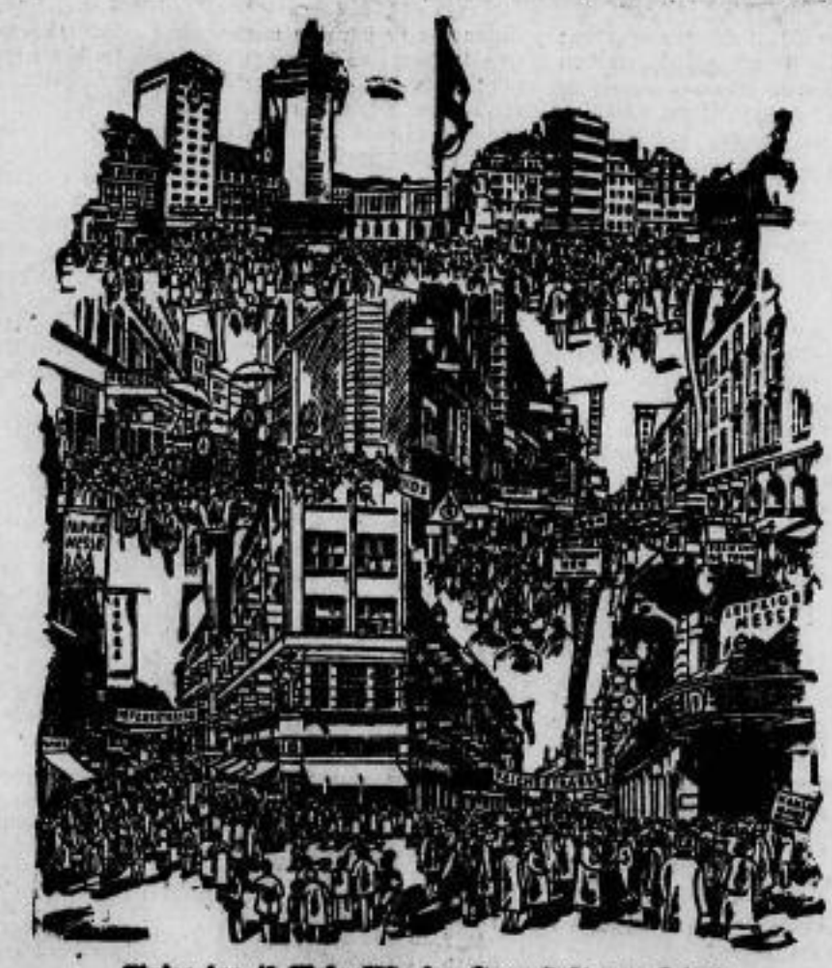
Von den Fischen wandte ich meine Aufmerksamkeit dem Meeresbild in meinem Rücken zu, wobei es sich erwies, daß die Erkundung durch das Wasserteleskop völlig irreführend gewesen war. Ich stand nur einige Meter von einem Felsen entfernt, der an Form und Größe einer Hütte glich, und mir klopfte das Herz, als ich eine gewundene Treppe sah — eine Riesentreppe, wie ich sie einst auf der Cheopspyramide emporgestiegen war. Sie begann auf einer Seite bei dem türlosen Eingang der unheimlichen Hütte, umkreiste sie langsam und verschwand dahinter in einem schaudervollen Abgrund aus märchenhaftem Blau. Aus zartester Schattierung in nächster Nähe blaute er sich zu immer kälteren und reineren Farben in die unermeßlichen Tiefen des Raumes hinab. Die Toteninsel birgt kein tieferes Geheimnis in ihrer Perspektive, als dies Bild. Vor meinen Augen begann ein grünlich-schwarzes Korallenstück, das wie ein vorspringendes Dach über dem Felsen lagerte, sich zu bewegen und langsam abwärts zu kriechen: mit ihm ging allerlei Unrat, den ich für Strähnen trockenen Seetangs gehalten hatte, der aber an diesem Gebäude ebensogut furchtbare Tropfsteine oder eine Art Eiszapfen bedeuten konnte. Der Krake kletterte herunter, zögerte, wandte sich nach verschiedenen Richtungen und stieg dann die Treppe hinab, wobei er um die Ecken flutete wie eine scheußliche, klebrige Flüssigkeit in Tierform. Die glühendste Phantasie hätte das Szenenbild nicht besser stellen, noch einen passenderen Schauspieler finden können.

Aber wie bei dem Doppelwunder der Sterne, die in den Vulkan fallen, war noch nicht alles zu Ende. Wie ein Schleier trieb ein Schwarm gelbschwänziger Seebader quer über die Treppe und den furchtbaren Fels, und die Fische dämpften für einen Augenblick durch ihre ruhige Selbstverständlichkeit das Unheimliche des Ganzen. Es drängte mich, selbst um die Ecke der Treppe zu blicken. Ich war so tief getaucht, daß ich von meinem Standpunkt aus nur die unterste Leitersprosse fassen konnte, ja sogar manchmal einige Zentimeter emporgerissen wurde, wenn sich das Boot mit einer größeren Welle hob. Aber ich wußte, daß der Schlauch neu und fest war, und selbst wenn ich begonnen hätte, mit der furchtbaren Langsamkeit zu fallen, die mir die Einbildungskraft so leicht vergegenwärtigte, so wäre es immer möglich gewesen, mit Hilfe der Schnur emporzuklettern. Ich stand eben im Begriff, die Sprosse loszulassen und mein Glück zu versuchen, als ein schwaches, mattes Pünktchen die Bläue trübte, als ob ein wundervoller Gobelinvorhang von einem Lufthauch getroffen würde.

Die Erscheinung kam näher, nahm greifbare Formen an — und ein flacher, rundbestirnter Kopf wandte sich gemächlich auf und ab wiegend durch das Wasser über die Treppe: dort, wo ich eine Minute später gewesen wäre, wogte ein drei Meter langer Hai daher. Verstandesgemäß hielt ich noch immer an meiner Theorie von der Harmlosigkeit dieser Tiere fest, waren mir doch selbst in den letzten Tagen noch Dutzende davon auf ein paar Meter nahe gekommen — aber die Gespensterhaftigkeit dieses Platzes war selbst in mein Gefängnis aus Kupfer und Glas eingedrungen. Als ich mir klarmachte, wohin meine kostbare Leiter treiben würde, wenn ich sie losließ, dann auf meine ungeschützten Gliedmaßen blickte und daran dachte, daß ich nicht einmal einen Dreizack bei mir hatte, da entschloß ich mich, weiter durch das Leben zu gehen, ohne das Rätsel der Treppe gelöst zu haben. Das große, graue Tier wuchtete seinen viele Zentner schweren Körper in langsamen, sanften Wellenbewegungen dahin und setzte seinen Weg unbeirrt fort, bis es in ferner Bläue verschwand. Als ich wieder zu einer wirklicheren Welt emporstieg, nahm ich das Gedenken an die Wesen mit mir, denen Märchen und Wahrheit die größte Berühmtheit von allen Meeresbewohnern verschafft haben. Nie werde ich die Umgebung vergessen, in der ich sie traf — die Grenze der Grenze der Welt."

Von seinen weiteren Erlebnissen und Abenteuern berichtet William Beebe in seinem bei Brockhaus erschienenen Buch „Das Arcturus-Abenteuer".

Ausblick auf die Leipziger Frühjahrsmesse 1929.



Einige der 43 Meßpaläste der Innenstadt von Leipzig.

Ausstellungshallen der Leipziger Technischen Messe.

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1929 beginnt am 3. März und dauert für die Mustermesse bis 9. März (Textilmesse bis 7. März, Schuh- und Ledermesse bis 6. März) und die Große Technische Messe und Baumesse bis 13. März.

Auf der Frühjahrsmesse wird das Ausland als Aussteller wieder stark vertreten sein. Im Ring-Meßhaus wird man wie im Frühjahr 1928 eine umfangreiche japanische, ferner eine italienische, englische Ausstellung und eine solche der indischen Regierung vorfinden. Im übrigen werden die Tschechoslowakei, Oesterreich, Frankreich, Belgien, Holland, Ungarn, Rußland, Schweden, die Schweiz und Amerika als Aussteller auf der Messe anwesend sein. In das Ring-Meßhaus ist jetzt auch die Kartonnagenmesse verlegt und dort mit der Reklamemesse zur „Leipziger Reklamemesse für Werbemittel, Verpackung und Kartonnagen" vereinigt worden.

Wie zu früheren Messen erfährt die Leipziger Messe auch zur diesjährigen Frühjahrsmesse wiederum eine bedeutende bauliche Erweiterung. In der Innenstadt ist ein gewaltiger, an vier Straßen gelegener Meßpalast, „Petershof", entstanden, der Aussteller des Kunstgewerbes, der Musikinstrumentenindustrie und vor allem der Spielwarenindustrie aufnehmen wird. Ebenso wird in der Innenstadt das Süßwarenmeßhaus, aufnahmefähig für nahezu 300 Firmen, errichtet und der Meßpalast „Specks Hof" ist mit einem großen Anbau versehen. Die von den Einkäufern gewünschte Branchenkonzentration wird durch diese neuen Bauten stark gefördert. Auf dem Ausstellungsgelände der Großen Technischen Messe und Baumesse wird sodann eine neue, 9300 Quadratmeter große Halle (Halle 14) in Benutzung genommen, wodurch die Ausstellungsmöglichkeit auf der Baumesse verdreifacht wird. An der Baumesse wird sich diesmal die Stahl-, Eisen- und Holzindustrie sowie die Baumaschinenindustrie stark beteiligen. Auf der Technischen Messe wird die Maschinenindustrie, vor allem die Werkzeugmaschinenindustrie, wie immer im Frühjahr, besonders hervortreten. Besondere Erwähnung verdienen auch die umfangreichen Ausstellungen der Wärmetechnik, der Gasverwertungs- und Armaturenindustrie, der Fördertechnik, der Fahrzeugindustrie, der Eisen- und Stahlwarenindustrie und der elektrotechnischen Industrie sowie eine Internationale Textilmaschinenschau.

Insgesamt verfügen die Große Technische Messe und Baumesse auf dem Ausstellungsgelände über 16 große Hallen, während die Zahl der der Mustermesse in der Innenstadt zur Verfügung stehenden Meßpaläste bezw. Meßhäuser jetzt 43 beträgt.

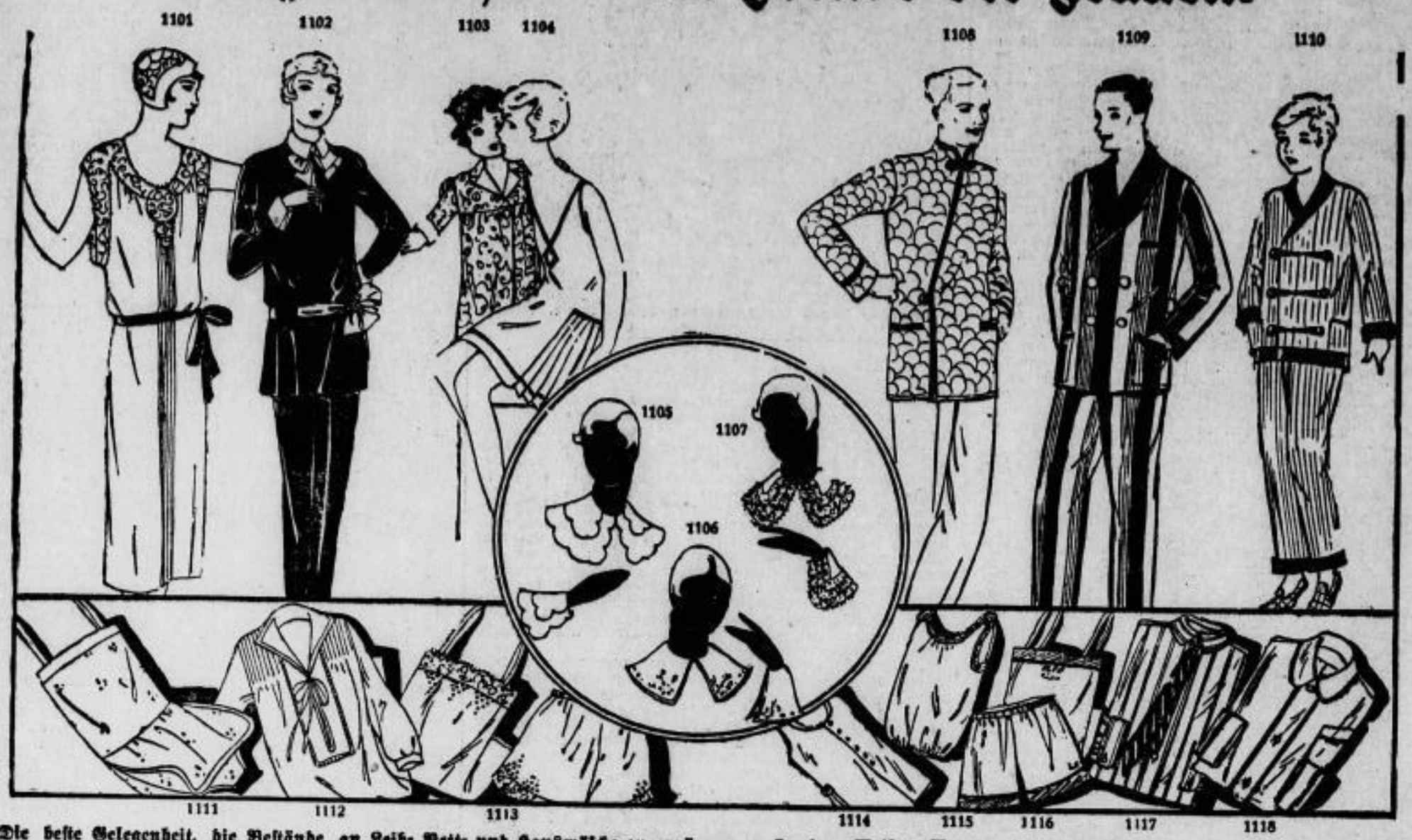
Während der Frühjahrsmesse werden verschiedene Tagungen und Sonderveranstaltungen stattfinden, so eine Verpackungstagung, eine Betriebstechnische Tagung, eine Tagung der Vertriebsingenieure, eine Tagung des Reichsverbandes der deutschen Ton- und Ziegelindustrie, ferner bauwissenschaftliche Vorträge.

Die deutsche Industrie ist hinsichtlich des Verlaufs der Frühjahrsmesse sehr hoffnungsvoll gestimmt und rechnet vor allem mit einem starken Auslandsbesuch. Dieser Optimismus findet eine Stütze auch in den umfassenden Propagandamaßnahmen, die vom Leipziger Meßamt schon durchgeführt oder vorgesehen sind. Die Geschäftsstellen des Meßamts im Ausland sind, vor allem in Südamerika, weiter ausgebaut worden und es ist zu erhoffen, daß die Früchte davon sich schon zur Frühjahrsmesse zeigen werden.

SLUB
Wir führen Wissen.

„Die Mode vom Tage"

Weiße Woche — die Freude der Frauen.



Die beste Gelegenheit, die Bestände an Leib- Bett- und Hauswäsche zu ergänzen. — In der „Weißen Woche" auch bunte Wäsche! — Nachthemden bis über Wadenmitte, statt der Aermel spitzenumränderte Durchschlupfe, Spitzen auch stets um den Ausschnitt. — Das Pyjama der Dame zeigt wieder Aufputz und graziös spielerische Formen; der Schlafanzug des Herrn bleibt sachlich. — Herrennachthemden behalten ihre bewährten Formen; für Herrentaghemden sind gleichfarbige Kragen wieder einmal die große Mode. — Für das neue Kleid der Dame bringt die „Weiße Woche" aparte Kragen und Manschetten, für das Kostüm allerlei hohlsaum- und säumchengeschmückte Blusen in Batist und Seide.

Wenn früher die Hausfrauen bei der alljährlichen „Weißen Woche" auch einmal etwas Ueberflüssiges heimbrachten, weil es eben ein guter Gelegenheitskauf war, so ist jetzt für Zahllose diese Institution geradezu die Erlösung aus drängenden Wäschenöten!

Weil sie das ist, hat kluges Verständnis der beteiligten Firmen den Umfang dieser Gelegenheitskäufe ganz beträchtlich erweitert — die „Weiße Woche" ist eine wohlüberlegte Zusammenstellung aller Möglichkeiten geworden, das zu besonders wohlfeilen Preisen zum Kauf zu bieten, was irgendwie mit Wäsche und Waschbarem zu tun hat. Grund genug für die kluge Hausfrau, mit wohlbedachtem Schlachtplan ans Werk des Einkaufens zu gehen. Jetzt darf sie einmal zuerst an sich selbst denken — auch ihr Bestand an Leibwäsche bedarf immer wieder der Ergänzung. „Weiß oder bunt?" das ist das erste Problem, das gelöst werden muß. Denn bei der Vorliebe so weiter Kreise für farbige Wäsche erscheint auch diese, unlogisch vielleicht, aber sicher freudig begrüßt, ebenfalls in der „Weißen" Woche. Die farbige Wäsche dankt ihren Erfolg wohl vor allem der weiten Verbreitung der Kunstseide, die es ja auch der weniger Bemittelten möglich macht, ein Unterkleid, die heute unentbehrlichen Schlüpfer, in dem praktischen Material zu besitzen, dessen Gewebe schmiegsam, luftdurchlässig und angenehm im Tragen ist. Bei diesen Wäschestücken liebt man ja von jeher zarte Farbigkeit, und darum schuf die Wäscheindustrie im Interesse der Harmonie auch jene Dinge farbig, die aus Leinen, Batist, feinen Wäschestoffen wie Linon und Opal gearbeitet werden. Unstreitig ist damit eine Menge hübscher Möglichkeiten gegeben: zur zartfarbigen Wäsche kontrastieren die abstechend getönten Effekte der gelblichen Valenciennesspitzen (Plauen liefert sie ja heute zu wirklich erschwinglichen Preisen!), die farbigen Seidenbänder der Achselträger und schmalen Seidenbandgürtel immer wirkungsvoll. Ein Vorwurf wird allerdings — aber zu Unrecht — oft der farbigen Wäsche gemacht: sie verlange besonders umständliche Behandlung beim Waschen. Das war einmal! Heute verfügen wir über so zuverlässig desinfizierende Waschmittel, daß auch ohne Kochen — das die farbige Wäsche nicht verträgt — absolute Sauberkeit gewährleistet ist. Man weicht sie über Nacht, gesondert von der übrigen Wäsche, ein, wäscht sie ohne starkes Reiben, mehr durch Hin- und Herschlagen und Drücken, in einem Bad aus lauwarmem Seifenflockenschaum, worauf man sie so lange in lauem Wasser spült, bis dieses klar bleibt. Hat die Farbe nach mehreren Wäschen wirklich ein Bißchen nachgelassen — nun, dann löst man ein paar Tropfen Ausziehtusche von entsprechender Farbe im Spülwasser und frischt sie so wieder auf. Also, ein technisches Problem bietet auch die farbige Wäsche nicht, und im übrigen bleibt die Entscheidung vom persönlichen Geschmack abhängig: die Mode ist mit beidem einverstanden. Sie überläßt es ja auch persönlichem Empfinden, ob für die Unterkleidung Hemd und Beinkleid, Hemdbeinkleid oder gar die ideale Vereinigung, der Hemdhosenrock, das sogenannte Complet, gewählt werden soll. Letzteres ist besonders praktisch als Unterkleidung für das Gesellschaftskleid, weil es am wenigsten aufträgt. In der Frage der Nachtkleidung gibt die Mode gewisse feste Richtlinien: da sie sich nun wieder ganz entschlossen hat, das weibliche Element zu betonen, bevorzugt sie das vernünftig (also nicht mehr bis zum Boden!) lange Nachthemd — allerdings meist ohne Aermel, trotz winterlicher Kälte. Das Pyjama, das auch wieder mit allerlei Aufputz und vor allem im Schnit weicher und weiblicher gestaltet wird, bleibt immer mehr Angelegenheit des Schlafwagens und des Hotelzimmers. Dagegen setzt es sich bei den Herren der Schöpfung wesentlich mehr durch, teils in rein sachlicher Form nur für das Schlafgemach bestimmt, teils aber auch, besonders in Kunstseide, dem neuen Vipella, Tricoline und Flanell, als Hausanzug verwendbar. Es wird den Herrn des Hauses milder und gebefreudiger stimmen, wenn bei der „Weißen Woche" auch seiner gedacht werden kann — also wird die einkaufende Hausfrau bestimmt auch die Stapel der Nacht- und Taghemden (dezente Streifenmuster in lichter Stellung und der passende Kragen sind letzter Schick für Herrenhemden) einer genaueren Durchsicht unterziehen. Es ist nur gut, daß die „Weiße Woche" sechs Tage hat: „sie" würde sonst knapp fertig werden, Höschen und Hemdchen, Nachtkittelchen und Liliput-Pyjamas für die Kinder zu besorgen, mit prüfender Sorgfalt das Lager der Tisch-, Bett- und Hauswäsche zu durchstöbern. Daß sie dabei hier rasch einmal stehen bleibt, um einen der neuen, aparten „Fechterkragen" mit den zugehörigen Stulpen für das neue Kleid für sich mitzunehmen oder zum neuen Frühjahrskostüm eine feine Batistbluse auszusuchen, wird Herr Parker Gilbert hoffentlich nicht auch gleich als Beweis übermäßigen Wohlstandes ansehen — schließlich stammt er ja aus Amerika, wo man einst die „Weiße Woche" zur Freude aller Frauen erfand!

Unsere Modelle: 1101. Nachthemd für Damen aus farbigem Wäschebatist mit leicht getönter Spitze.

1102. Pyama für Damen aus dunkelfarbigem Satin oder aus Seide mit abstechenden Kragen und Manschetten, sowie Schleife und Gürtel.

1103. Morgenröckchen für kleine Kinder aus gemustertem Flanell mit kleiner Passe. Kragen und Stulpen einfarbig.

1104. Unterkleid für größere Mädchen mit Faltenteilen und Hohlsaumgarnitur.

1105. Großer weißer Glasbatistkragen mit dazugehörigen Fechtmanschetten. Der Batist ist doppelt genommen und groß ausgebogt.

1106. Garnitur bestehend aus Kragen und Manschetten mit feiner Blende eingefaßt und mit leichter Stickerei geschmückt.

1107. Kragen und Manschetten aus Batist mit reicher Valenciennesspitzenverzierung.

1108. Herrenjoppe fürs Haus in neuartigem Schnitt aus gemustertem Flausch mit einfarbigem Besatz.

1109. Pyama für Herren aus breitgestreiftem Stoff mit großen aufgesteppten Taschen.

1110. Kinderpyama aus gestreiftem Flanell mit dunklem Besatzstoff verziert.

1111. Hemdhose aus gemustertem Wäschebatist mit Vorder- und rückwärtigem Rockteil.

1112. Einfaches Nachthemd für große Mädchen mit ausspringenden Biesen. Das Vorderteil ist westenartig durch Hohlsaum markiert.

1113. Garnitur bestehend aus Hemd und Beinkleid, letzteres mit Gummizug. Spitze und einfache Punktstickerei dienen als Verzierung.

1114. Hemdbeinkleid für Knaben mit Vorderschluß.

1115. Hemdhöschen in Schlüpferform für kleine Mädchen mit aufknöpfbarem Rückenteil.

1116. Garnitur aus Hemd und Beinkleid für kleine Mädchen aus weißem Wäschestoff mit farbiger Blendengarnitur und gestickten Namen.

1117. Gestreiftes Oberhemd für Herren.

1118. Nachthemd für Herren mit farbigem Blendenbesatz.

Die Plauderecke.

Die arbeitslose Seidenraupe.

Vor zwei Menschenaltern war „das gute Seidene" Stolz und wohlbehütetes Kleinod jeder Frau, und zwar mit Recht. Mußten doch zahllose Seidenraupen ihre Fäden zu Kokons, den Wohnräumen während ihrer Verwandlung zum Schmetterling, versponnen, damit nur ein einziger Meter „echte" Seide entstehen konnte. Und da man die Puppe vor dem Auskriechen vernichten mußte, weil sonst der Faden zerstört wurde, ist es klar, daß sich die Seidenraupenzucht nicht im gleichen Tempo vervielfältigen ließ, wie der Wunsch schöner Frauen nach seidenen Kleidern wuchs. Aber der Mensch hat sich noch immer zu helfen gewußt: er lernte einfach von der Seidenraupe, wie man es macht, und imitierte das Verfahren. Nur daß er mit anderem Material arbeitete: nicht mit dem Naturprodukt, das in den Spinndrüsen der Raupe hergestellt wird, sondern mit Zellstoff, wie er in Papier, Lumpen, den einst unverwertbaren feinen Fäserchen der Baumwollsamen, den „Linters", neuerdings sogar selbst Holz, zu diesem Zweck geboten wird. Dieser Zellstoff, je nach dem Verfahren, das man anwendet, in bestimmten chemischen Lösungen zu dünnflüssigem Brei aufgelöst, fließt — genau wie es bei der Seidenraupe geschieht — aus winzig feinen Oeffnungen und erstarrt an freier Luft zu einem schmiegsamen, weichen, glänzenden Faden. Dieser wird dann genau so wie der aus dem Kokon gewonnene „echte" Faden weiter verarbeitet und ergibt das Produkt, dem alle Frauen heute die so billig gewordenen Seidenkleidchen usw. verdanken: die künstliche Seide, „Kunstseide" genannt, obwohl sie eigentlich nichts mit Seide zu tun hat. Reine Seide ist inzwischen noch immer ein Luxusartikel geblieben — der Kunstseide aber gehört die Welt, und bald werden alle Seidenraupen in der freien Natur die Arbeitslosenunterstützung beziehen, die ihnen die Maulbeer- und Eichenbäume ja freigiebig bieten.

Verlagsschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

Jahresfest des Gustav-Adolf-Zweigvereins Riesa im Ortsteil Weida.
Allgem. Ortskrankenkasse zählt 10 716 Versicherte.

3. 70jähriges Geschäftsjubiläum des Kolonial- und Farbwarengeschäftes von Ferdinand Müller, Hauptstraße 50.

4. Parksingen des MGV. Amphion.
Musikalische Feierstunde des Posaunenchors Riesa-Weida in der Weidaer Kirche.
Schweres nächtliches Gewitter über der Stadt.
Dankestag des Christl. Frauendienstes der Gemeinnützigen Kochhilfe in der Elbterrasse.

6. Wohltätigkeitskonzert der Orpheus-Kapelle zum Besten der Ortsgr. Riesa der Kriegsbeschädigten.
Einbruchdiebstahl in das Amtszimmer des Schulleiters der Volksschule im Ortsteil Gröda.

8. Unterhaltungskonzert im Stadtpark.

9. 80. Gründungsfeier des Gewerbevereins, hierzu Parkfestkonzert und Parkillumination.

10. Sommerabendfeier in der Trinitatiskirche; Aufführung von Orgelwerken des Heimatlichen Komponisten Hans Führmann.
50jähriges Bestehen der Lederwarenhandlung von Clemens Wolf, Hauptstraße.

11. 8. Oeffentliche Stadtverordnetensitzung:
U. a. wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Verabschiedung des Haushaltplanes der Stadt Riesa für das Rechnungsjahr 1928/29; Streichung des für die Errichtung eines Gemeindefriedhofes eingesetzten Betrages. Bewilligung von 20 000 Mark für den Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen über die städtebauliche Ausgestaltung des Stadtteils vor dem geplanten neuen Bahnhofsgebäude. — Ablehnende Stellungnahme des Rates zum 6-Uhr-Ladenschluß; Zustimmung zur Einreichung von Vorstellungen in dieser Sache bei der sächs. Regierung und dem Landtage, bei der Reichsregierung und dem Reichstage.
Ableben des Administrators des städt. Rittergutes Göhlis Herrn O. A. Lehmann.

12. Vorführungsabend des städt. Gaswerks über das Kochen mit Gas, im Gasthof Stadtteil Merzdorf.
Abendblasen des Missionsposaunenchors auf dem Rosenplatz.
Dauerndes Fallen des Elbwasserspiegels.

13. Wiener Abend im Hotel Höpfner.
Filmvortrag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten in der Elbterrasse über „Die Maggiwerke in Singen i. B."
Ehrenabend des Gewerbevereins Riesa anläßlich seines 80jährigen Bestehens, gefeiert im Saale des Wettiner Hofs.

14. bis 18. 6. Sächs. Geflügelzüchtertag mit Fahnenweihe in Riesa; äußerst rege Beteiligung aus allen Landesteilen.

16. Besonders drückende Hitze; 36 Grad Celsius im Schatten.

17. Die Arbeitsmarktlage im Riesaer Bezirk wieder ungünstiger.

18. Ausmarsch der Riesaer Sängerschaft zur Teilnahme am großen Sängerfest in Wien.

20. Stationierung eines Wasserschutzpolizeibootes in Riesa.
Größere Uebung der hiesigen Freiw. Feuerwehr.
Einstellung des regelmäßigen Frachtdampfschiffahrtsbetriebes wegen zu niedrigen Elbwasserstandes.

22. Festlicher Ausmarsch der Riesaer Turner zur Teilnahme am Deutschen Turnfest in Köln a. Rh.
Weiteres Sinken des Elbwasserspiegels.

24. Nach langer Dürre und Trockenheit ging ein erfrischender Regen nieder.

27. 75jähriges Bestehen der Stadtsparkasse Riesa.
Ableben des allbekannten Riesaer Kaufmanns, Herrn Alwin Blanke, Ehrenvorsitzender des hiesigen Schubertbundes.

30. Erhebliches Schadenfeuer in der Ziegerschen Graupenmühle im Stadtteil Gröda.

August.

1. Die Allgem. Ortskrankenkasse Riesa zählt 10 449 Versicherte.
25jähriges Amtsjubiläum des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Scheider, Riesa.
Goldenes Meisterjubiläum des Herrn Schuhmachermeisters Ferdinand Müller, Felgenhauerstraße.

2. 25jähriges Geschäftsjubiläum des Herrn Tischlermeisters Alfred Steinbach, Goethestraße.

4. 25jähriges Geschäftsjubiläum des vereid. Geometers, Herrn Fedor Werpupp, Riesa.
Ausmarsch des hiesigen Freiw. Rettungskorps zur Teilnahme am Sächs. Feuerwehrtag in Pirna.

5. Abhalten eines Kunstflugtages in Riesa durch „Aero-Express", Leipzig.
70jähriges Bestehen des hiesigen Militärvereins I. 65jähriges Bestehen des Allgemeinen Turnvereins Riesa.

6. 70. Geburtstag des Kirchenmusikdirektor i. R. Theodor Fischer, Riesa.

7. Veröffentlichung der Bedingungen für einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen über die städtebauliche Ausgestaltung des Stadtteiles vor dem geplanten neuen Bahnhofsempfangsgebäude in Riesa.

10. Ableben zweier bekannter Riesaer Bürger, des Herrn Branddirektors Gustav Keßler und des Herrn Tanzlehrers Robert Richter.

11. Oeffentl. Verfassungsfeier im Hotel Höpfner.
Jahrfeier der Turner usw. im Wettiner Hof.

12. 25 Jahre Freiw. Werksfeuerwehr der hiesigen Mitteldeutschen Stahlwerke A.-G.
Gartenfest des Gartenvereins Riesa am Ostausgange des Stadtparks.

15. Der neue Konzertdampfer „Meißen" der SSDAG., mit Radio und sonstigem Komfort ausgestattet, berührt unsere Stadt.

17. Abendblasen des Missionsposaunenchors auf dem Rosenplatze.

18. bis 23. 8. Gauschießen in Riesa des Gaues „Niedersachsen" im Wettinschützenbund.

22. Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens durch die Gewerbekammer Dresden an Herrn Bäckerobermeister Stadtrat Karl Röhrborn.
Ausflug der Glaser-Innung Großenhain-Riesa nach Torgau zur Besichtigung der Maschinenglasfabrik daselbst.

26. Erntedankfest der Kirchfahrten Riesa und Gröda, Parksingen des Pestalozzi-Schulchors unter Leitung des Herrn Horst Krause.

27. Verfassungsfeiern der Riesaer Volksschulen im „Capitol".
Verfassungsfeier in der Oeffentl. Höheren Handelslehranstalt; desgl. in der Oberrealschule.

28. Beginn des bis Monatsende währenden Lorenzmarktes.

30. Damen-Film-Wettbewerb im „Capitol".

Fortsetzung folgt.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Ullemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.
Bezugspreis und mit Einzelnummer enthalten.

Nr. 5 | Riesa, 2. Februar 1929 | 2. Jahrgang

Die Schutzmaßnahmen bei Elbeisgängen und Elbhochfluten zur Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Auf Grund archivalischen Materials bearbeitet von Johannes Thomas, Riesa.

Am 30. Januar 1854 ließ die Amtshauptmannschaft in Meißen dem Kgl. Gerichtsamt in Riesa eine Verfügung[1]) zugehen, derzufolge das hiesige Gericht wiederum für Befolgung eines durch die Dresdner Regierung neu herausgegebenen Regulativs über „die Beobachtung des Elbeißganges und die Verbreitung der hierauf bezüglichen Nachrichten" seitens der an der Elbe gelegenen Gemeinden seines Bezirks zu sorgen hatte. Das erwähnte Regulativ, in seiner Fassung ähnlich dem weiter unten wiedergegebenen, sah Schutzmaßnahmen vor, die die Regierung, die Bezirksbehörden sowie die Elbgemeinden zu treffen hatten, wenn letzteren durch Eisgang oder Hochwasser der Elbe Gefahr drohte. In diesem Falle der gedachten Gefahr bestimmte das Regulativ (aus dem Jahre 1853), daß durch die Ortschaften an der Elbe und in deren näheren Umgebung landeinwärts eine sogenannte Postenkette aufrechterhalten werden sollte, die zur Beförderung von Nachrichten und dergl. zu jeder Zeit der Gefahr verfügungsbereit zu halten war. Aus einer Anlage zu oben erwähnter Verfügung der Meißner Amtshauptmannschaft geht die Postenkette in unserer Umgebung wie folgt hervor.[2]) Die Hauptstation Priestewitz war besetzt mit einem Gendarm und zwei Ordonnanzen; von dort aus wurde die Nebenstation Merschwitz benachrichtigt, die mit einem Unteroffizier und zwei Boten belegt war. Von hier aus geschah die Warnung an die Elbhäuser nach Nünchritz zu. Merschwitz gegenüber lag der Beobachtungsposten Boritz, ebenfalls mit einem Unteroffizier und zwei Boten bemannt, der zur Benachrichtigung des Ortes Schänitz diente. Die Station in Nünchritz mußte durch ihren Gendarm und ihre zwei Boten die Orte Gröbel und Moritz warnen, und sich durch Signale mit der gegenübergelegenen Station Leutewitz, besetzt mit einem Unteroffizier und zwei Boten, verständigen, die für Weiterbeförderung der Warnungsmeldungen nach dem Vorwerk Göhlis zu sorgen hatten. Die Hauptstation in Riesa war ebenfalls mit einem Gendarmen und außerdem vier Boten besetzt; von hier aus wurden die Nachrichten übermittelt an die Ortschaften Gröba mit Forberge, Promnitz, Leßa und Röderau sowie an die Nebenstation in Oppitzsch, woselbst ein Unteroffizier mit zwei Boten bereit waren, die Meldungen an den gegenüberliegenden Beobachtungsposten Bobersen (1 Unteroffizier, 2 Boten) und an die Nebenstation in Strehla (1 Gendarm, 2 Boten) weiterzuleiten. Von Bobersen aus wurde Göhlis benachrichtigt; von Strehla aus gingen die Warnungsmeldungen weiter an die Nebenstation Görzig und den gegenüberliegenden Beobachtungsposten Lorenzkirch, woselbst ein Unteroffizier mit zwei Boten zur Benachrichtigung der Ortschaften Groß- und Kleinzschepa, Rittergut Cottewitz und Rittergut Kreinitz stationiert waren. Für die in seinem Amtsbezirk gelegenen Elbdörfer Moritz, Leutewitz, Göhlis, Riesa und Gröba erließ das Gerichtsamt Riesa folgende Bestimmungen:[3])

„Nach Maßgabe des § 9 des Regulativs und des unter ergangenen Erlasses der Kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen werden die nachgen. Gemeindevertreter hiermit angewiesen, während der ganzen Beobachtungszeit, welche mit der Aufstellung der nach § 4 des Regulativs gedachten Postenkette durch die Rh. beginnt und über deren Aufstellung den betreffenden Gemeinden von hier aus Nachricht zugehen wird, wenigstens eine Person zu bezeichnen, die Tag und Nacht unaus-

[1]) Acta, die bei vorkommenden Eisgängen zu ergreifenden Maßregeln betr.; ergangen vor dem Kgl. Gericht Riesa im Jahre 1854 unter E. no. 14; abgegeben an die Amtshauptmannschaft Großenhain unter XIX. 9. 217.

[2]) Ebenda: Anlage sub ⊙, Blatt 2 und 4.

[3]) Ebenda; Blatt 6, 7 und 8.

gesetzt in Bereitschaft steht, um die eingehenden Meldungen zu empfangen, und nötigenfalls die Ortschaften zu alarmieren hat. Zugleich sind von den Gemeinden die nötigen Boten zu stellen und zwar: (folgt die Angabe wie oben bei der erwähnten Postenkette). Sollten die in Leutewitz und Riesa aufgestellten Posten- und Stationskommandanten die Aufstellung einer größeren Anzahl von Boten notwendig erachten, so ist diesem Verlangen sofort Folge zu leisten. Der Gang des Verfahrens ist, wie namentlich dem Stadtverwaltungsrate zu Riesa und dem Gemeindevorstande zu Leutewitz zu erkennen gegeben wird, folgender: Sobald die Communen von dem unterzeichneten Gerichte Nachricht von der Aufstellung einer Postenkette erhalten, haben sofort und umgehend die Gemeindevertreter zu Moritz, Leutewitz, Riesa und Gröba einen Mann zu bezeichnen, an den die von den einzelnen Stationen und Posten eingehenden Meldungen zu erstatten sind, und der unausgesetzt bei Tag und bei Nacht in Bereitschaft stehen muß, die Gemeinden zu Riesa und Leutewitz außerdem diejenigen zuverlässigen Boten zu bestellen, die zu Leutewitz unter die Befehle eines dort stationierten Unteroffiziers, in Riesa des hierher stationierten Gendarmen sich zu stellen haben. Die Benachrichtigung der Amtshauptmannschaft hiervon erfolgt durch das unterzeichnete Gericht. Die Kosten, die die Aufstellung der Boten verursacht, sind von den Gemeinden, die zur Botenstellung requiriert worden sind, einstweilen zu verlegen, sodann aber bei der Kgl. Aß. zu Meißen einzureichen." Unterzeichnet war die Anordnung des Gerichts von dessen Vorstand, Herrn von Carlowitz; behändigt wurde sie dem Bürgermeister Gruhl-Riesa, den Gemeindevorständen Trapp-Leutewitz, Kaiser-Moritz und Greif in Gröba.*)

Um den Ausbruch des Eisbeises, sowie dessen Folgen oder den Verlauf sonstiger Hochfluten genau zu beobachten und den Bewohnern der mit Ueberschwemmung bedrohten Ortschaften die Möglichkeit der Veranstaltung rechtzeitiger Sicherheitsmaßregeln zu geben, wurden mit Genehmigung des Innenministeriums, des Finanzministeriums und des ehemaligen sächsischen Kriegsministeriums im Jahre 1893 neue Bestimmungen getroffen, die ebenfalls in ein Regulativ gekleidet waren, und die die früheren Bestimmungen ungültig werden ließen. Sie galten für den Bezirk der Kreisdirektion Dresden, soweit dieser die Elbe betraf, und für einen Teil der Leipziger Kreisdirektion, die bei Strehla, das seiner Zeit zur Amtshauptmannschaft Grimma gehörte*), ihren Bezirk bis zur Elbe ausdehnte.

Nach den neuen Bestimmungen*) wurde die Sammlung von Nachrichten über die auf den Eisgang und das Hochwasser bezüglichen Ereignisse im sächsischen Inland, als auch in den beiden angrenzenden Elbuferstaaten (Oesterreich durch Böhmen, und Preußen) der Wasserbaudirektion Dresden übertragen. Sobald diese aus den eingehenden Nachrichten auf eine bevorstehende Gefahr schließen mußte, hatte diese Behörde sofort, eventuell telegraphisch die Ministerien des Innern, der Finanzen und des Krieges, die Kreisdirektion Dresden, die Amtshauptmannschaften zu Pirna, Dresden und Meißen, die Polizeidirektion und den Stadtrat zu Dresden zu benachrichtigen, und solche Art Mitteilung solange fortzusetzen, bis die Gefahr vorüber war. Während dieser Zeit erhöhter Gefahr wurden die diesbezüglichen Nachrichten in Krippen, Königstein, Pirna, Pillnitz, Dresden, Köyschenbroda, Meißen und Riesa durch einen bei eintretender Dunkelheit erleuchteten Tafelanschlag zu jedermanns Einsicht öffentlich bekanntgegeben. Die Bekanntmachung erfolgte in Dresden und Meißen an den Elbbrücken daselbst, in Pillnitz an der Telegraphenstelle, an den übrigen Orten aber auf den Eisenbahnstationen. Den durch die Hochflut oder den Eisaufbruch bedrohten Ortschaften mußte die erste Nachricht hiervon und von der möglicherweise eintretenden Gefahr durch die betreffende Amtshauptmannschaft zugehen; nach solcher Warnung war es den Anwohnern der Elbdörfer dann selbst überlassen, die Nachrichten an den oben erwähnten öffentlichen Anschlagstellen weiterhin fortgesetzt zu verfolgen. Verantwortlich dafür wurden die Gemeindevorstände gemacht, die in regelmäßigen Zwischenabständen die fraglichen Nachrichten durch zuverlässige Boten bei den betreffenden Stationen schriftlich einholen zu lassen und in ihrem Orte öffentlich bekannt zu machen hatten.

Neu war außer diesen Bestimmungen auch noch die Benachrichtigung der Elbanwohner von der drohenden Gefahr durch Schall- und optische Signale, wie Kanonenschüsse, Flaggen, Fackeln und Kienkörbe. Es wurden nach der Verschiedenheit der Fälle folgende Signale anzuwenden befohlen:

a) Sobald überhaupt Vorsicht nötig war, ein Schallsignal und das Aufziehen einer roten Flagge, welche bei Dunkelheit durch eine Fackel mit großer Flamme zu ersetzen war.

b) Bei Eisaufbruch auf irgendeinem Punkte des Landes oder überhaupt bei drohender Gefahr durch Ansteigen des Wassers zwei Schallsignale und zwei Flaggen von roter und weißer Farbe, beziehungsweise zwei Fackeln.

c) Bei bevorstehender größter Gefahr drei Schallsignale und drei Flaggen von roter, weißer und gelber Farbe, bezw. drei Fackeln.

Die aufgestellten optischen Signale mußten hinreichend lange Zeit hindurch stehen bleiben und unterhalten werden.

Zu Signalstationen bestimmte das Regulativ die Festung Königstein und Dresden, an welchen Orten nur Schallsignale (Kanonenschüsse) abgegeben wurden; ferner die Bahnhöfe Krippen und Pirna, sowie die Ortschaften Pillnitz und Köyschenbroda, den Vogelsberg bei Gröbel, wo nur Flaggen- und Fackelsignale gegeben werden sollten; auf den Anhöhen bei Hirschstein, Riesa (Kutschenstein) und Strehla waren alle drei Arten Signale abzugeben.

Alsbald nach Eingang der ersten Gefahrnachrichten hatten die Amtshauptmannschaften Pirna, Dresden und Meißen für die Besetzung sämtlicher Stationen für optische Signale mit den zur Bewachung und Signalisierung nötigen Personen sowie für die Bereithaltung der erforderlichen Gegenstände zu sorgen. Das Kriegsministerium in Dresden beorderte seinerzeit sofort nach Eingang der Gefahrmeldung die nötigen Geschütze und Mannschaften nach den oben verzeichneten Stationen, wo Schallsignale abzugeben waren. Welche Signale und wann diese gegeben werden sollten, bestimmte die Wasserbaudirektion in Dresden, welche Anordnungen auf die Stationen durch die in Krippen, Königstein, Pirna, Meißen, Riesa und Strehla stationierten Wasserbaubeamten übermittelt wurde; in Pillnitz erfolgte die Uebermittlung durch den Telegraphenbeamten, in Köyschenbroda durch einen von der Amtshauptmannschaft Dresden eigens dazu aufgestellten Posten bei der Eisenbahnstation. Das Signal, was in Riesa abgegeben wurde, mußte die Station in Hirschstein jedesmal wiederholen.

Die Einziehung der Stationen nach nicht mehr vorhandener Gefahr mußte gleichfalls von der Wasserbaudirektion angeordnet werden; niemand durfte früher seinen Posten nach eigenem Ermessen über etwa schon vorübergegangene Gefahr verlassen. Die Rückberufung der Posten erfolgte teils durch Mitteilung der Wasserbaudirektion an die Amtshauptmannschaften oder an die betreffenden Wasserbaubeamten, die beide dann die Mitteilung den Posten zuzuleiten hatten. Die Geschützkommandanten durften erst dann mit ihren Geschützzügen in ihren Garnisonort zurückkehren, wenn sie hierüber schriftliche Anweisung erhielten. Der Geschützführer in Riesa auf dem Kutschenstein wurde durch den in Riesa stationierten ständigen Wasserbaubeamten in der eben erklärten Weise von der Einziehung des Artilleriepostens benachrichtigt, was dann sofort der Amtshauptmannschaft Meißen anzuzeigen war.

Das Regulativ schloß mit der Verfügung:*) Angesehen von den zunächst den Wasserbaubeamten obliegenden und von ihnen zu besorgenden Vorkehrungen zur Sicherung der eigentlichen Strom-, Ufer- und Dammbauwerke, bleiben die an den einzelnen Orten behufs der Vermeidung drohender oder bereits entstandener Wasserschäden zu treffenden polizeilichen Sicherungsanstalten den betreffenden Polizeibehörden und deren Lokalbeamten unter Aufsicht der Amtshauptmannschaft überlassen.

Nach diesen Gesichtspunkten wurden zur Zeit unserer Väter die behördlichen Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze unsrer bedrohten, heimatlichen Elbanwohner getroffen und behandelt. Verbesserte Bestimmungen haben die eben dargestellten unterdessen abgelöst; doch ist so manches, was sich bewährt hat, aus der alten Zeit trotz der jetzt bei weitem schnelleren Benachrichtigungsmittel in die gegenwärtigen Anordnungen mit hineingenommen worden, was von der Güte der Arbeit unsrer Vorderen spricht.

*) Ebenda; Blatt 8; Originalunterschriften.

*) Vgl. hierzu: „Unsere Heimat", Beilage zum Riesaer Tageblatt; 1. Jahrgang Nr. 8: Die Ueberweisung der Gerichtsbarkeit über Gröba betr.

*) Dem im Amtsblatt veröffentlichten Regulativ entnommen.

*) Nach dem erwähnten Regulativ: § 11 daselbst.

Riesa im Jahre 1928.

Nach dem Riesaer Tageblatt bearbeitet.

Fortsetzung.

Juni.

1. Kleineres Schadenfeuer im Fabrikgrundstück der Fa. C. F. Förster, Bahnhofstraße.
3. Größere Uebung der Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und Ehrungen der Kolonne anläßlich ihres 25jährigen Bestehens.
5. Herr Dr. ing. h. c. Heinrich Koppenberg, Hüttendirektor der Mitteldeutsche Stahlwerke A.-G., Riesa, wurde anläßlich der Jahrhundertfeier der Techn. Hochschule Dresden zum Doktor der technischen Wissenschaften Ehrenhalber promoviert.
7. Oeffentliche Stadtverordnetensitzung:
U. a. wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Genehmigung des Ortsgesetzes über die Belieferung der Stadt Riesa mit Gas. — Verabschiedung der Besoldungsvorschriften für die städtischen Beamten, Angestellten, Anwärter und die Lehrkräfte an der städt. Oberrealschule. — Ablehnung eines Gesuchs des Riesaer Sportvereins wegen Umwandlung des vor 3 Jahren gewährten Darlehns von 1000 Mk. in eine Spende.
7. Lichtbildervortrag des hiesigen Marinevereins im Hotel Höpfner über: „Unsre Marine in Wort und Bild".
Vortragsabend der Ortsgruppe Riesa des Bundes entschiedener Schulreformer in der Pestalozzischule. Redner: Herr Strafanstaltsoberlehrer Fritz Kleist-Breslau; Thema: „Sind Jugendliche Verbrecher?"
8. Ordentliche Mitgliederversammlung der „Oeffentlichen Höheren Handelslehranstalt Riesa".
Vortragsabend des Gewerkschaftsbundes der Angestellten in der Elbterrasse über das Thema: „Die Frau im Staat und Wirtschaft".
9. bis 17. Juni Sammelwoche des Arbeiter-Samariter-Bundes e. V.
Verbandstagung der sächs. selbständigen Sattler und verwandter Berufe in Riesa.
10. Parksingen des Parkschulchors unter Leitung des Herrn Lehrer W. Lätzig.
Familienabend des Ev. Jungmädchenvereins im Jugendheim.
12. Beschluß des Kirchenvorstandes zu Weida, die Einführung elektrischer Beheizung der Weidaer Kirche betr.
14. Vortragsabend des Alldeutschen Verbandes in der Elbterrasse; Redner: Studienrat Dr. Albrecht, Riesa; Thema: „Das Rheinland unter der französischen Herrschaft".
15. Vorkonzert im „Stern" der nach Wien zum Sängerfest fahrenden Riesaer Sänger als letzter Kunstabend unter Leitung des Herrn Studienrat Iwan Schönebaum.
Schadenfeuer im Fabrikgrundstück der Sächsischen Möbelindustrie, Riesa.
16. 25jähriges Bestehen des hiesigen Evangelischen Arbeiter-Vereins.
19. Feier des zweijährigen Bestehens der Jungdeutschen Schwesternschaft Riesa.
20. Goldenes Geschäftsjubiläum der Fleischerei Bruno Oehmichen, Riesa, Hauptstraße.
21. Erhebliches Schadenfeuer in der Leim- und Gelatinefabrik Riesa, Poppitzer Landstraße.
Abendblasen des Missionsposaunenchors.
22. Johannisabendfeier in der Oberrealschule, dem Gedächtnis verstorbener Lehrer und Schüler der Lehranstalt gewidmet.
Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Riesa des Sparerbundes.
23. Johannisfeier auf dem Riesaer Friedhofe.
Mitgliedsversammlung des hiesigen Mieterschutzvereins im Hotel Höpfner.
24. Werbeschwimmfest des S. C. Otter-Riesa im Gröbaer Hafen.
Elternratswahlen; Ergebnis 33 christliche, 22 weltliche Vertreter.
Riesa im Zeichen der Leibesübungen am Johannistage.
28. Schubertfeier der Volksbühne Riesa e. V. im Hotel Höpfner.
30. Parkfest der „Sächsischen Fechtschule" Zweigverein Riesa; Parkfestzeitung.

Juli.

1. Aufstellung einer Landes-Gendarmerie-Abteilung Riesa als Ausbildungsanstalt für künftige Gendarmeriebeamte.
Erhebliches Schadenfeuer im „Eberhardischen Hausgrundstück, Schulstraße 19.

SLUB
Wir führen Wissen.

Rundfunk-Programm.

Rundfunkprogramm Leipzig (361,9) und Dresden (387,1).

Sonntag, 3. Febr. 8.30: Leipziger Matthäikirche: Orgelkonzert. ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Stefan Kapoil (Gesang), Claire Schmidt-Guthaus (Violine), Otto Heuck (Horn). ● 11: Dr. Sängewald, Leipzig: „Neuzeitliche Wandlungen des Atombildes." ● 11.30: Prof. Dr. Chun, Jena: „Neues aus dem Gebiet der Hochfrequenz." ● 12: Musik. Stunde. Mitw.: Charlotte Bahnel (Gesang), Th. Blumer (Klavier), Simon Goldberg (Violine). Mozart: Sonate E-moll). — A. Jensen: Was ist's, o Vater; Ich habe; bevor der Morgen; Nicht der Tau und nicht der Regen. — Brahms: Dritte Sonate (D-moll); Sehnsucht; Ein Sonett; Vor dem Fenster. ● 13: Dr. von Larisch, Altenburg: „Das Asilo in der Landwirtschaft." ● 13.30: Landwirtschaftsrat Schaaf, Dresden: „Landwirtschaftliche Maschinen." ● 14: Uebertr. der deutschen Meisterschaft im Springlaufen aus Klingenthal i. Sa. ● 16: Parteiverspielt. Eine Funknovelle von Gerh. Pohl. Stimmen: Der Erzähler; die zwei Landstreicher: Winter und Leibowicz; die zwei Neger: Jim und Rid. ● 17: Kammermusik des Streichquartetts der Dresdener Philharm. ● 17.45: Volkstümliches Orchesterkonzert. Leipziger Rundfunkorch. Dir.: Weber. ● 18.30: Prof. Dr. Schäding, Leipzig: „Das Britische Weltreich." (Die Dichter des Puritanismus: Milton, Bunyan, Defoe). ● 19: Dr. Baehler, Berlin: „Argentinische Fahrten." ● 19.30: Militärkonzert. Ausgeführt von der Kapelle des 1. Batls. des Inf.-Regts. 10. Leitung: Obermusikmeister Thiele. Blankeder: Deutscher Städte-Marsch. — Verdi: Duo, „Stiffelio". — Faust: Parademarsch des ehem. Magdeburger Inf.-Regts. 66. — Meyer-Helmund: Rokoko-Liebeslied. — Blankenburg: Mein Regiment. — Prager: Bleiboldat auf Wache. — Jurek: Deutschmeister-Marsch. — Tschaikowsky: Fantasie „Eugen Onegin". — Trenkler: Armee-Marsch 208. — Waldteufel: Schlittschuhläufer. — Henrion: Kreuzritter-Fanfare; Fehrbelliner Reitermarsch. ● 21: Funkbrettl. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik.

Montag, 4. Febr. 12: Schallplatten. ● 15: Dr. Schirokauer, Leipzig: „Bücher ohne Worte". ● 16: Englisch. (Kulturkundlich-literarische Stunde). ● 16.30: Konzert. Leipziger Funkorch. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 19: Prof. Dr. Wittowski, Leipzig: „Lessing, der Religionskritiker". ● 19.30: G. Henning, Reuß: „J. G. Seume (geb. 29. 1. 1763)". ● 20: Das Klavierkonzert in drei Jahrhunderten: Schumann und Chopin. Dir.: Szendrei. Theophil Demetriescu, Berlin (Solist). Leipziger Sinfonieorch. Schumann: Klavierkonzert, A-moll. — Chopin: Klavierkonzert, E-moll. Einleitender Vortrag von Dr. Hänig. ● 21.15: Fabeln, Satiren und Sinngedichte von Zeitgenossen Lessings. Sprecher: S. Lewinsky, Dresden. ● 22.15: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Dienstag, 5. Febr. 12: Schallplatten. ● 14: Büchermarkt. ● 16.30: Wien im Spiegel seiner Lieder. Mitw.: A. Müllauer (Gesang), G. Agumie (Violine), B. Bremner (Violine), E. Rockstroh (Bandonion), E. Schickelang (Gitarre). ● 18.05: Marie Elpers, Dresden: „Neue Frauenberufe." ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 19: Prof. Dr. Hedemann, Jena: „Der Jurist und das Eigentum." ● 19.30: Prof. Dr. Wolterek, Leipzig: „Die Lehre vom Leben." ● 20: Konzert. Mitw.: Charlotte Bierod (Sopran), Lilly Wechsler (Alt), Rob. Brüll (Tenor), F. Friedrich (Baß), W. Wolf (Klavier), Herb. Stock (Klavier). Jensen: Aus „Abendmusik". — Brahms: Rede, Mädchen, Allzuliebes; Am Gestade rauscht die Flut; O die Frauen; Wie des Abends schöne Röte; Die grüne Hopfenranke; Ein kleiner, hübscher Vogel; Wohl schön bewandt war es; Wenn so lind dein Auge mir; Am Donauufer; O wie sanft die Quelle; Nein, es ist nicht auszukommen; Schlosser, auf und mache Schlösser; Vögelein durchrauscht die Luft; Sieh, wie ist die Welle klar; Nachtigall, sie singt so schön; Ein dunkler Schacht ist Liebe; Nicht wandle, mein Licht; Es bebet das Gesträuche. — Jensen: Aus „Abendmusik". ● 21.15: Mandolinenkonzert, ausgeführt vom Verein „Heimatklänge" Radeberg. Dir.: O. Muchter. ● Danach: Funktanzstunde. ● Anschl.: Tanzmusik.

Mittwoch, 6. Febr. 10.50: Dienst der Hausfrau. ● 12: Schallplatten. ● 14.15: Italienischer Unterricht. ● 15: Für die Jugend. ● 16.30: Konzert. Leipziger Funkorch. ● 18.05: Arbeitsmarktbericht. ● 18.30: Französisch. ● 18.55: Werkmeisterlehrgang. Dipl.-Ing. Guske: „Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen." ● 19.20: Dr. Laßlo, Leipzig: „Goethes Faust in der musikalischen Gestaltung". ● 19.45: Dr. Wolff, Dresden: „Die Kunst der Rede". ● 20: Orchesterkonzert. Leipziger Sinfonieorch. Dirig. H. Weber. ● 21.15: Protestantische Kirchenmusik: Choral und Motette. Martin Luther und seine Zeit. Ausf.: Leipziger Oratorienvereinigung. Einl. Vortrag von Dr. Zenck. ● 22.30: Schallplatten.

Donnerstag, 7. Febr. 12: Schallplatten. ● 16.30: Konzert. Leipziger Funkorch. ● 18.05: Steuerrundfunk. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 19: Dr. Braunthal, Berlin: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kartelle und Trusts." ● 19.30: Dr. Behm, Leipzig: „Kartelle und Konzerne in ihrer Bedeutung als Organisationsformen der modernen Wirtschaft." ● 20: Der Dichter in Schuberts Liedern. (Verschiedene Textdichter). Mitw.: Lotte Meusel und A. Holländer. Der Wanderer an den Mond. — Totengräbers Heimweh. — Die Gestirne. — Vor meiner Wiege. — Nacht und Träume. — Der stürmende Barde. — Der Weg. — Der Jüngling an der Quelle. — Lied eines Schiffers an die Dioskuren. — Wiegenlied „Wie sich der Aeuglein kindlicher Himmel". — Blumen-Minnelied. — Auf dem Wasser zu singen. — An die Laute. — Die Männer sind mechant. — La Pastorella. — Geistesfeld. ● 21: Ein Dialog: Oskar Wilde: Der Verfall der Lüge. ● 22: Funktanzen.

Freitag, 8. Febr. 12: Schallplatten. ● 16.30: Koloratur. Mitw.: Marianne Rau-Höglauer und H. Pitzmann (Gesang), Kammermusikus O. Fischer (Flöte). ● 18.05: Prof. Dr. Dietterle, Leipzig: „Labora lai ideoj de D-ro Zamenhof" (Esperanto). ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 19: Prof. Dr. Dettjen, Weimar: „Der Einfluß des englischen Schrifttums auf das deutsche im 19. Jahrhundert." ● 19.30: Lektor Edwards, Leipzig: „Die heutigen Aufgaben des Britischen Weltreichs." ● 20: Zur Jahrhundert-Feier von Goethes Faust. Erstaufführung am 19. Januar 1829 in Braunschweig. Faust 1. ● 22.15: Funktanzstunde. ● Anschließend: Tanzmusik.

Sonnabend, 9. Febr. 12: Schallplatten. ● 16.30: Konzert. Leipziger Funkorch. ● 18: Funkbastelstunde. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 19: Prof. Dr. Wittowski, Leipzig: „Lessing, der Religionskritiker." ● 19.30: Reg.-Rat Dr. Kayhahn, Dresden: „Das Lebensgefühl des 19. Jahrhunderts in Westeuropa." ● 20: Rheinischer Frohsinn. Mitw.: Carlos Lack (Gesang), E. Hartmann (Rez.), Leipz. Funkorch. Lüling: Aus der „Rheinland-Suite": Am Ufer des Rheins; Wenn über dem Rheintal der Himmel blaut; Mein Heimatstrom, mein harter, stolzer Rhein ... — Hanemann: Am Rhein, am deutschen Rhein; Das ist der Rhein! ... — Rhode: Vom Rhein zur Donau; Rheinischer Humor. — Haleloff: So singt man am Rhein!; Reich mir den Becher, du Kind vom Rhein; Mädel ich bin dir so gut. — Mau: Beim Rheinwein sollst du mein sein!; Närrisches und Fröhliches im rheinischen Dialekt. — Zulehner: Mainzer Narrhalla-Marsch; Schunkellied; Mein Bentler ist Herr Dalles, der liebe Gott zahlt alles; Strömt herbei ihr Völkerscharen. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik.

●

Deutsche Welle 1048.
Sender Königswusterhausen und Zeesen

Deutsche Welle. Sonntag, 3. Febr. 8.55: Berlin: Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Morgenfeier (Pfarrer Lic. Koch, Bln.-Lichterfelde). ● Anschl.: Glockengeläut des Doms. ● 11.30: Sondertagung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft (Uebertr. aus dem Reichstag) Ministerialdirektor Prof. Dr. Wiedenfeld: Zehn Jahre Weltwirtschaft. ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.30: Für den Landwirt. ● 14.55: Geschäftsführer Dr. Kramer: Das Saatgut bei der Frühjahrsbestellung. ● 15.30: Märchen, gelesen von Lore Braun. ● 16: (D. W.) Dr. R. Stein: Nationalhymnen der Völker. ● 16.30: Berlin: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebr. Steiner. ● 18: (D. W.) „Gedanken zur Zeit", Dr. Dirbold, Dr. Friedr. Mudermann S. J., Dr. Rehfisch: „Darf man Gott auf die Bühne bringen?" (Dreigespräch). ● 18.45: Jakob Schaffner: Sprache und Dichtung. ● 19.10: Pastor Dr. D. Sensfahrt: Gefangenen- und Entlassungsfürsorge. ● 20: (Sonderveranstaltung). Orchesterkonzert. Dirig.: Selmar Meyrowitz. Verdi: Vorspiel z. „La Traviata". — Puccini: „Wie eiskalt ist dies Händchen" aus „Bohème". — Bizet: Blumenarie aus „Carmen". — Respighi: Fontane di Roma. — Leoncavallo: Lied des Bajazzo aus „Der Bajazzo". — Puccini: „Und es blitzten die Sterne", aus „Tosca". — Wolf-Ferrari: Vorspiel zu „Susannens Geheimnis". Ausf.: Nino Piccaluga (Tenor), Berl. Funkorch. ● 21: Alte und neue Tänze. Max Rostal (Violine), Flügel: Seidler-Winkler. ● 21.30: Der Journalist spricht. ● Anschl.: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.

Deutsche Welle. Montag, 4. Febr. 12: Englisch f. Schüler: „Songs of the People". ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.30: Märchen und Geschichten. (Auf Wunsch noch einmal): „Tiergeschichten" aus dem Kuhe-Verlag. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Alice Fiegel-Bodenstedt: Frauen und Werke der Zeit (Die neue Mystik). ● 16: Englisch (kulturkundlich-literarische Stunde). ● 16.30: Berlin: Leichte Hausmusik. ● 17.30: Dr. W. Blumenthal: Friedrich August von Platen. ● 18: Prof. Mankier und Th. Demetriescu: Heitere Liedkunst von Telemann bis zur Gegenwart. ● 18.30: Englisch f. Anfänger. ● Landwirtschaftsrat Reppner: Einfluß von Sorte und Saatgut auf den Ertrag. ● 19.20: Stud.-Rat Dr. Ing. Weitstädt: Werkmeisterlehrgang. (Dampfmaschinen und Brennkraftmaschinen. ● 20: Walter von Molo: Ein Gespräch zwischen dem Dichter und H. Kasack. (Intern. Programmaustausch). Orchesterkonzert. Dirig.: Seidler-Winkler. Berliner Funk-Orchester. Berliner Funk-Chor. Leitung: Prof. Hugo Rüdel. Mitw.: Margarete Rodowe-Wachsmundt (Sopran). ● 22.30: Funk-Tanz-Unterricht. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Deutsche Welle. Dienstag, 5. Febr. 12: Französisch f. Schüler. ● 12.25: Dr. Renisch und Stud.-Rat Dr. Leeke: Biologische und völkerkundliche Beobachtungen auf den Sundainseln. ● 15: Jugendbastelstunde. Bau von Flugmodellen, Gleit- und Segelfliegern. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Jonny Behm: Der festlich gedeckte Tisch. ● 16: Schulrat Sennet: Naturwissenschaft, Schule und praktisches Leben. ● 16.30: Leipzig: Wien im Spiegel seiner Lieder. ● 17.30: Geh.-Rat Prof. Dr. Eckstein: Die wichtigsten Hausschädlinge und ihre Bekämpfung. ● 18: Dr. R. H. Stein: Neuere Hausmusik für Klavier. ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 18.55: Carl Meßner: Der Humor Friedrichs des Großen. ● 19.30: Min.-Dir. a. D. Dr. Ing. h. c. P. Cramer: Der Fernsprecher bis zum Weltkriege. ● 20: Sendespiel: Die Nacht vor dem Brief. Sendespiel von Alfred Wolfenstein. ● 22.45: Bildfunkversuche.

Deutsche Welle. Mittwoch, 6. Febr. 12: Prof. Dr. Schoenichen: Aus der Lebensgeschichte der Samen und Früchte. ● 12.25: Ministerialrätin Dr. Heinemann: Geschichte. ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.45: Kindertheater. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Zeit- und kraftsparende Haushaltsgeräte. ● 16: Schulrat Sennet: Naturwissenschaft, Schule und praktisches Leben. ● 16.30: Hamburg: Märchen des Waldes. Gesang: Erna Kroll-Lange. Kotzagorch. ● 17.30: Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Müller: Die deutsche Wirtschaftslage im Spiegel des Reparationsberichtes. ● 18: Dr. Braun: Aktuelle Romanstoffe: Unter Kindern und Tieren. ● 18.30: Französisch f. Fortgeschrittene. ● 18.55: Dipl.-Ing. F. Guske: Werkmeisterlehrgang: Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen. ● 19.20: Prof. Dr. Mersmann: Einführung in das Verstehen von Musik. ● 20: (Sonderveranstaltung): Abendunterhaltung von Rudolf Nelson und Walter Joseph (auf 2 Flügeln): Unterhaltungsmusik, ausgeführt von der Kapelle Gica Jonesco. ● Anschl.: Philharmonie: Festkonzert zur Feier des 25jähr. Bestehens des Berliner Volkschores. Händel: „Frohsinn und Schwermut". ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.

Deutsche Welle. Donnerstag, 7. Febr. 12: Geh. Bourat Lerche: Volkswirtschaftliche Plaudereien: Vom Güterberg. ● 12.30: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.30: H. v. Bismard: Reisen und Abenteuer: Meine Erlebnisse in China. ● 15: Schulrat Sennet: Naturwissenschaft, Schule und praktisches Leben. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Dr. Stiemer: Wege zur Ehe. ● 16: Schulrat Sennet: Naturwissenschaft, Schule und praktisches Leben. ● 16.30: Berlin: Lieder von Wladimir Vogel. ● Anschl.: Konzertübertr. Kapelle Ilja Livschakoff. ● 17.30: Prof. Dr. Metz: Die elsässische Kulturlandschaft. ● 18: Albert Brodbeck: Soziale Mission der Kunst. ● 18.30: Spanisch f. Fortgeschrittene. ● 18.55: Dr. Wilb: Die Verwertung des Getreidespiritus. ● 19.30: Sende-Spiele: „König für einen Tag" (Wenn ich König wäre). Romantisch-komische Oper in drei Teilen von Adolphe Adam. ● 21.40: Rathaus Berlin-Schöneberg: Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius auf dem Empfangsabend des Berliner Verbandes der auswärtigen Presse. ● 22.30: Funk-Tanz-Unterricht. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Deutsche Welle. Freitag, 8. Febr. 12: Prof. Dr. Lampe und Dr. Frimberg: Geographisches Zwiegespräch: Rußland. ● 12.30: Mitteilungen des Verbandes der Preußischen Landgemeinden. ● 14.30: Julius Lerche: „Die Gründorfer" (Naturmärchen). Gelesen vom Autor. ● 15: Dr. Bieber: Vom Schlaf. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Wedermann: Kurzschriftdiktate. ● 16.05: F. Sachtleben und Dr. Klopfer: Sinn und Bedeutung der Berufsberatung (männl. Berufe). ● 16.30: Leipzig: Koloratur; Ausf.: Marianne Rau-Höglauer und H. Pitzmann. ● 17.30: Prof. Dr. Prion: Die deutsche Kapitalverschuldung und ihr Zusammenhang mit dem Reparationsproblem. ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Ing. H. Behr: Werkmeisterlehrgang: Werkzeuge. ● 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. ● 20: Dr. Ilse Koch: „Was muß die Arbeiterfrau vom Familienrecht wissen?" ● 20.30: Dr. Einstein: Einf. zu dem nachfolgenden Sinfoniekonzert. ● Anschl.: Sinfoniekonzert. Dirig.: Herm. Scherchen. Mitw.: Marie Basco (Alt). ● 22.45: Bildfunkversuche.

Deutsche Welle. Sonnabend, 9. Febr. 12: Künstlerische Darbietungen für die Schule: Vom Wesen der Melodie. ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.30: Kinder-Bastelstunde. Tombolageschenke. ● 15: B. R. Graef: Sprechtechnik. ● 15.30: Wetter und Börse. ● 15.40: Künstlerische Handarbeiten für Frauen und Mädchen: Erneuerung alter Gesellschaftstänze. ● 16.30: Hamburg: Kleine Kammermusik. ● 17.30: Direktor Winters: Freies Volksbildungswesen und Beamtenschaft. ● 18: Dr. Pahl: Studienreise junger Arbeiter ins Ausland. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Hauptmann Rohde: Nordafrika, Land und Leute. ● 19.30: Dr. Klatt: Nationelle Freizeitgestaltung, eine Lebensnotwendigkeit der berufsgebundenen Menschen. ● 20: Die Stunde des Landes „Die Medaille". Komödie in einem Akt von Ludwig Thoma. Regie: Alfred Braun. Personen: Steinbeißel, Regierungsdirektor; Heinrich Kranzeder, Kgl. Bezirksamtmann; Amalie, seine Frau; Karl von Hingerl, Assessor; Jakob Lanzl, Metzgermeister; Ordonnanzen: Josef Hahnrieder, Michel Sedlmaier, Joh. Grubhofer, Jos. Merkl; Anton Häberlein, Lehrer; Peter Neulingl, Bezirksamtsdiener; Walburga Neulingl, seine Frau; Dienstmädchen bei Kranzeder: Babette und Anna. Zeit: Gegenwart. Ort: Kleine Stadt in Altbayern. ● Anschl.: Uebertr.: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gefe Romor. ● Danach. Tanzmusik. Kapelle Artur Guttmanns Jazz-Symphonia. ● 22.45: Uebertr. aus dem Zoo (Marmorsaal): Orchesterkonzert. Dirig.: B. Seidler-Winkler, Berliner Funkorch. ● 23.30: Blauer Saal: „Ein Fest beim Prinzen Orlowsky", Gesellschaftsszene aus der Operette „Die Fledermaus" von Joh. Strauß. ● Danach: Tanzmusik.

Fröhlicher Harzwinter.

Eine Wintersportfahrt durch den Harz.

Von Konrad Haumann, Leipzig.

Durch weite weiße Ebene braust der Zug. Verschneite Dörfer mit behäbigen Kirchlein liegen wie ein winterheimlich Weihnachtsmärchen am Wege. Baumreihen ziehen sich durch das einsame Winterland. Windmühlen mit dicken Schneehauben stehen da wie Spielzeug. Ueber dieser Schwarz-Weiß-Landschaft hängt der Schneehimmel wie weiße Watte. Jetzt schauen Berggipfel aus leichtem Nebel. Beschneite Tannenwipfel werden sichtbar. Mit ihren mächtigen wohlgeformten Waldbergen baut sich die Harzlandschaft bei Goslar auf . . .

Goslar, die weiße Kaiserstadt. . . Schneehauben tragen die wehrhaften Türme, spitze Kirchtürme wachsen ausverschneiten Dächern. Wie immer raunt der Brunnen auf dem Goslaer Markt, der winkelfröhlich ist wie Theaterkulissen — aber die gespreizten goldenen Flügel des Reichsadlerlein sind weiß geworden. Vom steilen Rathausdach ist der Schnee halb heruntergerutscht. Die alten bärtigen Kaiser, die am Kaiserworth stehen, haben Schnee auf ihren hölzernen Reichsäpfeln. Am Klapperhagen eilt die Gose zwischen den bunten Häuserchen, die unter der Schneelast ihrer krummen Dächer müde seufzen. Jeden Gassenbuckel schlittern die Buben und Mädel herab und die uralten Heiligen an der Domkapelle schauen stillbergnügt dem heiteren Wintertreiben zu. Schneeschuhläuferinnen kommen aus den Harzbergen. Und vom Steinberg sausen die Rodelschlitten herab bis weit in die Gassen herein. Man steigt verschneite Wege empor zum Steinberg und erblickt wieder das bezaubernde Bild der alten heroischen Stadt tief da drunten: schneeweiße, turmüberragte Giebel und weiße Gassen. Schweigend stehen die Harzberge im Halbrund mit weißgrünen Tannen und leuchtenden Schneefeldern. Im Widerschein der Winterabendsonne, die rotgolden feuerflammend hinter den verschneiten Harzbergen untergeht, leuchten bunt alle Fenster auf. Die breiten Tor-Türme sind richtig von einem verklärten Heiligenscheine umwoben. Dann strahlen in der schnell hereinbrechenden Kleinstadtfinsternis die über der Hauptstraße hängenden Lampen wie gelbe Sterne. Pechschwarz liegen Nebengassen. Vor den erleuchteten Geschäftsschaufenstern drängen sich die Kleinstadtbürger. Ueberm Steinberg blinkt demanten der Abendstern . . .

Anderntags grüßt über Wernigerode das zierliche Bergschloß in der Wintermorgensonne wie in Mattgold getaucht. Von da droben ist der Brocken greifbar nah zu sehen. Und drunten in der verschneiten bunten Stadt guckt die Morgensonne hell in die krummen niedrigen Gassen. Am Markt sitzen frierend die Marktfrauen vorm spielzeugbunten Rathaus, das in alten Zeiten ein Tanzhaus war. Es ist so köstlich, durch die sonnenhellen Kleinstadtgassen zu streifen, während ein strammer Frost um die Wangen zieht. Am sternenhellen Abend ist ein mächtiger Betrieb am Schützenhaus hinten, wo die langen Rodelschlitten von den Bergen herabstürmen, einer hinter dem anderen bis in die späte Nacht hinein.

Mit einem fröhlichen Völkchen übermütiger Wintersportler geht es auf der dampfend prustenden Brockenbahn hinauf in die feudale Harzer Wintersportmetropole Schierke. Bimmelnd rattert das Bähnchen erst halb um die Stadt herum, ehe es zwischen stillen Bergen im Winterwald aufwärts klimmt. Wir sind in Winterkönigs Märchenreich. . . Ein Glitzern und Funkeln sprüht aus dem Schnee wie von abertausend Demanten. Mit breiten Astgehängen stehen die Harztannen zu beiden Seiten. Prangen unter dem Schnee wie in Hermelin. Kleine Bäume wurden gar zu unförmigen, Weihnachtsmann-ähnelnden Schneegebilden. Immer höher und höher windet sich die Bahn; alle paar Augenblicke wechselt die reizvolle Winterlandschaft. Weiße Berge, Schneetannen, Blauhimmel, Sonne über Schneewipfeln, Tannen wie mit Silber beschlagen, schlanke Tannenstämme reihenweise überm leuchtenden Schnee wie schwarze Silhouetten — bis auf einmal die Welt tief zu Füßen liegt. . .

Schierke. . . Auf dem Geländer des hoch über dem Ort befindlichen Bahnstatiönchen hocken eine ganze Reihe lachende Wintersportlerinnen, kokett mit ihren in Sporthosen steckenden Beinen schlenkernd. Dann sausen kofferbeladene Schlitten schellenklingend vorüber, hinab in den Ort. Wundersam umfängt einen die beglückende Winterstille und sonnige Schnekeluft der Waldberge. Von Harztannen umsäumt, über die bewaldete Bergkuppen schauen, liegt drunten langgestreckt der Ort, vor Jahrzehnten noch ein armseliges Waldarbeiterdorf am Brocken, heute der bedeutendste Wintersportplatz des Harzes. Prunkhotels und Pensionsvillen stehen neben Winkeln alter verschüchterter Harzer Holzhütten. Fröhlich klingt die Melodei der Glöckchen unsichtbarer Schlitten aus den Tannenwäldern herüber. Vernehmlich rauscht die kalte halb in Eisbann geschlagne Bode. Auf der Schierker Dorfstraße scheint just Sportmodenschau stattzufinden. Denn Männlein und Weiblein mannequinen in ihren eleganten Wintersportanzügen hin und wieder im Sonnenschein. Doch es ist das hier übliche Bild und bunt und lustig anzuschauen. Schwarze Bubenwuschelköpfe sind da in Sportjacken zu sehen, die wie echte Kreuzworträtsel gemustert sind. Schneidig die Sportmädel im blauen Norwegeranzug. Modedamen kokettieren in modisch-weiten Pumphosen und Pullover. Dazu die sportliche Silhouette der Herren. Die großen Hotels bilden den rechten Rahmen zu dem eleganten Bild. Pferdeschlitten galoppieren auf der Dorfstraße. Schneeschuhläufer, Rodler. Dazwischen Harzer Einheimische. Menschenleer wird die Dorfstraße dann erst in der Dämmerung. Nun haben in den Hotels die Tanzorchester das Wort. . .

Wintermorgen . . . Nässende Nebel wehen wie graue Schleier undurchdringlich um die Berge. Es riecht nach Neuschnee. Die Dorfstraße in Schierke ist wie ausgestorben. Man wird sich von den Strapazen des Abends erholen müssen! Im Tal der Kalten Bode führt der Weg nach Elend. Bezaubernd die Winterlandschaft. Auch im weißen „Elend" rührt sich noch kein Leben. Einsam steht die Kirche auf weiter Schneewiese. Dann geht es bergauf, bergab auf einsamen Waldwegen nach Braunlage. Schneetannen stehen feierlich am Wege. Grauer Schneehimmel hängt über der winterlichen Waldmorgenstille. Nach Stundenfrist grüßen die Schneegiebelreihen des großen braunschweigischen Dorfes, Wintersportplatzes und Kurortes Braunlage. Der Ort ist in weitem Rund von Bergen umschlossen. Ein fröhliches Dorfwinterbild sind seine Gassen. Es ist just Wintersportfest gewesen und Meisterwerke von Schneeskulpturen stehen allerorten vor den Hütten. Reges Wintersporttreiben und ähnliche Eleganz wie in Schierke. Auf der Skiwiese wird flott geübt. Die leuchtenden Farben der Sportkleidung bieten ein farbenheiteres Bild. Hier offenbart es sich indes augenscheinlich, daß die schneidigsten Wintersportkostüme nicht die Meisterin ausmachen! Nachmittags erklingen auf der Eisbahn schmeichelnde Walzerweisen. Ernsthaft schauen dazu die Tannenberge im Rund.

Ein Bimmelbähnlein fährt durch prächtige Winterlandschaft nach Sorge. Rehe äugen aus den weißen Tannen. Sorge liegt wie eingewindert am Berghange im spätnachmittags-Sonnenschein. Nur die Dorfjugend vergnügt sich hier mit Rodeln — die Wintersportgäste sind noch nicht bis hierher gekommen.

Unberührt ist die Schneelandschaft auf dem Wege nach Benneckenstein. Rot leuchtet der Abendhimmel im Westen. Im Abenddämmern niedrige Kleinstadtgassen. Kinder schlittern an den Gassenbuckeln, vom Kirchberg herab geht es am schönsten! Eine Rodelschlittenschlange hinter braunem Rößlein vor einem Gasthaus — Gäste aus einem benachbarten Kurort.

Dann liegt der winterliche Harz wieder einmal weit dahinten mit seiner Schneetannenpracht, mit Winterwaldstille und Rauhreifzauber, verschneiten Städten und winterheimlichen Dörfern. Winterkönigs Märchenreich . . .

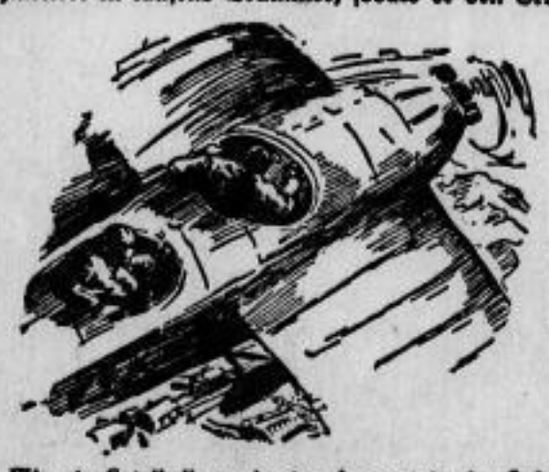
SLUB
Wir führen Wissen.

Es wäre unrecht, unseren heutigen Helden der Luft den Ruhm, den wohlverdienten, schmälern zu wollen. Aber dennoch: verdienen es nicht auch die kühnen Männer, die vor zwanzig Jahren den Kampf mit den Lüften aufnahmen, vor dem Moloch Vergessenheit bewahrt zu bleiben?

„Wasser hat keine Balken!" heißt es im Sprichwort. Hm — und wie steht es mit der Luft? Auch sie läßt rettende Balken vermissen, sehr oft zum Verhängnis derjenigen, die sich in ihr tummelten. Je mehr freilich die Luftfahrttechnik fortschreitet, um so geringer werden die Gefahren des Fliegers, aber gewisse tückische Feinde der Luft wie gefährliche Böen, Wirbelstürme, Gewitter und dergleichen werden sich wohl niemals ganz beseitigen lassen. Ein kühner Pilot fürchtet sie auch nicht. Fröhlich und kampfesfreudig nimmt er den Kampf mit ihnen auf und erringt auch wirklich, dank seiner Geschicklichkeit und der Güte seiner Maschine, den Sieg über die entfesselten Elemente. Der Flug der „Bremen" über den Ozean und die Fahrt des „Graf Zeppelin" nach Lakehurst und zurück nach Friedrichshafen bestätigen nur die Wahrheit dieser Behauptung. Vor fünfzehn Jahren waren aber die Flugzeuge noch längst nicht so technisch entwickelt und betriebssicher wie heute, und darum verdienen es gerade jene Männer, die damals bereits dem Flugsport huldigten und dem heutigen Flugverkehr die Wege ebnen halfen, hochgeachtet und — nicht vergessen zu werden! Einer der ersten deutschen Flieger, die vor rund zwanzig Jahren bereits durch außerordentliche Flugleistungen von sich reden machten, war der Ingenieur Hellmuth Hirth. Eins seiner Abenteuer, das er gelegentlich eines Fluges über die Schwäbische Alb mit einer — **Windhose** hatte, wird er uns nun selbst erzählen: „Vor

Der eine Flügel der Maschine ing fast senkrecht nach unten . . .

mir lagen die Felswände der Schwäbischen Alb bei Urach. Plötzlich ergriff mich ein starker Windstoß und warf die Maschine sehr stark um, so daß der eine Flügel ganz nach unten hing. Ganz unvermittelt brach ein Gewitter los. Blitze umzuckten mich. Was dann geschah, weiß ich eigentlich selbst nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß ich völlig gedreht wurde, daß das ganze Flugzeug krachte, und daß ich urplötzlich, als sei überhaupt nichts passiert, wieder in vollkommen ruhiger Luft schwamm. Zuerst schaute ich mich ungläubig um, ob ich noch lebte, und bemerkte ganz verwundert, daß Reutlingen **vor** mir lag, das soeben noch **hinter** mir gelegen hatte. Des Rätsels Lösung war die: ich war in eine **Windhose** geraten, die es aber zum Glück noch gnädig mit mir gemeint hatte." — Wenig bekannt sind auch die sogenannten „Luftlöcher", die für die Flieger eine große Gefahr bilden. Da fliegt die Maschine ruhig und friedlich im schönsten Sonnenschein durch die Luft, um plötzlich und jäh abzusacken, das heißt, abzustürzen. Sie ist in einen luftleeren Raum geraten! Der Pilot, der in solchen Augenblicken die Ruhe verliert und es nicht versteht, die Maschine im rechten Augenblick wieder abzufangen, wie die Fachleute sagen, der ist rettungslos verloren. Der Apparat überschlägt sich im tollen Sturz und zerschmettert in tausend Trümmer, sobald er den Erdboden



Wie ein Spielball wurde der Apparat in der Luft herumgeworfen . . .

erreicht. — Ein gefährliches Erlebnis hatte auch einmal der Fluglehrer Otto Stiefvater zu bestehen, als er in ein Wintergewitter geriet. Auch ihn wollen wir selbst zu Worte kommen lassen. Der alte Pilot erzählt: „Schon von Berlin aus hatten wir unter furchtbaren Böen zu leiden, die das Flugzeug in allen Fugen rüttelten; hinter Küstrin aber kamen wir in Sturm! Die Blitze zuckten, und der Donner grollte uns Vermessenen, die wir in sein bisher unbestrittenes Reich eindringen wollten, entgegen. Ich wollte ausweichen, jedoch mein braver Passagier zeigte: ‚Mitten durch!' Und es ging durch! Aber wie?! Das Gewitter setzt ein, der Sturm tobt und zerrt in den Drähten, klein wurden wir in der Maschine, klein vor der gewaltigen Natur! Während sich tief unten die Menschen in ihre schützenden Häuser verziehen, sind wir beide oben allein. Der Apparat steigt und fällt als Spielball der wütend entfesselten Elemente zweihundert, dreihundert Meter hinauf, hinunter, aber die Steuerung habe ich fest. Ob sie auch toben und zürnen, die Geister, daß die nimmer rastende Menschheit jetzt auch auf ihr Reich, das Reich ohne Balken, die Hand legt, sie müssen zuletzt doch schweigen, denn dem Wagemut und meiner braven Taube gelingt es. Niemals hätte ich geglaubt, daß eine Maschine das aushielte! Ein zitterndes Aufatmen ging noch durch Mensch und Maschine, dann zogen wir weiter dahin, unserem Ziele entgegen, das wir ohne weitere Fahrnisse drei Stunden später erreichten." — Sie haben es wirklich nicht leicht gehabt, jene tapferen Pioniere des Flugwesens, die auch noch nicht in dem Maße von den Wetterbüros unterstützt werden konnten, wie es im heutigen Flugverkehr der Fall ist. Nein, wir wollen sie wirklich nicht vergessen, die Senioren des deutschen Flugwesens, die kühn und um des Fortschritts willen ihr Leben riskierten, als die Flugtechnik noch in den Kinderschuhen steckte.

Wir bauen uns einen Photo-Apparat!

Photographieren kann heute fast ein jedes Kind, aber ein richtiger Junge begnügt sich damit nicht, der baut sich auch den Apparat dazu selbst! Die Sache ist gar nicht so schwierig, wenn man nur recht **sorgfältig** dabei vorgeht. Zunächst klebt man sich aus starker Pappe einen sechsseitigen Würfel, der genau quadratische Form besitzt.

Die Kanten werden, nachdem man die eine Seite so ausgeschnitten, daß an allen vier Seiten noch ein gleichmäßiger Pappstreifen geblieben, sauber von innen mit Leim ausgegossen und von außen über dieselben ein Streifen von schwarzem, sogenanntem Lederpapier geklebt.

Die fleißigen Bastler bei der Arbeit.

Dann mischt man in dünnflüssigem Klebegummi etwas Ruß und streicht den Würfel von innen gründlich an. Nunmehr bohrt man mit einer Stricknadel **genau** in die Mitte derjenigen Seite, die sich der ausgeschnittenen gegenüber befindet, ein **glattes** Loch. Damit ist der Apparat fertig; jetzt heißt es, die Kassette bauen. Dazu klebt man sich aus starkem, blauem Papier ein Kuvert mit geradem, schmalem Verschluß, wie sie jetzt im Geschäftsverkehr üblich sind — in der Höhe und Breite einer Wand des Apparates, und schneidet die eine Seite so aus wie vorher die Wand des Apparates. Dann behandelt man dies Kuvert von **außen** mit der schwarzen Gummimischung wie den Apparat, ebenso ein Blatt aus demselben Papier und von der Größe des Kuverts, das oben beim Verschluß als Deckel hineingeschoben wird.

Mit zwei breiten Gummizügen wird diese Kassette an den Apparat geklemmt, nachdem die Platte durch den Verschluß hineingelassen und dieser über die Platte gebogen worden ist usw., wie man die Kuverts bei Drucksachen verschließt — und unser primitives Kunstwerk ist fertig!

Acht Bilder

zum Nachzeichnen in einem Zuge

Wer wußte schon, daß Deutschland in einem Jahr rund eine Milliarde Liter Petroleum verbraucht?

Wenn man die tief im Erdinnern schlummernde Kohle das „schwarze Gold" nennt, dann verdient das wertvolle Erdöl mit Recht als das „flüssige Gold" bezeichnet zu werden. Nun wird mancher protestieren und die Behauptung aufstellen: „Ja das ist alles ganz schön und gut, aber das Petroleum **war** einmal für die Menschheit wertvoll, damals, als es noch kein Gaslicht, keine elektrische Glühbirne, gab. Aber heute? Die Zeiten der Petroleumlampe sind bald vorbei — und dann brauchen wir kein Petroleum mehr!" Nun, auch diese Suppe wird nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Die Glanzzeit der Petroleumlampe ist vorüber, das ist richtig, aber deshalb benötigt die Menschheit diese kostbare Flüssigkeit doch noch recht sehr. Oder wußtet ihr noch nicht, daß man aus dem rohen Erdöl vielerlei Dinge gewinnt, ohne die man heute einfach nicht mehr auskommen könnte? Denn nicht nur das Leuchtöl wird aus der leicht entzündlichen Flüssigkeit hergestellt, sondern auch das für zahllose Maschinen so dringend nötige Schmieröl und das für die Motoren unbedingt erforderliche Benzin. Das Petroleum ist also nach wie vor ein lebenswichtiger Faktor, um dessen Besitz noch heute — wie vor hundert Jahren — heftig gekämpft wird. Zahlreiche Erdölquellen befinden sich in Amerika, aber auch in fast allen übrigen Teilen der Welt konnte rastlos schaffender Menschengeist teils mehr, teils weniger ergiebige Quellen entdecken. Wenn ihr schnell einmal den Atlas zur Hand nehmt und die Weltkarte aufschlagt, könnt ihr die einzelnen Punkte, die wir nun nennen wollen, selbst aufsuchen. Da haben wir zum Beispiel Australien, wo Queensland, Tasmania und Neusüdwales petroleumhaltige Erdschichten aufweisen. In Indien, Persien, Japan und China wird gleichfalls eifrig nach Petroleum gebohrt, doch reichen die gewonnenen Mengen bei weitem nicht aus, den eigenen Bedarf der Länder zu decken. Genau so verhält es sich mit Deutschland. Denn

Bohrtürme im Petroleum-Distrikt von Baku

das wußtet ihr doch, daß es auch in Deutschland Petroleumquellen gibt? Sie liegen in der Provinz Hannover, zwischen dem Wesergebirge und dem Teutoburger Wald (die wichtigsten Orte heißen Wietze, Steinförde, Hänigsen, Oberg, Oelsburg, Sehnde). Wenn man auch gerade hier erst vor wenigen Monaten auf neue, überaus ergiebige Quellen stieß, so kann der Bedarf Deutschlands doch niemals voll davon gedeckt werden. Und unwillkürlich fragt man sich: Was ist denn das für ein Land, das anderen Völkern noch Petroleum abgeben kann? — Nun, es sind die Vereinigten Staaten von Amerika, Rumänien und Rußland. Ist von allen amerikanischen Staaten der Staat Pennsylvanien der petroleumhaltigste, so sind es in Rußland das Kaukasusgebiet und in Rumänien bestimmte Gegenden der Karpathen-Ausläufer. Wie so ein erdölhaltiges Gebiet aussieht, zeigt unser Bild recht deutlich, das nach einem Photo aus dem Petroleum-Distrikt von Baku angefertigt wurde. Bohrturm erhebt sich neben Bohrturm. Es wird nötig sein, etwas über diese merkwürdig anzusehenden Türme vorauszuschicken. Wie bei jedem bergmännischen Betrieb, sucht man nämlich auch beim Petroleum die Lagerstätten vorerst festzustellen, ehe man mit der Aufbauung großer Gruben beginnt. Man bohrt also erst einmal die Erde an, wobei man sehr tief gehen muß; größtenteils genügt eine Bohrung zwischen 50 und 100 Metern, aber man ist auch schon bis über 800 Meter gegangen. Befindet sich das ersehnte flüssige Gold in dem angebohrten Terrain, so zeigt es sich sehr bald, denn es springt, durch Gasdruck getrieben, im Strahl aus dem Bohrloch — und solche Petroleum-Fontänen sind manchmal Hunderte von Metern hoch! Nun kann die Fabrikation beginnen. In der Raffinerie wird das gewonnene rohe Oel destilliert, wodurch Petroleum, Benzin und Schmieröl gewonnen wird. Was übrig bleibt, ist aber keineswegs Abfall, o nein, denn aus den Rückständen wird Pech, Vaseline, Paraffin und Asphalt hergestellt!

Wenn ein Bohrturm Petroleum spritzt!

„Ueberall und nirgends, Ohm. Da ich zum Herzhaus des Herzogs will und unterwegs bereits etliche Herren seines Gefolges traf, die mir von früher wohlbekannt, so bin ich mit ihnen gegangen. Bin mit dem lustigen Kunz von Rosen und dem schwarzen Hahn zusammengezogen in der Herberge zum Lamm in der Rabengasse."

„So bleib heute nacht bei mir, daß wir morgen früh noch ein wenig schwätzen können. Tät' es auch gern sehen, so du ganz übersiedeln wolltest ins Blutthaus, Bub. Sollst nimmer so fremd zur Herberge wohnen in deiner eignen Vaterstadt, nun der Dutzelstein verkauft ward. Und nun schlaf wohl, Gerhard, und träum' nicht zu wild im alten Blutthaus der Rotweiße." —

* * *

Während Herzeleide bekümmerten Herzens die Stadt Gent betrat, um den Auftrag ihrer sterbenden Mutter auszuführen, ist es in der Kathedrale zu St. Bavo gerade Kirchzeit.

Drunten vor der Kathedrale sitzt auf dem steinernen Rand des sprudelnden Stadtbrunnens Kunz von Rosen im bunten Narrenkleid. Er hat die Beine in den scharlachroten Strümpfen übereinandergeschlagen. Am Brunnenrohr lehnt in schwarzen Wams und schwarzer Kappe der bleiche Jüngling, der dazumal im Walde neben dem Dutzelsteiner ritt.

Der Narr hob den Kopf und sah den andern schelmisch von der Seite an.

„Seht nicht so grimmig darein, schwarzer Hahn. Das ist wie ein häßlicher Fleck in Gottes Sonnengemälde, der mich stört."

Der Schwarze zuckte die Achseln.

„Mich stört auch manches. Zum Beispiel, daß niemand weiß, welchen Stammes ich bin. Ihr heißt mich den schwarzen Hahn, weil schwarze Hahnenfedern mein Wappenschild zieren. Mit dem Schild fand man mich als Knaben vor eines Ritters Tür. Nie ward es kund, wer meine Ahnen waren, und doch schreit mein junges Blut nach einem alten, ehrlichen Namen. Ich will ihn mir schon eines Tages in Kampf und Streit verdienen."

„Aber sieh' dich um. In dieser fischduftenden Stadt, wo alles Hoek oder Kabeljau heißt, gibt's nimmer Fehde und junge Lorbeeren."

Der Narr wiegte den Kopf, daß die Schellen auf seiner Kappe leise klangen.

„Sage das nicht, schwarzer Hahn. Es gärt allerorten. Vielleicht bekommt dein Schwert noch eher Arbeit, als du denkst."

Eine Hand legte sich dem Narren schwer von hinten auf die Schulter, daß er herumfuhr.

„Wer spricht hier von Schwertarbeit, Kunz, daß einem das Herz im Leibe lacht?"

Kunz von Rosen griff nach der Hand auf seiner Schulter.

„Ah, Dutzelsteiner, hab' ich dich endlich! Wo hast du denn die ganze Nacht gesteckt?"

„Bei meinem Ohm, dem letzten Ritzelde im Blutthaus am Markt."

Eine Weile ging zwischen den drei Männern Rede und Gegenrede hin und her. Dann brachen Kunz von Rosen und der Narr auf, den Pflichten des Tages zu folgen.

Allein am murmelnden Brunnenrand stand der Dutzelsteiner. Er sah die Bürger von Gent an sich vorübergehen im ehrbar gemessenen Schritt täglich wachsenden Wohlstandes. Und der schwere Duft salziger Seefische mischte sich mit dem letzten Weihrauchwölkchen aus dem Dom. Er wollte eben zum Blutthaus zurück, wo Ohm Samuel seiner wartete, als sich zwischen den heimkehrenden Kirchgängern scheu eine tiefverschleierte Frau hindurchwand, die gesenkten Hauptes zögernd auf ihn zutrat.

Da erkannte er Herzeleide und ging ihr langsam entgegen.

„Ihr habt Euch so weit hinausgewagt in die Stadt, Herzeleide? Als ob Euer Buchenwald nicht schöner ist, als der Staub hier in den Straßen."

Sie nickte und sah etwas ängstlich auf. Jetzt dünkte sie ihn mehr wie ein schutzbedürftiges Mädchen als den andern Tag im Hochwald.

„Ich komme mit einer Bitte, Herr, und Ihr dürft nur nimmer grämen, so sie sonderbar ist. Meine sterbende Mutter verlangt nach Euch und hat mich gesandt, Euch zu suchen. Sie hätt' Euch Wichtiges zu sagen vorm Scheiden."

Der Dutzelsteiner fuhr sich über die Stirn.

„Eure Mutter? Aber ich kenne sie ja gar nicht, Herzeleide?"

Das Mädchen legte die Hände bittend ineinander.

„Das tut nichts, hoher Herr, gewiß nicht. Und ob es Euch auch sonderbar scheint, — oh, erfüllt ihr diese Bitte, dieweil sie sonst nicht sterben kann und keine Ruhe finden im Tod."

Da nickte ihr der Dutzelsteiner freundlich zu.

„Eure Stimme hat ein'n bangen, scheuen Klang, Herzeleide. Das tut mir weh. Ich kann Euer Anliegen nicht fehren, aber es scheint mir, als ob es traurig ist. Das soll nicht sein. Ich will Euch gern helfen, soviel in meiner Macht liegt. Will auch mit Euch zu Eurer Mutter gehen. Doch zuvor muß ich meinem Ohm Ritzelde Bescheid geben, der im Blutthaus auf mich wartet. Kommt mit mir dahin und eßt einen Bissen, denn es ist noch früh am Morgen."

Fortsetzung folgt.

Naturschönheit und Tod.

Dunkle Nacht umhüllt das Schneegefilde,
im Mondenschimmer ruht des Waldes Pracht
in tiefem Schlummer, wie ein Traumgebilde,
sonst nichts wie traumverlorne Nacht.

Fern — vom Windeshauch herbeigetragen —
verklingt im Tod des Menschen letzter Laut,
die Pracht hat er — im tiefen Schnee verschlagen —
erhöht — verklärt im Fieberrausch geschaut.

Tod, selbst du erscheinst in solcher Hülle,
die stumm und starr des Menschen Auge trügt,
erscheinst umringt von einer Schönheitsfülle,
der sich berauscht die Seele willig fügt.

W. O.

Kreuzworträtsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die mittelste wagerechte Reihe ein Schauspiel von Gerhart Hauptmann nennt.

Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. männlicher Vorname, 2. Regierungsart, 3. Musikinstrument, 4. Name von Lustschlössern, 5. Frucht, 6. Kleidungsstück.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

Druck und Verlag von Gustav v. Gärtnerschen Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 5. Riesa, 2. Februar 1929. 52. Jahrg.

Lukas 21, Vers 33.

Dieses Wort unseres Meisters steht mit lapidaren Buchstaben inmitten der Rede, die von seiner Wiederkunft handelt. Er will uns also in Herz und Gewissen prägen, nicht nur die Worte sind unvergänglich und sind von einiger Gültigkeit, die von den heiligen Gesetzen und Ordnungen Gottes reden, auch die prophetischen Worte wollen genommen sein als etwas unumstößlich Sicheres, im ewigen Willen Gottes Gegründetes. Dem Herrn liegt es an, vor seinem Scheiden seine Jünger noch einmal auf das hinzurichten, was das Ausschlaggebende in ihrem Leben sein soll. Und das ist das, was die ganze Predigt des Meisters durchklingt vom 1. Tage seines Auftretens an: Tut Buße, daß ihr eingehet in das Reich Gottes! Als seine Verkündigung hat dieses Reich zum Mittelpunkte. Ob wir die Bergpredigt lesen oder die Gleichnisse betrachten oder die großen Reden über das Ende ob wir ihn reden hören mit seinem himmlischen Vater im heiligen Vaterunser oder im hohenpriesterlichen Gebete, sein tiefstes Anliegen ist, daß die Menschen Licht bekommen über das Reich und daß sie angereizt werden, nach diesem Reiche sich auszustrecken. Auch uns muß dieses Reich Christi die Wirklichkeit werden, die auf unser Leben bestimmend einwirkt, auch uns, die wir uns Christen nennen, muß das Anliegen unseres Meisters zum Hauptinteresse werden.

Aber ist nicht das Reich Christi etwas, was in der Zukunft liegt? Wird nicht auf diese Art unser Leben der Gegenwart beraubt? Sein Reich ist nach seiner Verkündigung ein gegenwärtiges und ein zukünftiges. Seine Jünger haben es erlebt als ein gegenwärtiges, sie fühlten sich schon hier inmitten des irdischen Kampfes und der irdischen Lebensverhältnisse als Bürger seines Reiches. Und wie war dies möglich? Sie hatten das Pfingsterlebnis gehabt, daß der heilige Wille des Königs Christus eine Macht wurde in ihrem Leben, die alles ordnete und bestimmte, daß der erhöhte Christus als der Lebendige allezeit nahe war, daß sie im heiligen Gebetsumgang sich ununterbrochen orientieren konnten über seinen Willen über sie, über die Aufgaben, die er ihnen Augenblick für Augenblick stellte. Sie hatten es erlebt, daß dieser lebendige Christus eine Macht wurde in ihrem innersten Wesen, die alles umgestaltete, reinigte, läuterte, frei machte von seelischen und fleischlichen Einflüssen, die in ihnen das Ebenbild ihres Meisters zur Entfaltung brachte. Dieses wundersame Erlebnis eines Pfingsten, das alles neu macht, haben alle wahrhaftigen Christen erfahren im Laufe der Geschichte, und wir sehen daran, daß das Reich Christi eine Wirklichkeit ist, die sich nicht wegdiskutieren läßt. Das Christentum ist keine Idee, sondern eine Tatsache, die sich niemand rauben läßt, der einmal davon erfaßt wurde. Auch ein Napoleon, dessen Ehrgeiz es war, das größte Weltreich aufzurichten, ist an der Tatsache des Reiches Christi gescheitert, und er mußte sein Szepter dem zu Füßen legen, der nicht durch Gewalt und Schwert eine Herrschaft auferlegte den Völkern, die sie als einen Zwang im gegebenen Augenblick abschütteln. Er mußte anerkennen und anbeten den König Christus, der durch die Liebe ein unverpänglich Reich gegründet hat, in dem alle mit unverbrüchlicher Treue sich ihm, dem Könige, hingeben. Auch unter uns ist dieses Reich gegenwärtig und ein jeder, der in lebendiger Lebensbeziehung zu Christus steht und ihn als Führer und Regierer seines Lebens hat, der weiß sich als Glied und Bürger dieses unsichtbaren Königreiches.

Aber nicht immer wird dieses Reich Christi nur ein geistiges bleiben, sein Wort, sein prophetisches Wort, verbürgt es uns, und die ganze göttliche Autorität seines Namens steht dahinter, daß sein Reich kommen wird sichtbar und wesenhaft in Herrlichkeit am Tage seiner Wiederkunft. Wohl dem, der dann in dieses Reich gehört, er wird den Gerichten entnommen sein, die über eine Welt kommen, die Augenlust und Fleischeslust, die in Sorgen der Nahrung und Kleidung es vergaß, Gott erst zu nehmen und sich um das Wichtigste des Lebens zu kümmern. Wann kommt es wieder? Wann bricht das Reich an in Herrlichkeit? Die Stunde ist uns verborgen, sie wird kommen wie ein Fallstrick, wie ein Dieb in der Nacht. Wohl dem, der bereitet ist und ihrer wartet!

Siempel, Grube.

Die letzte Ludwigsburgerin.

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie kniete sich vor den rußigen Herd und blies die Glut zu heller Flamme an. Von der weißen Ziege, die sie eben gemolken, nahm sie ein Näpfchen frischer Milch und schob es über das Feuer.

Unterwandt sah ihr die Kranke zu bei ihren Hantierungen. So, als hätte sie es noch nie gesehen, und tat doch Herzeleide jeden Morgen dasselbe.

„Herzeleide, was habe ich diese Nacht gesprochen im Fieber? War wohl viel leres, wirres Zeug?"

„Nein, Mutter, ich meine, du warst ganz klar diese Nacht. Ins Kloster soll ich, hast du gesagt, und der Abtissin binden, daß ich dereinst den Schleier nehmen will."

Die Kranke preßte beide Hände gegen die Stirn.

„Ludwigsburgerin, bei allen Heiligen, seid barmherzig!"

Herzeleide sah auf.

„Was meinst du, Mutter?"

Da sah sie, wie der arme, schwache Körper der Kranken hin und her ging, als ränge sie mit dem Tod. Im Augenblick war sie bei ihr und stützte sie mit ihren Armen.

Um Gott, die Mutter redete wieder irr!

„Ja, Ludwigsburgerin, schlecht hab' ich meinen Schwur gehalten! Oh, das Gold, das viele rote Gold! Und nun, wo's zum Sterben geht, kann meine arme Seele nimmer Ruhe finden."

Herzeleide beugte sich über sie und wischte ihr mit einem Tüchlein den Schweiß von der Stirn.

„Du sollst ja Ruh' finden, arme Mutter, du. Zum Kloster will ich gleich und —"

„Nein, nein, Herzeleide, nimmer zum Kloster, hörst du? Zeugen wollen sie dich und all dein Hab und Gut. Ein andrer muß dir helfen und beistehen in deiner Not und Verlassenheit. Ein andrer, Herzeleide! Und ob mein' arm' Seel' darüber auch fahren muß zur Höllen."

Ein wilder Husten schüttelte die Kranke, daß sie nicht weiterreden konnte. Blut war, auf ihren Lippen.

Herzeleide stand ratlos und in großer Angst. Wie sollte sie der Armen nur helfen in ihrer Not?

Wie irr sie wieder redete! Und war so ganz anders als diese letzte Nacht!

Jetzt hatte die Kranke ihre Sprache wieder. Wie beschwörend hob sie beide Arme steil in die Luft.

„Ja, ja, ich will es tun, Ludwigsburgerin! Ob ich auch darüber verderben mag in Not und Qual."

Und sie packte Herzeleide vorn an der Brust und zog sie dicht zu sich herab.

„Jetzt mache dich auf, Herzeleide, und gehe nach Gent. Nicht ins Kloster, hörst du, sondern nach Gent in die große Stadt. Aber nimm deinen Schleier, daß du dem Antlitz nicht sehen. Und so der eine von den frommen Schwestern vom Orden der Demut Unserer Lieben Frauen begegnet, so weiche ihr aus. Nach dem Ritter Gerhard vom Dutzelstein sollst du forschen, bis du ihn gefunden hast. Hierher zu mir bringen sollst du ihn ohne Säumen, dieweil ich nicht mehr viel Zeit hab' auf dieser Erden. Und nun geh', geh' hurtig, Herzeleide!"

Sie stieß das Mädchen fast von sich mit ihren zitternden, alternden Händen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Herzeleide starrte sie erschrocken an.

„Mutter, du redest ja irr. Nun soll ich nicht in das Kloster, sondern den Dudelsteiner suchen? Oh, Mutter, Gent ist so groß, wo soll ich ihn da finden? Ich weiß ja nimmer, wo er zur Herberge ist, denn der Dudelsteiner gehört seiner Suppe nicht mehr."

Die Alte schüttelte hastig den grauen Kopf.

„Du hörst klug, Kind. Du wirst fragen und forschen in ganz Gent, bis du ihn gefunden hast. So er im Gefolge des deutschen Herzogs ist, werden sie dir den Weg weisen können zu ihm."

Herzeleide trat zurück vom Bett und legte die Hände ineinander.

„Ja, aber, Mutter, wenn ich ihn auch wirklich finde, was soll ich dann sagen zu ihm? Er ist ein so hoher Herr und wird mich arme Mägdlein verlachen."

Wieder schüttelte die Kranke den Kopf.

„Du sollst ihm sagen, Kind, daß eine arme Seele, so im Sterben liegt, ihn sehen will. Dieweil sie ihm Wichtiges zu sagen hat vor ihrem Tod. Und nimmer sonst kann Ruhe finden im Grab."

Herzeleide wiegte traurig das Haupt.

„Mutter, ich will ja alles tun dir zuliebe. Aber weiß ich doch nimmer, ob du jetzt bei Verstand bist oder im Fieber redest."

Beide Hände hob die Kranke und legte sie ineinander wie ein betendes Kind.

„So wahr du vor mir stehst, Herzeleide, in deiner Jugendschöne und im Rosenglanz der Morgensonne — so wahr die Wipfel der Bäume und der Turm der Ludwigsburg herüberschauen durch die offene Tür — so wahr bin auch ich jetzt klar und klüg bei Verstand und weiß wohl, was ich rede. Drum gehe schnell, Herzeleide, schnell, ehe es zu spät ist."

Da nickte Herzeleide leise vor sich hin, ging an den Herd und brachte der Kranken ihre Suppe, ob auch selber einige Bissen davon und band dann ihren dunklen Schleier vor das Gesicht.

„Ich will gehen, Mutter, ob es mich auch einen sonderbaren Gang dünkt. Aber du sollst deine Ruhe haben."

Sie beugte sich herab und küßte die Stirn der Kranken. Dann schritt sie hinaus in den lichten Sommermorgen. Und es war, als neigten sich die Blumen am Wegrand und hohen Bäume vor ihr, als sie stillen, ernsten Ganges vorüberschritt. —

* * *

Ein goldverträumter Spätnachmittag lag zeit und schläfrig über den Türmen von Gent. Auf den weiten Wiesen draußen vor der Stadt beging das Volk noch fröhliche Feste zur Nachfeier der königlichen Hochzeit. Turniere wurden abgehalten und Lanzenstechen, da war alt und jung auf den Beinen. Fast leer und ausgestorben lagen die Straßen, da alles im Freien war.

Ueber den Marktplatz schritt im schlichten Kriegerhemd ein hoher, schlanker Mann. Ueber die Schultern hing ihm ein kurzer, dunkler Mantel, und im breiten Leibgurt saß das Schwert. Die grüne Kappe mit der Reiherfeder war weit aus der Stirn geschoben, daß man das braune, lustige Antlitz des Dudelsteiners gut erkennen konnte.

Er war ohne Panzer und Rüstung heute und ohne den verbeulten Helm. Ja, sein kurzes Mäntelchen war sogar aus blauem Tuch und mit Pelz verbrämt, denn er kam vom Honfeit im Rathaus, das die Stadt heute ihren Gästen gegeben.

Suchend gingen seine Augen über die spitzgiebligen Häuserreihen, bis sie an dem dunklen Rathaus der Artevelds hängen blieben. Und ob auch die schweren Holzläden alle geschlossen waren, stieg er doch die Steinstufen der breiten Treppe empor und griff nach dem Klopfer.

Tröhnend schlug der Eisenring auf die Eichentür und weckte ein dumpfes Echo im Treppenhaus.

Einsam und wie ausgestorben liegt das Haus, in dem einst die mächtigen Artevelds, die „Könige von Gent", gehorrt. Die hölzernen Fensterläden nach der Straße zu sind fest geschlossen. Kein Sonnenstrahl vermag hindurchzudringen in die düsteren Treppengänge, die noch von dem Blut rauchen, das auf ihren Stufen geflossen. Dem Blute jenes Jakob von Artevelde, des Volkstribuns von Flandern, den das wütende Volk in seinem eigenen Hause ermordete, da er ihnen zu mächtig wurde und im Verdacht stand, in geheimem Bündnis mit England zu sein. Sein Sohn Philipp von Artevelde rächte die Ermordung seines Vaters und ließ die Anstifter der Tat hinrichten. Aber im selben Jahre fand er im Kampf gegen Karl VI. von Frankreich und Oliver de Clisson den Tod.

Das war nun schon fast hundert Jahre her, aber die blutige, kampfreiche Geschichte von Vater und Sohn Artevelde kannte jedes Kind von Gent.

Noch zweimal mußte der Ankömmling pochen, bis endlich ein schlürfender Tritt hörbar wurde und jemand von innen langsam die Tür öffnete.

Es war eine steinalte, weißhaarige Magd mit zitternden Händen und fast erloschenem Blick. Mißtrauisch blinzelte sie den Bindeingling an.

„Was ist Euer Begehr, Herr? Hier ist niemand zu sprechen in diesem Haus."

Gerrard vom Dudelstein streckte ihr beide Hände entgegen und lachte.

„Aber Betje, alte, gute Betje, kennst du denn den wilden Gerrard nicht mehr? Bin gwar viele Jahre fortgewesen im Fremdland mit meinem Herzog, da mag mein Antlitz sich arg verändert haben."

Beide Hände schlug die Greisin zusammen und konnte den Tränen nicht wehren, die ihr über die faltigen Wangen liefen.

„Bei allen Heiligen, Bub, nun kenn' ich dich wieder an der lieben, alten Stimme! Aber meine Augen sind schwach geworden und versehen sich oft. Oh, wie wird mein Herr sich freuen. Daß du wieder da bist, Bub."

Vor ihm her trippelte sie die dunkle, breite Treppe mit dem geschnitzten Geländer zum zweiten Stockwerk empor. Und wieder kam den Heimgekehrten ein süßes Wehen an aus fernen Kindertagen, wie gestern früh auf der Waldlichtung der Ludwigsburg.

„Wie geht es dem Herrn, Betje? Ist er sehr alt und mürbe geworden, diese Zeit?"

„Nicht so wie ich, Bub. Er macht seinem Namen Ehre. Ist rüstig und frisch wie der große Samuel, ja Priester und Richter war im heiligen Land. Aber sieh selber, Bub, er ist in seinem Arbeitsgemach."

Die Alte öffnete weit eine hohe Tür, blieb aber selbst bescheiden am Eingang stehen und nötigte den Dudelsteiner durch eine feierliche Handbewegung zum Eintreten.

Der mußte sekundenlang geblendet die Augen schließen, denn die tiefe, kühle Dämmerung, die auf dem weiten Hausflur und der großen Diele geherrscht hatte, wurde durch das Oeffnen der Tür jäh von einem zitternden Lichtstrom durchflutet. Den sandte die Abendsonne durch ein hohes Bogenfenster gerade gegenüber im Hintergrunde des Gemaches.

Der Dudelsteiner mußte ein wenig aus dem flimmernden Licht zur Seite treten, um besser sehen zu können.

Es war ein hohes, dunkel getäfeltes Gemach, in dem er stand. Dicke, in Schweinsleder gebundene Bücher schmückten reihweis die Wände. Wenn man hinausschaute aus dem großen Bogenfenster, sah man in einen weiten, grünen Garten, den man hier nimmer vermutet hätte zwischen den hohen Stadtmauern.

Der Dudelsteiner hatte die Kappe abgenommen und holte tief Atem. Er war so in den Anblick des Gartens versunken, daß er alles ringsum zu vergessen schien.

Da klang es wie ein leises, behagliches Lachen aus dem Hintergrund des Gemaches.

Der Dudelsteiner fuhr herum.

„Beim heiligen Michael, wo steckt Ihr denn, Ohm Samuel? Habt Euch von der Abendsonne so in den Schatten drängen lassen, daß ich Euch nimmer sah."

„'s ist nicht von der Abendsonne, mein Sohn, — sie soll auch allweil den Vortritt haben. Aber nun komm, daß ich dir in die Augen schaue und sehe, ob du der alte geblieben bist."

Der Dudelsteiner warf seine Kappe auf den Tisch und war mit drei Schritten bei dem Alten, der im hohen, dunklen Lehnstuhl rechts vom Fenster im Schatten saß, einen aufgeschlagenen Folianten auf seinen Knien.

Samuel von Artevelde war der Letzte seines Namens. Er hatte etwas von einem Priester oder Könige des Alten Testaments an sich. Sein langer, silberweißer Bart fiel ihm weit über die Brust hinab. Seine blauen Augen hatten einen Glanz und eine Tiefe, wie man sie selten sieht bei Erdenkindern. Seine hohe Gestalt war in einen dunklen, zeitgebräunten Sammtmantel gekleidet, und an seinen schönen, ausdrucksvollen Händen blitzten goldene Ringe mit seltenen Edelsteinen.

Fest preßte der Dudelsteiner die Rechte, die ihm der Greis entgegenstreckte.

„Ohm Samuel, Ihr habt Euch ja auch nimmer verändert all die langen, langen Jahre. Schier spurlos sind sie vorübergegangen an Eurem königlichen Haupt."

Der Greis lächelte und schob seinen Folianten auf ein Nebentischchen.

„Komm, Bub, setz' dich neben mich und schwätz' mir von alten Zeiten. Das hör' ich so gern. Denn in der Vergangenheit, wo Liebe und Jugend noch unser waren, kreisen mit Andacht die Erinnerungen des Mannes, der an der Schwelle des Grabes steht."

Der Dudelsteiner setzte sich dem Alten gegenüber an die andere Seite des Fensters und ließ die goldrote Abendsonne über sein kurzgeschorenes Haupt fahren. Er faltete die Hände zwischen den Knien und senkte schwer den dunklen Kopf.

„Ach, Ohm Samuel, wovon soll ich reden? Wie ist die Seele so voll von allem. Als ich ein Knabe war, und mein Spielplatz bald der Dudelstein, bald die Ludwigsburg oder das Blutthaus hier war, — scharrtet Ihr schon genau so dorin, Ohm Samuel, mit den gütigen blauen Augen und dem langen weißen Bart."

Jetzt lachte er und hob den Kopf.

„Und da soll ich Euch von Euer Liebe und Jugend sprechen, Ohm Samuel? Das scheint mir ein Unding bei Eurem Alter."

Da mußte auch Artevelde lachen, das klang so tief, als wenn in der Kirche eine Orgel anhebt, in allen Registern zu tönen.

„Ja, Bub, du hast recht. Der alte Samuel hat vergessen, daß zwischen dir und ihm ein halbes Jahrhundert liegt. Aber weil meine Gedanken jetzt so oft um meine Jugendzeit kreisen, meinte ich, du seist auch dabei gewesen. Aber was red' ich immer von mir. Sprich mir von deinen Heer- und Irrfahrten mit dem großen Herzog. Doch, halt, Betje soll uns erst einen Krug tiefdunklen Weines bringen. Da schwätzt sich's besser, und die Gedanken fließen klarer wie rollende Stromwasser, die tausend andere Ufer berühren."

Er streckte die Hand nach dem Elfenbeingriff einer bronzenen Schelle aus, die neben ihm stand. Und auf ihren feinen, klingenden Ruf trat die greise Magd tastend in das Zimmer.

„Bring' uns von dem goldenen Moselwein, Betje, der zu unterst im Keller liegt und den mir der Abt von St. Bahtus vor Jahren zum Geschenk machte. Wir müssen doch die Heimkehr feiern von diesem jungen Blut."

Und dann saßen sie sich an dem schweren, geschnitzten Tisch am hohen Fenster gegenüber, indes das Gold der Abendsonne auf den Dächern von Gent verglühte und die Weinranken mit ihren halbreifen Trauben das Bogenfenster umspannten. Aus dem Gärtlein zu ihren Füßen stieg ein süßer Duft letzter Rosen, die wie weiß und rote Edelsteine aus dem Dämmer emporleuchteten.

Tief zurückgelehnt in sein schweres, hochlehniges Gestühl saß der letzte Artevelde. Die kräftige, blangeäderte Hand umspannte den zierlich geschweiften Fuß seines dunkelgrünen Glases. In der silbernen Weinkanne perlte es dunkel und schwer und raunte von Frankreichs heißester Mittagssonne, die einst von Jahrzehnten diese Trauben gereift.

„Und nun, Bub, wo du wettergebräunt und wandermüde heimgekehrt bist, wird's dich nimmer hinausziehen von neuem ins Fremdland. Nun, wo Flandern zur Ruhe kommt, mußt auch du zur Ruhe kommen. Freien mußt du und deine eigene Scholle bauen. Denn wenn es irgendwo in der weiten Welt Frieden gibt, dann ist es allein am eigenen Heim und Herd. Ich hab' es selber erfahren."

Der Dudelsteiner hob den Kopf.

„Ihr seid verheiratet gewesen, Ohm Samuel?"

Der Weißbärtige sah tief in seines grünschimmernden Weinkelch. So lange und tief, als wollte er vergangene Seligkeiten in die Gegenwart zurückzaubern.

„Nur zwei Jahre lang, Bub. Aber so wunderselige Jahre, daß sie ein langes, weiteres und nachher so unendlich schweres Menschenleben wohl wert waren. Zwei Jahre, da ich meinte, des Paradieses lichtester Engel sei herabgestiegen auf die Erde, und mit ihm der unendliche Himmel."

Der Dudelsteiner holte tief Atem.

„Ohm Samuel, das habt Ihr mir ja noch nie erzählt. Und warum währte es nur zwei Jahre?"

Der andere sah nicht auf.

„Sie schenkte mir ein Kind und starb dabei."

„Und das Kind?"

„Nahm sie gleich mit sich, dahin, wo alle Sehnsucht schweigt."

Der Dudelsteiner saß den Alten weich an.

„Armer Ohm, nun jetzt Ihr Euer ganzes Leben einsam wandern müssen?"

Samuel Artevelde hob jetzt den Kopf. In seinen klaren, blauen Augen war ein wunderbares Leuchten. Aus dem Bogenfenster ging sein Blick, über den Garten fort, — dahin, wo die Abendsonne goldrot den Westhimmel flammte.

„Ich war nicht einsam, Bub. Einer, der so reich gewesen wie ich, kann nie mehr einsam sein. Weil die Erinnerung bei mir ist, mein ganzes Leben lang. Und mit ihr die, so meiner Seele das Liebste und Beste war auf dieser Erden."

Er beugte sich ein wenig vor und legte dem Dudelsteiner die weiße beringte Hand auf den Aschdorneel seines Knieels.

„Sie sterben ja nicht, Bub, die wir lieben. Auf einem wunderfeinen lichten Stern leben sie ein neues Leben und kommen zu uns, sooft wir sie rufen. O nein, ich bin nicht allein, Bub. Gerade die Stunden, da mich die Welt am einsamsten wähnt, sind mir die wichtsten und schönsten."

Er lehnte das weiße Haupt zurück an die hohe, dunkle Lehne seines Stuhles. Und seine Augen hingen immer noch an fernen Himmelsweiten.

Im Westen starb das Glühen, und aus allen Tiefen und Winkeln hob sich lautlos die Dämmerung. Von irgendeinem Kloster klang ein fernes Glöcklein durch den Abend. Der Dudelsteiner atmete tief und lang. Es war ihm wie in einer Kirche beim Hochamt. Da nickte ihm Samuel Artevelde über den Tisch herüber zu und hob sein grünschimmerndes Glas.

„Siehst du, Bub, und weil eines Mannes Leben nur reich und licht gemacht werden kann durch eines reinen Weibes tiefe Liebe, so hat das alte Gemuel noch den einen großen Wunsch, daß auch du solche Liebe finden möchtest, die wie ein Stern leuchtet über dein ganzes Leben. Aber Betje soll uns Licht bringen. Es wird dunkel hier, und ich will dein Antlitz sehen."

Wieder klang der feine, zitternde Ton der bronzenen Schelle durch das Zimmer, und Betje brachte die Lampe, die ein mattes, gelbes Licht in das Dunkel des Raumes goß. Auch den Holzladen legte sie vor's Fenster und zog den schweren, grünen Vorhang davor. Dann schlüpfte sie lautlos wieder hinaus.

Der Alte stützte sich mit beiden Armen schwer auf die Gesellehnen und schob sich ein wenig vor.

„Nun laß dich erst einmal anschauen, Bub, ob du doch viel verändert hast die langen Jahre durch. Hager ist dein Angesicht worden und brauner. Und über die linke Wange und linke Hand geht dir eine Narbe, die von Kampf und Streit erzählt."

Der Dudelsteiner lachte.

„Ja, Ohm, Kampf und Streit! Viel andres hab' ich auch noch nicht kennengelernt in meinem Leben. Und so Ihr von häuslichem Frieden und einem braven Eheweib redet, dünkt es mich wundersam und fast lächerlich. Ein Kriegsmann bin ich worden. Der findet keine Ruhe daheim. Die Frauen von Flandern sind schön, aber mein Herz ist zu wund geworden und zu spröde. Meine' sicher, es ist eingewöhnt, da draußen im harten Männerstreit."

Es war ein feines, klares Lächeln, das jetzt über die faltigen Züge des Greises huschte.

„Wir wollen nicht streiten darüber, Bub, es ist ein eigen Ding damit. Auch ist es spät geworden, und Betje hat dir in der Gästekammer ein Lager zugerichtet. Wenn du bleibst doch die Nacht bei mir? Oder wo bist du zur Herberge?"

Der Dudelsteiner leerte sein Glas mit einem Zug und dirk es auf den Tisch zurück, daß es klirrte.